

Joseph Meyer
sa



Commers- Buch



EDITION PETERS

Nº 2666



Fas. Burger
(Löffel)

Pickberg II.

Reinhold
Korasz

Bayerische

T. Schumpp



ZUM GRÜNEN KRAUZ

W. G. G. G.

Lauch

David
Bauer

Bauer

Heinrich
Gym

Wend

Faust

Lock 13 (Kinn)

Grund raria
Lust 13/14

~~Pierherz~~
C. K. 13/14

Dum Maedel gib mir einen Kuf
Dum frunk Bröder schenkt
mir ein
Lock 13/14



Kommersbuch.



Herausgegeben


und

mit kritisch-historischen Anmerkungen
versehen

von

Max Friedlaender.

Vierte vermehrte Auflage



Leipzig,

C. F. Peters.

Vorwort zur ersten Auflage.

Das vorliegende Commersbuch ist für den praktischen Gebrauch bestimmt. Infolgedessen haben nur diejenigen Lieder Aufnahme gefunden, die jetzt überall gesungen werden, und es ist in allen Fällen die jetzt übliche Form von Text und Melodie gewählt worden. Die Gesänge sind für mittlere Stimme eingerichtet, die Texte alphabetisch geordnet. Wo es sich irgend ermitteln ließ, steht das Entstehungsjahr der Gedichte und ihrer Weisen, und in Klammern das Geburts- und Todesdatum der Dichter und Komponisten vermerkt.

In den am Schluß des Buchs gedruckten Anmerkungen werden zum weitaus größten Theile die Ergebnisse eigener Forschung geboten. Mit den Texten der Studentenlieder haben sich bisher nur wenige Forscher beschäftigt: vor allen Hoffmann von Fallersleben und Robert Hein, beide leider nur mit einer geringen Anzahl; mit den Melodien überhaupt noch Niemand, von einigen sehr wertvollen Notizen Ludwig Erk's abgesehen. Es liegt hier somit der erste Versuch eines kritischen Commersbuchs vor.

Für weitere textkritische Notizen, die mir aus dem Leserkreise zugehen sollten, sage ich im Voraus Dank. Wünsche wegen der Aufnahme neuer Gesänge wolle man an die Verlags-handlung richten.

Berlin, 1892.

Der Herausgeber.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Infolge der Bitte, die ich am Schlusse des Vorworts zur ersten Auflage aussprach, sind mir aus dem Leserkreise nicht nur sehr willkommene textkritische Bemerkungen, sondern auch eine Reihe bisher fehlender oftgesungener Lieder mitgetheilt worden, die in der vorliegenden Ausgabe Aufnahme gefunden haben. Ebenso ist das Ergebniß einer Umfrage bei Studierenden der verschiedenen Universitäten berücksichtigt worden. 5 Lieder konnten als weniger bekannt fortgelassen, dagegen 35 neue eingereicht werden, sodaß die Gesamtzahl der Gesänge sich um 30 erhöht hat. Trotz dieser Vermehrung aber erhebt das vorliegende Werk keineswegs den Anspruch, als Ersatz für die großen Commercibücher zu gelten.

Ich wiederhole zum Schlusse noch die Bitte, mich durch die Verlagshandlung auf etwa noch fehlende Lieder aufmerksam machen und durch Beiträge zu den Anmerkungen erfreuen zu wollen.

Berlin, 1897.

Der Herausgeber.

Inhalt.

Von der streng alphabetischen Ordnung ist in einigen wenigen Fällen abgewichen, um das Wenden der Blätter während des Gesangs zu vermeiden.

Nr.

1. Ach, daß Ermatrifulieren.
2. Alles schweige! Jeder neige.
3. Als die Römer frech geworden.
4. Als ich schlummernd lag.
5. Als Noah aus dem Kasten war.
6. Als wir jüngst in Regensburg.
7. Am Brunnen vor dem Thore.
8. Alt Heidelberg, du seine.
9. An den Rhein, zieh' nicht.
10. An der Saale hellem Strande.
11. Annchen von Tharau.
12. Auf den Bergen die Burgen.
13. Auf Deutschlands hohen Schulen.
14. Auf, singet und trinket.
15. Aus Feuer ward der Geist.
16. Bald gras' ich am Nectar.
17. Bekränzt mit Laub.
18. Bier her, Bier her.
19. Bemooster Bursche zieh' ich aus.
20. Bierwalzer.
21. Bringt mir Blut der edlen.
22. Brüder, lagert euch im Kreise.
23. Brüder, reicht die Hand.
24. Brüder, was jubelt ihr lustig.
25. Brüder, zu den festlichen Gelegen.
26. Burschen heraus!
27. Ca, ca, geschmauset.
28. Crambambuli.
29. Das Jahr ist gut, braun Bier.
30. Das schwarzbraune Bier.
31. Das Volk steht auf.

Nr.

32. Das war der Graf von Rüdesheim.
33. Das war der Zwerg Perkeo.
34. Das war der Herr von Rodenstein.
35. Der Bierlala war der einz'ge.
36. Der Mai ist gekommen.
37. Der Gott, der Eisen wachsen ließ.
38. Der Papst lebt herrlich.
39. Der Sang ist verschollen.
40. Deutschland, Deutschland über alles.
41. Die bange Nacht ist nun herum.
42. Die Hussiten zogen vor Raumburg.
43. Die Binschgauer wollten wallfahrten gehn.
44. Die Rosen blühen im Thale.
45. Dort Saaleck, hier die Rudelsburg.
46. Dort, wo der Rhein mit seinen grünen Wellen.
47. Drauß ist alles so prächtig.
48. Drei Lilien, drei Lilien.
49. Drunten im Unterland.
50. Ein freies Leben führen wir.
51. Ein Heller und ein Bagen.
52. Ein Jäger aus Kurpfalz.
53. Ein lust'ger Musikant.
54. Ein Hering liebt' eine Auster.
55. Ein Römer stand in finst'rer Nacht.

Nr.

56. Einst hat mir mein Leibarzt geboten.
57. Einst lebt' ich so harmlos.
58. Ein Sträußchen am Hute.
59. Es blinken drei freundliche Sterne.
60. Es blies ein Jäger wohl in sein Horn.
61. Es braußt ein Ruf wie Donnerhall.
62. Es klingt ein heller Klang.
63. Es raucht in den Schachtelhalm.
64. Es hatten drei Gefellen.
65. Es ritten drei Reiter zum Thore hinaus.
66. Es leben die Studenten.
67. Es regt sich was im Edenwald.
68. Es saßen beim schäumenden, funkelnden Wein.
69. Es steht ein Baum im Edenwald.
70. Es steht ein Wirtshaus an der Lahn.
71. Es war ein König in Thule.
72. Es waren mal drei Gefellen.
73. Es waren zwei Königsfinder.
74. Es zogen drei Burtschen.
75. Freiheit, die ich meine.
76. Freut euch des Lebens.
77. Gaudeamus igitur.
78. Gestern, Brüder, könnt ihr's glauben.
79. Grad' aus dem Wirtshaus.
80. Heil dir im Siegerkranz.
81. Heraus, heraus die Klingen.
82. Herr Bruder zu Rechten.
83. Heute scheid' ich, heute wandr' ich.
84. Heute bin ich kreuzfidel.
- ~~85.~~ Hier sind wir versammelt.
86. Hinaus in die Ferne.
87. Ich bin der Fürst von Thoren.
88. Ich bin ein Student.

Nr.

89. Ich hab' den ganzen Vormittag in einem fort studirt.
90. Ich gehe meinen Schendrian.
91. Ich hab' mein' Sach' auf nichts gestellt.
92. Ich hab' mich ergeben.
93. Ich lobe mir das Burtschenleben.
94. Ich nehm' mein Gläschen in die Hand.
95. Ich schieß' den Hirsch.
96. Ich und mein Gläslein.
97. Ich weiß eine friedliche Stelle.
98. Ich war Brandstuchts noch.
99. Ich weiß nicht, was soll es.
100. Ich will einst, bei Ja und Nein!
101. Ihr Brüder, wenn ich nicht mehr trinke.
102. Im Krug zum grünen Kranze.
103. Im kühlen Keller sit' ich.
- ~~104.~~ Im schwarzen Walsisch.
105. In allen guten Stunden.
106. In der großen Seestadt Leipzig.
107. In des Waldes finstern Grün-
- den.
108. In einem kühlen Grunde.
109. Integer vitae.
110. Jetzt weicht, jetzt flieht.
111. Jetzt gang i aus Brünnele.
- ~~112.~~ Keinen Tropfen im Becher mehr.
113. Kein Tröpflein mehr im Becher.
114. Kommt, Brüder, trinket froh mit mir.
115. Letzte Hölse, die mich schmückte.
116. Lasset die feurigen Bomben erschallen.
117. Meine Muß' ist gegangen.
118. Mein Lebenslauf ist Lieb.
119. Mich ergreift, ich weiß nicht wie.
120. Mihi est propositum.
121. Mit Männern sich geschlagen.
122. Morgen muß ich fort.
123. Muß i denn zum Städtele
124. Nach Süden nun sich lenken.

Nr.

125. Nun leb' wohl, du kleine Gasse.
126. Nun zu guter Lezt.
127. O alte Burschenherrlichkeit.
128. O Straßburg, o Straßburg.
129. O Tannenbaum, o Tannenbaum.
130. O wonnenvolle Jugendzeit.
131. Prinz Eugen, der edle Ritter.
132. Rojestock, Holderblüth.
133. Rundgesang und Gerstenast.
134. 's giebt kein schöner Leben.
135. Sind wir nicht zur Herrlichkeit.
136. Sind wir vereint zur guten.
137. So leb' denn wohl, du stilles.
138. So pünktlich zur Sekunde.
139. Stimmt an mit hellem, hohen Klang.
140. Stoß an — — soll leben.
141. Strömt herbei, ihr Völker=scharen.
142. Studentenherz, was macht dich trüb?
143. Studio auf einer Reij'.
144. Trinke nie ein Glas zu wenig.
145. Trinken, sang Anakreon.
146. Überall bin ich zu Hause.
147. Und wenn sich der Schwarm verlaufen hat.
148. Und die Würzburger Glöckli.
149. Und in Jene lebt sich's bene.
150. Und wieder sprach der Roden=stein: Hallo.
151. Und wieder sprach der Roden=stein: Pelzkappenschwerenot.
152. Vater, ich rufe dich.
153. Viola, Baß und Geigen.
154. Vom höh'n Olymp herab.
155. Von allen den Mädchen.

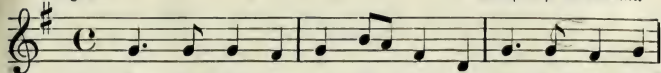
Nr.

156. Warum sollt' im Leben.
157. Was Bildung, Kunst und Eleganz.
158. Was hab' ich denn meinem Feinsliebchen.
159. Was klinget und singet die Straß' herauf.
160. Was die Welt morgen bringt.
161. Was schiert mich Reich.
162. Was kommt dort von der Höh'.
163. Weg mit den Grillen und Sorgen.
164. Weil wir so froh gesinnt.
165. Wem Gott will rechte Günst erweisen.
166. Wenn ich einmal der Herr=gott wär'.
167. Wenn sich der Abend mild.
168. Wer niemals einen Rausch gehabt.
169. Wenn wir durch die Straßen ziehen.
170. Wie glüht er im Glase.
171. Wir hatten gebauet.
172. Wo e' kleins Hüttle steht.
173. Wir sind nicht mehr am ersten Glas.
174. Wohlauf, Kameraden, auf's Pferd.
175. Wohlan, die Zeit ist kommen.
176. Wohlauf, die Lust geht frisch.
177. Wohlauf! noch getrunken.
178. Wo Mut und Kraft in deut=scher Seele flammen.
179. Wo zur frohen Feierstunde.
180. Zwischen Frankreich und dem Böhmerland.

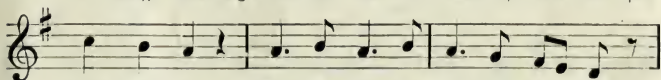
1. Ach, das Exmatrikulieren.

Klagend.

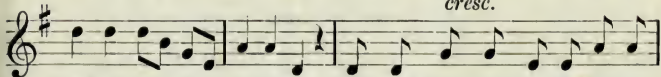
Komponist unbekannt.



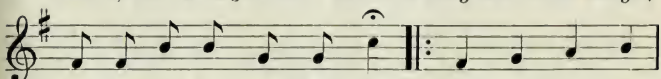
1. Ach, das Ex = ma = tri = ku = lie = ren ist ein bö = ses



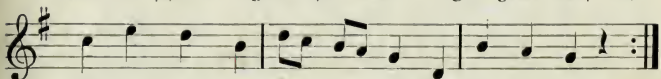
Ding, ja, ja! Mich be = fällt ein lei = ses Frie = ren,
cresc.



dent' ich der E = xa = mina. Mir wird bang' und immer bänger,



denn die schö = ne Zeit ist aus! Bö = gern darf ich



nun nicht län = ger, muß zu = rückt ins Ba = ter = haus!

2. Der Papa, der schreibt posttäglich: „Lieber Sohn, bist fertig du?“ Fertig? ja, und das ist kläglich, fertig mit dem Geld im Ku. Aber sollte ich mich zeigen fertig in Gelehrsamkeit: — |: ach, ich kann mir's nicht verschweigen, darin kam ich nicht zu weit. :|

3. Wohlgepöpst die scharfe Feder, und den Spicker tintenvoll, saß ich da vor dem Katheder, dem der Weisheit Wort entquoll. Alles wurde nachgeschrieben in den Heften, schwarz auf weiß; |: doch da ist es auch geblieben, in den Kopf kam nicht mein Fleiß. :|

4. Hatte ja so viel zu denken an Kommerz und Komitat; mußte meinen Sinn oft lenken zum fidele Burischenstaat. Ei, da war gar lang' zu sparen, wußte kaum noch, wo und wie? |: fehlt' es mir auch an dem Varen, — an den Varen fehlt es nie. :|

5. Anders werden jetzt die Zeiten: Prosa wird die Poesie; alle uns're Herrlichkeiten sind verdrauscht und kehren nie. Nun Valet soll ich dir geben, du fidele Burischenwelt! |: Muß nun als Philister leben, der die Welt im Gleiß' erhält. :|

6. Burischen, ihr bemooften, alten, unser Leben war so schön! — Das Gesicht in schweren Falten werden wir uns wiederseh'n. Doch wir denken gern, ihr Lieben, an die Stunden, freudenhell; |: kläglich war, was wir getrieben, kläglich selber der Pedell!

Wilhelm Gabriel, vor 1842. (1784-?)

2. Weihelied.

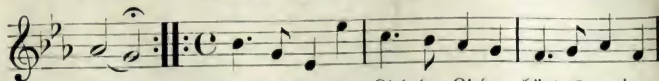
Feierlich.

(Vaterlandslied.)

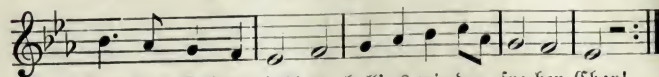
Komponist unbekannt.



1. Al = les schwei = ge! Je = der nei = ge ernsten Tönen nun sein



Chr! Hört, ich sing' das Lied der Lieder, hört es, meine



deut = schen Brüder! hall' es, hall' es wie = der, fro = her Chor!

2. Deutschlands Söhne, laut ertöne euer Vaterlandsgefang! :|
: Vaterland! du Land des Ruhmes, weih' zu deines Heiligtumes
Hüttern, Hüttern uns und unser Schwert! — :|

3. Hab' und Leben dir zu geben, sind wir allesamt bereit, :|
: sterben gern zu jeder Stunde, achten nicht der Todeswunde, wenn
das, wenn das Vaterland gebet. :|

4. Wer's nicht fühlet, selbst nicht zielel stets nach deutscher Männer
Wert, — :| soll nicht unsern Bund entehren, nicht bei diesem Schläger
schwören, nicht ent-, nicht entweih'n das deutsche Schwert. :|

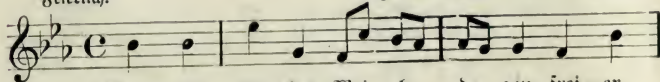
5. Lied der Lieder, hall' es wieder: groß und deutsch sei unser
Mut! — :| Seht hier den geweihten Degen, thut, wie brave Burschen
pflegen, und durch- und durchbohrt den freien Hut! :|

6. Seht ihn blinken in der Linken, diesen Schläger, nie ent =
weih! :| Ich durchboh'r den Hut und schwöre: halten will ich stets
auf Ehre, stets ein, stets ein braver Bursche sein. :|

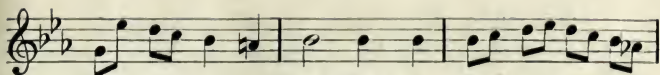
7. Nimm den Becher, wack'rer Becher, vaterländ'schen Trankes
voll! :| Nimm den Schläger in die Linke, boh'r ihn durch den Hut
und trinke auf des, auf des Vaterlandes Wohl! :|

Feierlich.

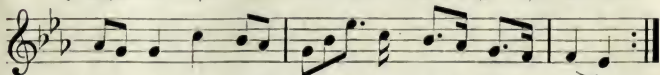
Fr. Silcher, vor 1823. (1789-1860.)



8. { Komm, du blan = ter Wei = he = de = gen, frei = er
Läßt uns fest = lich ihn ent = la = sten, je = der



{ Män = ner frei = e Wehr! Bringt ihn fest = lich mir ent=
{ Schei = tel sei be = deckt! und dann laßt ihn un = be =

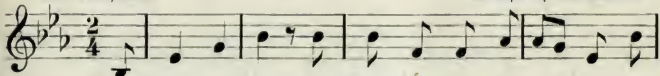


{ ge = gen, von durch = bohr = ten Hü = ten schwer.
{ flect_ bis zur näch = sten Fei = er rasten.

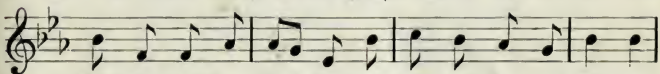
9. Auf, ihr Festgenossen, achtet uns're Sitte, heilig schön! Ganz mit Herz und Seele trachtet, stets als Männer zu besteh'n. — Froh zum Fest, ihr trauten Brüder; Jeder sei der Väter wert! Keiner taste je an's Schwert, der nicht edel ist und bieder!

Mit Nachdruck.

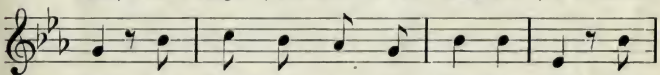
Komponist unbekannt.



10. So nimm ihn hin, dein Haupt will ich be = dek = fen und



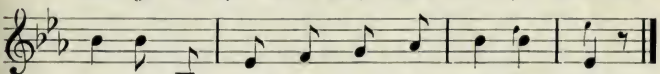
drauf den Schläger strek = fen: es leb' auch die = ser Bru = der



hoch! ein Hund's = fott, wer ihn schimpfen soll! So



lan = ge wir ihn ten = nen, woll'n wir ihn Bru = der



nen = nen; es leb' auch die = ser Bru = der hoch!

Schluss. (Melodie wie Strophe 8.)

11. Ruhe von der Burtschenfeier, blanker Weihedegen, nun! Jeder trachte, wack'rer Freier um das Vaterland zu sein! Jedem Heil, der sich bemühte, ganz der Väter wert zu sein! Keiner taste je an's Schwert, der nicht edel ist und bieder!

August Riemann, 1781. (1761-1832.)

3. Die Teutoburger Schlacht.

(Auch nach der Mel.: Die Hussiten zogen vor Raumburg.)

Komponist unbekannt.

Solo.

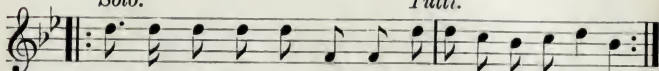
Tutti. (Nach Gungl).



1. { Als die Römer frech ge = worden, sim se rim sim sim sim sim, }
 { zo-gen sie nach Deutschlands Norden, sim se rim sim sim sim sim, }

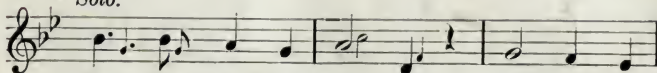
Solo.

Tutti.



- { vor = ne mit Trompe = ten = schall, te = rä = tä = tä = tä = te = rä, }
 { ritt der Gen'ral = Feld = marschall, te = rä = tä = tä = tä = te = rä, }

Solo.

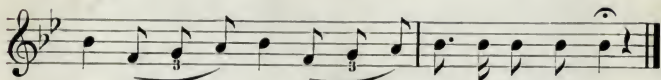


Herr Quinc = ti = lius Ba = rus, wau wau wau

Tutti.



wau wau, Herr Quinc-ti-lius Ba = rus, schnäde = räng =



täng, schnäde = räng = täng, schnäde = räng = täng deräng täng täng.

2. Doch im Teutoburger Walde, huh! wie pfiß der Wind so kalte; Raben flogen durch die Luft, und es war ein Moderduft wie von Blut und Leichen.

3. Plötzlich aus des Waldes Duster brachen krampfhaft die Cherusker; mit Gott für Fürst und Vaterland stürmten sie von Wut entbrannt gegen die Legionen.

4. Weh! das ward ein großes Morden. Sie erschlugen die Kohorten; nur die römische Reiterei rettete sich noch ins Frei', denn sie war zu Pferde.

5. O Quinctili! armer Feldherr! dachtest du, daß so die Welt wär'? Er geriet in einen Sumpf, verlor zwei Stiefel und einen Strumpf und blieb elend stecken.

6. Da sprach er voll Ärgernissen zum Centurio Titiusjen: „Kamerade, zeuch dein Schwert hervor und von hinten mich durchboh'r', da doch alles futsch ist!“

7. In dem armen römischen Heere diente auch als Volontäre Scävola, ein Rechtskandidat, den man schnöb' gefangen hat wie die andern alle.

8. Diesem ist es schlimm ergangen; eh' daß man ihn aufgehangen, stach man ihn durch Zung' und Herz, nagelte ihn hinterwärts auf sein corpus juris.

9. Als die Waldschlacht war zu Ende, rief Fürst Hermann sich die Hände, und um seinen Sieg zu weih'n, lud er die Cheruster ein zu 'nem großen Frühstück.

(10. Hui, da gab's westfäl'sche Schinken, Bier, soviel man wollte trinken. Selbst im Bechen blieb er Held; doch auch seine Frau Thuseveld' soff als wie ein Hausknecht.)

11. Nur in Rom war man nicht heiter, sondern kaufte Trauerkleider. Gerade als beim Mittagsmahl Augustus saß im Kaiserfaal, kam die Trauerbotschaft.

12. Erst blieb ihm vor jähem Schrecken ein Stück Pfau im Halse stecken, dann geriet er außer sich und schrie: Varus*), Fluch auf dich! redde legiones!“

13. Sein deutscher Sklave, Schmidt geheiß, dacht': „Ihn soll das Mäusle beißen, wenn er sie je wiederkriegt, denn wer einmal tot daliegt, wird nicht mehr lebendig.“

14. Und zu Ehren der Geschichte that ein Denkmal man errichten, Deutschlands Kraft und Einigkeit verkündet es jetzt weit und breit: „Mögen sie nur kommen!“

(15. Wem ist dieses Lied gelungen? Ein Studente hat's gesungen. In Westfalen trank er viel, drum aus Nationalgefühl hat er's angefertigt.)

Joseph Victor Scheffel, 1847. (1826-1886.)

*) Variante: Väre, schäme dich!

4. Hundert Semester.

(Mel. von Adolf Schlieben.)

1. Als ich schlummernd lag heut' Nacht, lockten süße Träume, schimmernd in der Jugend Pracht, mich in ferne Räume. Krasses Büchselein saß ich schlant in der Kneipe wieder, und in vollem Chöre klang laut das Lied der Lieder: *Gaudeamus igitur, juvenes dum sumus! post jucundam juventutem, post molestam senectutem nos habebit humus.*

2. Tabakswolkendunst umkreist, bläulich, Rheinweinbecher; desto heller flammt der Geist in dem Haupt der Zecher. Büchselein fühlt im Westenrund sich der Schöpfung Krone; und er singt mit festem Mund und mit festem Tone: *Ubi sunt, qui ante nos in mundo fuere? Vadite ad superos transite ad inferos, ubi jam fuere.*

3. Zähl erwacht' ich. — Glockenklar tönt mir's in den Ohren: Heut' sind's runde siebzig Jahr', seit du warst geboren. Heut' schon liegen hinter dir der Semester hundert! — Hell rieb ich die Augen mir, summtest still verwundert: *Vita nostra brevis est, brevi finietur, venit mors velociter, rapit nos atrociter, nemini parcetur.*

4. Schnell vom Lager sprang ich auf, rief: Mir hat das Leben viel in seinem kurzen Lauf, Leid und Lust, gegeben. Sei vergessen, was gedrückt mich mit Sorg' und Plage; heut' ein Hoch dem, was beglückt meine jungen Tage: *Vivat academia, vivant professores, vivat membrum quodlibet, vivant membra quaelibet, semper sint in flore!*

5. Gold'ne Burischenzeit entfloß schnell — daß Gott erbarme! — Jedern' Philisterium zog mich in dürre Arme. Doch philistern lernt' ich nicht, hoch, auf gold'nen Schwingen, trug mich Lieb' zum Himmelslicht, jubelnd durst' ich singen: *Vivant omnes virgines, faciles, formosae! vivant et mulieres, tenerae, amabiles, bonae, laboriosae!*

6. Weib und Kinder an der Hand, freut' ich mich des Lebens; nützlich sein dem Vaterland, ward das Ziel des Strebens. Konnte sich's zum Paradies auch nicht ganz gestalten, Treue, die ich ihm erwies, hat's mir doch gehalten. *Vivat et respublica et qui illam regit! Vivat nostra civitas, maecenatum caritas, quae nos hic protegit.*

7. Im latein'schen Liede sang heut' ich alter Knabe meines Lebens ganzen Gang von der Wieg' zum Grabe; komme, wann du willst, Freund Hein, mich zur Ruh' zu bringen; doch, wie einst als Büchselein, will der Greis noch singen: *Pereat tristitia, pereant osores, pereat diabolus, quivis antiburschius, atque irrisores!*

Adolf Ratsch.

5. Historie von Noah.

Moderato.

C. G. Reißiger, 1826. (1798-1859.)

1. Als No = ah aus dem Ka = ten war, da
trat zu ihm der Her = re dar, der noch des No-ah Opfer
fein und sprach: Ich will dir gnä = dig sein, und
weil du ein so from = mes Haus, so bitt' dir
selbst die Gna = den aus. aus.

2. Der Noah sprach: „Ach lieber Herr, das Wasser schmeckt mir gar nit sehr, dieweil darin ersäufet sind all' sündhaft Vieh und Menschenkind: |: Drum möcht' ich armer alter Mann ein anderweit Getränke han.“ :|

3. Da griff der Herr ins Paradies und gab ihm einen Weinstock süß, und gab ihm guten Rat und Lehr' und sprach: „Den sollst du pflegen sehr!“ |: und wies ihm alles so und so. Der Noah war ohn' Maßen froh. :|

4. Und rief zusammen Weib und Kind, darzu sein ganzes Hausgesind', pflanzt' Weinberg' rings um sich herum; der Noah war fürwahr nit dumm. |: Baut' Keller dann und preßt den Wein und füllt' ihn gar in Fässer ein. :|

5. Der Noah war ein frommer Mann, stach ein Faß nach dem andern an und trank es aus zu Gottes Ehr': Das macht' ihm eben kein Beschwer. |: Er trank, nachdem die Sündflut war, dreihundert noch und fünfzig Jahr. :|

Nützliche Lehre:

6. Ein kluger Mann daraus ersicht, daß Weins Genuß ihm schadet nicht, und item, daß ein guter Christ in Wein niemalsen Wasser gießt, |: dieweil darin ersäufet sind all' sündhaft Vieh und Menschenkind. :|

Aug. Kopisch, 1824. (1799-1853.)

6. Donaustrudel.

Mäßig.

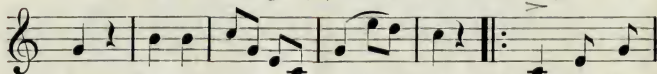
Volksweise.



1. Als wir jüngst in Re-gens-burg wa-ren, sind wir



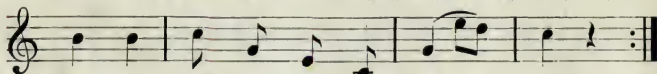
ü-ber den Strudel ge-fahren. Da war'n vie-le Hol- =



den, die mit sah-ren woll- = ten. Schwä-bi-sche,



bay-ri-sche Dirn-del, juch-hei-raß-jaß-ja!



muß der, muß der Schiffsmann sah- = ren.

2. Und ein Mädel von zwölf Jahren ist mit über den Strudel gefahren; weil sie noch nicht lieben konnt', fuhr sie sicher über Strudels Grund. |: Schwäbische, bayrische Dirndel, juchheirassaja! muß der, muß der Schiffsmann fahren. :|

3. Und von hohem Bergeschlosse kam auf stolzem schwarzen Rosse adlig Fräulein Kunigund, wollt' mitfahr'n übers Strudels Grund. |: Schwäbische, bayrische Dirndel, juchheirassaja! muß der, muß der Schiffsmann fahren. :|

4. „Schiffsmann, lieber Schiffsmann mein, sollt's denn so gefährlich sein? Schiffsmann, sag's mir ehrlich, ist's denn so gefährlich?“ |: Schwäbische, bayrische Dirndel, juchheirassaja! muß der, muß der Schiffsmann fahren. :|

5. „Wem der Myrthenfranz geblieben, landet froh und sicher drüben; wer ihn hat verloren, ist dem Tod erkoren.“ |: Schwäbische, bayrische Dirndel, juchheirassaja! muß der, muß der Schiffsmann fahren. :|

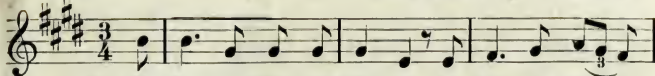
6. Als sie auf die Mitt' gekommen, kam ein großer Rix geschwommen, nahm das Fräulein Kunigund, fuhr mit ihr in des Strudels Grund. |: Schwäbische, bayrische Dirndel, juchheirassaja! muß der, muß der Schiffsmann fahren. :|

Bayrisches Volkslied.

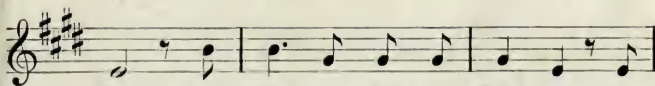
7. Der Lindenbaum.

Mäßig.

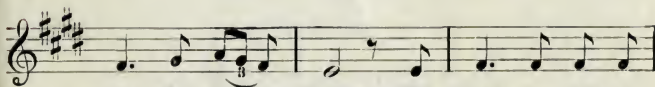
Franz Schubert, 1827. (1797-1828.)



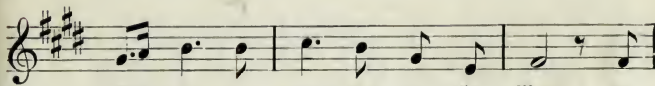
1. Am Brunnen vor dem Tho= re da steht ein Lin=den=



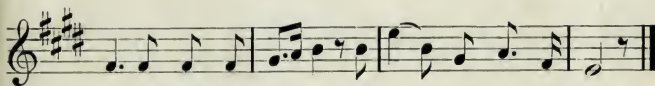
baum; ich träumt' in sei = nem Schat = ten so



man = chen sü = ßen Traum. Ich schnitt in sei = ne



Rin = de so man = ches lie = be Wort; es



zog in Freud' und Lei = de zu ihm mich im = mer = fort.

2. Ich mußt' auch heute wandern vorbei in tiefer Nacht, da hab' ich noch im Dunkel die Augen zugemacht. Und seine Zweige rauschten, als riefen sie mir zu: Komm her zu mir, Geselle, hier find'st du deine Ruh'!

3. Die kalten Winde bliesen mir grad' ins Angesicht, der Gut slog mir vom Kopfe, ich wendete mich nicht. Nun bin ich manche Stunde entfernt von jenem Ort, und immer hör' ich's rauschen: Du sändest Ruhe dort!

Wilhelm Müller, 1822. (1794-1827.)

8. Alt Heidelberg.

(Mel. von Zimmermann.)

1. Alt Heidelberg, du feine, du Stadt an Ehren reich, am Neckar und am Rheine |: kein' andre kommt dir gleich. :|

2. Stadt fröhlicher Gefellen, an Weisheit schwer und Wein, klar zieh'n des Stromes Wellen, |: Blauäuglein blitzen drein. :|

3. Und kommt aus lindem Süden der Frühling übers Land, so webt er dir aus Blüten |: ein schimmernd Brautgewand. :|

4. Auch mir stehst du geschrieben ins Herz gleich einer Braut, es klingt wie junges Lieben |: dein Name mir so traut. :|

5. Und stechen mich die Dornen, und wird mir's drauß' zu fahl, geb' ich dem Roß die Spornen und reit' ins Neckarthal.

Joseph Victor Scheffel, um 1853. (1826-1886.)

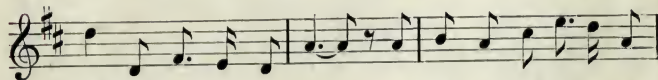
9. Warnung vor dem Rhein.

Lebhaft.

Pöthlo.



1. An den Rhein, an den Rhein, zieh' nicht an den Rhein, mein



Sohn, ich ra = te dir gut; da geht dir das Leben zu



lieb = lich ein, da blüht dir zu freu = dig der Mut!

2. Siehst die Mädchen so frank und die Männer so frei, als wär' es ein adlig Geschlecht; gleich bist du mit glühender Seele dabei; so dünkt es dich billig und recht.

3. Und zu Schiffe, wie grüßen die Burgen so schön und die Stadt mit dem ew'gen Dom! In den Bergen, wie kimmst du zu schwindelnden Höh'n und blickest hinab in den Strom.

4. Und im Strome, da tauchet die Nix' aus dem Grund, und hast du ihr Lächeln geseh'n, und sang dir die Lurlei mit bleichem Mund, mein Sohn, so ist es gescheh'n:

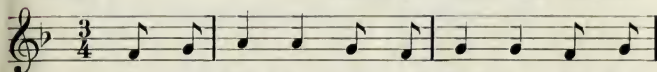
5. Dich bezaubert der Laut, dich bethört der Schein, Entzücken saßt dich und Graus. Nun singst du nur immer: „Am Rhein, am Rhein!“ und kehrest nicht wieder nach Haus.

Karl Simrod, 1839. (1802-1876.)

10. Rudelsburg.

Mäßig.

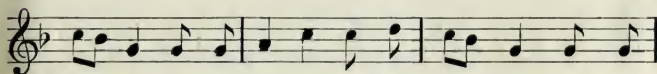
Friedrich Ernst Fesca, 1822. (1789-1826.)



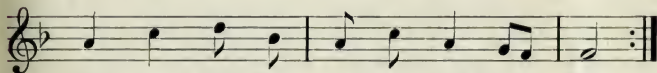
1. An der See = le hel = lem Stran = de fte = hen



Bur = gen stolz und kühn. Ich = re



Dä = cher sind ge = fal = len, und der Wind streicht durch die



Hal = len, Wol = fen zie = hen d'rü = ber hin.

2. Zwar die Ritter sind verschwunden, nimmer fliegen Speer und Schild; |: doch dem Wandersmann erscheinen in den altbemoosten Steinen oft Gestalten zart und mild. :|

3. Droben winken holde Augen, freundlich lacht manch roter Mund. |: Wand'rer schauet in die Ferne, schaut in holder Augen Sterne, Herz ist heiter und gesund. :|

4. Und der Wand'rer zieht von dannen, denn die Trennungsstunde ruft; |: und er singet Abschiedslieder, Lebewohl tönt ihm hernieder, Tücher wehen in der Luft. :|

Franz Augler, 1826. (1808-1858.)

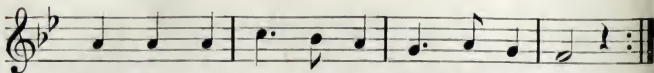
11. Ännchen von Tharau.

Moderato. (Orig. F dur.)

Friedrich Silcher, 1825. (1789-1863.)



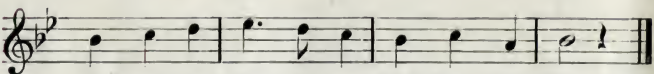
1. { Änn = chen von Tha-rau ist, die mir ge = fällt;
Änn = chen von Tha-rau hat wie = der ihr Herz



sie ist mein Le = ben, mein Gut und mein Geld. }
auf mich ge = rich = tet in Lieb' und in Schmerz. }



Änn = chen von Tha = rau, mein Reich = tum, mein Gut,



du mei = ne See = le, mein Fleisch und mein Blut!

2. Käm' alles Wetter gleich auf uns zu schlahn, wir sind ge =
sinnt, bei einander zu stahn; Krankheit, Verfolgung, Betrübniß
und Pein soll unsrer Liebe Verknotigung sein. Ännchen von
Tharau *rc.*

3. Recht als ein Palmenbaum über sich steigt, hat ihn erst
Regen und Sturmwind gebeugt, so wird die Lieb' in uns mächtig
und groß nach manchen Leiden und traurigem Loß. Ännchen von
Tharau *rc.*

4. Würdest du gleich einmal von mir getrennt, lebstest da, wo
man die Sonne kaum kennt: ich will dir folgen durch Wälder und
Meer, Eisen und Kerker und feindliches Heer! Ännchen von Tharau,
mein Licht, meine Sonn'! Mein Leben schließt sich um deines herum!

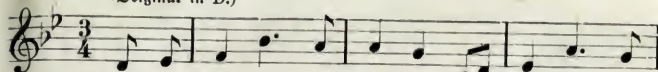
Simon Dach, 1637. (1605-1659.)

12. Vor Jena.

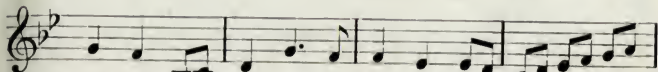
Langsam und mit Ausdruck.

Wilhelm Stabe, 1847 (geb. 1817).

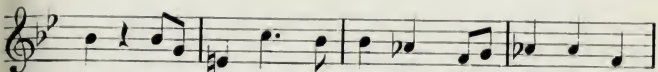
(Original in D.)



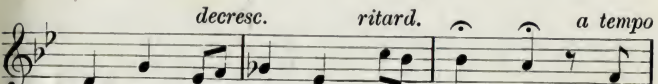
1. Auf den Ber-gen die Bur-gen, im Tha-le die



Saa-le, die Mäd-chen im Städtchen, einßt al-le wie



hent'. Ihr wer-ten Ge-fähr-ten, wo seid ihr zur



Zeit mir, ihr Lie-ben, ge=blie-ben? *f* Ach,



al-le zer-streut, ach, al-le zer-streut.

2. Die einen, sie weinen, die andern, sie wandern, die dritten noch mitten im Wechsel der Zeit; auch viele am Ziele, zu den Toten entboten, verdorben, gestorben in Lust und in Leid.

3. Ich alleine, der eine, schau' wieder hernieder zur Saale im Thale, doch traurig und stumm. Eine Linde im Winde, die wiegt sich und biegt sich, rauscht schaurig und traurig, ich weiß wohl warum!

Lebrecht Dreves, 1842. (1816-1870.)

Der Abdruck der Melodie erfolgt mit ausdrücklicher Genehmigung des Komponisten und der Rob. Forberg'schen Verlagshandlung.

13. Die alten Deutschen.

(Auch nach der Mel.: „Frisch auf zum fröhlichen Jagen“ ober:
Frisch. „Erhebt euch von der Erde.“) Volksweise.



1. Auf Deutschlands ho-hen Schn=ten da trin=ken des Wersten=
weins *) alt = deut = sche Böl = ker = schaf = ten ein
Glas und im = mer noch eins, alt = deut=sche Böl=ker=
schaf = ten ein Glas und im = mer noch eins.

2. **) Germanen und Alemannen, der heilige Wingo! auch, Thüringer, Sachsen, Franken, sie folgen dem heiligen Brauch.

3. Das ist altdeutsche Sitte; in seiner „Germania“ hat's Tacitus schon berichtet; hört zu, wie das geschah:

4. An einem Sommerabend, im Schatte: des heiligen Hains, da lagen auf Bärenhäuten zu beiden Ufern des Rheins

5. Verschiedene alte Germanen, als plötzlich mit höflichem Gruß ein Römer kam gegangen: „Mein Nam' ist Tacitus.“

6. „Von Ihres Volkes Sitten schreib' ich eine Biographie, drum komme ich Sie zu bitten, erlauben Sie mir die!“

7. Da schwiegen die alten Germanen und reichten ihm einen Krug, drauß trank der edle Römer, rief bald: „Jetzt hab' ich genug.“

8. Da lachten die alten Germanen auf beiden Ufern des Rheins und ließen ihn spinnen und trinken ein Glas und immer noch eins.

9. Und als er am andern Morgen sich seinen Jammer besah, da schrieb er aus Wut und Rache in seine Germania:

10. „Es wohnen die alten Germanen auf beiden Ufern des Rheins, sie liegen auf Bärenhäuten und trinken immer noch eins.“

Strophe 1 und 2 von A. Kunig 1870.
Strophe 4 bis 10 von William Ruer 1871.

*) Variante: Die rühmlichen vier Thatkäten ein Glas und immer noch eins.

**) Variante: Philosophen und Mediziner, die Gottesgelehrten auch, Historiker und Juristen, so ist's uralter Brauch.

14. Auf, singet und trinket.

Kräftig.

Komponist unbekannt.

1. Auf, sin-get und trin-ket den köst-li-chen Trank! Auf,
 sin-get und brin-get der Freud'en-ren Dank! Trinkt,
 vor-neh-me Sün-der, aus Gold eu-ren Wein! Wir
 Alle.
 freu'n uns nicht min-der beim Bier-krug von Stein. Zu-vi-
 val = le = ral = le = ral = le = ra! beim Bier-krug von Stein.

2. Aus goldnen Pokalen trank Rom seinen Wein, bei festlichen Mahlen des Siegs sich zu freu'n; der Deutsche, der Gerste weit edleren Saft, war dafür der Erste an Mut und an Kraft.

2. Noch schnarchten Roms Krieger, besieget vom Wein, noch wähten sie, Sieger der Deutschen zu sein: da stürmten wie Wetter, wie Wirbel im Meer, des Vaterlands Ketter, Teuts Söhne, daher.

4. Im Osten erblinkte der Morgenstern schön, sein Flammen, es winkte ins Schlachtfeld zu geh'n: da schwangen die Mannen im fürstlichen Rat ihr Trinthorn zusammen der trefflichen That.

5. Vom Schlachtfeld erschallte das Jammergeschrei, und Römerblut wallte in Strömen herbei; da hatten Roms Krieger den blutigen Lohn, und Hermann, der Sieger, zog jubelnd davon.

6. Da konnte Roms Kaiser des Siegs sich nicht freu'n, er weinte sich heiser und trau'rte beim Wein; doch höher nun schwangen die Mannen in Fried' ihr Trinthorn und sangen der Freiheit ein Lied!

Dichter unbekannt.

15. Das Feuerlied.

Geiter.

Ernst Moriz Arndt, 1817.



1. { Aus Feu = er ward der Geist ge = schaf = fen, drum schenkt mir
die Lust der Lie = der und der Was = sen, die Lust der



1. { sü = ßes Feu = er ein, } der Traube sü = ßes Son = nen =
Lie = be schenkt mir ein, }



blut, das Wun = der glaubt und Wun = der thut.

2. Was soll ich mit dem Zeuge machen, dem Wasser ohne Saft und Kraft, gemacht für Kröten, Frösche, Drachen und für die ganze Würmerchaft? Für Menschen muß es frischer sein; drum bringet Wein und schenket ein! Für Menschen muß es frischer sein; drum bringet Wein und schenket ein!

3. O Wonnejaft der edeln Reben! o Gegengift für jede Pein! wie matt und wäss'rig ist das Leben, wie ohne Stern und Sonnenschein, wenn du, der einzig leuchten kann, nicht zündest deine Lichter an! Wenn du, der einzig leuchten kann, nicht zündest deine Lichter an!

4. Es wäre Glauben, Lieben, Hoffen und alle Herzensherrlichkeit in nassem Jammer längst erloschen, und alles Leben hieße Leid, wärst du nicht in der Wassernot des Mutes Sporn, der Sorge Tod — wärst du nicht in der Wassernot des Mutes Sporn, der Sorge Tod.

5. Drum dreimal Ruf und Klang gegeben! ihr frohen Brüder, stoßet an: „dem frischen kühlen Wind im Leben, der Schiff und Segel treiben kann!“ Ruft Wein! klingt Wein! und aber Wein! und trinket aus und schenket ein! Ruft Wein! klingt Wein! und aber Wein! und trinket aus und schenket ein!

6. Aus Feuer ward der Geist geschaffen, drum schenkt mir süßes Feuer ein! Die Lust der Lieder und der Waffen, die Lust der Liebe schenket ein, der Trauben süßes Sonnenblut, das Wunder glaubt und Wunder thut — der Trauben süßes Sonnenblut, das Wunder glaubt und Wunder thut.

Ernst Moritz Arndt, 1817. (1769-1860.)

16. Das Ringlein.

Mäßig bewegt.

Volksweise.



1. Bald graj' ich am Neckar, bald graj' ich am Rhein; bald



hab' ich ein Schätzel, bald bin ich al = lein.

2. Was hilft mir das Gras, wann die Sichel nicht schneid't; was hilft mir ein Schätzel, wenn's bei mir nicht bleibt?

3. So soll ich dann grasen am Neckar, am Rhein, so werf' ich mein goldiges Ringlein hinein.

4. Es fließet im Neckar und fließet im Rhein, soll schwimmen hinunter in's tiefe Meer 'nein.

5. Und schwimmt es, das Ringlein, so frißt es ein Fisch; das Fischlein soll kommen auf's Königs sein'n Tisch.

6. Der König thät fragen, wem's Ringlein soll sein? Da thät mein Schatz sagen: „Das Ringlein g'hört mein.“

7. Mein Schätzel thät springen bergauf und berglein, thät mir wied'rum bringen das Goldringlein fein.

8. Kannst grasen am Neckar, kannst grasen am Rhein, wirf du mir nur immer dein Ringlein hinein!

Volkslied.

17. Rheinweiniied.

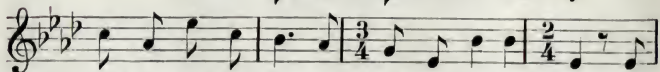
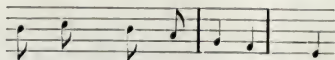
Johann Andre, 1776 und 1790. (1741-1799.)

Fröhlich. (Orig. in C und D.)



1. Be=fränzt mit Laub den lie=ben, vollen Be=cher, und

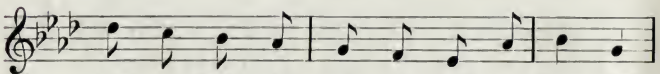
Orig.
Lesart:



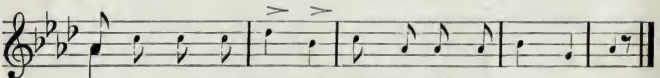
trinkt ihn fröh=lich leer, und trinkt ihn fröhlich leer! In



ganz Eu=ro=pi=a, ihr Her=ren Be=cher, ist



solch ein Wein nicht mehr, ist solch ein Wein nicht



mehr, ist solch ein Wein nicht mehr, ist solch ein Wein nicht mehr!

2. Er kommt nicht her aus Ungarn noch aus Polen, noch wo man franzmänn'sch spricht; da mag Sankt Veit, der Ritter, Wein sich holen, wir holen ihn da nicht.

3. Ihn bringt das Vaterland aus seiner Fülle! Wie wär' er sonst so gut? Wie wär' er sonst so edel, wäre stille und doch voll Kraft und Mut?

4. Er wächst nicht überall im deutschen Reiche; und viele Berge, hört, sind, wie die weiland Kreter, faule Bäuche und nicht der Stelle wert.

5. Thüringens Berge zum Exempel bringen Gewächs, sieht aus wie Wein; ist's aber nicht; man kann dabei nicht singen, dabei nicht fröhlich sein.

6. Im Erzgebirge dürft ihr auch nicht suchen, wenn ihr Wein finden wollt; das bringt nur Silbererz und Kobaltfuchen und etwas Lauegold.

7. Der Bloßberg ist der lange Herr Philister, er macht nur Wind, wie der; drum tanzen auch der Kuckuck und sein Küster auf ihm die Kreuz und Quer.

8. Am Rhein, am Rhein, da wachsen unj're Reben; gegnet sei der Rhein! Da wachsen sie am Ufer hin und geben uns diesen Labewein.

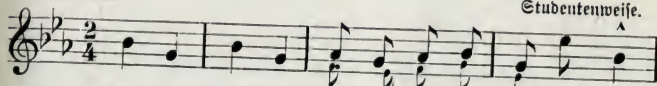
9. So trinkt ihn denn und laßt uns allewege uns freu'n und fröhlich sein! Und wüßten wir, wo jemand traurig läge, wir gäben ihm den Wein.

Matthias Claudius, 1775. (1740-1815.)

18. Bier her, Bier her.

Martiert.

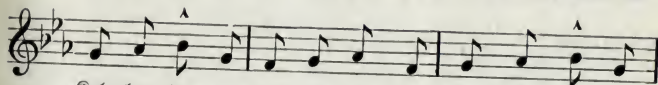
Studentenweise.



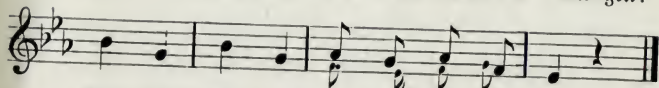
Bier her! Bier her! o = der ich fall' um, juch = he!



Bier her! Bier her! o = der ich fall' um! Soll das Bier im



Kel = ler lie = gen und ich hier die Krän = fe frie = gen?



Bier her! Bier her! o = der ich fall' um!

Studentenlied.

2*

19. Lied eines abziehenden Burschen.

(Mel.: Es ritten drei Reiter zum Thore hinaus, hier Nr. 65.)

1. Bemooster Bursche zieh' ich aus, ade! behüt' dich Gott, Philisterhaus, ade! Zur alten Heimat fehr' ich ein, muß selber nun Philister sein! Ade, ade, ade! ja Scheiden und Weiden thut weh!

2. Fahrt wohl, ihr Straßen grad' und krumm, ade! ich zieh' nicht mehr in euch herum, ade! Durchtön' euch nicht mehr mit Gesang, mit Lärm nicht mehr und Sporenklang. Ade x.

3. Was wollt ihr Aneipen, all' von mir? ade! Mein Bleiben ist nicht mehr allhier, ade! Winkt nicht mit eurem langen Arm, macht mir mein durstig Herz nicht warm. Ade x.

4. Ei, grüß' euch Gott, Kollegia! ade! Wie steht ihr in Parade da, ade! Ihr dumpfen Säle, groß und klein, jetzt kriegt ihr mich nicht mehr herein. Ade x.

5. Auch du von deinem Liebeldach, ade! siehst mir umsonst, o Karzer, nach, ade! Für schlechte Herberg', Tag und Nacht, sei dir ein Pereat gebracht. Ade x.

6. Du aber blüh' und schalle noch, ade! leb', alter Schlägerboden, hoch! ade! In dir, du treues Ehrenhaus, verfechte sich noch mancher Strauß! Ade x.

7. Da komm' ich, ach, an Liebchens Haus: ade! „O Kind, schau' noch einmal heraus, ade! Heraus mit deinen Auglein klar, mit deinem dunklen Lockenhaar! Ade x.

8. Und hast du mich vergessen schon, ade! so wünsch' ich dir nicht bösen Lohn, ade! Such' dir nur einen Buhlen neu, doch sei er flott gleich mir und treu!“ Ade x.

9. Und weiter, weiter geht mein Lauf, ade! thut euch, ihr alten Thore, auf! ade! Leicht ist mein Sinn und frei mein Pfad, gehab' dich wohl, du Musenstadt! Ade x.

10. Ihr Freunde, drängt euch um mich her, ade! macht mir mein leichtes Herz nicht schwer, ade! Auf frischem Roß, mit frohem Sang geleitet mich den Weg entlang. Ade x.

11. Im nächsten Dorfe kehret ein, ade! trinkt noch mit mir von Einem Wein, ade! Nun denn, ihr Brüder, sei's, weil's muß, das letzte Glas, der letzte Kuß! Ade x.

Gustav Schwab, 1814. (1792-1850.)

20. Bierwalzer.

Autor unbekannt.

La, la la la la, la la la, la la la, la la la, la la la,

1. 2.
la, la la la la, la la la, la la la la! la! La,

ff la la la hat sie! *ff* La, la la la ißt sie! La, la la la la,

1. 2.
la la la, la la la la! la la la la! La la la

la la la, la la la, la la la, la, la,

1. 2. *cre* - - - *scen* - -
la la! la! O je = rum, je = rum, je = rum,

- - *do* *f* 1. 2.
je = rum, la la la, la la, la la la la! la!

Anmerkung: Beim dritten Takte wird mit den Füßen gestampft, gepfiffen, mit den Hausschüsseln an die Gläser geschlagen zc.

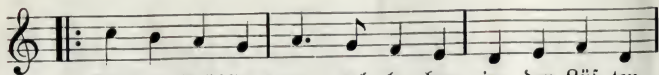
21. Bringt mir Blut der edlen Reben.

Kräftig.

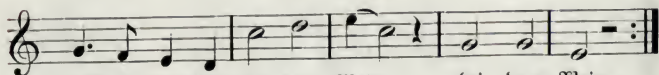
Ernst Moritz Arndt, 1817.



1. Bringt mir Blut der ed = len Re = ben, bringt mir Wein.



Wie ein Frühlings = vo = gel le = ben, in den Lüf = ten



will ich schwe = ben bei dem Wein, bei dem Wein.

2. Bringt mir Epheu, bringt mir Rosen zu dem Wein! Mag Fortuna sich erboßen, selbst will ich mein Glück mir lösen : in dem Wein! :|

3. Bringt mir Mägdlein, hold und mundlich, zu dem Wein! Kost die Stunde glatt und rundlich, greif' ich mir die Lust sekund = lich : in dem Wein. :|

4. Bringt mir auch — das darf nicht fehlen bei dem Wein — echte, treue, deutsche Seelen und Gesang aus hellen Kehlen : zu dem Wein! :|

5. Klang dir, Bacchus, Gott der Wonne, in dem Wein! Sorgen fliehen fort wie Diebe, und wie Helden glück'n die Triebe : durch den Wein! :|

6. Klang dir, Bacchus, Gott der Wonne, in dem Wein! Ha, schon schau' ich Mond und Sonne, alle Sterne in der Tonne, : in dem Wein! :|

7. Höchster Klang, wem sollst du klingen in dem Wein? Süßestes von allen Dingen, dir, o Freiheit, will ich's bringen : in dem Wein! :|

Ernst Moritz Arndt, 1817. (1769-1860.)

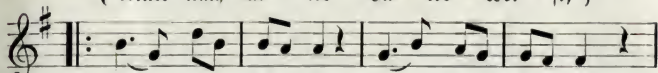
22. Brüder, lagert euch im Kreise.

Feierlich.

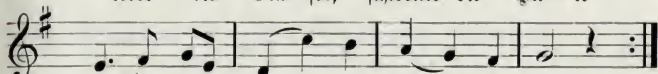
Komponist unbekannt.



1. { Brü = der, la = gert euch im Krei = se, }
trinkt nach al = ter Vä = ter Wei = se, }



leert die Glä = ser, schwenkt die Hü = te



auf der gold' = nen Frei = heit Wohl.

2. Nur, wo wir als Knaben spielten, Ahnung künft'ger Thaten
fühlten, |: süßer Traum der Kinderjahre, keh'r noch einmal uns
zurück! :|

3. Mädchen, die mit keuschen Trieben nur den braven Jüng-
ling lieben, |: nie der Tugend Reiz entstellen, sei ein schäumend
Glas gebracht! :|

4. Deutschlands Jünglingen zu Ehren, will auch ich den Becher
leeren, |: die für Ehr' und Freiheit sechten; selbst ihr Fall sei heilig mir! :|

5. Männern, die das Herz uns rühren, uns den Pfad der
Weisheit führen, |: deren Beispiel wir verehren, sei ein dreifach
Hoch gebracht! :|

6. Brüdern, die vor vielen Jahren unsers Bundes Glieder
waren, |: die der Bund stets liebt und ehret, sei ein schäumend
Glas geweiht! :|

7. Brüdern, die befreit von Kummer, ruh'n den langen Grabes-
schlummer, |: weih'n wir, der Erin'n'ung heilig, diese frohe Libation! :|

8. Unterm Schatten heil'ger Linden werden wir uns wieder-
finden, |: wo sich Brüder froh umarmen in dem Hain Elysium's. :|

9. Wenn ich deinen Kahn besteige, trauter Charon, o, so reiche
|: mir nochmals den Labebecher für den letzten Obolus! :|

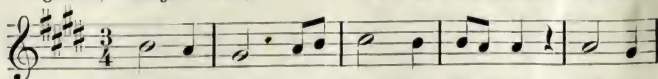
10. Weil uns noch die Gläser blinken, laßt sie nicht vergebens
winken, |: leert sie, Freunde! Schwenkt die Hüte auf der goldnen
Freiheit Wohl! :|

Dichter unbekannt.

23. Bundeslied.

Feierlich. (Original in F.)

W. A. Mozart, 1791. (1766-1791.)



1. Brü-der, reicht die Hand zum Bun-de! die = se



schö = ne Freund = schaft's = stun = de führ' uns



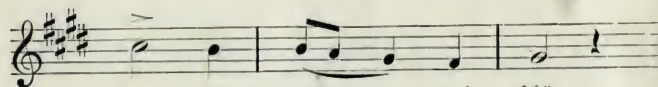
hin zu lich = ten Höl'n! Laßt, was



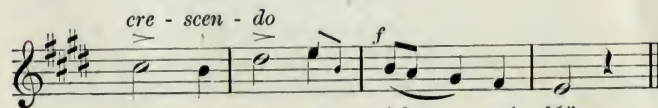
ir = dich ißt, ent = flie = hen; unj' = rer



Freund = schaft Har = mo = ni = en dau = ern



e = wig fest — und schön



dau = ern e = wig fest — und schön,

2. Preis und Dank dem Weltenmeister, der die Herzen, der die Geister für ein ewig Wirken schuf! Licht und Recht und Tugend schaffen durch der Wahrheit heil'ge Waffen, |: sei uns heiliger Beruf. :|

3. Ihr, auf diesem Stern die Besten, Menschen all' im Ost und Westen, wie im Süden und im Nord: Wahrheit suchen, Tugend üben, Gott und Menschen herzlich lieben, |: das sei unser Lösungswort! :|

Dichter unbekannt.

24. Brüder, was jubelt ihr lustig daher.

(Mel.: Grad' aus dem Wirthshaus. Nr. 79.)

1. Brüder, was jubelt ihr lustig daher, wie wenn heut' Sonntag und Feiertag wär'? Hoch in den Wolken verwimmert das Lied, daß es im Norden der Eskimo sieht.

2. Wenn in der Hölle die Teufel sich freu'n, und in den Himmeln die Engel sich bläu'n, geht ein Getoße im festlichen Saal wie ein Lawinsturz donnernd ins Thal.

3. Hinter der Weste erhebt sich das Herz, wie die Schneeglöckchen im Anfang des März, jubelt und jauchzet und hämmert so laut, wie wenn der Grobschmied das Eisen zerschaut.

4. Hurra! den Becher her, Bruder, stoß' an! Vivat dein Mädchen! wirßt doch nicht ihr Mann; denn ein Studentenherz ist wie das Meer, Ebbe und Flutendrang wechseln gar sehr

5. Nur nicht platonisch die Herzen gequält, Plato hat selber sich niemals vermählt. Küßet das Mädchen, sagt Goethe euch frei, prüfet, wie feste geschnüret sie sei.

6. Hurra! den Becher her, Bruder, stoß' an, Blumen des Nektars, sie lächeln dich an; sollt' uns die Sonne auch grüßen am Ort: Schmollis, ihr Brüder, wir trinken heut' fort!

Lubanensis liest.

25. Brüder, zu den festlichen Gelagen.

Heiter.

Komponist unbekannt (um 1825).

1. { Brü-der, zu den fest = li = chen Ge = la = gen
al = len Sor-gen läßt uns jetzt ent = fa = gen,
hat ein gu = ter Gott uns hier ver = eint: }
trin = fen mit dem Freund, der's red = lich meint.}
Da, wo Net = tar glüht, val = le = ral = la!
hol-de Lust ent = blüht, val = le = ral = la! wie den Blu = men,
wenn der Früh = ling scheint.

2. Laßt uns froh die goldne Zeit durchschwärmen, hangen an des Freundes treuer Brust; an dem Freunde wollen wir uns wärmen, in dem Weine fühlen un're Lust! |: In der Traube Blut, valleralla! trinkt man deutschen Mut, valleralla! wird der Mann sich hoher Kraft bewußt. :|

3. Rippet nicht, wo Bacchus' Quelle fließet, ängstlich an des vollen Bechers Rand; wer das Leben tropfenweis genießet, hat des Lebens Deutung nicht erkannt. |: Nehmt ihn frisch zum Mund, valleralla! leert ihn bis zum Grund, valleralla! den ein Gott vom Himmel uns gesandt! :|

4. Auf des Geistes göttergleichen Schwingen stürzt der Jüngling mutig in die Welt, wackre Freunde will er sich erringen, die er fest und immer fester hält. |: Bleibt die Meinen All', valleralla! bis zum Welteinfall, valleralla! treu dem Freund auf ewig zugefellt. :|

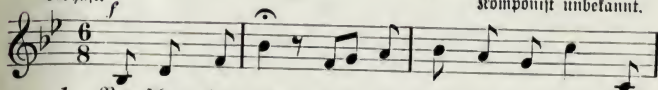
5. Laßt nicht Jugendkraft umsonst verzauchen, in dem Becher winkt der goldne Stern! Honig laßt uns von den Lippen saugen, Lieben ist des Lebens süßer Kern. |: Ist die Kraft verzaust, valleralla! ist der Wein verbraust, valleralla! folgen, alter Charon, wir dir gern! :|

Dichter unbekannt (vor 1821).

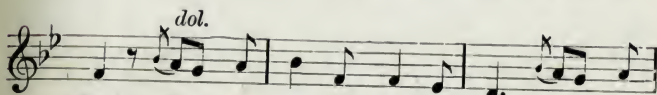
26. Burschen, heraus!

Lebhaft.

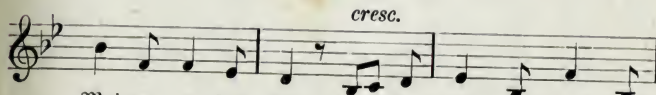
Komponist unbekannt.



1. Bur-schen, her=aus! Laßt es schal=ten von Haus zu



Haus! Wenn der Ler=che Sil=ber=schlag grüßt des



Mai=en er=sten Tag, dann her=aus und fragt nicht



viel, frisch mit Lied und Lau=ten=spiel, Burschen, her=aus!

2. Burschen, heraus! Laßt es schallen von Haus zu Haus! Ruft um Hüß' die Poesie gegen Pöps und Philisterei, dann heraus bei Tag und Nacht, bis sie wieder frei gemacht. Burschen, heraus!

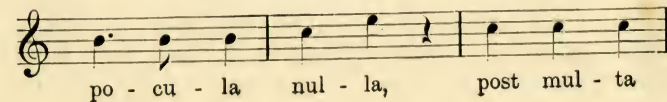
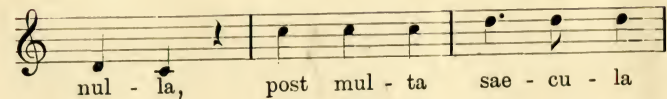
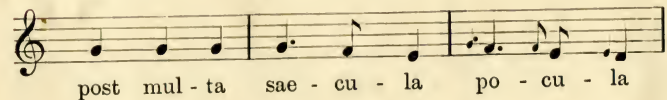
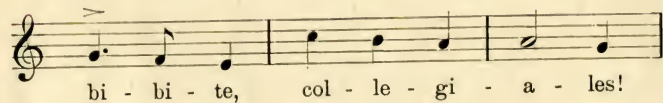
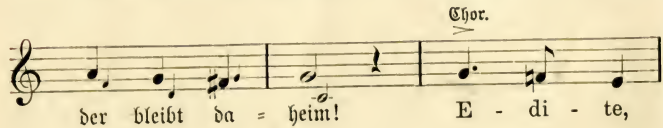
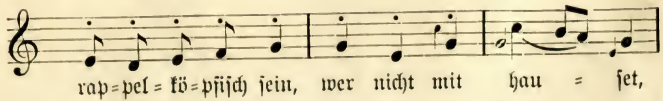
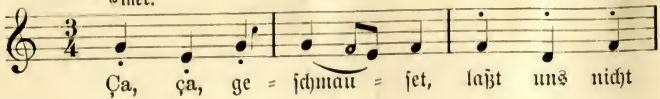
3. Burschen, heraus! Laßt es schallen von Haus zu Haus Wenn es gilt fürs Vaterland, treu die Klingen dann zur Hand und heraus mit mut'gem Sang, wär' es auch zum letzten Gang Burschen, heraus!

Dichter unbekannt.

27. Ça, ça, geschmauset.

Fröhlich.
Einer.

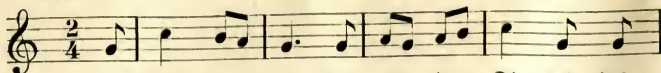
Komponist unbekannt. (Mel. 1818 notiert.)



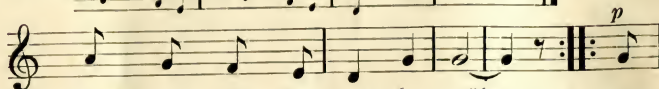
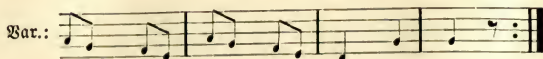
28. Crambambuli.

Belebt.

Komponist unbekannt.

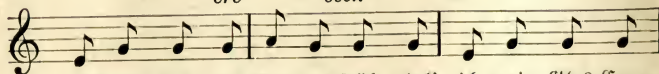


1. { Cram-bam = bu = li, das ist der Ti = tel des
er ist ein ganz pro = ba = tes Mit = tel, wenn

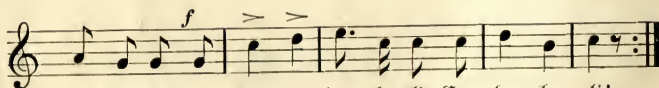


Trank's, der sich bei uns be = währt, } des
uns was Bö = ses wi = der = fährt, }

cre - - scen - - do



Abends spät, des Morgens früh trink' ich mein Glas Cram =



bam = bu = li, Cram = bimbam = bam = bu = li, Crambam = bu = li!

2. Bin ich im Wirtshaus abgestiegen gleich einem großen
Kavalier, dann laß' ich Brot und Braten liegen und greife nach
dem Pfropfenzieh'r, |: dann bläst der Schwager tantanti zu einem
Glas Crambambuli u. c. :|

3. Reißt mich's im Kopf, reißt mich's im Magen, hab' ich
zum Essen keine Lust; wenn mich die bösen Schnupfen plagen, hab'
ich Katarrh auf meiner Brust: |: Was kümmern mich die Medici?
Ich trink' mein Glas Crambambuli u. c. :|

4. Wär' ich zum großen Herrn geboren wie Kaiser Maximi-
lian, wär' mir ein Orden ausserkoren, ich hängte die Devise dran:
|: „Toujours fidèle et sans souci, c'est l'ordre du Crambam-
buli!“ u. c. :|

5. Ist mir mein Wechsel ausgeblieben, hat mich das Eitel-
thum gemacht, hat mir mein Mädchen nicht geschrieben, ein'n Traner-
brief die Post gebracht; |: dann trink' ich aus Melancholie ein volles
Glas Crambambuli. :|

6. Ach, wenn die lieben Eltern wüßten der Herren Söhne
große Not, wie sie so Gott vertheilen müßten, sie weinten sich die
Auglein rot; |: indessen thun die Töchter sich bene beim Crambam-
buli re. :|

7. Doch hat der Burich kein Geld im Beutel, so kumpt er
die Philister an und deuff: Es ist doch alles eitel vom Lärchen
bis zum Bettelmann; : denn das ist die Philosophie im Geiste des
Crambambuli re. :|

8. Soll ich für Ehr' und Freiheit sechten, für Burichenwohl
den Schläger zieh'n, gleich blinkt der Stahl in meiner Rechten, ein
Freund wird mir zur Seite steh'n; |: dann trinkt man nach ge-
habter Müß' ein volles Glas Crambambuli re. :|

9. Ihr dauert nicht, ihr armen Thoren, ihr liebet nicht, ihr
trinkt nicht Wein; zu Eiern seid ihr auserkoren, und dorten wollt
ihr Engel sein. : Sacht Wasser, wie das liebe Vieh, und meint,
es sei Crambambuli re. :|

10. Sollt' ich etwa zur Hochzeit schreiten mit einem tugend-
samen Weib, werd' ich kein großes Mahl bereiten, sie ist mir g'nug
zum Zeitvertreib; : anstatt Caffee, Chokolad', Bisquit, trink' ich ein
Glas Crambambuli re. :|

11. Crambambuli soll mir noch munden, wenn jede andre
Freude starb, wenn mich Freund Hein beim Glas' gefunden und
mir die Seligkeit verdarb; |: ich gäb' ihm, ob er Zeter schrie, nicht einen
Lehte Glas Crambambuli re. :|

12. Wer wider uns Crambambulisten sein hämißch Maul zu
Mißgunst rümpft, den halten wir für keinen Christen, weil er auf
Gottes Gabe schimpft; |: ich gäb' ihm, ob er Zeter schrie, nicht einen
Schluck Crambambuli re. :|

Crescentius Koromandel, um 1745.

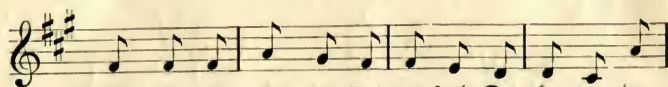
29. Schwäbisches Trinklied.

Frisch.

Komponist unbekannt.



1. Das Jahr ist gut, braun Bier ist ge = ra = ten, drum



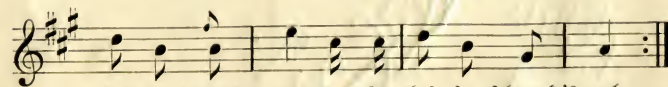
wünsch' ich mir nichts, als drei = tau = send Du = fa = ten, da =



mit ich kann schüt = ten braun Bier in mein Loch;



und je mehr ich da = von trin = ke, de = sto



bej = ser schmeckt's noch, de = sto bej = ser schmeckt's noch.

2. Seh' ich ein braun Bier, o welch ein Vergnügen, da thu' ich vor Freunden die Mütze abziehen, betracht' das Gewächse, o große Allmacht! das aus einem Traur'gen einen Lustigen macht!

3. Wenn einer vor Schulden nicht kann bleiben zu Hause, so geht er in's Wirtshaus und setzt sich zum Schmause, er setzt sich zum Braumen und thut, was er kann, und wer ihn dann fordert, der kommt übel an.

4. Unser Herrgott muß endlich selber drüber lachen, was die Menschen für närrische Sachen thun machen; planieren, plattieren, plattieren, planieren, und am Ende da thun sie noch gar appellieren.

5. Bei der ersten Halben, da ist's mäuschenstille, weil keiner mit einer was anfangen wille, die zweite ist kritisch, die dritte muß ziegen, bei der vierten giebt's Schläg', daß die Haar' davonsfliegen.

6. Wenn ich einst sterbe, so laßt mich begraben, nicht unter den Kirchhof, nicht über den Schragen, hinunter in den Keller, wohl unter das Faß! Lieg' gar nit gern trocken, lieg' allweil gern naß.

7. Auf meinem Grabsteine, da könnt ihr einst lesen, was ich für ein närrischer Kauz bin gewesen, beständig besoffen, zuweilen ein Narr; doch ein ehrlicher Kerl, und das letzte ist wahr!

Dichter unbekannt.

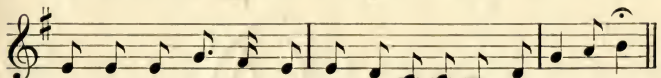
30. Das schwarzbraune Bier.

Heiter.

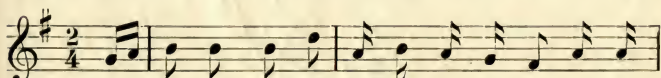
Studentenweise.



1. Das schwarz-braune Bier, das trink' ich so ger-ne, ein



schwarzbraunes Mä-del, das küß' ich so ger-ne; ei du, ei du,



ei du char-man-tes Du-del du-del dei, ju-vi-



val-le-ral-le-ra, ju-vi-val-le-ral-le-ra, du läßt mir keine Ruh'.

2. Das Mägdlein hat zwei Äugelein, die blinken wie die Sternelein. Ei du, ei du x.

3. Das Mägdlein hat ein' roßigen Mund, und wer den küßt, der wird gesund. Ei du, ei du x.

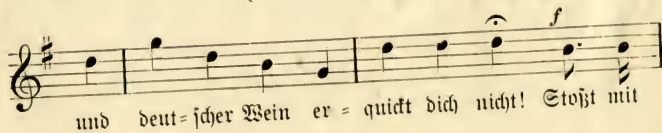
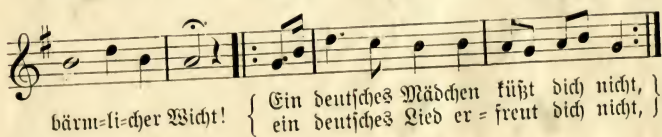
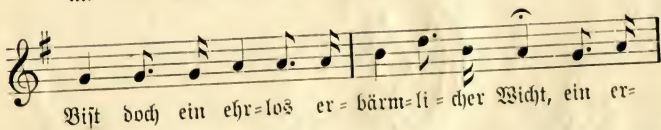
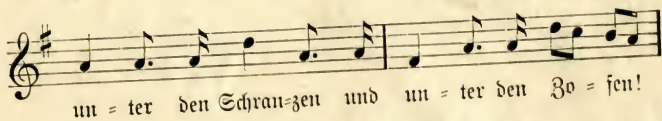
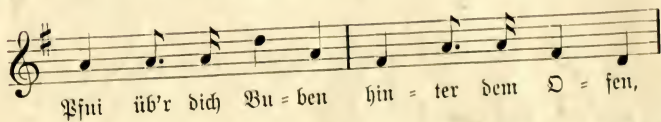
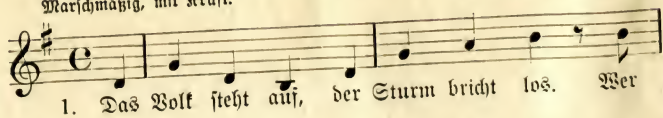
4. Das Mägdlein ist so voll von Lußt, es klopft das Herz mir in der Brust. Ei du, ei du x.

Neues Studentenlied.

31. Männer und Buben.

Marchmäßig, mit Kraft.

Volkweise (vor 1720).



2. Wenn wir die Schauer der Regennacht unter Sturmes-
pfeifen wachend vollbracht, kannst du freilich auf üppigen Pfühlen
wollüstig träumend die Glieder fühlen. Bist doch ein ehrlos erbärm-
licher Wicht, ein erbärmlicher Wicht, ein deutsches Mädchen küßt dich
nicht, ein deutsches Lied erfreut dich nicht, und deutscher Wein erquickt
dich nicht! Stoßt mit an, Mann für Mann, wer den Flamberg
schwingen kann!

3. Wenn uns der Trompeten rauher Klang wie Donner Gottes
zum Herzen drang, magst du im Theater die Nase wezen und dich
an Trillern und Läufern ergötzen. Bist doch ein ehrlos erbärm-
licher Wicht, ein erbärmlicher Wicht, ein deutsches Mädchen küßt dich
nicht, ein deutsches Lied erfreut dich nicht, und deutscher Wein erquickt
dich nicht! Stoßt mit an, Mann für Mann, wer den Flamberg
schwingen kann!

4. Wenn die Glut des Tages verjüngend drückt und uns kaum
noch ein Tropfen Wassers erquickt, kannst du Champagner spritzen
lassen, kannst du bei brechenden Tafeln prassen. Bist doch ein ehr-
los erbärmlicher Wicht, ein erbärmlicher Wicht! Ein deutsches Mädchen
küßt dich nicht, ein deutsches Lied erfreut dich nicht, und deutscher
Wein erquickt dich nicht! Stoßt mit an, Mann für Mann, wer den
Flamberg schwingen kann!

5. Wenn wir vor'm Drange der würgenden Schlacht zum
Abschied ans ferne Treuliebchen gedacht, magst du zu deinen Mai-
treffen laufen und dir mit Golde die Lust erkaufen. Bist doch ein
ehrlos erbärmlicher Wicht, ein erbärmlicher Wicht! Ein deutsches
Mädchen küßt dich nicht, ein deutsches Lied erfreut dich nicht, und
deutscher Wein erquickt dich nicht! Stoßt mit an, Mann für Mann,
wer den Flamberg schwingen kann.

6. Wenn die Kugel pfeift, wenn die Lanze saust, wenn der Tod
uns in tausend Gestalten umbraust, kannst du am Spieltisch dein
Septleva brechen, mit der Spadille die Könige stechen. Bist doch ein
ehrlos erbärmlicher Wicht, ein erbärmlicher Wicht! Ein deutsches
Mädchen küßt dich nicht, ein deutsches Lied erfreut dich nicht, und
deutscher Wein erquickt dich nicht! Stoßt mit an, Mann für Mann,
wer den Flamberg schwingen kann!

7. Und schlägt unser Stündlein im Schlachtenrot, willkommen
dann, seliger Wehrmannstod! Du mußt dann unter seidenen Decken,
unter Mervur und Latwergen verrecken, stirbst als ein ehrlos erbärm-
licher Wicht, als erbärmlicher Wicht! Ein deutsches Mädchen beweint
dich nicht, ein deutsches Lied besingt dich nicht, und deutsche Becher
klingen dir nicht. Stoßt mit an, Mann für Mann, wer den Flam-
berg schwingen kann!

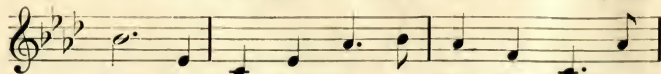
32. Der Graf von Rüdesheim.

Mäßig.

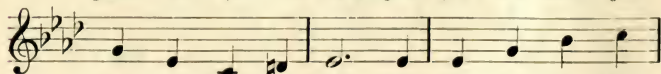
Hugo Michaelis, 1875 (geb. 1852).



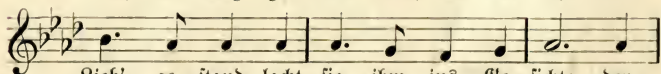
1. Daß war der Graf von Rüdes=heim, mit Gütern reich be=



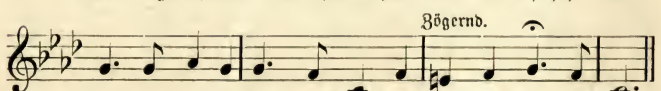
glückt, der hat des Win=zers hol=der Maid zu



tief ins Aug' ge=blückt. Doch als er ihr die

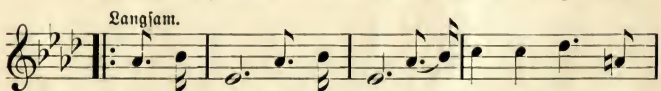


Lieb' ge=stand, lacht sie ihm ins Ge=sicht; der



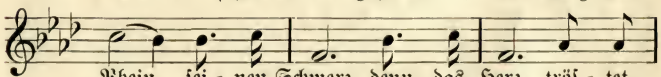
Bögernd.

Graf ritt tief gekränkt nach Haus und mied des Ta=ges Licht.

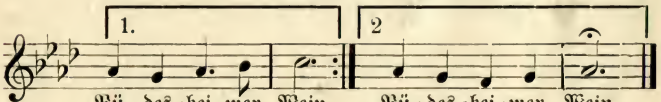


Langsam.

Und er saß und ver=gaß in sei=ner Burg am



Rhein sei=nen Schmerz, denn das Herz trös=tet



Rü=des=hei=mer Wein, Rü=des=hei=mer Wein.

2. Wohl sieben Jahre saß er so, geschieden von der Welt, und gab für Rüdesheimer Wein hin all sein Gut und Geld; wohl vierzig Güter gab er hin für edles Nebenblut, und als das letzte Jahr verging, ging auch das letzte Gut. |: Also saß und vergaß er in der Burg am Rhein seinen Schmerz, denn das Herz tröstet Rüdesheimer Wein. :|

3. Doch als das letzte Gut verthan, ging es dem Grafen schlecht; ein andrer Herr bezog das Schloß, da ward der Graf ein Knecht. Die ganze Woche plagt' er sich im Wirtshaus vor der Burg; was in der Woche er verdient, bracht' er am Sonntag durch. |: Und dann saß und vergaß er im Kellerloch am Rhein seinen Schmerz, denn das Herz tröstet Rüdesheimer Wein. :|

4. Und die euch dieses Lied erdacht, die waren selber dort; zu Fuß kam man den Berg herab, die Gelder waren fort. Man haderte mit dem Geschick und härmte sich gar sehr; da hörte man vom edlen Graf die wunderfame Mär. |: Und man saß und vergaß vor seiner Burg am Rhein allen Schmerz, denn das Herz tröstet Rüdesheimer Wein. :|

Ernst Bloch (gest. 1876) und Albert Benda, 1875.

33. Perkeo.

(Mel. von Stephan Grunwe.)

1. Das war der Zwerg Perkeo im Heidelberger Schloß, an Buchje klein und winzig, an Durste riesengroß. Man schalt ihn einen Narren, er dachte: „Liebe Leut', |: wär't ihr wie ich doch alle feucht-fröhlich und gecheut.“ :|

2. Und als das Faß, das große, mit Wein bestellet war, da ward sein künst'ger Standpunkt dem Zwerge völlig klar. „Fahr wohl“, sprach er, „o Welt, du Kagenjammerthal, |: was sie auf dir hantieren, ist wurst mir und egal! :|

3. Um lederne Ideen raust man manch heißen Kampf, es ist im Grund doch alles nur Nebel, Rauch und Dampf! Die Wahrheit liegt im Weine. Beim Weinschlurp sonder End' |: erklär' ich alter Narre fortan mich permanent.“ :|

4. Perkeo stieg zum Keller; er kam nicht mehr herfür und sog bei fünfzehn Jahre am rhein'schen Malvasier. War's drunten auch stichdunkel, ihm strahlte inneres Licht, |: und wankten auch die Beine, er trank und murrte nicht. :|

5. Als er zum Faß gestiegen, stand's wohlgefüllt und schwer, doch als er kam zu sterben, klang's ausgegaut und leer. Da sprach er fromm: „Nun preiset, ihr Leut', des Herren Macht, |: die in mir schwachem Knirpse so Starkes hat vollbracht. :|

6. Wie es dem kleinen David gegen Goliath einst gelang, also ich arm Gezwerge den Riesen Durst bezwang. Nun singt ein so profundis, daß das Gewölb' erdröhnt, |: das Faß steht auf der Reige, ich falle sieggekrönt.“ :|

7. (*p. sotto voce.*) Perkeo ward begraben. — Um seine Kellergruft beim leeren Riesensasse weht heut' noch feuchte Luft, (*cresc. poco*) und wer als frommer Pilger frühmorgens ihr genah: |: Weh ihm! als Weinvertilger durchtobt er nachts die Stadt! :|

Joseph Victor Scheffel, 1847. (1826-1886.)

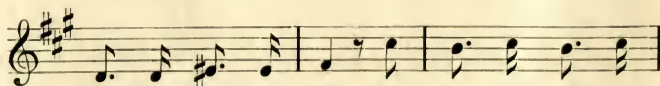
34. Das wilde Geer.

Moderato.

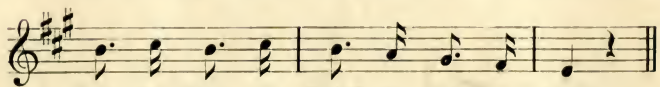
Christoph Schmezer, 1856. (1800–1882.)



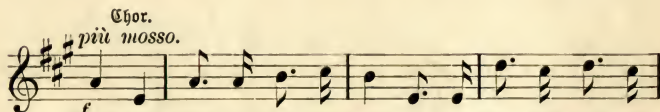
1. Daß war der Herr von Ro = den = stein, der



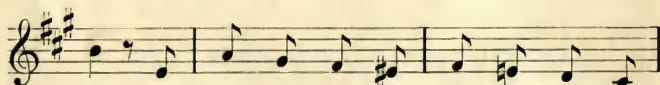
sprach: daß Gott mir helf', giebt's nir = gend mehr 'nen



Trop = fen Wein des Nachts um hal = ber zwölf?



Kaus da! Kaus da aus dem Haus da! Herr Wirt, daß Gott mir



helf', giebt's nir = gend mehr 'nen Trop = fen Wein des



Nachts um hal = ber zwölf, des Nachts um hal = ber zwölf?

2. Er ritt landauf, landab in Trab, kein Wirt ließ ihn ins Haus; todkrank noch seufzt vom Gaul herab er in die Nacht hinaus: „Kaus da!“ *rc.*

3. Und als mit Spieß und Jägersrock sie ihn zu Grab gethan, hub selbst die alte Lumpenglock' betrübt zu läuten an: „Kaus da!“ *rc.*

4. Doch wem der letzte Schoppen fehlt, den duldt kein Erdreich nicht; drum tobt er jetzt, von Durst gequält, als Geist umher und spricht: „Raus da!“ x.

5. Und alles, was im Eidenwald sein' Durst noch nicht gestillt, das folgt ihm nach, das schallt und knallt, das klappt und stampft und brüllt: „Raus da!“ x.

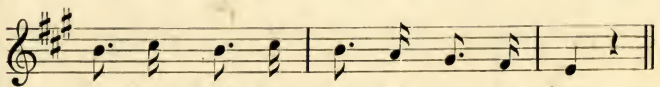
Moderato.



6. Dieß Lied singt man, wenn's auch ver=driecht, ge=



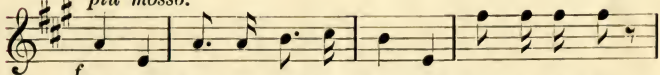
stren=gem Wirt zur Lehr'; wer zu ge = nau die



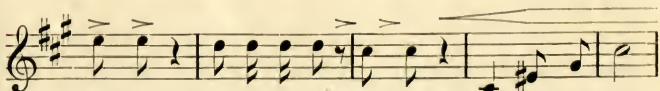
Her = berg' schließt, den straft das wil = de Heer:

Chor.

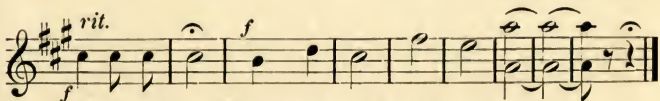
più mosso.



f Raus da! Raus da, aus dem Haus da! Rum=di=ri = di



Frei=jagd? Hoi=di=ri=do Frei=nacht, Hausknecht her = vor,

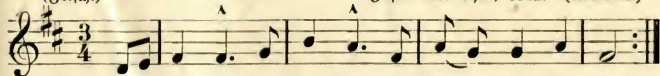


f öff=ne das Thor! Raus, raus, raus! Raus, raus, raus! —

36. Wandschaft.

(Frisch.)

Justus W. Pyra, 1842. (1822-1882.)



1. { Der Mai ist ge = kom = men, die Bäume schla = gen aus, }
 { Da blei = be, wer Lust hat, mit Sor = gen zu Haus! }



Wie die Wol = fen wandern am himm = li = schen Zelt, so



steht auch mir der Sinn in die wei = te, wei = te Welt.

2. Herr Vater, Frau Mutter, daß Gott euch behüt'! Wer weiß,
 wo in der Ferne mein Glück mir noch blüht! Es giebt so manche
 Straße, da nimmer ich marschirt, es giebt so manchen Wein, den
 ich nimmer noch probirt.

3. Frisch auf drum, frisch auf im hellen Sonnenstrahl, wohl
 über die Berge, wohl durch das tiefe Thal! Die Quellen erklingen,
 die Bäume rauschen all', mein Herz ist wie 'ne Lerche und stimmt
 ein mit Schall.

4. Und abends im Städtlein, da fehr' ich durstig ein: „Herr
 Wirt, Herr Wirt, eine Kanne blanken Wein! Ergreife die Fiedel,
 du lust'ger Spielmann du, von meinem Schatz das Liedel das sing'
 ich dazu.“

5. Und find' ich keine Herberg', so lieg' ich zu Nacht wohl
 unter blauem Himmel, die Sterne halten Wacht; im Winde die
 Linde, die rauscht mich ein gemach, es küßet in der Fröh' das
 Morgenrot mich wach.

6. O Wandern, o Wandern, du freie Burtschenlust! da wehet
 Gottes Odem so frisch in die Brust; da singet und jauchzet das
 Herz zum Himmelzelt: „Wie bist du doch so schön, o du weite,
 weite Welt!“

Emanuel Geibel, 1835. (1815-1884.)

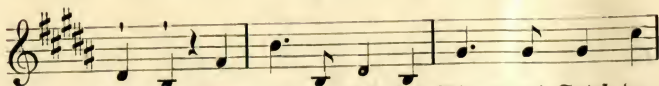
37. Vaterlandslied.

Fest und stark.

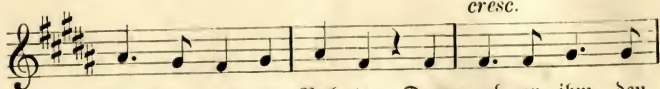
H. Methfessel, vor 1818. (1784-1809.)



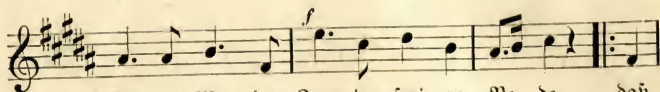
1. Der Gott, der Ei=sen mach=sen ließ, der woll=te fei=ne



Knech=te; drum gab er Sä=bel, Schwert und Spieß dem



Mann in fei=ne Rech=te. Drum gab er ihm den



küh=nen Mut, den Zorn der frei=en Re=de, daß



er be-stän=de bis aufs Blut, bis in den Tod die Feh=de!

2. So wollen wir, was Gott gewollt, mit rechten Treuen halten und nimmer im Tyrannenjold die Menschenschädel spalten; doch, wer für Tand und Schande sicht, den hauen wir zu Scherben, der soll im deutschen Lande nicht mit deutschen Männern erben.

3. O Deutschland, heil'ges Vaterland! O deutsche Lieb' und Treue! Du hohes Land, du schönes Land! Dir schwören wir aufs neue: Dem Buben und dem Knecht' die Acht! Der speiße Kräh'n und Raben! So zieh'n wir aus zur Hermannsschlacht und wollen Rache haben.

4. Laßt brausen, was nur brausen kann, in hellen, lichten Flammen! Ihr Deutschen, alle Mann für Mann, zum heil'gen Krieg zusammen! Und hebt die Herzen himmelan und himmelan die Hände, und rufet alle Mann für Mann: „Die Knechtschaft hat ein Ende!“

5. Laßt klingen, was nur klingen kann, die Trommeln und die Flöten! Wir wollen heute Mann für Mann mit Blut das Eisen röten, mit Hentferblut, Franzosenblut — o süßer Tag der Rache! Daß klinget allen Deutschen gut, das ist die große Sache!

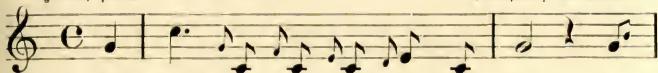
6. Laßt wehen, was nur wehen kann, Standarten weh'n und Fahnen! Wir wollen heut' uns Mann für Mann zum Heldenode mahnen. Auf! fliege, hohes Siegespanier, voran den kühnen Reihen! Wir siegen oder sterben hier den süßen Tod der Freien.

Ernst Moriz Arndt, 1812. (1769-1860.)

38. Papst und Sultan.

Heiter, stark.

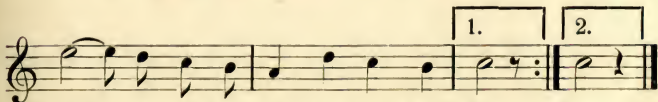
Komponist unbekannt.



1. Der Papst lebt herrlich in der Welt, er



lebt von seinem Ab=laß=geld, er trinkt den al=ler=bej=ten



Wein; ich möch=te doch der Papst wohl sein! fein!

2. Doch nein! er ist ein armer Wicht: ein holdes Mädchen küßt ihn nicht; |: er schläft in seinem Bett allein, ich möchte doch der Papst nicht sein! :|

3. Der Sultan lebt in Sauss und Brauss, er wohnt in einem großen Haus |: voll wunderschöner Mägdelein; ich möchte wohl der Sultan sein. :|

4. Doch nein! er ist ein armer Mann: lebt er nach seinem Altkoran, |: so trinkt er keinen Tropfen Wein; ich möchte doch nicht Sultan sein. :|

5. Getrennt wünsch' ich mir beider Glück nicht einen einz'gen Augenblick, |: doch das geh' ich mit Freuden ein: Bald Papst, bald Sultan möcht' ich sein. :|

6. Drum, Mädchen, gib mir einen Kuß, denn jetzt bin ich der Sultanus; |: drum, traute Brüder, schenket ein, damit ich auch der Papst kann sein. :|

Ch. L. Noack, 1789. (1767-)

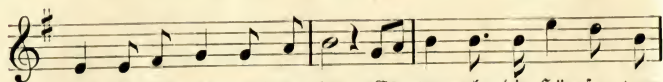
39. Vagans scholasticus.

Andante.

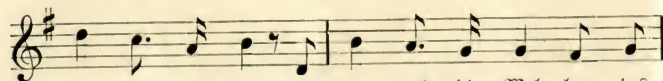
W. Sommer.



1. Der Sang ist ver=schol=ten, der Wein ist ver-raucht, stumm



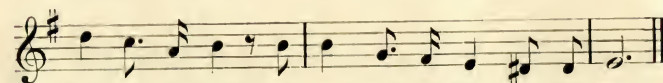
irr' ich und träumend um=her. Es tau-meln die Häu-ser, vom



Stur-me um=haucht, es tau-meln die Wel-len ins



Meer, es tau-meln die Häu-ser, vom



Stur-me um=haucht, es tau-meln die Wel-len ins Meer.

2. Die Wolken, sie tanzen, manch Sternlein fällt, hat tief in den Wolken gezech; |: ich steh' wie ein Fels, wie die Angel der Welt, wie ein Kaiser in Freiheit und Recht. :|

3. Und die Straßen durchirr' ich, die Plätze so schnell, ich klopfe von Hause zu Haus'; |: bin ein fahrender Schüler, ein wüster Gefell'. Wer schützt mich vor Wetter und Graus? :|

4. Ein Mägdelein winkt mir vom hohen Altan, hell flackert im Winde ihr Haar. |: Ich schlag' in die Saiten und schwing' mich hinan. Wie licht ist ihr Aug' und wie klar! :|

5. Und sie küßt mich und drückt mich und lacht so hell; nie hab' ich die Dirne geschaut. |: Bin ein fahrender Schüler, ein wüster Gefell', was lacht sie und küßt mich so traut?! :|

Dichter unbekannt.

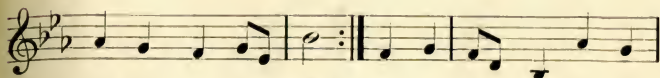
40. Das Lied der Deutschen.

(Original G dur.)
Langsam

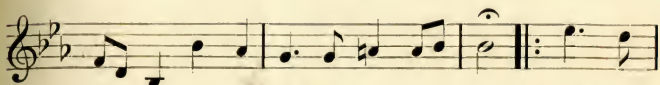
Joseph Haydn, 1797. (1792-1809.)



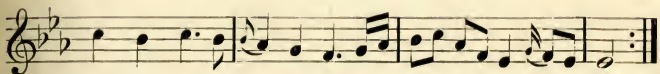
1. { Deutschland, Deutschland ü = ber al = les, ü = ber
wenn es stets zu Schutz und Trutze brü = der =



al = les in der Welt; } von der Maas bis an die
lich zu = jann = men = hält, }



Me = mel, von der Etich bis an den Belt. — Deutschland,



Deutschland ü = ber al = les, ü = ber al = les in der Welt.

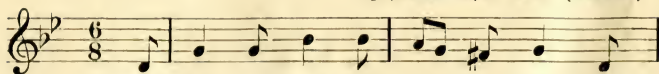
2. Deutsche Frauen, deutsche Treue, deutscher Wein und deutscher Sang sollen in der Welt behalten ihren alten schönen Klang, uns zu edler That begeistern unjer ganzes Leben lang.
|: Deutsche Frauen, deutsche Treue, deutscher Wein und deutscher Sang! :|

3. Einigkeit und Recht und Freiheit für das deutsche Vaterland! Danach laßt uns alle streben brüderlich mit Herz und Hand! Einigkeit und Recht und Freiheit sind des Glückes Unterpfand. —
|: Blüh' im Glanze dieses Glückes, blühe, deutsches Vaterland! :|

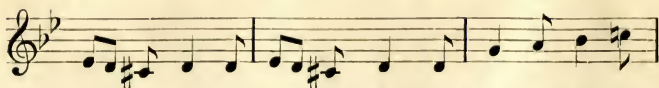
Hoffmann von Fallersleben, 1841. (1796-1874.)

41. Reiterlied.

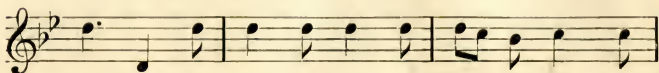
Justus W. Dyra, 1842. (1822-1882.)



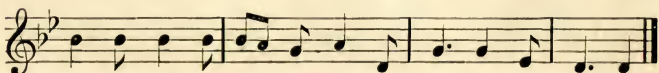
1. Die ban = ge Nacht ist nun her = um, wir



rei = ten still, wir rei = ten stumm, und rei = ten ins Ver =



der = ben. Wie weht so scharf der Mor = gen = wind! Frau



Wir = tin, noch ein Glas geschwind vorm Sterben, vorm Sterben.

2. Du junges Gras, was stehst so grün? Mußt bald wie lauter Röslein blüh'n, mein Blut ja soll dich färben. Den ersten Schluck, ans Schwert die Hand, den trink' ich, für das Vaterland zu sterben, zu sterben.

3. Und schnell den zweiten hinterdrein, und der soll für die Freiheit sein, der zweite Schluck vom Herben! Dies Reistchen — nun, wem bring' ich's gleich? Dies Reistchen dir, o römiß' Reich, zum Sterben, zum Sterben!

4. Dem Liebchen — doch das Glas ist leer, die Kugel faust, es blüht der Speer; bringt meinem Kind die Scherben! Auf, in den Feind wie Wetterschlag! O Reiterlust, am irüben Tag zu sterben, zu sterben!

Georg Herwegh, 1841. (1817-1875.)

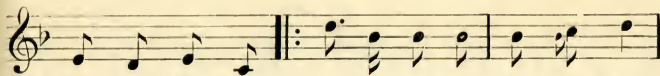
42. Die Hussiten vor Raumburg.

Mäßig.

Volksweise.



1. Die Huf = si = ten zo = gen vor Raumburg ü = ber Je = na



her und Raumburg; auf der gan = zen Wo = gel = wieß'



sah man nichts als Schwert und Speiß, an die hundert = tausend.

2. Als sie nun vor Raumburg lagen, gab's drein Jammer, Heulen, Klagen; |: Hunger quälte, Durst that weh, und ein einzig Lot Kaffee kam auf sechzehn Pfenn'ge. :'

3. Als die Not nun stieg zum Gipfel, saß die Hoffnung man beim Gipfel, |: und ein Lehrer von der Schul' sann auf Rettung und verfuhr endlich auf die Kinder. :|

4. „Kinder“, sprach er, „ihr seid Kinder, unschuldsvoll und keine Sünder; |: ich führ' zum Prokop euch hin, der wird nicht so grausam sein, euch zu massakrieren.“ :|

5. Dem Prokopon thät' es scheinen, Kirschen kauft er für die Kleinen, |: zog darauf sein langes Schwert, kommandierte: „Rechts um kehrt! hinterwärts von Raumburg.“ :|

6. Und zu Ehren des Mirakel ist alljährlich ein Spektakel; : das Raumburger Kirschfest, wo man's Geld in Zelten läßt. Freiheit, Viktoria! :|

Carl Friedrich Seyferts, 1832. (1809-1865.)

43. Die Pinzgauer Wallfahrt.

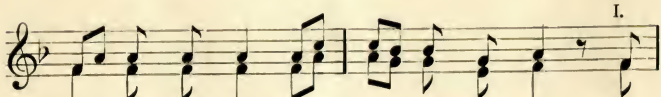
Schrittmäßig, gemüthlich. (Orig. A dur.)

Volksweise.
(Zweiter Chor.)
II.

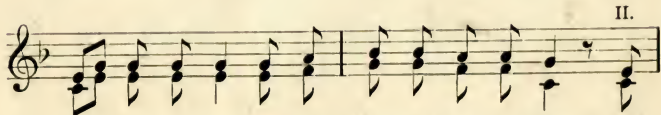
I. (Erster Chor.)



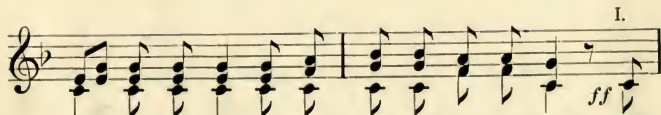
1. Die Binsch-gau=er woll=ten wall=fahr=ten geh'n, die



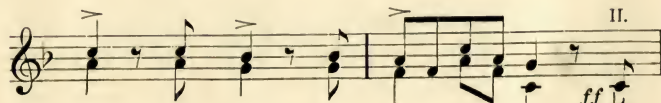
Binsch-gau = er woll = ten wall=fahr = ten geh'n, sie



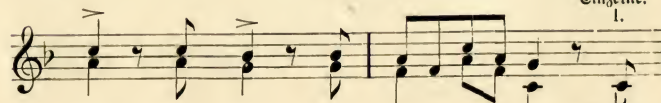
thå = ten gern fin=gen und kunnten's nit gar schön, sie



thå = ten gern fin=gen und kunnten's nit gar schön: zscha=



hi! zscha = ho! zscha = hi = a = i = a = o! Die

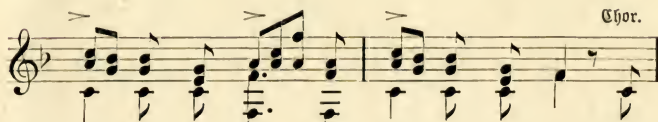


Binsch = ger sind schon då! ——— Jetzt

Eingetue.
I.



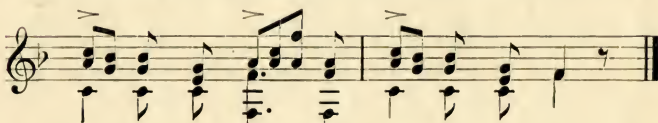
schau' sein, daß ein Feder, Feder, Feder, Feder, Feder, Feder sei



Nän = ze = le hä —, sei Nän = ze = le hä. Jetzt



schau' sein, daß ein Feder, Feder, Feder, Feder, Feder, Feder sei



Nän = ze = le hä —, sei Nän = ze = le hä.

2. |: Die Binschgauer zogen weit vom Heimatland. |: Sie schauten viel Städel und wurden rings bekannt. :| Bschahi x.

3. |: Die Binschgauer hätten lange Freud' und Not, |: bis hoch des Domes Binne erglänzt' im Abendrot. :| Bschahi x.

4. |: Die Binschgauer gängen um den Dom herum, |: die Fährnestang' is broche, jetzt gängn's mit dem Trumm. :| Bschahi x.

5. |: Die Binschgauer gängen in den Dom hinein, |: die Heil'gen thäten schläse, sie kunnten's nit aschrei'n. :| Bschahi x.

Bayrisches Volkslied.

44. Bestrafte Untreue.

Mäßig.

Volksweise.

1. Die Ro = sen blü = hen im Tha = le, Sol =
da = ten zie = hen ins Feld. A = de nun, mein Liebchen so
fei = ne, ju ja so fei = ne, von Her = zen ge = fal = lest du
mir, ja mir, von Her = zen ge = fal = lest du mir.

2. |: Und als er wieder nach Hause kam, Feinsliebchen stand vor der Thür. :| „Gott grüß’ dich, mein Liebchen, so feine — | von Herzen gefallest du mir!“ :|

3. |: „Ich brauch’ dir ja nicht zu gefallen; ich habe schon längst einen Mann! :| der ist viel schöner, viel feiner; — |: von Herzen gefallet er mir!“ :|

4. |: Was zog er aus seiner Tasche? Ein Messer, war scharf und spitz; :| er stieß ihr das Messer in’s Herz, — |: das Blut ihm entgegenspritzt. :|

5. |: Und als er’s wieder heraus zog das Messer von Blute so rot: :| ach Gott in dem siebenten Himmel! — |: das Mägdelein war maufelein tot! :|

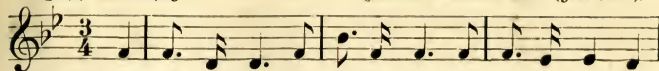
6. |: So geht’s, wenn ein Mädels zwei Knaben lieb hat, ’s thut wunderfelten gut! :| Da haben wir’s wieder gesehen, — |: was falsche Liebe thut. :|

Volkslied.

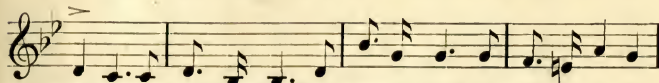
45. Auf der Rudelsburg.

Frisch und kräftig.

Germann Almers 1870 (geb. 1821).



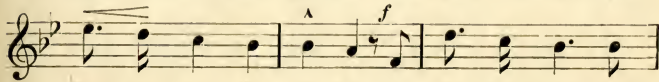
1. Dort Saaleck, hier die Rudelsburg, und un=ten tief im



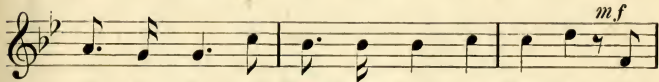
Tha=le da rau=schet zwi=schen Felsen durch die al=te lie=be



Saa=le; und Ber=ge hier und Ber=ge dort zur



Rech=ten und zur Lin=ken, die Ru=dels=burg, das



ist ein Ort zum Schwärmen und zum Trin=ken, die



Rudelsburg, das ist ein Ort zum Schwärmen und zum Trinken.

2. Das wissen die Studenten auch in Jena und in Halle und trinken dort nach altem Brauch im Hof und auf dem Walle. Umringt von moosigem Gestein, wie klingen da die Lieder! |: Die Saale rauscht so freudig drein, die Berge hallen wieder. :|

3. O Vaterland, wie bist du schön mit deinen Saatenfeldern, mit deinen Thälern, deinen Höh'n und all den stolzen Wäldern! O Vaterland, drum wollen wir dir unsre Lieder singen, zu deinem Preise sollen hier laut Herz und Becher klingen.

4. Wie tönet das in's Thal hinein vom Felsen hoch hernieder! Die Saale rauscht so freudig drein, die Berge hallen wieder; und Berge hier und Berge dort zur Rechten und zur Linken, die Rudelsburg, das ist ein Ort zum Schwärmen und zum Trinken.

Germann Almers 1870 (geb. 1821).

46. Sehnsucht nach dem Rhein.

Moderato.

G. Schmitt.

1. Dort, wo der Rhein mit sei = nen grü = nen
Wel = len so man = cher Burg be = moo = ste Trümmern
grüßt, dort, wo die ed = len Trau = ben saßt = ger
schwel = len, und küß = ler Most des Win = zers Müh' ver =
jüßt, dort möcht' ich sein, dort möcht' ich sein, bei dir, du

Va = ter Rhein, an dei = nen U = fern möcht' ich sein.

2. Ach, könnt' ich dort im leichten Rachen schaukeln und hörte dann ein frohes Winzerlied, viel schön're Träume würden mich umgaukeln, als ferne sie der Sehnsucht Auge sieht. Dort möcht' ich sein, wo deine Welle rauscht, wo's Echo hinterm Felsen lauscht.

3. Dort, wo der grauen Vorzeit schöne Lügen sich freundlich drängen um die Phantasie und Wirklichkeit zum Märchenzauber fügen, dort ist das Land der schönen Poesie. Dort möcht' ich sein, bei dir, du Vater Rhein, wo Sagen sich an Sagen reih'n.

4. Wo Burg und Klöster sich aus Nebel heben, und jedes bringt die alten Wunder mit; den kräft'gen Ritter seh' ich wieder leben, er sucht das Schwert, mit dem er oftmals stritt. Dort möcht' ich sein, wo Burgen auf den Höh'n wie alte Leichensteine steh'n.

5. Ja, dorthin will ich meinen Schritt besflügeln, wohin mich jetzt nur meine Sehnsucht träumt, will freudig eilen zu den Nebenhügeln, wo die Begeist'ung aus Fokalen schäumt. Bald bin ich dort, und du, o Vater Rhein, stimmst froh in meine Lieder ein.

Dichter unbekannt.

47. Im Mai.

Freich und heiter.

Nach Fr. Silcher von Bürgens.

poco ritard.



1. Drauß ist al = les so präch = tig, und es



ist mir so — wohl, wenn mein'm Schätz = le be =



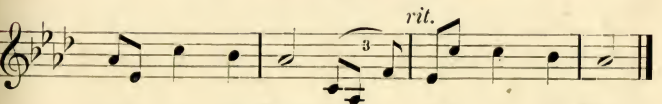
däch = tig a — Sträu = ße = le i hol'. Mein



Herz = lein thut sich freu = e, und es blüht mir an da =



rin. — Im Mai, im schö = nen Mai'n han t



viel no im Sinn, han i viel no im Sinn!

2. Wenn die Vöglein thun singe, früh am Morgen zieh' i aus:
kann i's halt no verzwinge, hol i's Schätzle in's Haus. Und es wird
sich scho mache, denn i mein' es ja so gut! Unser Herrgott wird
scho wache, |: daß mer z'samme uns thut! :|


3. Wenn am Abend erklinge rings die Glöckle zur Ruh', will
mein'm Schätzle i singe: Mach' die Auglein jezt zu! Alle Blümle
verblühe und der Mai ist bald vorbei; doch dafür wird er einziehe
|: in zwei Herzen so treu! :|

Friedrich Richter, 1835.

48. Drei Lilien, drei Lilien.

Volksweise.

1. Drei Zi = li = en, drei Zi = li = en, die



 pflanzt' ich auf mein Grab. Zu-val = le = ra Da kam ein stol = zer

Reitersmann, der brach sie ab. Mit Zuchheiraf = ja = ja = ja = ja = ja = ja =

ja, mit Zu=bal = le = ral = le = ral = le = ral = le = ra! da



 kam ein stol = zer Rei-ter-Mann, der brach sie ab.

2. „Ach Reitersmann, ach Reitersmann, laß doch die Lilien
steh'n, juwallera, sie soll ja mein feins Liebchen noch einmal seh'n.“
Mit Zuchheirajaja u.

3. „Was schert mich denn dein Liebchen! Was schert mich denn dein Grab! juvallera. Ich bin ein stolzer Reiter und bred' sie ab. Mit Zuchheirassaja u.

4. Und sterbe ich noch heute, so bin ich morgen tot; juvallera, dann begraben mich die Leute ums Morgenrot.“ Mit Zuchheirassasa x.

Volkslied.

Volkslied.

49. Unterländers Heimweh.

Gemäßigt.

Volksweise.



1. Drum = ten im Un = ter = land, da iſt's halt

ſein. Schle = hen im O = ber = land, Trau = ben im

Un = ter = land; drunten im Unter = land möcht' i wohl ſein!

2. |: Drunten im Neckarthal, da iſt's halt gut. |: Iſt mer's da oben 'rum manchmal au no ſo dumm, han i doch alleweil drunten guts Blut. :|

3. |: Kalt iſt's im Oberland, drunten iſt's warm; |: oben ſind d'Leut ſo reich, d'Herzen ſind gar net weich, b'ſehnt mi net freund = lich an, werdet net warm. :|

4. |: Aber da unten 'rum, da ſind d'Leut' arm: |: aber ſo froh und frei und in der Liebe treu; — drum ſind im Unterland d'Herzen ſo warm. :|

Gottfried Weigle, 1835. (1814-1855.)

50. Räuberlied.

(Ref.: Gaudeamus igitur [wenig verändert] Nr. 77.)

1. Ein freies Leben führen wir, ein Leben voller Wonne! Der Wald iſt unſer Nachtquartier, bei Sturm und Wind hantieren wir; |: der Mond iſt unſ're Sonne. :|

2. Heut' kehren wir bei Pfaffen ein, bei maſten Pächtern morgen; da giebt's Dufaten, Bier und Wein! Fürs Übrige da läßt man ſein |: den lieben Herrgott ſorgen. :|

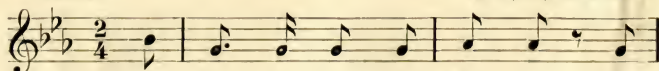
3. Und haben wir im Traubensaft die Gurgel ausgebadet, ſo trinken wir voll Mut und Kraft und mit dem Schwarzen Brüder = ſchaft, |: der in der Hölle bratet. :|

Nach Friedr. Schiller, 1780. (1759-1806.)

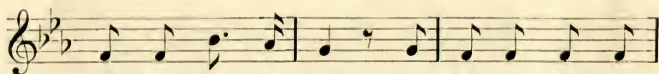
51. Ein Heller und ein Batzen.

Munter.

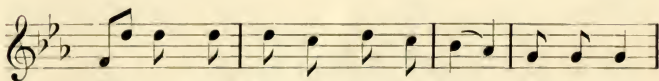
Komponist unbekannt.



1. Ein Hel = ler und ein Bat = zen, war'n



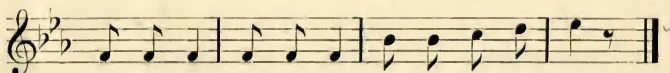
all' zwei bei = de mein; der Hel = ler ward zu



Waj = jer, der Bat = zen ward zu Wein. Zuch = hei = di,



juch = hei = da, val = le = ri, juch = hei = raj = ja,



juch = hei = di, juch = hei = da, val = le = ri, juch = he!

2. Die Mäd'el und die Wirtsleut', die rufen beid': o weh!
die Wirtsleut', wenn ich komme, die Mäd'el, wenn ich geh'. Zuch =
heidi zc.

3. Mein' Stiefel sind zerrissen, mein' Schuh', die sind entzwei,
und drauß'n auf der Heiden, da singt der Vogel frei. Zuchheidi zc.

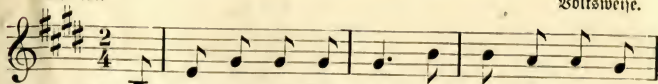
4. Und gäb's kein' Landstraß' nirgend, da säß' ich still zu
Haus; und gäb's kein Loch im Fasse, da tränk' ich gar nicht d'raus.
Zuchheidi zc.

(5. Das war 'ne rechte Freude, als mich der Herrgott schuf,
'n Kerl wie Sammt und Seide, nur schade, daß er stoff. Zuchheidi zc.)

52. Der Jäger aus Kurpfalz.

Winter.

Volksweise.



1. Ein Jä=ger aus Kur=pfalz, der rei=tet durch den



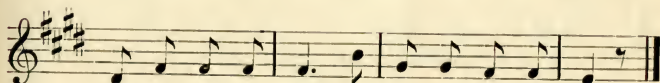
grü = nen Wald, er schießt das Wild da = her, gleich



wie es ihm ge = fällt. Du = ja, ju =



ja! gar luſtig iſt die Zä = ge = rei all =



hier auf grü=ner Heid', all= hier auf grü=ner Heid'.

2. Auf, sattelt mir mein Pferd und legt darauf mein Mantelsack, so reit' ich hin und her als Jäger aus Kurpfalz. Zuja u.

3. Des Jägers seine Lust den großen Herren ist bewußt, ja wohl, ja wohl bewußt, wie man das Wildpret schuß. Zuja x.

4. Wohl zwischen die Bein' da muß der Hirsch geschossen sein;
geschossen muß er sein auf eins, zwei, drei! Juja zc.

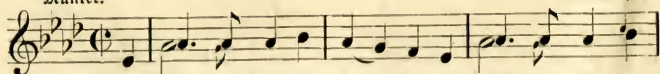
5. Jetzt reit' ich nicht mehr heim, bis daß der Ruckuck Ruckuck
schreit; er schreit die ganze Nacht allhier auf grüner Heid'. Zuja w.

Vollstied.

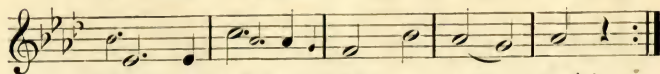
53. Lob der edlen Musika.

Munter.

Volksweise.



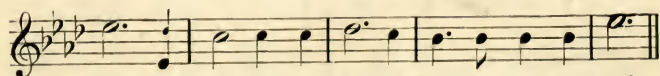
1. { Ein lust'ger Mu-si-kan-te mar-schier = te am
Da kroch aus dem Was-ser ein gro-ßer Kro-ko-



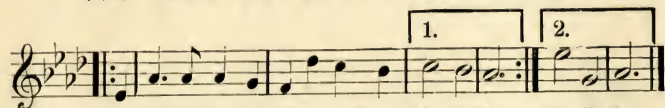
- { Nil. O tem-po-ra, o mo-res! }
{ dil. O tem-po-ra, o mo-res! }



Der wollt' ihn gar ver-schlut-fen, wer weiß, wie das ge-



schah! Such=hei-raß = ja = ja! O tem-po-tem-po-ra!



Ge-lo-bet seist du jederzeit, Frau Mu-si-ka! Mu-si-ka!

2. Da nahm der Musikante seine alte Geigen, o tempora, o mores! und thät mit seinem Bogen fein darüber streichen, o tempora, o mores! Allegro, dolce, presto, wer weiß zc.

3. Und wie der Musikante den ersten Strich gethan, o tempora, o mores! da sing der Krokodile gar schön zu tanzen an, o tempora, o mores! Menuett, Galopp und Walzer, wer weiß zc.

4. Er tanzte wohl im Sande im Kreise herum, o tempora, o mores! und tanzte sieben alte Pyramiden um; o tempora, o mores! denn die sind lange wacklig, wer weiß zc.

5. Und als die Pyramiden das Teufelsvieh erschlagen, o tempora, o mores! da ging er in ein Wirtshaus und sorgt' für seinen Magen, o tempora, o mores! Tokayerwein, Burgunderwein, wer weiß zc.

6. Eine Musikantenfehle, die ist als wie ein Loch, o tempora, o mores! und hat er noch nicht aufgehört, so trinkt er heute noch, o tempora, o mores! und wir, wir trinken mit ihm, wer weiß zc.

Emanuel Geibel, 1840. (1815-1884.)

54. Hering und Auster.

(Mel.: Ich weiß nicht, was soll es bedeuten. Nr. 99.)

1. Ein Hering liebt' eine Auster im kühlen Meeresgrund; es war sein Dichten und Trachten ein Kuß von ihrem Mund. Die Auster, die war spröde, sie blieb in ihrem Haus; ob der Hering jeuzt' und flehte, sie schaute nicht heraus.

2. Nur eines Tages erschloß sie ihr dultig Schalenpaar, sie wollt' im Meerespiegel beschaun ihr Antlitz klar. Der Hering kam geschwommen, steckt' seinen Kopf herein und dacht', an einem Kuße in Ehren sich zu freu'n.

3. O armer, armer Harung, wie schwer bist du blamiert! — Sie schloß in Wut die Schalen; da war er guillotiniert. Nun schwamm sein toter Leichnam wehmütig im grünen Meer und dacht': „In meinem Leben lieb' ich keine Auster mehr!“

Joseph Victor Scheffel, 1848. (1826-1886.)

55. Am Grenzwall.

(Mel. von Franz Abt.)

1. Ein Römer stand in finst'rer Nacht am deutschen Grenzwall
Posten, fern vom Kastell war seine Wacht, das Antlitz gegen Osten,
da regt sich feindlich was im Fluß, da schleicht und hallt was leise,
kein Pöän von Horatius, ganz wildfremd war die Weise: „Ha' . .
hamm' . . hammer dich emol, emol, emol an dei'm verrißene Kamisol,
du schlechter Kerl, du schlechter Kerl!“

2. An eine Jungfrau Chattenstamm's hatt' er sein Herz ver-
tandelt und war ihr oft im Lederwamm's als Kaufmann zugewandelt.
Jetzt kam die Rache, eins, zwei, drei! jetzt war der Damm erklettert,
jetzt kam's wie wilder Katzen Schrei und Keulenschlag geschmettert:
„Ha' . . hamm' . . hammer zc.“

3. Er zog sein Schwert, er blies sein Horn, socht als geschulter
Krieger, fruchtlos war Mut und Römerzorn, die Wilden blieben
Sieger. Sie banden ihn und trugen ihn wie einen Sack von dannen;
als die Kohort' am Platz erschien, scholl's fern schon durch die Tannen:
„Ha' . . hamm' . . hammer zc.“

4. Versammelt war im heil'gen Hain der Chatten Lands-
gemeinde, ihr Odinsjulfest einzuweih'n mit Opferblut vom Feinde.
Der fühlt' sich schon als Bratenschmor in der Barbaren Zähnen,
da sprang sein blonder Schatz hervor und rief mit heißen Thränen:
„Ha' . . hamm' . . hammer zc.“

5. Und alles Volk sprach tiefgerührt, ob solcher Wiederfindung:
„Man geb' ihn frei und losgeschnürt der Freundin zur Verbindung!
Nimm sie ihn hier vom Fleck als Frau, sei alle Schuld verziehen!“
Und heut' noch wird im ganzen Gau als Festbarbit geschrieen: „Ha' . .
hamm' . . hammer zc.“

J. V. Scheffel. (1826-1886.)

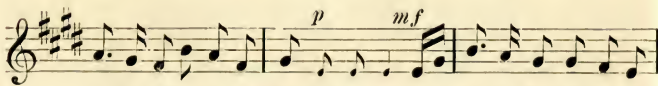
56. Leibarzt und Trinker.

Winter.

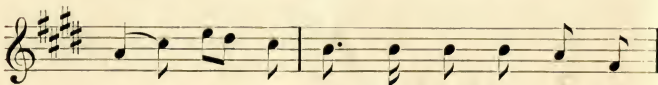
Komponist unbekannt (1830).



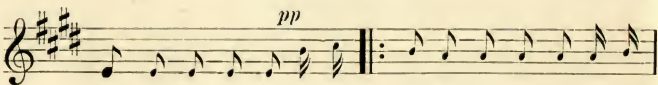
1. Einjt hat mir mein Leib=arzt ge = bo=ten, net net net, jirb,



o = der entja=ge dem Wein, net net net, dem wei=ßen sowohl als dem



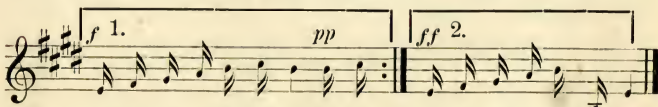
ro = ten, sonst wird es dein Un = ter = gang



sein! net net net net, ru = di = ra = ret net net net, ru = di =



ra = ret net net net, ru = di = ra = ret net net net net.


$$\text{ru} = \text{di}, \text{ra} = \text{di}, \text{ra} = \text{di} = \text{ra}, \text{ru} = \text{di}, \quad \text{ru} = \text{di}, \text{ra} = \text{di}, \text{ra} = \text{di} = \text{ra}.$$

2. Ich hab' es ihm heilig versprochen, net net net, auf etliche Jahre zwar nur, net net net; doch nach zwei so schrecklichen Wochen vergaß ich den albernen Schwur, net net &c.

3. Wie trefflich bekam mir die Speiße, net net net, wie schlief ich so ruhig die Nacht, net net net! Wie war ich so munter, so weise, so fröhlich zum Sterben gemacht! net net &c.

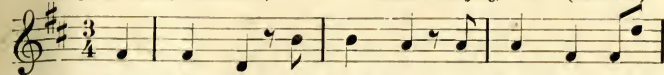
4. Tod, höre! man hat mir befohlen: net net net, Stirb, oder
entsage dem Wein, net net net! Sieh', wann du willst, kamst du mich
holen; hier sitz' ich und schenke mir ein! net net &c.

Dichter unbekannt (1794).

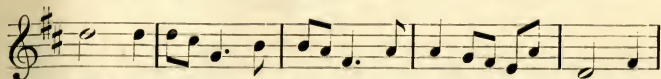
57. Fuchsenfeligkeit.

Langsam. (Orig. in Esdur.)

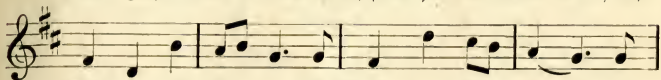
Albert Lörking, 1837. (1803-1851)



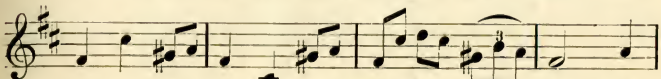
1. Einst lebt' ich so harm=los in Frei=heit und



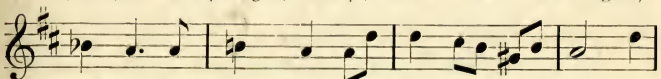
Glück; ge-füllt war der Beu-tel, stets hei=ter mein Blick; ich



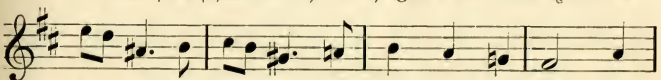
klirr=te mit Spo-ren, ich schwang das Rap=pier, zu



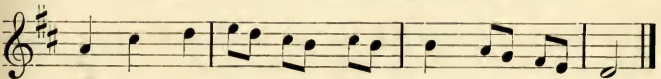
frö=hen Ge=jän=gen, wie schmeck=te das Bier! Froh=



lof=kend stets schwärmt' ich durch Flu=ren und Hain! O



je = lig, o je = lig, ein Fuchs noch zu sein! O



je = lig, o je = lig, ein Fuchs noch zu sein.

2. Jetzt hab' ich Semejter und heiß' „altes Haus“, das war ja mein Sehnen, da strebt' ich hinaus! Kein Moos nun in Bänken, — der Bären so viel, die brummen entsetzlich, nie werden sie still! Die Schätze der Weisheit sind auch noch nicht mein! O selig, o selig, ein Fuchs noch zu sein!

3. Und endet der Burche und muß er nach Haus, umarmen ihn Freunde noch einmal beim Schmaus! Von Manchem vergessen, der nahe ihm stand, verläßt er der Freiheit geheiligtes Land; er wird ein Philister und steht so allein! — O selig, o selig, ein Fuchs noch zu sein!

Dichter unbekannt.

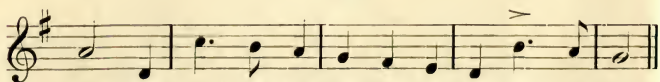
58. Der Wanderer.

Mäßig.

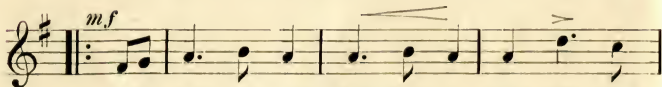
Nach Conrad Rotter, 1825.



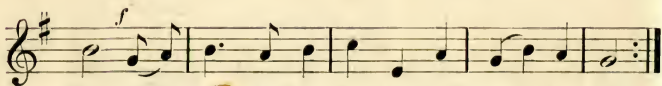
1. Ein Sträußchen am Fu = te, den Stab in der



Hand, zieht rast = los der Wand'rer von Lan = de zu Land.



Er sieht so manch' Städtchen, er sieht man = chen



Ort; a = ber fort muß er wie = der, muß wei = ter fort.

2. So liebliche Blumen am Wege da steh'n, muß leider der Wand'rer vorübergeh'n; |: sie blühen so herrlich, sie winken ihm hin, — doch fort muß er wieder, muß weiter noch zieh'n. :|

3. Wohl sieht er ein Häuschen am Wege da steh'n, umkränzt von Blumen und Trauben so schön; |: hier könnt's ihm gefallen, er wünscht', es wär' jein; doch fort muß er wieder, die Welt aus und ein. :|

4. Ein liebliches Mädchen, das redet ihn an: „Sei freundlich willkommen, du Wandersmann!“ |: Sie sieht ihm ins Auge, erdrückt ihr die Hand; doch fort muß er wieder in ein anderes Land. :|

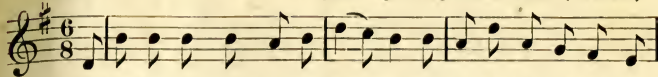
5. Es bietet das Leben ihm manchen Genuß, das Schicksal gebietet dem strauchelnden Fuß; |: da steht er am Grabe und schauet zurück, hat wenig genossen das irdische Glück. :|

Conrad Rotter, 1825. (1801-1861.)

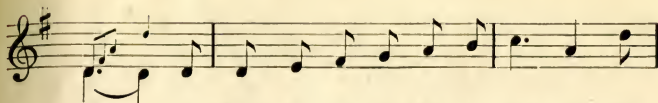
59. Die drei Sterne.

Mäßig.

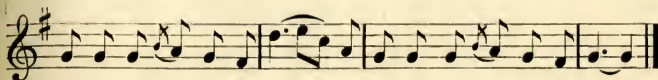
Friedr. Heint. Himmel, 1802. (1765-1814.)



1. Es blinken drei freundliche Ster-ne ins Dunkel des Lebens her-



ein; die Ster = ne, die fun = keln so trau = lich; sie



heißen Lied, Lie-be und Wein, sie heißen Lied, Lie-be und Wein.

2. Es lebt in der Stimme des Liedes ein treues, mitfühlendes Herz; im Liede verjüngt sich die Freude, im Liede verweht sich der Schmerz.

3. Der Wein ist der Stimme des Liedes zum freudigen Wunder gefellt und malt sich mit glühenden Strahlen zum ewigen Frühling der Welt.

4. Doch schimmert mit freudigem Winken der dritte Stern erst herein: dann klingt's in der Seele wie Lieder, dann glüht es im Herzen wie Wein.

5. Drum blickt denn, ihr herzigen Sterne, in unsere Brust auch herein; es begleite durch Leben und Sterben uns Lied und Liebe und Wein.

6. Und Wein und Lieder und Liebe, sie schmücken die festliche Nacht; drum leb', wer das Küssen und Lieben und Trinken und Singen erdacht!

Theodor Körner, 1811. (1791-1813.)

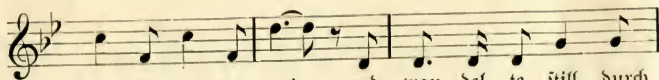
60. Der Jäger und sein Lieb'.

In mäßiger Bewegung.

August Böhlenz (1790-1843).



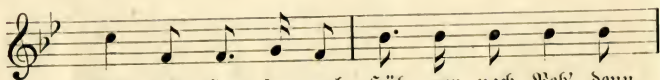
1. Es bließ ein Jä = ger wohl in sein Horn, tra =



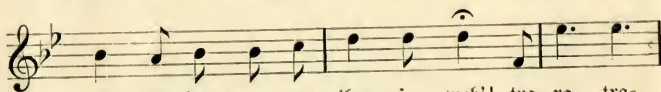
ra, tra = ra, tra = ra! und wan = del = te still durch



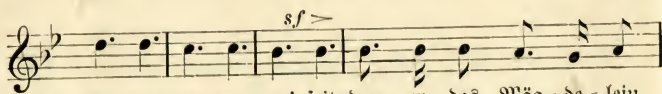
Dif = ficht und Dorn, tra = ra, tra = ra, tra = ra! Er



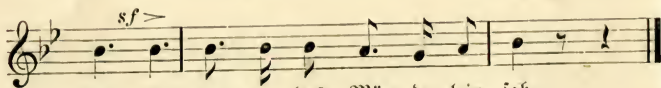
schuß nicht Ha = sen noch Hüh = ner noch Reh', denn



ach! im Her = zen war ihm so weh! tra = ra, tra =



ra, tra = ra, tra = ra! seit = dem er das Mäg = de = lein



sah, seit = dem er das Mäg = de = lein sah.

2. Des Jägers lockender Hörnerklang, trara, trara, trara! ihr tief hinein in die Seele drang, trara, trara, trara! Sie hüpfte hinaus, wo das Hifthorn schallt, hinaus, hinaus in den dunkeln Wald trara, trara, trara, trara! |: O Jäger, dein Liebchen ist da! :|

3. Er drückt das Händchen, so weich und zart, trara, trara, trara! er küßt ihr die Wangen nach Jägerart, trara, trara, trara! Und wolltest du wohl die Jägerin mein, du rosenrotes Herzliefchen, sein? Trara, trara, trara, trara! |: Das Mägdlein kispelte: Ja! :|

4. Die Locke pranget im grünen Kranz, trara, trara, trara! die Hörner laden zum Hochzeitanz, trara, trara, trara! Es ruhete wohl so liebeuarm die Jägerin in des Jägers Arm, trara, trara, trara, trara! |: weiß nicht, wie ihr geschah. :

Wilhelm Gerhard, 1817. (1780-1858.)

61. Die Wacht am Rhein.

(Mel. von Karl Wilhelm, 1854. [1815-1873.])

1. Es braust ein Ruf wie Donnerhall, wie Schwertgeklirr und Wogenprall: Zum Rhein, zum Rhein, zum deutschen Rhein! wer will des Stromes Hüter sein? |: Lieb' Vaterland, magst ruhig sein, :| |: fest steht und treu die Wacht, die Wacht am Rhein! :|

2. Durch hunderttausend zuckt es schnell, und aller Augen blißen hell: Der deutsche Jüngling fromm und stark beschirmt die heil'ge Landesmark. Lieb' Vaterland x.

3. Ruf blickt er, wo der Himmel blaut, wo Vater Hermann niederschaut, und schwört mit stolzer Kampfeslust: „Du, Rhein, bleibst deutsch wie meine Brust!“ Lieb' Vaterland x.

4. „Und ob mein Herz im Tode bricht, wirst du doch drum ein Welscher nicht, reich, wie an Wasser deine Flut, ist Deutschland ja an Heldenblut.“ Lieb' Vaterland x.

5. „Solang' ein Tröpfchen Blut noch glüht, noch eine Faust den Degen zieht, und noch ein Arm die Büchse spannt, betritt kein Welscher deinen Strand!“ Lieb' Vaterland x.

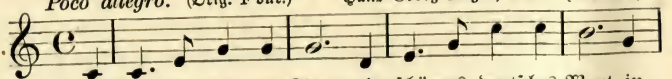
6. Der Schwur erschallt, die Woge rinnt, die Fahnen flattern in den Wind. Am Rhein, am Rhein, am deutschen Rhein, wir alle wollen Hüter sein! Lieb' Vaterland x.

Max Schneedenburger, 1840. (1819-1849.)

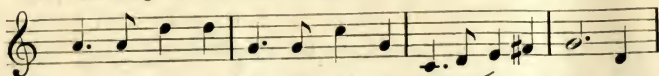
62. Das Lied vom Rhein.

Poco allegro. (Orig. F dur.)

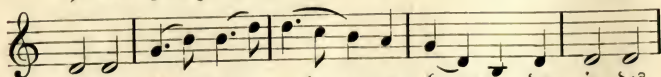
Hans Georg Nägeli, 1815. (1768-1836.)



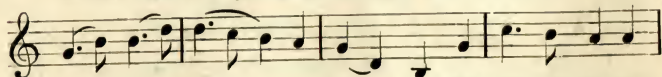
1. Es klingt ein hel = ler Klang, ein schö = nes deutsches Wort in



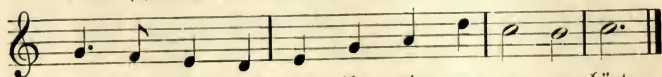
je = dem Hoch = ge = sang der deutschen Män = ner fort: Ein



al = ter Rö = nig hoch = ge = bo = ren, dem je = des



deut = sche Herz — ge = schwo = ren. Wie oft sein Na = me



wie = der = kehrt, man hat ihn nie ge = nug ge = hört.

2. Das ist der heil'ge Rhein, ein Herrscher, reich begabt, deß Name schon, wie Wein, die treue Seele labt. Es regen sich in allen Herzen viel vaterländ'sche Lust und Schmerzen, wenn man das deutsche Lied beginnt vom Rhein, dem hohen Felsenkind.

3. Sie hatten ihm geraubt der alten Würden Glanz, von seinem Königshaupt den grünen Nebenzweig. In Fesseln lag der Held geschlagen: sein Zürnen und sein stolzes Klagen, wir haben's manche Nacht belauscht, von Geistercharen hehr umrauscht.

4. Was sang der alte Held? — Ein furchtbar dräuend Lied: „O weh' dir, schmüde Welt, wo keine Freiheit blüht, von Treuen los und bar von Ehren! Und willst du nimmer wiederkehren, mein, ach! gestorbenes Geschlecht und mein gebroch'nes deutsches Recht?“

5. „O meine hohe Zeit! mein gold'ner Lenzttag! als noch in Herrlichkeit mein Deutschland vor mir lag, und auf und ab am Ufer wallten die stolzen adligen Gestalten, die Helden, weit und breit geehrt durch ihre Tugend und ihr Schwert!“

6. „Es war ein frommes Blut in ferner Niesenzeit, voll kühnem Leuenmut und mild als eine Maid. Man singt es noch in späten Tagen, wie den erschlug der arge Hagen. Was ihn zu solcher That gelenkt, in meinem Bette liegt's versenkt.“

7. „Du Sünder, wüte fort! bald ist dein Becher voll; der Nibelungen Hort ersteht wohl, wann er soll. Es wird in dir die Seele grausen, wann meine Schrecken dich umbrausen: Ich habe wohl und treu bewahrt den Schatz der alten Kraft und Art!“ —

8. Erfüllt ist jenes Wort: der König ist nun frei, der Nibelungen Hort ersteht und glänzet neu! Es sind die alten deutschen Ehren, die wieder ihren Schein bewähren: der Väter Zucht und Mut und Ruhm, das heil'ge deutsche Kaisertum!

9. Wir huld'gen unserm Herrn, wir trinken seinen Wein. Die Freiheit sei der Stern! die Lozung sei der Rhein! Wir wollen ihm aufs neue schwören; wir müssen ihm, er uns gehören. Vom Felsen kommt er frei und hehr: er fließe frei in Gottes Meer!

Max von Schenkendorf, 1814. (1784-1817.)

63. Der letzte Ichthyosaurus.

(Mel.: Ich weiß nicht, was soll es bedeuten. Nr. 99.)

1. Es rauscht in den Schachtelhalmen, verdächtig leuchtet das Meer, da schwimmt mit Thränen im Auge ein Ichthyosaurus einher. Ihn jammert der Zeiten Verderbniß, denn ein bedenklicher Ton war neuerlich eingerissen in der Liasformation.

2. „Der Plesiosaurus, der alte, er jubelt in Sauf und Braus, der Pterodactylus selber flog neulich betrunken nach Haus. Der Iguanodon, der Blümmel, wird frecher zu jeglicher Frist, schon hat er am hellen Tage die Ichthyosaura geküßt.“

3. Mir ahnt eine Weltkatastrophe; so kann es ja länger nicht geh'n: Was soll aus dem Lias noch werden, wenn solche Dinge gescheh'n?“ So klagte der Ichthyosaurus, da ward es ihm freidig zu Mut; sein letzter Seufzer verhallte in Qualmen und Zischen der Flut.

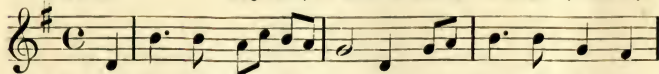
4. Es starb zu derselbigen Stunde die ganze Saurierei, sie kamen zu tief in die Kreide, da war's natürlich vorbei. Und der uns hat gesungen dies petrefaktische Lied, der fand's als fossiles Albumblatt auf einem Koprolith.

Joseph Victor Scheffel, 1854. (1826-1886.)

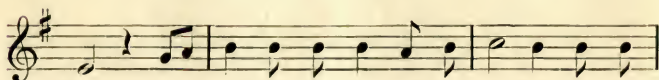
64. Fiducit.

Freierlich.

Aug. Wilhelm Rob. Briesewitz, um 1842. (1810-1876)



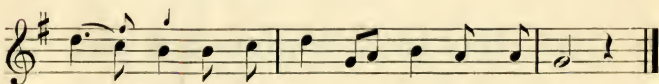
1. Es hat = ten drei Ge = sel = len ein fein' Kol = le = gi =



um; es kreiß = te so fröh = lich der Be = cher in dem



klei = nen Krei = ße her = um, es kreiß = te so fröh = lich der



Be = cher in dem klei = nen Krei = ße her = um.

2. Sie lachten dazu und sangen und waren froh und frei;
: des Weltlaufs Elend und Sorgen, sie gingen an ihnen vorbei. :|

3. Da starb von den dreien der eine, der andre folgt' ihm nach,
: und es blieb der dritte alleine in dem öden Jubelgemach. :|

4. Und wenn die Stunde gekommen des Bechens und der
Luft, : dann thät' er die Becher füllen und sang aus voller Brust. :|

5. So saß er einst auch beim Mahle und sang zum Saitenspiel,
: und zu dem Wein im Pokale eine helle Thräne fiel. :|

6. „Ich trink' euch ein Smollis, ihr Brüder! Wie sitzt ihr so
stumm und still? : Was soll aus der Welt denn noch werden, wenn
keiner mehr trinken will?“ :|

7. Da klangen der Gläser dreie und wurden mählich leer.
: „Fiducit, fröhlicher Bruder!“ — Der trank keinen Tropfen mehr. :|

Eliaß Salomon, 1835. (1814-1885.)

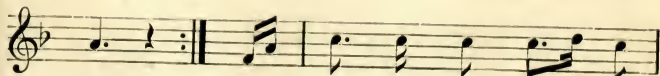
65. Die drei Reiter.

Gemüthlich bewegt.

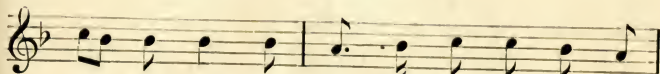
Volksweise



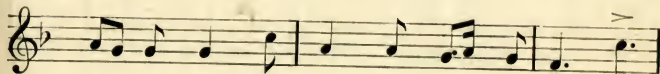
1. { Es rit=ten drei Rei=ter zum Tho=re hin=aus, a=
 Hei=ß=lieb = chen schau=te zum Fen=ster her=aus, a=



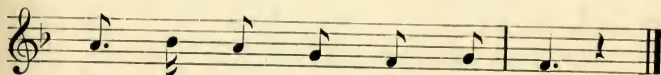
de! — } Und wenn es denn soll ge=
 de! — }



hie = den fein, so reich' mir dein gol = de = nes



Rin = ge = lein! A = de, a = de, a = de! ja,



Schei = den und Mei = den thut weh!

2. Und der uns scheidet, das ist der Tod, ade! Er scheidet so
 manches Mündlein rot, ade! Er scheidet so manchen Mann vom
 Weib, die konnten sich machen viel Zeitvertreib. Ade, ade, ade!
 Ja, Scheiden und Meiden thut weh!

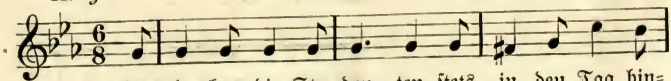
3. Er scheidet das Kind wohl in der Wiegen, ade! Wann werd'
 ich mein schwarzbraunes Mädel noch kriegen? Ade! Und ist es nicht
 morgen, ach! wär' es doch heut'; es macht' uns all' beiden gar
 große Freud'. Ade, ade, ade! Ja, Scheiden und Meiden thut weh!

Volkslied.

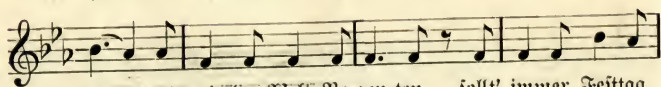
66. Es leben die Studenten.

Allegro.

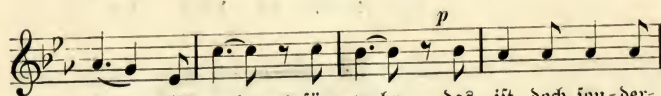
Französische Volksweise.



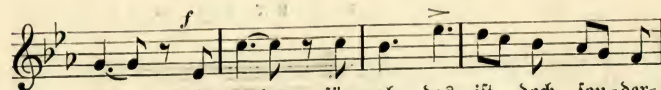
1. Es le = ben die Stu = den = ten stets in den Tag hin =



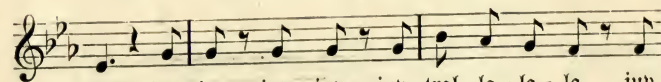
ein, wär'n wir der Welt Re = gen = ten, sollt' immer Festtag



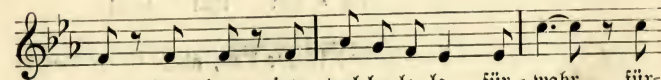
sein, für = wahr, für = wahr, daß ist doch son = der =



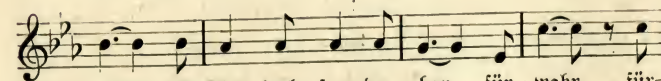
bar, für = wahr, für = wahr, daß ist doch son = der =



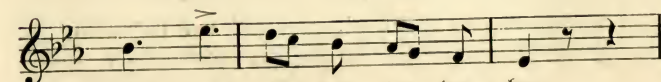
bar, jup, jup, jup, jup, jup, tral = la = la = la, iup,



jup, jup, jup, jup, tral = la = la = la, für = wahr, für =



wahr, daß ist doch son = der = bar, für = wahr, für =



wahr, daß ist doch son = der = bar.

2. Wir jubeln, singen, trinken wohl durch die ganze Nacht;
so lang' die Sterne blinken, wird an kein' Raß gedacht. Fürwahr zc.

3. Doch sind geleert die Taschen, dann ziehen wir nach Haus
— man lebt bei leeren Flaschen nicht gut in Saus und Braus.
Fürwahr zc.

4. Nun aber sagt, ihr Leute: „Wie mag es wohl geschehn,
daß gestern, morgen, heute wir stets zum Trinken gehn?“ Fürwahr zc.

5. Das kommt, ich will's euch sagen, nur vom Studieren her.
Wer will sich damit plagen? — Das Bier behagt uns mehr. Fürwahr zc.

6. Drum leben wir Studenten stets in den Tag hinein. Wär'n
wir der Welt Regenten, sollt' immer Festtag sein. Fürwahr zc.

Chr. Dehn.

67. Rodensteins Auszug.

(Mel. von E. Hering.)

1. Es regt sich was im Odenwald, rum plum plum, und
durch die Wipfel hallt's und schallt, rum plum plum! Rum plum
plum bidibum, rum plum plum! |: Der Rodenstein, :| der Roden-
stein zieht um! Rum plum plum bidibum, rum plum plum! |: Der
Rodenstein :| zieht um! :|

2. Vom Rhein her streicht ein scharfer Lust, rum plum plum,
der treibt den Alten aus der Gruft, rum zc.

3. Ein rostig Stahlwams ist sein Kleid, rum plum plum, ein
rostig Schlachtschwert hängt zur Seit', rum zc.

4. Der Schmied von Kainsbach steht am Herd, rum plum
plum. „Mein Schmied, puß blank das lange Schwert, rum zc.

5. Jedweder thu', was seine Pflicht, rum plum plum, der
Wind vom Rhein, der g'fällt mir nicht, rum zc.

6. O römisch Reich, du bist nicht mehr, rum plum plum, doch
reit' ich noch zu deiner Ehr', rum zc.

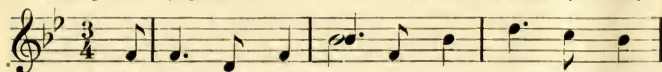
7. Ich reit' und reit' und such' 'nen Mann, rum plum plum,
der meinen Flammberg führen kann!“ Rum zc.

Joseph Victor Scheffel, 1847. (1826-1886.)

68. Die lustigen Brüder.

Kräftig und nicht zu schnell.

Robert Keil, 1848. (1826-1894.)



1. Es sa = ßen beim schäu = men = den, fun = feln = den



Wein drei fröh = li = che Bur = sche und jan =



gen; so schall = te und brauf = te daß Zu = bel =



lied, und luf = tig die Be = cher er = klan = gen, und



luf = tig die Be = cher er = klan = gen.

2. Der erst', ein Jüngling mit dunkeltem Haar, hob hoch in der Rechten den Becher: „Dem Vater Rhein, der den Wein uns erzog, |: ein donnerndes Vivat, ihr Becher!“ :|

3. „„Es lebe der Rhein, es lebe der Rhein!““ so schallt' es hinaus in die Weite. Da griff in der Laute Saiten und sprach |: mit blickendem Auge der zweite: :|

4. „Hoch lebe die liebe Frau Musica! die haltet in Ehren, ihr Brüder! Es lebe Musik! Es lebe Gesang! |: Laut klangen die Gläser wieder. :|

5. Und wie der festliche Ruf ertönt noch zu des Gesanges Preise, da schwingt schon der dritte den Becher empor |: und spricht zu der Freunde Kreise: :|

6. „Was soll uns der Wein, was soll der Gesang, wenn die Liebe nicht innig im Bunde? Ihr Brüder, der Lieb' ein donnerndes Hoch, |: ein Hoch aus des Herzens Grunde!“ :|

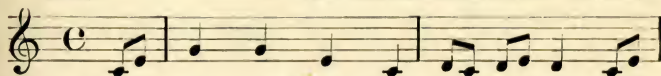
7. „„Es lebe die Liebe, die Freundschaft hoch!““ so schallt es von Munde zu Munde; sie reichen die Hand sich und herzlichen Kuß |: und leeren das Glas bis zum Grunde. :|

Robert Keil, 1848. (1826-189.)

69. Der Baum im Odenwald.

Mäßig.

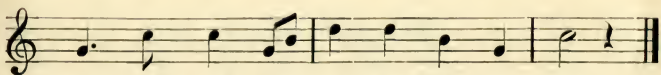
Joh. Friedrich Reichardt, 1781. (1712-1814)



1. Es steht ein Baum im O = den = wald, der



hat viel grü = ne Nest'; da bin ich wohl viel



tau = send = mal bei mei = nem Schatz ge = weßt.

2. Da sitzt ein schöner Vogel drauf, der pfeift gar wunderschön; ich und mein Schätzlein lauern auf, wenn wir mit'nander gehn.

3. Der Vogel sitzt in seiner Ruh' wohl auf dem höchsten Zweig; und schauen wir dem Vogel zu, so pfeift er allsogleich.

4. Der Vogel sitzt in seinem Nest wohl auf dem grünen Baum; ach, Schätzgel, bin ich bei dir g'weßt oder ist es nur ein Traum?

5. Und als ich wied'rum kam zu dir, gehauen war der Baum; ein andrer Liebster steht bei ihr, o du verfluchter Traum!

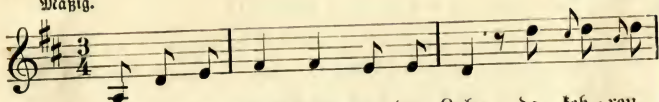
6. Der Baum, der steht im Odenwald, und ich bin in der Schweiz; da liegt der Schnee und ist so kalt, mein Herz es mir zerreißt.

Volkstied.

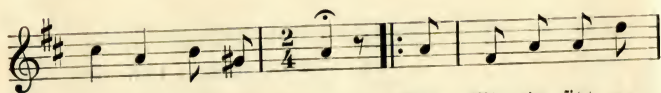
70. Das Wirtshaus an der Lahn.

Mäßig.

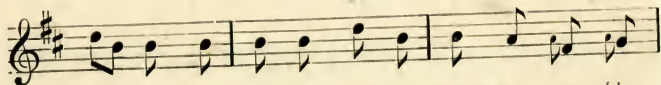
Volkstheise.



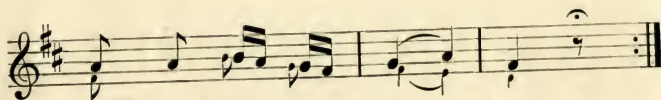
1. Es steht ein Wirtshaus an der Lahn, da kehren



al = le Fuhrleut' an. Frau Wirtin sitzt am



D = sen, die Fuhrleut' um den Tisch herum, die



Gäs = te sind be = sof = sen.

2. Die Wirtin hat auch einen Mann, der spannt den Fuhrleut' selber an, |: er schenkt vom allerbesten Ulrichsteiner Fruchtbrauntwein und setzt ihn vor den Gästen. :|

3. Die Wirtin hat auch einen Knecht, und was er thut, das ist ihr recht. |: Er thut gern karessieren; des Morgens, wenn er früh aufsteht, kann er kein Glied nicht rühren. :|

5. Die Wirtin hat auch eine Magd, die sitzt im Garten und pflückt Salat; |: sie kann es kaum erwarten, bis daß das Glöcklein zwölfte schlägt, da kommen die Soldaten. :|

5. Und als das Glöcklein zwölfte schlug, da hatte sie noch nicht genug; |: da fing sie an zu weinen, mit ei, ei, ei, und ach, ach, ach! nun hab' ich wieder keinen.

6. Und wer hat wohl dies Lied gemacht? zwei Soldaten auf der Wacht, |: ein Tambour und ein Pfeifer; und wer das Lied nicht weiter kann, der fang' es an zu pfeifen. :| (Wird nun gepfiffen.)

Volkslieb.

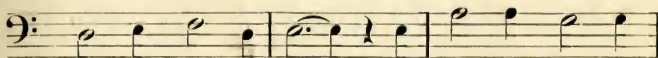
71. Der König in Thule.

Sauft und frei.

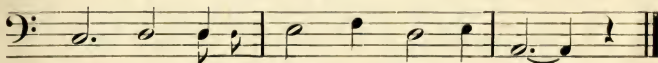
Karl Friedr. Belter, 1812. (1758-1832.)



1. Es war ein Kö = nig in Thu = le gar



tren bis an das Grab, dem ster = bend sei = ne



Buh = le ei = nen gold' = nen Be = cher gab. —

2. Es ging ihm nichts darüber, er leert' ihn jeden Schmauß; die Augen gingen ihm über, so oft er trank daraus.

3. Und als er kam zu sterben, zählt' er seine Städt' im Reich, gönnt' alles seinen Erben, den Becher nicht zugleich.

4. Er saß beim Königsmahle, die Ritter um ihn her, auf hohem Vätersaale dort auf dem Schloß am Meer.

5. Dort stand der alte Becher, trank letzte Lebensglut und warf den heil'gen Becher hinunter in die Flut.

6. Er sah ihn stürzen, trinken und sinken in das Meer Die Augen thäten ihm sinken, trank nie einen Tropfen mehr.

Goethe, 1774. (1774-1832.)

72. Es waren mal drei Gesellen.

Moderato.

Volksweise.

Einer. Alle. Einer.

1. Es wa = ren mal drei Ge = sel = len, sel = len, die
thä = ten sich was ver = zähl = len, zähl = len; sie
hiel = ten un = ter sich wohl ei = nen wei = sen Rat, wer
un = ter ih = nen wohl das schön = ste Mäd = chen hat.

Im Chor wiederholt.

2. Da war auch einer drunter, drunter, und nichts verschweigen
kunt' er, kunt' er, |: dem hatt' auf diese Nacht sein Liebchen
zuge sagt, daß er bei ihr sollt' sein in stiller, trauter Nacht. :|

3. Des Morgens um halb viere, viere, klopft er an ihre Thüre,
Thüre; |: er klopft ganz leise an mit seinem Siegelring: schläfst oder
wachest du, herzallerliebste Kind? :|

4. Mag schlafen oder wachen, wachen, ich thu' dir nicht auf=
machen, machen, |: geh' du nur immer hin, wo du gewesen hast und
binde deinen Gaul an einen dürren Ast! :|

5. „Wo soll ich denn hinreiten, reiten? Es schlafen alle Leuten,
Leuten, |: es schlafen alle Leut', Vieh, Menschen, Weib und Kind,
es regnet und es schneit und weht ein kühler Wind. :|

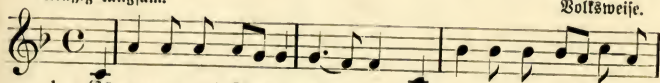
6. Das thut mich gar nicht rühren, rühren, daß dir das thut passieren, passieren; |: denn wer ein Mädel hat und sagt es jedermann, der klopft dann auch, wie du, sehr oft vergebens an. :|

7. Da sprachen die Herrn Hausknechte: „Dem Kerl geschieht ganz rechte; hält' er geschwiegen still und 's Maul gehalten fein, so so wär' er heute Nacht beim schönsten Mägdelein.“
Volkslied.

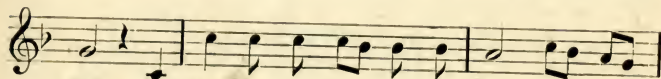
73. Es waren zwei Königskinder.

Mäßig langsam.

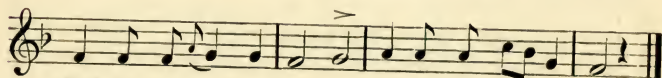
Volksweise.



1. Es waren zwei Kö-nigs-kin = der, die hat-ten ein-an-der so



lieb; sie konn-ten zu = sam-men nicht kom = men, daß



Waf-ser war viel zu tief, daß Wasser war viel zu tief.

2. „Ach Schätzchen, könntest du schwimmen, so schwimm' doch herüber zu mir! Drei Kerzchen will ich anzünden und die soll'n leuchten zu dir.“

3. Das hört' ein falsches Mönchen, die that als wenn sie schlief; sie thät die Kerzlein auslöschen, der Jüngling ertrank so tief.

4. Sie faßt' ihn in ihre Arme und küßt seinen roten Mund: „Ach Mündlein, könntest du sprechen, so wäre mein jung Herze gesund.“

5. Sie schwang sich um ihren Mantel und sprang wohl in die See. „Gut' Nacht, mein Vater und Mutter, ihr seht mich nimmermehr!“ —

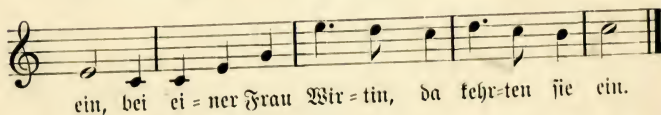
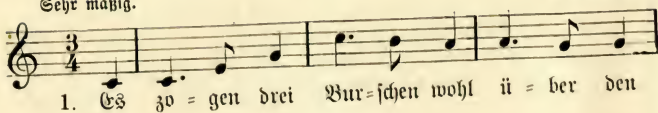
6. Da hört man Glücklein läuten, da hört man Jammer und Not; hier liegen zwei Königskinder, die sind alle beide tot!

Volkslied.

74. Der Wirtin Töchterlein.

Sehr mäßig.

Volkweise.



2. „Frau Wirtin, hat sie gut Bier und Wein? |: Wo hat sie ihr schönes Töchterlein?“ :|

3. „Mein Bier und Wein ist frisch und klar; |: Mein Töchterlein liegt auf der Todtenbahr!“ :|

4. Und als sie traten zur Kammer hinein, |: da lag sie in einem schwarzen Schrein. :|

5. Der erste, der schlug den Schleier zurück |: und schaute sie an mit traurigem Blick: :|

6. „Ach, lebstest du noch, du schöne Maid! |: Ich würde dich lieben von dieser Zeit!“ :|

7. Der zweite deckte den Schleier zu |: und fehrte sich ab und weinte dazu: :|

3. „Ach, daß du liegst auf der Totenbahr! |: Ich hab' dich geliebet so manches Jahr!“ :|

9. Der dritte hub ihn wieder sogleich |: und küßte sie auf den Mund so bleich: :|

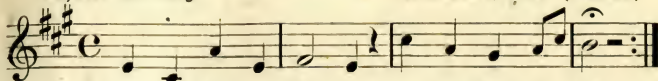
10. „Dich liebt' ich immer, dich lieb' ich noch heut' |: und werde dich lieben in Ewigkeit!“ :|

Ludwig Uhland, 1809. (1787-1862.)

75. Freiheit.

Gehalten und innig.

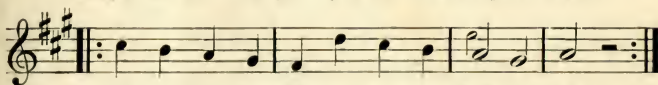
Karl Groos, 1818. (1798-1861.)



1. { Frei=heit, die ich mei = ne, die mein Herz er = füllt,
{ komm mit dei = nem Schei = ne, sü = ßes En = gel = bild!



Magst du nie dich zei = gen der be = dräng = ten Welt?



füh = reiß dei = nen Rei = gen nur am Sternen = zelt?

2. Auch bei grünen Bäumen in dem lust'gen Wald, unter Blüthen träumen ist dein Aufenthalt. Ach! das ist ein Leben, wenn es weht und klingt, wenn dein stilles Weben wonnig uns durchdringt!

3. Wenn die Blätter rauschen süßen Freundesgruß, wenn wir Blicke tauschen, Liebeswort und Kuß. Aber immer weiter nimmt das Herz den Lauf, auf der Himmelsleiter steigt die Sehnsucht auf.

4. Aus den stillen Kreisen kommt mein Hirtentind, will der Welt beweisen, was es denkt und minnt. Blüht ihm doch ein Garten, reißt ihm doch ein Feld auch in jener harten steinerbauten Welt.

5. Wo sich Gottes Flamme in ein Herz gesenkt, das am alten Stamme treu und liebend hängt; wo sich Männer finden, die für Ehr' und Recht mutig sich verbinden, weilt ein frei' Geschlecht.

6. Hinter dunklen Wällen, hinter ehrnem Thor kann das Herz noch schwellen zu dem Licht empor, für die Kirchenhallen, für der Väter Gruft, für die Liebsten fallen, wenn die Freiheit ruft.

7. Das ist rechtes Glühen, frisch und rosenrot: Heldenwangen blühen schöner auf im Tod. Wollest auf uns lenken Gottes Lieb' und Lust. Wollest gern dich senken in die deutsche Brust.

8. Freiheit, die ich meine, die mein Herz erfüllt, komm mit deinem Scheine, süßes Engelsbild! Freiheit, holdes Wesen, gläubig, kühn und zart, hast ja lang' erlesen dir die deutsche Art.

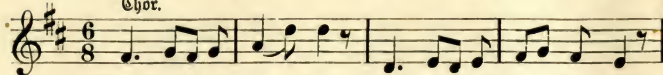
Mag von Schenkendorf, 1803-12. (1784-1817.)

76. Lebensgemüß.

Mäßig geschwind.

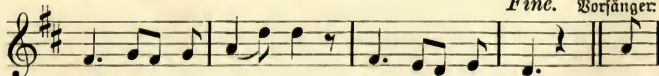
Hans Georg Nägeli, 1793. (1773-1836.)

Chor.

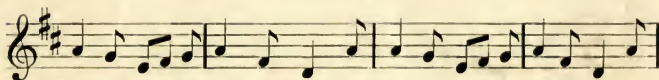


1. Freut euch des Le = bens, weil noch das Lämpchen glüht;

Fine. Vorsänger:

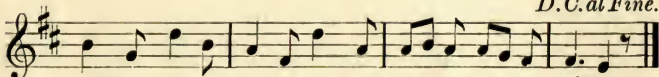


pflük = tet die Ro = se, eh' sie ver = blüht. Man



schafft so gern sich Sorg' u. Müß', sucht Dornen auf und findet sie, und

D. C. al Fine.



läßt das Beilchen un = bemerkt, daß uns am We = ge blüht.

2. Chor: Freut euch des Lebens u. Einer: Ein toller Wolf in Polen fraß den Tischler samt dem Winkelmaß. Chor: Und ließ das Beilchen unbemerkt, daß dort am Wege blüht.

3. Chor: Freut euch des Lebens u. Einer: Der Unger meint, der Russe sei von Ungeziefer nicht ganz frei. Chor: Und läßt das Beilchen unbemerkt, daß dort am Wege blüht.

4. Der Affe gar possierlich ist, zumal, wenn er vom Apfel frißt.

5. Was man nicht deklinieren kann, das sieht man als ein Neutrum an.

6. Am Kirchhof wächst ein Gliederstrauch, der Dorfschulmeister orgelt auch.

7. Um das Rhinoceros zu seh'n, beschloß einst Gellert, aus = zugeh'n.

8. Mit Hülfe der Geometrie, mißt du der Gurke Inhalt nie.

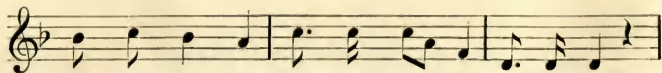
78. Der Tod.

Moderato.

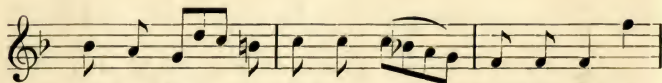
Komponist unbekannt.



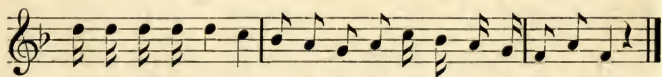
1. Ge-*stern*, Brüder, könnt ihr's glauben? ge-*stern* bei dem



Saft der Trau-ben, stellt euch mein Ent-se-*hen* für!



ge-*stern* kam der Tod zu mir! — Hop, hop, hop! vi-



val-le-ra! le-ra! vi-val-le-ra! le-ra! le-ra! le-ra! le-ra.

2. Drohend schwang er seine Hippe; drohend sprach das Furcht-gerippe: „Fort von hier, du Bacchus-knecht! Fort, du hast genug gezech!“

3. „Lieber Tod“, sprach ich mit Thränen, „solltest du nach mir dich sehnen? Siehe, da steht Wein für dich! Lieber Tod, ver-schone mich!“

4. Lächelnd griff er nach dem Glase, lächelnd trank er's auf der Wase, auf der Fest Gesundheit leer; lächelnd stellt er's wie-der her.

5. Fröhlich glaubt' ich mich befreiet, als er schnell sein Droh'n erneuet: „Narr, für einen Tropfen Wein denkst du meiner los zu sein?“

6. „Tod“, bat ich, „ich möcht' auf Erden, gern ein Medi-ziner werden. Laß mich; ich verspreche dir meine Kranken halb dafür!“

7. „Gut, wenn das ist, magst du leben,“ sprach er, „nur sei mir ergeben. Lebe, bis du satt geküßt und des Trinkens müde bist!“

8. O, wie schön klingt das den Ohren. Tod, du hast mich neu geboren! Dieses Glas voll Nebenjaft, Tod, auf gute Brüderjaft!

9. Ewig soll ich also leben, ewig! Denn beim Gott der Neben, ewig soll mich Lieb' und Wein, ewig Wein und Lieb' erfreu'n!

Gotthold Ephraim Lessing, 1747. (1729-1781.)

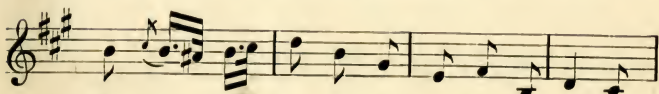
79. Bedenklichkeiten.

Heiter.

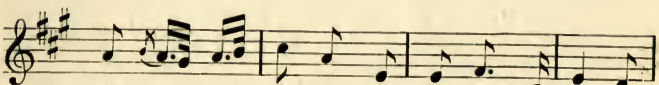
Spanisches Tanzlied.



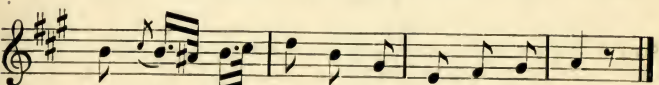
1. Grad' aus dem Wirtshaus nun komm' ich her - aus;



Strä - ße, wie wun - der - lich siehst du mir aus!



rech - ter Hand, lin - ker Hand bei - des ver - tanzt:



Strä - ße, ich mer - ke wohl, du bist be - rauscht!

2. Was für ein schief Gesicht, Mond, machst denn du? Ein Auge hat er auf, eins hat er zu. Du wirst betrunken sein, das seh' ich hell: Schäme dich, schäme dich, alter Gefell!

3. Und die Laternen erst, was muß ich seh'n! die können alle nicht grade mehr steh'n: wackeln und sackeln die Kreuz und die Quer: scheinen betrunken mir allejamt schwer.

4. Alles im Sturme rings, großes und klein; wag' ich da= runter mich, nüchtern allein? Das scheint bedenklich mir, ein Wage= stück — da geh' ich lieber in's Wirtshaus zurück.

Heinrich von Mühler, vor 1842. (1813-1874.)

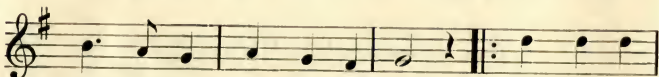
80. Heil dir im Siegerkranz.

Mäßig langsam.

Henry Carey, 1743. (?-1743.)



1. Heil dir im Sie = ger = kranz, Herr = scher des



Va = ter-lands! Heil, Kai = ser, dir! Fühl' in des



Thro = nes Glanz die ho = he Won = ne ganz,



Lieb = ling des Volks zu sein! Heil, Kai = ser, dir!

2. Nicht Ross' und Reifige sichern die steile Höh', wo Fürsten stehn. Liebe des Vaterlands, Liebe des freien Mann's gründet den Herrscherthron wie Fels im Meer.

3. Heilige Flamme glüh', glüh' und erlösch' nie fürs Vaterland! Wir alle stehen dann mutig für einen Mann, kämpfen und bluten gern für Thron und Reich.

4. Handlung und Wissenschaft hebe mit Mut und Kraft ihr Haupt empor! Krieger- und Heldenthat finde ihr Lorbeerblatt tren aufgehoben dort an deinem Thron.

5. Sei, Kaiser Wilhelm, hier lang' deines Volkes Bier, der Menschheit Stolz! Fühl' in des Thrones Glanz die hohe Wonne ganz: Liebling des Volks zu sein! Heil, Kaiser, dir!

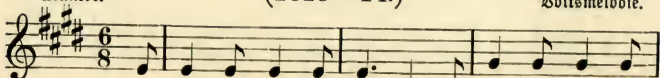
Nach Heinrich Harries, 1790. (1762-1802.),
von B. G. Schumacher, 1793.

81. Morgenlied der Schwarzen Freischaar.

Munter.

(1813—14.)

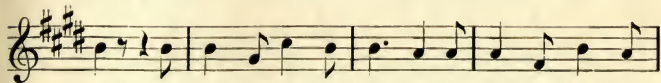
Volksmelodie.



1. Her-aus, her-aus die Kl ingen, laßt Roß und Klep-per



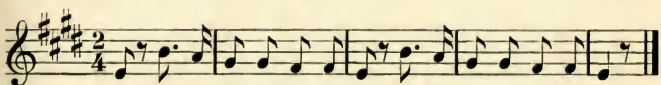
springen, der Morgen graut her=an, das La=ge=werk hebt



an. Her=aus, heraus die Klin-gen, laßt Roß und Klep=per



springen, der Morgen graut her=an, das La=ge=werk hebt



an. Tra-la-la-la-la-la-la-la, tra-la-la-la-la-la-la-la.

2. |: Wir fahren durch die Felder, durch Heide, Moor und Wälder, durch Wiese, Trift und Au', so weit der Himmel blau. :| Tralala x.

3. |: Wir schütteln ab die Sorgen, was kummert uns das Morgen? Im Rücken laßt den Tod, das and're walte Gott! :| Tralala x.

4. |: Wir riegeln keine Pforte, wir ruh'n an keinem Orte, wir sammeln keinen Lohn, wie's kommt, so fliegt's davon. :| Tralala x.

5. |: Wir feilschen nicht ums Leben, wer's nimmt, dem ist's gegeben, wir scharren keinen ein, das Grab ist allgemein. :| Tralala x.

6. |: Wir sparen nicht für Erben, was bleibt, es mag verderben, und kommt's an seinen Herrn, wer's find't, behalt' es gern. :| Tralala x.

7. |: Für Vaterland und Ehre erheben wir die Wehre, für Hermanns Erb' und Gut verspißen wir das Blut. :| Tralala x.

8. |: Und keine Wehre rastet, bevor das Land entlastet vom Staub der Tyrannei, bis Erd' und Himmel frei. :| Tralala x.

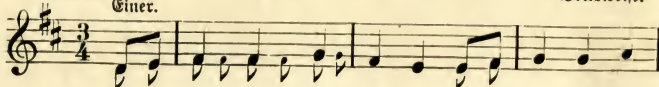
9. |: Der Teufel soll versinken, die Mannlichkeit soll blinken, das deutsche Reich besteh'n, bis Erd' und all' vergeh'n! :| Tralala x.

82. Herr Bruder zur Rechten.

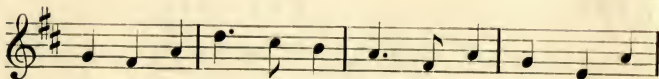
Schnell.

Einer.

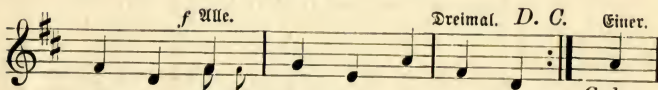
Volksweise.



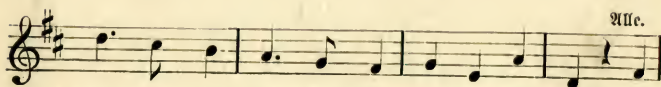
1. Herr Bru = der zur Rech = ten, Herr Schwager zur
2. Auf das Wohl = sein der Allerschönsten, die da le = bet auf
3. Und will sie mich nicht ha = ben, so mag sie's nur
4. Doch will sie mich lie = ben, so sag' sie's be =



1. Lin = fen, wir wol = len ein = an = der ein Schmolliß zu =
2. Er = den, von der ich einst wün = sche, ge = lie = bet zu
3. ja = gen, so soll ja ein Kreuz = don = ner = wet = ter drein
4. hen = de, so nehm' ich mein Gläs = chen in mei = ne zwei



1. trin = fen, ein Schmol = liß zu = trin = fen, } Coda.
2. wer = den, ge = lie = bet zu wer = den, }
3. schla = gen, Donner = wet = ter drein schla = gen, } und
4. Hän = de, in mei = ne zwei Hän = de: }



- 1—4. ru = dre, und ru = dre, und ru = dre drauf los, und



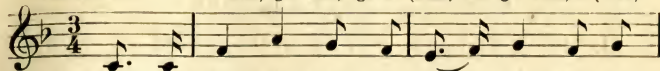
- 1—4. ru = dre, und ru = dre. und ru = dre drauf los!

Studentenlied.

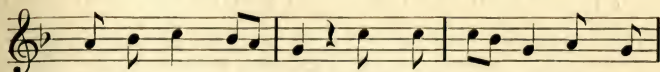
83. Goldatenabschied.

Moderato.

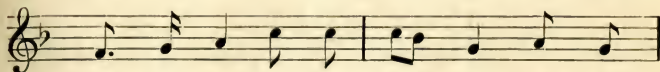
Nach Fr. Ernst Jesca (1822) von Fr. Sticher (1826).



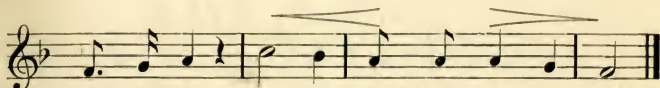
1. Heu = te scheid' ich, heu = te wandr' ich, fei = ne



See = le weint um mich, sind's nicht die = se, sind's doch



an = de = re, die da trau = ern, wenn ich



wan = de = re, hol = der Schatz, ich denk' an dich.

2. Auf dem Bachstrom hängen Weiden, in den Thälern liegt der Schnee — trautes Kind, daß ich muß scheiden, muß nun uns're Heimat meiden, tief im Herzen thut mir's weh.

3. Hunderttausend Kugeln pfeifen über meinem Haupte hin — wo ich fall', scharrt man mich nieder, ohne Klang und ohne Lieder, niemand fraget, wer ich bin.

4. Du allein wirst um mich weinen, siehst du meinen Todtenschein; trautes Kind, sollt' er erscheinen, thu' im Stillen um mich weinen und gedenk' auch immer mein.

5. Hörst? die Trommel ruft zu scheiden, drück' ich dir die weiße Hand, still' die Thränen — laß mich scheiden, muß nun für die Ehre streiten, streiten für das Vaterland.

6. Sollt' ich unterm freien Himmel schlafen in der Feldschlacht ein, soll aus meinem Grabe blühen, soll auf meinem Grabe glühen Blümchen süß, Vergißnichtmein.

(Maler) Friedrich Müller, 1776. (1740-1825)

84. Heute bin ich kreuzfidel.

(Mel.: Studio auf seiner Reif, hier Nr. 143.)

1. Heute bin ich kreuzfidel bei dem Gerstenjaß, seh' auf keinen Menschen scheel, trink' mit Jugendkraft, |: denn das Herz, das baumelt mir, sag' es frank und frei, gar zu gern im Doppelbier, valleri juchhei! :|

2. Keine Sorgen drücken mich, kein Philister tritt; küm'm're mich um gar nichts mehr, bin mit allem quitt; denn das Herz zc.

3. Sagt, was brauchen wir den Wein? Laßt den alten Herrn! Trinke lieber Bier als Wein, trink' es gar zu gern. Denn das Herz zc.

4. Keine alte gute Lehr' die man je erdacht, kommt mir jezt inhaltschwer durch den Kopf gejagt. Denn das Herz zc.

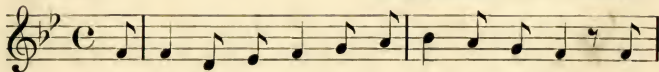
5. Komm' euch drum ein volles Glas, Freunde, singt und trinkt! und die Seele, glaubt mir das, sel'ger einst entspringt, wenn das Herz im Doppelbier, sag' es frank und frei, stets im Leib gebaumelt hier, valleri juchhei!

G. Rascher.

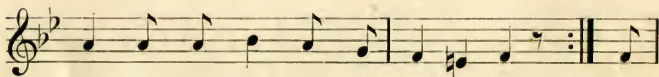
85. Ergo bibamus.

Kräftig.

Max Eberwein, 1813. (1775-1831.)



1. { Hier sind wir ver=sam=melt zu löb = li = chem Thun, drum
Die Glä=ser, sie klin=gen, Ge=sprä=che, sie ruh'n; be=



Brü = der = chen: Er - go bi - ba - mus. } Die
her = zi = get Er - go bi - ba - mus. }

heißt noch ein altes, ein tüch = ti = ges Wort: es
 paß = set zum er = sten und paß = set so fort, und
 schal = let ein E = cho vom feßt = li = chen Ort, ein
 herr = li = ches Er - go bi - ba - mus, ein
 herr = li = ches Er - go bi - ba - mus.

2. Ich hatte mein freundliches Liebchen geseh'n; da dacht' ich mir: Ergo bibamus und nahte mich freundlich, da ließ sie mich steh'n: ich half mir und dachte: Bibamus! Und wenn sie versöhnet euch herzet und küßt, und wenn ihr das Herzen und Küssen vermiszt, so bleibet nur, bis ihr was Besseres wißt, beim tröstlichen Ergo bibamus.

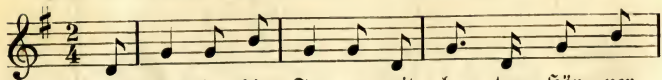
3. Mich ruft mein Geschick von den Freunden hinweg; ihr redlichen! Ergo bibamus! Ich scheide von hinnen mit leichtem Gepäck; drum doppeltes Ergo bibamus! Und was auch der Fiß von dem Leibe sich schmorgt, so bleibt für den Heitern doch immer gesorgt, weil immer dem Frohen der Fröhliche borgt; drum, Brüderchen! Ergo bibamus!

4. Was sollen wir sagen zum heutigen Tag? Ich dächte nur: Ergo bibamus! Er ist nun einmal von besonderem Schlag; drum immer auß neue: Bibamus! Er führet die Freude durchs offene Thor, es glänzen die Wolken, es teilt sich der Flor, da scheint uns ein Bildchen, ein göttliches vor: wir klingen und singen: Bibamus!

86. Jäger-Marschlied.

Heiter und markiert. (Orig. in Cdur.)

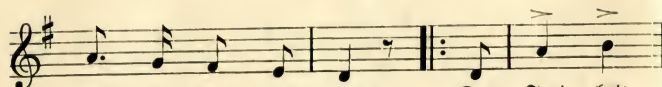
A. Methfessel, 1813. (1785-1869.)



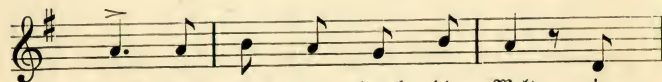
1. Hin = auß in die Fer = ne mit lau = tem Hör = ner =



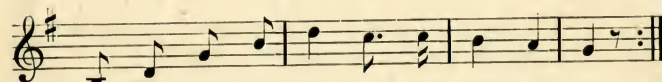
klang! Die Stim = me er = he = bet zum



männ = li = chen Ge = sang! Der Frei = heit



Hauch weht mäch = tig durch die Welt, ein



frei = es, fro = hes Le = ben uns wohl = ge = fällt

2. Wir halten zusammen, wie treue Brüder thun, wenn Tod uns umtobet und wenn die Waffen ruh'n; uns alle treibt ein reiner, freier Sinn, nach Einem Ziele streben wir alle hin.

3. Der Hauptmann, er lebe! er geht uns kühn voran! Wir folgen ihm mutig auf blut'ger Siegesbahn. Er führt uns jetzt zu Kampf und Müh' hinaus; er führt uns einst, ihr Brüder, ins Vaterhaus!

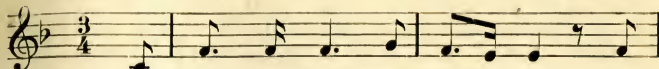
4. Wer wollte wohl zittern vor Tod und vor Gefahr? Vor Feigheit und Schande erblicket un're Schar! Und wer den Tod im heil'gen Kampfe fand, ruht, auch in fremder Erde, im Vaterland!

Albert Methfessel, 1813. (1785-1869.)

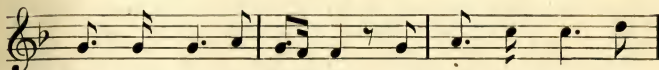
87. Der Fürst von Thoren.

Fröhlich.

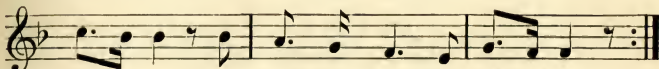
Volksweise.



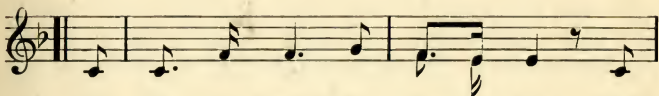
1. Ich bin der Fürst von Tho = ren, zum
2. Eu'r Gna = den auf = zu = war = ten mit



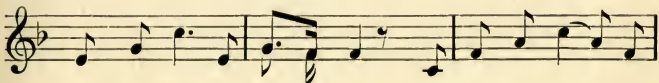
Sau = jen auß = er = fo = ren, ihr An = dern seid er =
Wein von al = len Nr = ten, euch fürst = lich zu be =



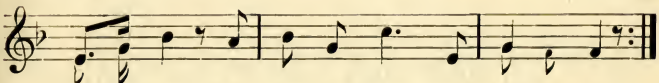
schie = nen, mich fürst = lich zu be = die = nen.
die = nen, sind wir all = hier er = schie = nen.



3. Ihr Jä = ger spannt's Ge = fie = der, schießt
4. Ins Horn, ins Horn, ins Jä = ger = horn! ins



mir die Fuch = se nie = der; ihr An = dern a = ber
Horn, ins Horn, ins Jä = ger = horn! Sauf' zu, sauf' zu, du



al = le, stoßt in das Horn, daß's schal = le!
Fürst von Thoren, sauf' zu, sauf' zu, du Fürst von Thoren!

5. (Mel. wie Strophe 1.) Was hilft denn mir mein hoher Thron,
mein Scepter, meine Burschentron', was hilft mir nun mein Regiment?
Ich leg' es nun in N. N.'s Händ'.
Studentenlied.

88. Ich bin ein Student.

(Mel.: Von allen den Mädchen so blink und so blanz, Nr. 155.)

1. Ich bin ein Student und ein leichter Gesell, hab' Freud' an der Lieb' und am Wandern! Ich schaue in Auglein dunkel und hell und flattere von einer zur andern. Hab' ich auch mit vielen gescherzt und gelacht, am besten gefällt mir die eine; sie ist mein Gedanke bei Tag' und bei Nacht: |: nur sag' ich nicht, welche ich meine. :|

2. Und fehr' ich zur Ferienzeit froh mich von hier, wie eist's mich, wie treibt's mich zur Holden! Wie war ich im Geiste so schnell dann bei ihr, wie träg' hab' die Bein' ich gescholten! Mich drückte nicht Känzel, es zog mich mit Macht, wie flogen so pfeilschnell die Beine; sie ist mein Gedanke bei Tag' und bei Nacht: |: nur sag' ich nicht, welche ich meine. :|

3. Und winkt' mir im Leben ein freundlicher Stern, sprach man wohl zum Studio: „Willkommen“, dann hab' ich zuweilen, auch öfter und gern ein naschendes Küßchen genommen. Doch immer wohl hab' ich beim Küssen gedacht: Am herzigsten küßt nur die eine; sie ist mein Gedanke bei Tag' und bei Nacht: |: nur sag' ich nicht, welche ich meine. :|

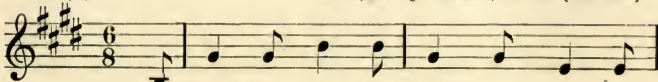
4. Hab' ich im Examen bestanden mit Ehr', darf frei mir dann wählen und küren, dann nenne sie keiner Studentenbraut mehr, sonst möcht' er die Klinge verspüren. Dann halt' ich mein Liebchen in traulicher Nacht bis daß der Altar uns vereine; sie ist mein Gedanke bei Tag' und bei Nacht; dann sag' ich auch, welche ich meine.

Dichter unbekannt.

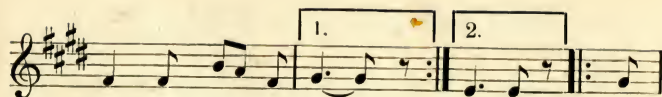
89. Ich hab' den ganzen Vormittag.

Lebhaft.

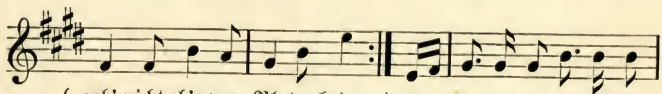
Nach Wenzel Müller, 1794. (1767-1835.)



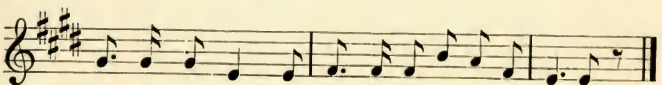
1. { Ich hab' den gan = zen Vor = mit = tag in
drum sei nun auch der Nach = mit = tag dem



{ ei = nem fort ſtu = diert; } Ich
{ Bier = ſtoff de = di cirt! als



{ geh' nicht eh'r vom Plaze heim, } Vi = val = le = ral = la! = le = ral =
{ biß die Wächter „wölfe“ ſchrei'n! }



la! = le = ral = la, Vi = val = le = ral = la! = le = ral = la!

2. Was iſt des Lebens höchſte Luſt? Die Liebe und der Wein!
Wenn's Liebchen ruht an meiner Bruſt, dünk' ich mich Fürſt zu
ſein; und bei dem edlen Gerſtenjaſt träum' ich von Kron' und
Kaiſerſchaft. Vivallera!

3. Wer nie der Schönheit Reiz empfand, wer ſich nicht freut
beim Wein, dem reich' ich nicht als Freund die Hand, mag nicht
ſein Bruder ſein; ſein Leben gleicht, wie es mich dünkt, dem Felde,
daß nur Dornen bringt. Vivallera!

4. Schon oft hab' ich, bei meiner Seel', darüber nachgedacht,
wie gut's der Schöpfer dem Kameel und wie bequem gemacht. Es
trägt ein Faß im Leib' daher; ach, wenn's doch voll Champagner
wär! Vivallera!

5. Herr Wirt, nehm' er das Glas zur Hand, und ſchenk' er
wieder ein! Schreib' er nur dort an jene Wand, gepumpet muß
es ſein! Sei er fidel, ich laß ihm ja mein Cereviß zum Pfande
da! Vivallera!

6. Zu guter Letzte ſcheint mir's noch, als wär' ich faſt bekneipt;
ihr lieben Freunde, ſagt mir doch, wo der Verſtand mir bleibt!
Mein Auge laßt, die Naß' iſt ſchwer, und meine Zunge ſieht nicht
mehr. Vivallera!

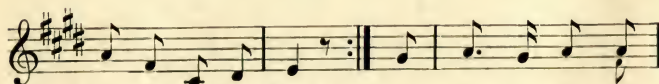
90. Ich gehe meinen Schlendrian.

Gemüthlich.

Komponist unbekannt.



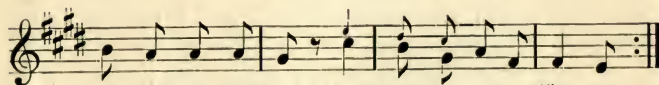
1. { Ich ge = he mei = nen Schlen = dri = an und
und wenn ich nicht be = zah = len kann, so



{ trin = fe mei = nen Wein, } Ja, schlug' ich auch dies
{ ist die Sor = ge mein. }



Glas in hun = dert = tau = send Trüm = mern, so



hat sich doch kein Mensch, kein Mensch darum zu kümmern.

2. Ich gehe meinen Schlendrian, zieh' an, was mir gefällt;
und wenn ich's nicht mehr tragen kann, so mach' ich es zu Geld.
Und sollte auch mein Hemd durch tausend Löcher schimmern, so hat
sich doch kein Mensch, kein Mensch darum zu kümmern!

3. Ich gehe meinen Schlendrian bis an mein kühles Grab,
und schlägt mir auch der Sensenmann den letzten Segen ab. Ja,
sollt' ich auch dereinst noch in der Hölle wimmern, so hat sich doch
kein Mensch, kein Mensch darum zu kümmern!

4. Ich gehe meinen Schlendrian, so lang' ich Fuchs noch bin;
und wenn ich auch nichts lernen kann, ist doch vergnügt mein Sinn.
Sinn. Ja, sollt' ich auch dereinst durch das Examen wimmern, so
hat sich doch kein Mensch, kein Mensch darum zu kümmern!

Dichter unbekannt.

91. Vanitas! vanitatum vanitas!

Münter. (Original in G.)

Ludwig Spöhr, 1815. (1784-1859.)



1. Ich hab' mein Sach' auf nichts ge = stellt, juch =
he! Drum ist so wohl mir in der Welt, juch =
he! Und wer will mein Kam' = ra = de sein, der
sto = ße mit an, der stim = me mit ein bei
Zu Strophe 2, 3, 4, 5 statt juchhe!
die = ßer Rei = ge Wein. O weh!

2. Ich stell' mein' Sach' auf Geld und Gut, juchhe! darüber
verlor ich Freud' und Mut, o weh! Die Münze rollte hier und
dort, und hascht' ich sie an einem Ort, am andern war sie fort!

3. Auf Weiber stellt' ich nun mein' Sach'; juchhe! daher mir
kam viel Ungemach; o weh! Die Falsche sucht' sich ein ander Teil,
die Treue macht mir Langeweil', die Beste war nicht feil.

4. Ich stell' mein Sach' auf Reiz' und Fahrt, juchhe! und ließ
meine Vaterlandesart; o weh! und mir behagt es nirgends recht, die
Kost war fremd, das Bett war schlecht; niemand verstand mich recht.

5. Ich stell' mein Sach' auf Ruhm und Ehr'; juchhe! und sieh!
gleich hatt' ein Andern mehr, o weh! Wie ich mich hatt' hervorgethan.
da sahen die Leute scheel mich an, hatt' Keinem recht gethan.

6. Ich setz' mein Sach' auf Kampf und Krieg, juchhe! und uns
gelang so mancher Sieg, juchhe! Wir zogen in Feindes Land hinein,
dem Freunde sollt's nicht viel besser sein, und ich verlor ein Bein.

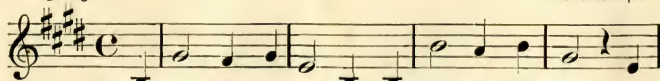
7. Nun hab' ich mein' Sach' auf nichts gestellt; juchhe! und
mein gehört die ganze Welt, juchhe! Zu Ende geht nun Sang und
Schmaus. Nur trinkt mir alle Reigen aus; die letzte muß heraus!

Goethe, 1806. (1749-1832.)

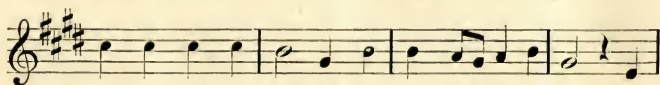
92. Gelübde.

Innig.

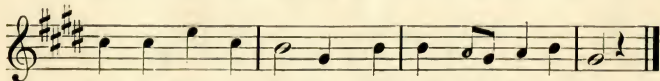
Volksweise.



1. Ich hab' mich er = ge = ben mit Herz und mit Hand, dir,



Land voll Lieb' und Le = ben, mein deutsches Vater = land, dir,



Land voll Lieb' und Le = ben, mein deut = sches Va = ter = land!

2. Mein Herz ist entglommen, dir treu zugewandt, du Land der Freien und Frommen, du herrlich Hermannsland!

3. Du Land, reich an Ruhme, wo Luther erstand, für deines Volkes Lume reich ich mein Herz und Hand!

4. Ach Gott, thu' erheben mein jung Herzensblut zu frischem freud'gen Leben, zu freiem frommen Mut!

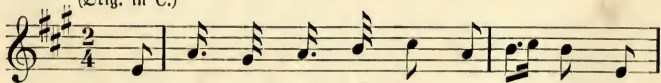
5. Laß Kraft mich erwerben in Herz und in Hand, zu leben und zu sterben fürs heil'ge Vaterland!

H. F. Massmann, 1820. (1797-1874.)

93. Ich lobe mir das Burschenleben.

Sehr rasch und übermütig.
(Orig. in C.)

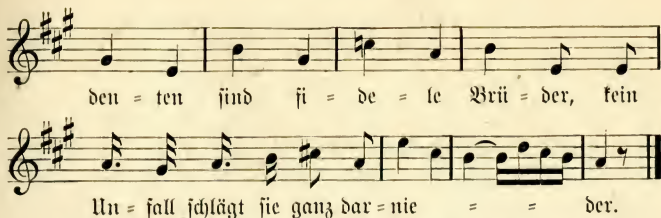
Karl Maria von Weber, 1821. (1786-1826.)



1. { Ich lo = be mir das Bur = schen = le = ben, ein
der Frei = heit hab' ich mich er = ge = ben, sie



{ je = der lobt sich sei = nen Stand;
bleibt mein bej = tes Un = ter = pfand. } Chor.



2. Die Hirsche, Hasen und Studenten erleiden gleiches Ungemach, denn jenen jagen Jäger, Hunde, und diesen die Philister nach. Chor: Studenten sind zc.

3. Brav Gelder muß der Vater schicken, wenn der Herr Sohn studieren soll, den Beutel mit Dukaten spicken; nur dann gerät das Söhnlein wohl. Chor: Studenten sind zc.

4. Die Mühlen können nichts erwerben, sobald das Wasser sie nicht treibt; so muß denn auch der Bursch verderben, wenn ihm der Wechsel außen bleibt. Chor: Studenten sind zc.

5. Und hat der Bursch kein Geld im Beutel, so pumpt er die Philister an und spricht: Es ist doch alles eitel, vom Burschen bis zum Bettelmann. Chor: Studenten sind zc.

6. Ach, wenn die lieben Eltern wüßten der Herren Söhne große Not, wie sie so flott verfeilen müßten, sie weinten sich die Augenlein rot. Chor: Indessen thun die Herren Söhne sich dann und wann gar trefflich bene.

7. Und hat der Bursch nun ausstudieret, so reiset er in Patriam, mit seinem Heste ausstaffieret, und heißt ein grundgelehrter Mann. Chor: Studenten sind zc.

8. Und fällt der Bursche durchs Examen, so schert er sich den Teufel drum; er reiset doch in Gottes Namen fest in der ganzen Welt herum. Chor: Studenten sind zc.

9. Soll ich für Ehr' und Freiheit fechten, fürs Burschenwohl den Schläger zieh'n, gleich blinkt der Stahl in meiner Rechten, ein Freund wird mir zur Seite steh'n. Chor: Studenten sind zc.

10. Sing', bet und geh' auf rechten Wegen, und thu' das Deine nur getreu; kommt dir ein schönes Kind entgegen, laß es nicht ungeküßt vorbei! Chor: Studenten sind zc.

Altes Studentenlied.

94. Vive la compagneia!

Rasch. Einer. Alle. Volksweise.

1. Ich nehm' mein Gläschen in die Hand, vive la com-pag-nei - a! und fahr' da = mit in's Un = ter = land, vive la compag-nei-a! Vive la, vive la, vive la va, vive la, vive la, hop-sa - sa! vive la com-pag-nei - a!

2. Ich nehm' mein Gläschen wieder hervor: vive la compagneia! und halt's an's recht' und linke Ohr. Vive la etc.

3. Ich setz' mein Gläschen an den Mund, vive la compagneia! und trink' es aus bis auf den Grund. Vive la etc.

4. Dem Gläschen ist sein Recht gescheh'n; vive la compagneia! was oben ist, muß unten steh'n. Vive la etc.

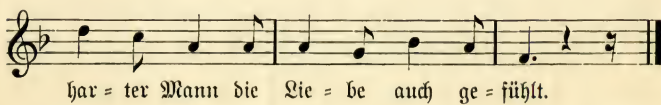
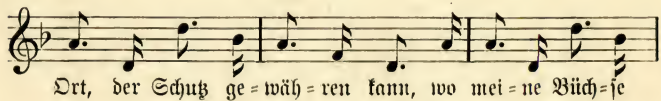
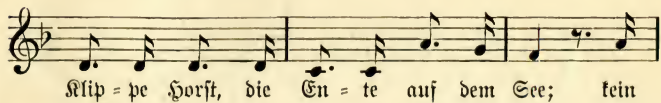
5. Das Gläschen, das muß wandern, vive la compagneia! von einem Freund zum andern! Vive la etc.

Altes Studentenlied.

95. Jägers Liebeslied.

Mäßig geschwind. Komponist unbekannt.

1. Ich schieß' den Hirsch im wil = den Forst, im



2. Kämpiere oft zur Winterzeit in Sturm und Wetternacht,
hab' überreist und überschneit den Stein zum Bett gemacht; auf
Dornen schief ich wie auf Flaum, vom Nordwind unberührt —
|: und dennoch hat die harte Brust die Liebe auch gespürt. :|

3. Der wilde Fals ist mein Gefell, der Wolf mein Kampf-
gespan; der Tag geht mir mit Hundsgewell, die Nacht mit Hussa
an. Ein Tannreis schmückt statt Blumenzier den schweißbefleckten
Hut, |: und dennoch schlug die Liebe mir ins wilde Jägerblut. :|

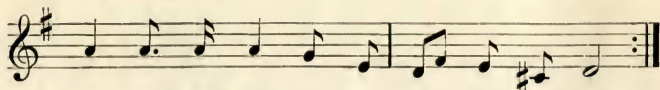
96. Der Fescher.

Rasch und leicht.

Alt. Methfessel, 1815. (178? - 1869.)



1. { Ich und mein Fläschlein sind im = mer bei = sam = men;
Sie = he der Erd = ball in Feu = er und Flam = men,



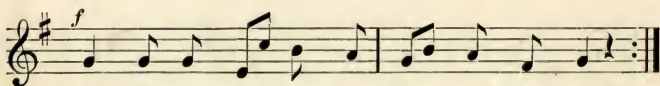
nie = mand ver = steht sich so herr = lich als wir! }
spricht's doch die zärt = lich = ste Spra = che mit mir: }



Gluck, gluck, gluck, gluck, gluck, gluck, gluck, gluck,



lieb = li = che, schö = ne, zau = bri = sche Tö = ne,



und sie ver = ste = het der Mohr und Kal = muck!

2. Mancher vertändelt mit Weibern sein Leben, hüfzelt und härmet und schmachtet sich krank; denn auch den rosigsten Lippen entschweben oft genug Grillen und Launen und Zank. Gluck, gluck, gluck u. spricht nur die Schöne, welcher ich fröhne, und sie begehret nicht Kleider noch Schmuck.

3. Wenn sich das Schicksal, mit Wetterern gerüstet, wider mich frohen Gefellen erboft, und mir den Garten der Freude verwüstet, dann ist das Fläschchen mein kräftiger Trost: Gluck, gluck, gluck u. flüstert die Treue, und wie ein Leue trog' ich dem Schicksal und sage nicht Muck!

4. Ich und mein Gläschen wir scheiden uns nimmer, bis mir der Lustbach des Lebens verrinnt, und in des Schreiners verhasstem Gezimmer schreckbar ein ewiges Dursten beginnt: Gluck, gluck, gluck u. dich muß ich missen, dorthin gerissen unter des Grabsteins umnachtenden Druck!

5. Sie nur, sie dürsten nicht, die ihn erleben, den einst die Toten erweckenden Ruf; köstlichen Wein muß es oben doch geben, wo er regiert, der die Neben erschuf: Gluck, gluck, gluck u. klingt es dort wieder, himmlische Brüder reichen mir einen verjüngenden Schluck!

August Langbein, 1810. (1757-1835.)

97. Guanolied.

(Mel.: Ich weiß nicht, was soll es bedeuten, hier Nr. 99.)

1. Ich weiß eine friedliche Stelle im schweigenden Ocean, krytallklar schäumt die Welle zum Felsengestade hinan. Im Hafen erschaußt du kein Segel, keines Menschen Fußtritt am Strand, viel tausend reinliche Vögel hüten das einsame Land.

2. Sie sitzen in frommer Beschauung, kein einz'ger versäumt seine Pflicht, gesegnet ist ihre Verdauung und flüssig als wie ein Gedicht. Die Vögel sind all' Philosophen, ihr oberster Grundsatz gebent: den Leib halt' jederzeit offen und alles and're gedeiht.

3. Was die Väter geräuschlos begonnen, die Enkel vollenden das Werk, geläutert von tropischen Sonnen schon türmt es empor sich zum Berg. Sie sehen im rosigsten Lichte die Zukunft und sprechen in Ruh': wir bauen im Lauf der Geschichte noch den ganzen Ocean zu.

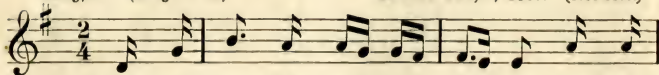
7. Und die Anerkennung der Besten fehlt ihren Bestrebungen nicht, denn fern im schwäbischen Westen der Böblinger Neßbauer spricht: Gott segn' euch, ihr trefflichen Vögel an ferner Guano-Küß', trotz meinem Landsmann, dem Hegel, schaffst ihr den gediegensten Mist.

J. B. Scheffel, 1855. (1820-1866.)

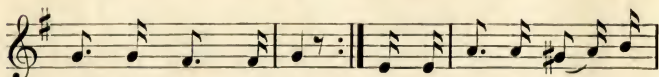
98. Ich war Brandfuchs noch.

Langsam. (Orig. in C.)

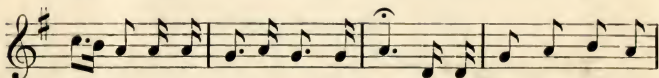
Etienne Mehul, 1807. (1769-1807.)



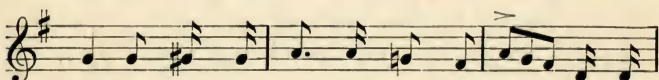
1. { Ich war Brandfuchs noch an Jah=ren, zwei Se=
und ich dach = te nicht ans Spa=ren, folg = te



mei = ter zählt' ich nur, } N. N. gab uns fet = te
mei = ner Brü = der Spur. }



Weide, er be = dien=te un=sern Bund. Al=les nahm ich auf die



Krei=de und war im = mer auf dem Hund, al = les



nahm ich auf die Krei=de und war im=mer auf dem Hund.

2. Wo drei Tische einjam stehen, trank ich manchen Rausch mir an; heimwärts konnt' ich kaum mehr gehen, taumelnd schritt ich meine Bahn. War Kommerz, ertönten Lieder aus des Branders voller Brust, |: dann erst trank ich Alles nieder in bacchantisch wilber Luft. :|

3. Auf den weinumlaubten Höhen hab' ich oftmal auch gehockt. Manches Aß muß' mir entgehen, mancher Zehner war entlockt. Zwar die Mädchen sind mir lieber, doch ich scheute die Gefahr; |: denn schon mancher klagt darüber, daß er allzu glücklich war. :|

4. Lieber als des Hofrats Lehren, war mir stets der Schläger Klang; wer wird leere Worte hören, wen der Burschengeist durchdrang? Wer wird im Kollegium schwitzen, wenn empört's nicht die Natur, |: wenn die blanken Hieber blitzen, wenn begrenzt ist die Menjur? :|

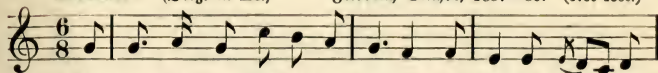
5. Ob ich auch Kollegia schwängte, fehlt' ich im Kommerzhaus
nie, ob ich manches Glas kredenzte, manchen Schoppen wieder spie;
Brüder, ehrt das Burschenleben, Brüder, 's ist so eng begrenzt,
|: darum laßt die Lehr' euch geben: pauket wacker, sauft und schwängt! :|

Carl von Graß, 1820. (?-1883.)

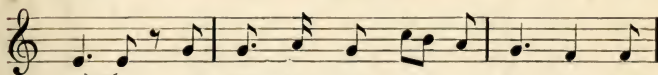
99. Lore-Ley.

Andante. (Orig. in Es.)

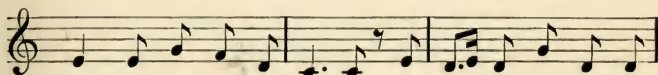
Friedrich Silcher, 1837—39. (1789-1860.)



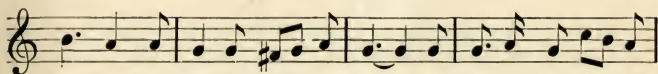
1. Ich weiß nicht, was soll es be = deu = ten, daß ich so frau = rig



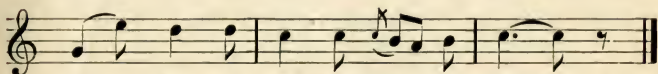
bin; ein Mär = chen aus al = ten Zei = ten, das



kommt mir nicht aus dem Sinn. Die Luft ist kühl und es



dun = kelt und ru = hig fließt der Rhein; der Gipfel des Ber = ges



jun = kelt im Al = bend = son = nen = schein.

2. Die schönste Jungfrau sitzet dort oben wunderbar, ihr goldnes
Gesichtchen blühet, sie kämmt ihr goldenes Haar. Sie kämmt es mit
goldenem Kamme und singt ein Lied dabei; das hat eine wunder=
same, gewaltige Melodei.

3. Den Schiffer im kleinen Schiffe ergreift es mit wildem Weh;
er schaut nicht die Felsenriffe, er schaut nur hinauf in die Höh'.
Ich glaube, die Wellen verschlingen am Ende Schiffer und Kahn;
und das hat mit ihrem Singen die Lore-Ley gethan.

Heinrich Heine, 1822—1823. (1799-1856.)

100. Bechlied.

(Mel.: Mihi est propositum, Nr. 120.)

1. Ich will einst, bei Ja und Nein! vor dem Zapfen sterben.
Alles, meinen Wein nur nicht, laß' ich frohen Erben. Mit mir soll
der letzte Rest in der Gruft verderben. Dann zertrümmre mein
Pokal in zehntausend Scherben!

2. Jedermann hat von Natur seine sondre Weise. Mir ge-
linget jedes Werk nur nach Trant und Speise. Speiß' und Trant
erhalten mich in dem rechten Gleise. Nimmer fehle Speiß' und
Trant auf der Lebensreise.

3. Ich bin gar ein armer Wicht, bin die feigste Memme, halten
Durst und Hungerqual mich in Angst und Klemme. Schon ein
Knäbchen schüttelt mich, was ich mich auch stemme. Einem Riesen
halt' ich Stand, wenn ich zech' und schlemme.

4. Echter Wein ist echtes Öl zur Verstandeslampe; giebt der
Seele Kraft und Schwung bis zum Sternenkampe. Wiß und Weiß-
heit dunsten auf aus gefüllter Wampe. Daß glückt Harfenspiel und
Sang, wenn ich brav schlampampe.

5. Nüchtern bin ich immerdar nur ein Harfenstümper. Mir
erlahmen Hand und Griff, welken Haut und Wimper. Wenn der
Wein in Himmelsklang wandelt mein Geklimper, sind Homer und
Dssian gegen mich nur Stümper.

6. Nimmer hat durch meinen Mund hoher Geist gesungen, bis
ich meinen lieben Bauch weidlich vollgeschlungen. Wenn mein Ka-
pitolum Bacchus' Kraft erschwungen, sing' und red' ich wunderfari
gar in fremden Zungen.

7. Drum will ich, bei Ja und Nein! vor dem Zapfen sterben.
Mit mir soll des Fasses Rest in der Gruft verderben. Engelschöre
weißen dann mich zum Rektarerben: „Diesen Trinker gnade Gott!
laß ihn nicht verderben!“

101. Des Trinkers Testament.

Gemüthlich.

Komponist unbekannt.

1. Ihr Brü = der, wenn ich nicht mehr trin = ke, ge =
lähmt von Sict und Po = da = gra hin auf mein Kranken = la = ger
fin = ke, so glaubt, es ist mein En = de nah'. Sterb'
ich nun heu = te o = der morgen, so ist mein Te = stament ge =
macht, für das Be = gräbniß müßt ihr sor = gen, doch oh = ne
Glanz und oh = ne Pracht, für das Be = gräbniß müßt ihr
sor = gen, doch oh = ne Glanz und oh = ne Pracht.

2. Beim Sarge laßt es nur bewenden, legt mich nur in ein rhein'sches Faß; statt der Citrone in den Händen reicht mir ein volles Deckelglas! Im Keller sollt ihr mich begraben, wo ich so manches Faß geleert; |: den Kopf muß ich beim Zapfen haben, die Füße nach der Wand gekehrt. :|

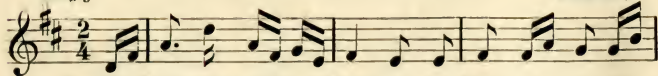
3. Und wollt' ihr mich zum Grab geleiten, so folget alle, Mann für Mann: um Gotteswillen laßt das Läuten, stoßt wacker mit den Gläsern an! Auf meinen Grabstein setzt die Worte: Er ward geboren, wuchs und trank, — |: jetzt ruht er hier an diesem Orte, wo er gezecht sein Lebelang. :|

Autor unbekannt (1767).

102. Brüderschaft.

Mäßig.

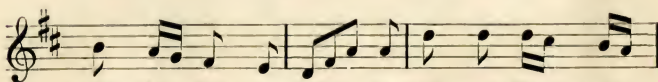
Volksweise.



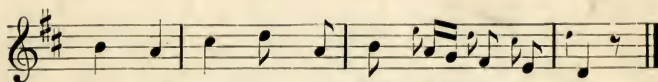
1. Im Krug zum grü=nen Kran=ze, da fehrt' ich dur=st'ig



ein: da saß ein Wand'=rer drin=nen, drin=nen am



Tisch bei küß=lem Wein, da saß ein Wand' = rer



drin = nen, drin = nen am Tisch bei küß = lem Wein.

2. Ein Glas war eingegossen, das wurde nimmer leer; |: sein Haupt ruht' auf dem Bündel, als wär's ihm viel zu schwer. :|

3. Ich thät mich zu ihm setzen, ich sah ihm in's Gesicht, |: das schien mir gar befreundet, und dennoch kannt' ich's nicht. :|

4. Da sah auch mir ins Auge der fremde Wandersmann |: und füllte meinen Becher, und sah mich wieder an. :|

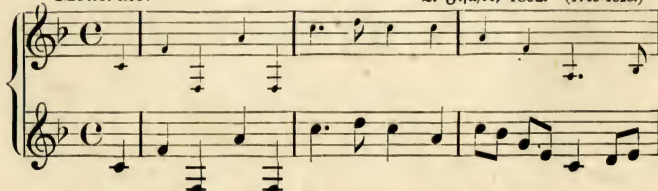
5. Hei, was die Becher klangen, wie brannte Hand in Hand! |: „Es lebe die Liebste deine, Herzbruder, im Vaterland!“ :|

Wilhelm Müller, 1821. (1794-1827.)

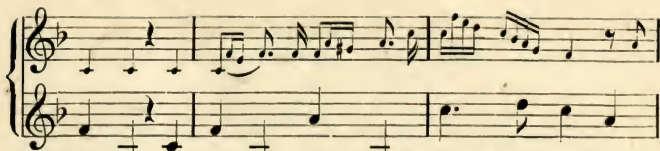
103. Der Trinker.

Moderato.

L. Fischer, 1802. (1745-1825.)



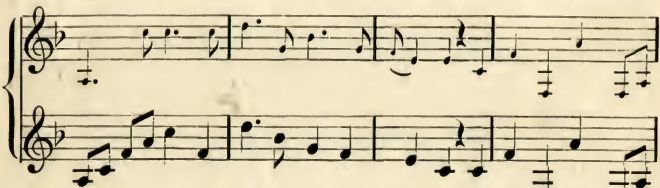
1. Im küß=len Kel=ler sitz' ich hier auf ei = nem Faß voll



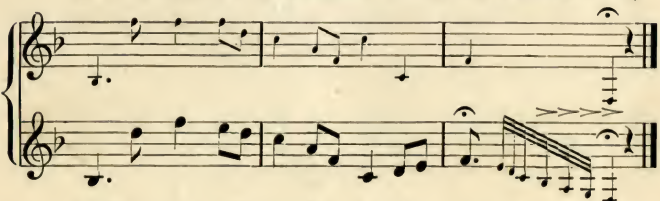
Re = ben, bin gu = ten Muths und laß = se mir vom



Al = ler = be = sten ge = ben: der Nie = per host den



Ge = ber vor, ge = horjam meinem Winke, füllt mir das Glas, ich

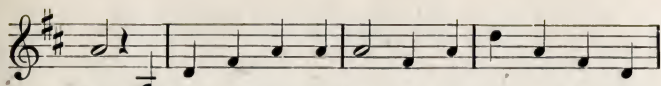


halt's em = por, und trin = ke, trin = ke, trin = = fe.

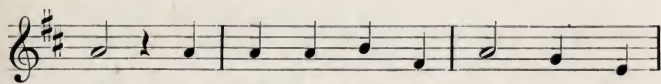
2. Mich plagt der Dämon, Durst genannt, und um ihn zu ver scheuchen, nehm' ich ein Deckelglas zur Hand und laß' mir Rhein wein reichen; die ganze Welt erscheint mir nun in rosenroter Schminke, ich könnte keinem Leides thun, denn kurz, ich trink', ich trinke.

3. Allein mein Durst vermehrt sich nur bei jedem frischen Becher; das ist die leidige Natur der rechten Rheinweinzecher; doch tröst' ich mich, wenn ich zuletzt vom Faß zu Boden sinke: Ich habe keine Pflicht verlegt, denn ich, ich trinke, trinke.

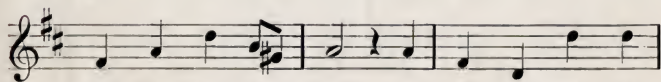
Karl Müchler, vor 1802. (1769-1857.)



Wein, soll die = ses Lied ver = bun = den von uns ge = sun = gen



sein! Uns hält der Gott zu = sam = men, der



uns hier = her ge = bracht; er = neu = ert uns = re



Flam = men, er hat sie an = ge = facht.

2. So glühst fröhlich heute, seid recht von Herzen eins! Auf, trinkt erneuter Freude dies Glas des echten Weins! Auf, in der holden Stunde stoßt an, und küßet treu bei jedem neuen Bunde die alten wieder neu!

3. Wer lebt in unserm Kreise und lebt nicht selig drin? Genießt die freie Weise und treuen Brudersinn! So bleibt durch alle Zeiten Herz Herzen zugekehrt, von keinen Kleinigkeiten wird unser Bund gestört.

4. Uns hat ein Gott gesegnet mit freiem Lebensblick, und alles, was begegnet, erneuert unser Glück. Durch Grillen nicht gedrängt, verknickt sich keine Lust; durch Bieren nicht geenget, schlägt freier unsre Brust.

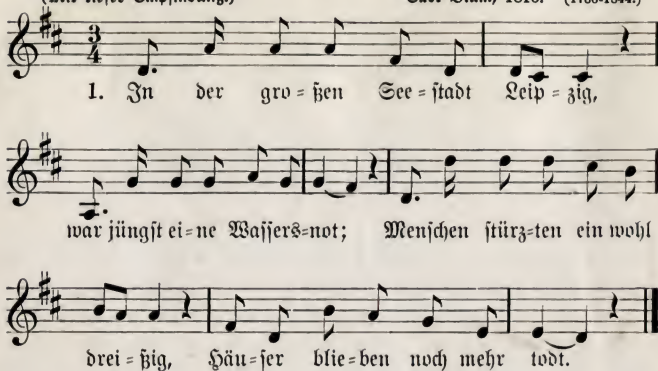
5. Mit jedem Schritt wird weiter die rasche Lebensbahn, und heiter, immer heiter steigt unser Blick hinan. Uns wird es nimmer bange, wenn alles steigt und fällt, und bleiben lange, lange! auf ewig so gefest.

Goethe, 1775. (1749 1832.)

106. Die Freestadt Leipzig.

(Mit tiefer Empfindung.)

Carl Blum, 1816. (1786-1844.)



1. In der gro-ßen See-stadt Leip-zig,
war jüngst ei-ne Wassers-not; Men-schen stürz-ten ein wohl
drei-ßig, Hän-ser blie-ben noch mehr todt.

2. Wogen rollen auf und nieder, Schollen stürzen hin und wieder, auf dem Dache sitzt ein Greis, der sich nicht zu helfen weiß.

3. Mütter ringen mit den Händen, Kinder krabbeln an den Wänden, selbst das Knäblein in der Wiegen, auf der Nase eine Fliegen.

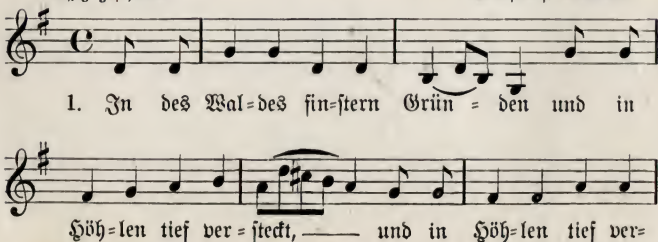
4. Ach, wie sind die Wasser kühle, ach, wie düster ist das Grab! Dies erweicht mein' Gefühle, drum brech' ich dies Lied hier ab.

Autor unbekannt.

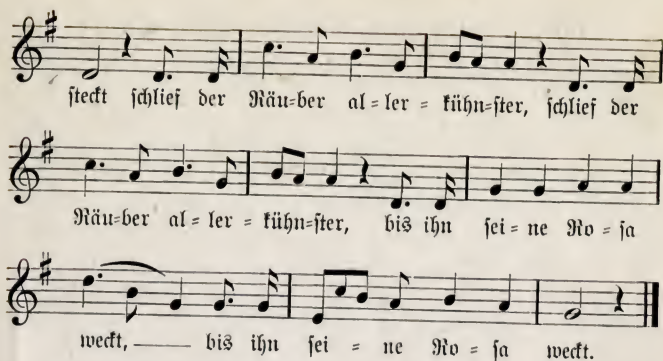
107. Romanze.

Mäßig geschwind.

Componist unbekannt.



1. In des Wal-des fin-tern Grün-den und in
Höh-len tief ver-steckt, — und in Höh-len tief ver-



2. „Rinaldini!“ ruft sie schmeichelnd, — „Rinaldini, wache auf! Deine Leute sind schon munter, längst schon ging die Sonne auf.“

3. Und er öffnet seine Augen, lächelt ihr den Morgengruß; sie sinkt sanft in seine Arme, sie erwidert seinen Kuß.

4. Draußen bellen laut die Hunde, alles stüthet hin und her, jeder rüstet sich zum Streite, ladet doppelt sein Gewehr.

5. Und der Hauptmann, wohl gerüstet, tritt nun mitten unter sie: „Guten Morgen, Kameraden, sagt, was giebt's denn schon so früh?“

6. „„Unsre Feinde sind gerüstet, ziehen gegen uns heran.““ — „Nun, wohl! sie sollen sehen, ob der Waldsohn sechten kann.“

7. „Laßt uns fallen oder siegen!“ — Alle rufen: „„Wohl, es sei!““ Und es tönen Berg' und Wälder rundherum vom Feldgeschrei.

8. Seht sie sechten, seht sie streiten! jetzt verdoppelt sich ihr Mut; aber ach! sie müssen weichen, nur vergebens strömt ihr Blut.

9. Rinaldini, eingeschlossen, haut sich, mutig kämpfend, durch, und erreicht im finstern Walde eine alte Felsenburg.

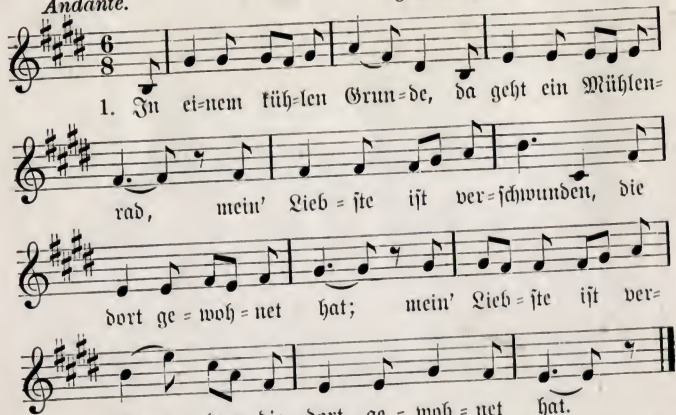
10. Zwischen hohen, düstern Mauern lächelt ihm der Liebe Glück; es erheitert seine Seele Dianorens Zauberblick.

11. Rinaldini! lieber Räuber! raubt den Weibern Herz und Ruh'; ach! wie schrecklich in dem Kampfe, wie verliebt im Schloß bist du!

108. Das zerbrochne Ringlein.

Friedrich Gluck, 1814. (?-1841.)

Andante.



2. Sie hat mir Treu' versprochen, gab mir ein'n Ring dabei, sie hat die Treu' gebrochen, mein Ringlein sprang entzwei.

3. Ich möcht' als Spielmann reisen weit in die Welt hinaus, und singen meine Weisen, und gehn von Haus zu Haus.

4. Ich möcht' als Reiter fliegen wohl in die blut'ge Schlacht, um stille Feuer liegen im Feld bei dunkler Nacht.

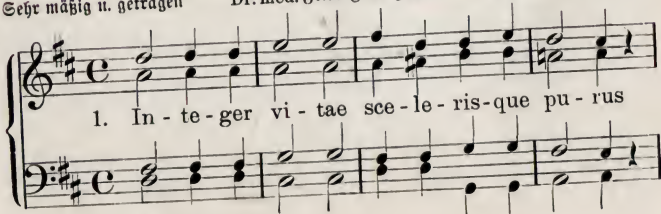
5. Hör' ich das Mührrad gehen: Ich weiß nicht, was ich will — ich möcht' am liebsten sterben, da wär's auf einmal still.

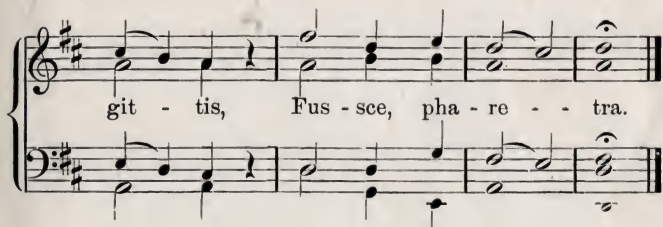
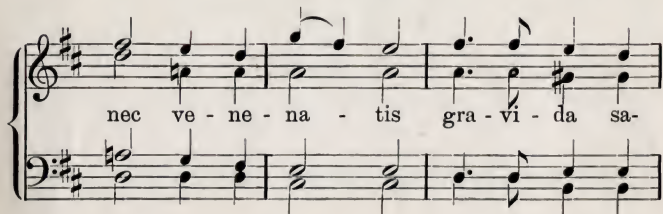
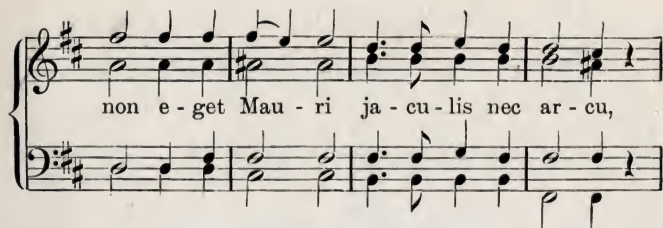
Joseph von Eichendorff, 1810. (1788-1857.)

109. Integer vitae.

Sehr mäßig u. getragen

Dr. med. Fried. Ferd. Flemming. vor 1811. (1778-1819.)





2. Sive per Syrtes iter aestuosas, sive facturus per inhospitalem Caucasum vel quae loca fabulosus lambit Hydaspes.

3. Namque me silva lupus in Sabina, dum meam canto Lalagen et ultra terminum curis vagor expeditis, fugit inermem.

4. Quale portentum neque militaris Daunias latis alit aesculetis; nec Jubae tellus generat, leonum arida nutrix.

5. Pone me, pigris ubi nulla campis arbor aestiva re-creatur aura, quod latus mundi nebulae malusque Jupiter urget;

6. Pone sub curru nimium propinqui solis, in terra domibus negata: — dulce ridentem Lalagen amabo, dulce loquentem!

Quintus Horatius Flaccus. (65—8 v. Chr.) Carm. lib. 1, 22.

110. Der Enderle von Ketsch.*)

I. Allegro furioso.

Pfarrer Christoph Schmezer, 1854. (1800–1882.)

Chor.



1. *f* Jetzt weicht, jetzt flieht! jetzt weicht, jetzt flieht mit



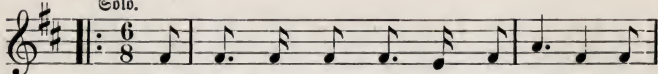
Bit = tern und Zäh = ne = ge = fletſch; jetzt weicht, jetzt flieht! wir



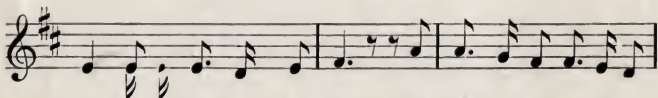
ſin = gen das Lied vom En = der = le von Ketsch.

II. Meno Allegro.

Solo.



2. Ott' Hein = rich, der Pfalz = graf bei Rhei = ne, der



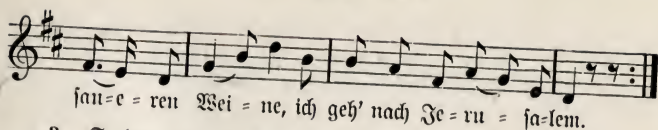
ſprach ei = nes Morgens: „Nem blemm! Ich pfeif' auf die ſau = e = ren



Chor.

Wei = ne, ich geh' nach Je = ru = ſa = lem, ich pfeif' auf die

*) In der Beschreibung der Pfalz von Merian (1645) wird bei Erwähnung des Dorfes Ketsch erzählt: „Pfalzgraf Otto Heinrich, nachmals Churfürst. fuhr um das Jahr 1534 ins gelobte Land, nach Jerusalem. In seiner zurück Reise kam er über die Offenbare See herauß, da ihm dann ein Stiff, nach Norwegen zu, bezeugnete, darinn diß Geschrey gehört wurde: Weichet, weichet, der diß Enderlein von Ketsch kommt. Der Pfalzgraf, und sein Kammermeister Müdenhaeuser, kannten den gottloßen Schuldtheiß allhie zu Ketsch, und auch den Orth wol; daßen als heimblamen sie nach dem dicken Enderle, und um die Zeit seines todtß, gefragt und vermerkt haben, daß es mit der Zeit überein gestimmt. da sie das Geschrey auf dem Meere gehört hatten; wie Beyland ein Professor zu Heidelberg in seinen Schriften aufgezeichnet hinterlassen hat.“



3. Solo: (oben *II. Meno Allegro*.) Viel schöner und lillienweißer schaun dort die Jungfrauen drein: O Kanzler, o Mückenhäuser, fünftausend Dukaten pack' ein!"

4. Und als sie lagen vor Toppfen, da faltet der Kanzler die Händ': „Jetzt langt's noch zu einem Schoppen, dann sind die Dukaten zu End'!"

5. Ott' Heinrich, der Pfalzgraf, sprach munter: „Nem blemm! Was sieht uns das an? Wir fahren nach Cyprus hinunter und pumpen die Königin an!"

6. . . . Schon tanzte die alte Galeere vor Cyprus in funkelnder Nacht, da hub sich ein Sturm auf dem Meere und rollender Donner erfracht.

7. Umzuckt von gespenstigem Glaste ein schwarzes Schiff braust vorbei, hemdärmlich ein Geist steht am Mast und furchtbar gellend sein Schrei:

8. Chorus: (oben *I Allegro furioso*.) „Jetzt weicht, jetzt flieht! Jetzt weicht, jetzt flieht mit Bittern und Zähnegefletsch: Jetzt weicht, jetzt flieht! Im Sturm herzieht der Enderle von Retsch!"

9. Solo: (oben *II. Meno Allegro*.) Der Donner klang leise und reiser, und glatt wie Öl lag die See, dem tapferen Mückenhäuser, dem Kanzler, war's wind und weh.

10. Der Pfalzgraf stund an dem Steuer und schaut in die Bogen hinaus: „Nem blemm! 's ist nimmer geheuer, o Cyprus, wir müssen nach Haus!"

11. Gott sei meiner Seele gnädig, ich bin ein gewitziger Mann: Zurück, zurück nach Venedig! Wir pumpen niemand mehr an.

12. Und wer bei den Türken und Heiden sein Geld wie ich verschlampamt, der verzieh' sich geräuschlos bei Zeiten, es klingt doch höllenverdammt:

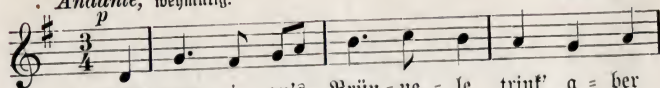
13. Chorus: (oben *I. Allegro furioso*.) Jetzt weicht, jetzt flieht! Jetzt weicht, jetzt flieht mit Bittern und Zähnegefletsch: Jetzt weicht, jetzt flieht! Im Sturm herzieht der Enderle von Retsch!"

Joseph Victor Scheffel, 1854. (1826-1886.)

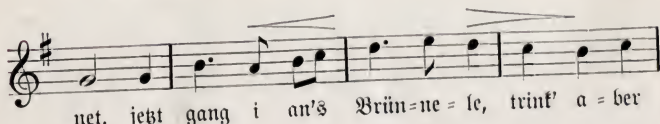
111. Die drei Röslein.

Andante, wehmütig.

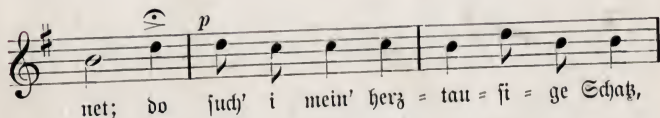
Volksweise.



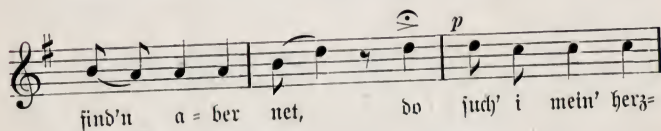
1. Jetzt gang i an's Brün-ne = le, trink' a = ber



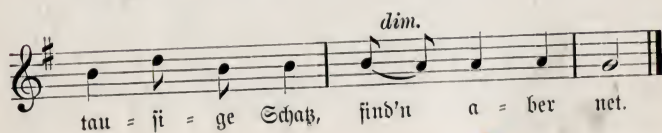
net, jetzt gang i an's Brün-ne = le, trink' a = ber



net; do such' i mein' herz = tau = si = ge Schatz,



find'n a = ber net, do such' i mein' herz=



tau = si = ge Schatz, find'n a = ber net.

2. Do laß i meine Äugelein um und um gehn, do laß i meine Äugelein um und um gehn, do sieh-ni mein' herztaufige Schatz bei 'me'n Andre stehn, do sieh-ni mein' herztaufige Schatz bei 'me'n Andre stehn.

3. Und bei 'me-n-Andre stehe sehn, ach, das thut weh! Und bei 'me-n-Andre stehe sehn, ach, das thut weh! Jetzt b'hüt di Gott, herztaufiger Schatz, di b'sieh-ni nimme meh! Jetzt b'hüt di Gott, herztaufiger Schatz, di b'sieh-ni nimme meh!

4. Jetzt kauf i mir Dinte-n und Fed'r und Papier, jetzt kauf i mir Dinte-n und Fed'r und Papier, und schreib mein herztaufige Schatz einen Abschiedsbrief, und schreib mein herztaufige Schatz einen Abschiedsbrief.

5. Jetzt leg i mi nieder auf's Heu und auf's Stroh; jetzt leg i mi nieder auf's Heu und auf's Stroh; do falle drei Köslein mir in den Schooß, do falle drei Köslein mir in den Schooß.

6. Und diese drei Köslein sein rosenrot, und diese drei Köslein sein rosenrot: Jetzt weiß i net, lebt mein Schatz, oder ist er todt, jetzt weiß i net, lebt mein Schatz, oder ist er todt!

Schwäbisches Volkslied.

112. Die Lindenwirtin.

(Mel. von Franz Abt, 1819—1885.)

1. Keinen Tropfen im Becher mehr, und der Beutel schlaß und leer, lechzend Herz und Zunge. — „Angethan hat's mir dein Wein, deiner Auglein heller Schein, |: Lindenwirtin, du junge!“ :|

2. „Angefreidet wird hier nicht, weil's an Kreide uns gebricht“, lacht die Wirtin heiter. „Hast du keinen Heller mehr, gib zum Pfand' dein Ränzle her, |: aber trinke weiter!“ :|

3. Tauscht der Burisch sein Ränzle ein gegen einen Krug voll Wein, thät zum Wehn sich wenden. Spricht die Wirtin: „Junges Blut, hast ja Mantel, Stab und Gut; |: trink und laß dich pfänden!“ :|

4. Da vertrank der Wanderknab' Mantel, Gut und Wanderstab, sprach betrübt: „Ich scheide. Fahre wohl, du kühler Trank, Lindenwirtin jung und schlank, |: liebeliche Augenweide!“ :|

5. Spricht zu ihm das schöne Weib: „Hast ja noch ein Herz im Leib'; laß mir's, trauter Wandrer!“ Was geschah? Ich thu's euch kund: Auf der Wirtin rotem Mund |: brannte heiß ein andrer. :|

6. Der dies neue Lied erdacht, sang's in einer Sommernacht lustig in die Winde. Vor ihm stund ein volles Glas, neben ihm Frau Wirtin saß unter |: der blühenden Linde. :|

Rudolf Baumbach 1876, (geb. 1842).

113. Lied eines fahrenden Schülers.

Leicht.

Volkweise.



1. { Kein Tröpf = lein mehr im Be = cher, kein
Da wird mir ar = men Ze = cher das
{ Geld im Sät = fel mehr, } das Wandern macht mir Pein, weiß
Her = ze gar so schwer; }
nicht, wo aus noch ein; ins Klop = ter möcht' ich ge = hen, da
liegt ein küß = ler Wein, val = le = ri, val = le = ra, val = le = ral = la =
la, val = le = ri, val = le = ra, val = le = ral = la = la!

2. Ich zieh' auf dürrem Wege, mein Rock ist arg bestaubt, weiß nicht, wohin ich lege in dieser Nacht mein Haupt. Mein' Herberg' ist die Welt, mein Dach das Himmelszelt; das Bett, darauf ich schlafe, das ist das breite Feld.

3. Ich geh' auf flinken Sohlen, doch schneller reit't das Glück; ich mag es nicht einholen, es läßt mich arg zurück. Komm' ich an einen Ort, so war es eben dort, da kommt der Wind geflogen, der pfeift mich aus sofort.

4. Ich wollt', ich läg' zur Stunde am Heidelberger Faß, den offenen Mund am Spunde, und träumt', ich weiß nicht was. Und wollt' ein Dirnlein fein mir gar die Schenkin sein: mir wär's, als ichwämmen Rosen wohl auf dem klaren Wein.

5. Ach, wer den Weg doch wüßte in das Schlaraffenland! Mich dünket wohl, ich müßte dort finden Ehr' und Stand. Mein Mut ist gar so schlecht, daß ich ihn tauschen möcht'; und so's Ducaten schneite, das wär' mir eben recht!

Emanuel Geibel, 1842—43. (1815-1884.)

114. Trinklied.

Lebendig.

August Binger, 1819. (1798-1808.)

Kommt, Brü = der, trin = ket froh mit mir,
 seht, wie die Be=cher schäu=men! Bei vol=len Glä=fern
 wol = len wir ein Stündchen schön ver=träu=men. Das
 Au = ge flammt, die Wan=ge glüht, in küh=nern Tö=nen
 rauscht das Lied: Schon wirkt der Göt = ter=wein! Schenkt
 ein! Schenkt ein! Schon wirkt der Göt=ter=wein! Schenkt ein!

2. Doch was auch tief im Herzen wacht, das will ich jetzt begrüßen, dem Liebchen sei dies Glas gebracht, der Einzigen, der Süßen! Das höchste Glück für Menschenbrust, das ist der Liebe Völlerlust, sie trägt euch himmelan! — Stoßt an!

3. Ein Herz, in Kampf und Streit bewährt bei strengem Schicksalswalten, ein freies Herz ist Goldes wert, das müßt ihr fest erhalten. Vergänglich ist des Lebens Glück, drum pflückt in jedem Augenblick euch einen frischen Strauß! — Trinkt aus!

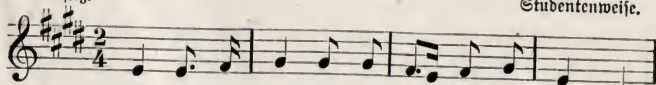
4. Jetzt sind die Gläser alle leer; füllt sie noch einmal wieder. Es wogt im Herzen hoch und hehr; ja, wir sind alle Brüder, von einer Flamme angefaßt — dem deutschen Volke sei's gebracht, auf daß es glücklich sei und frei!

Th. Körner, 1810. (1791-1813.)

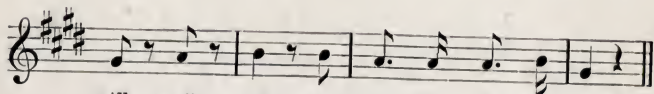
116. Lasset die feurigen Bomben.

Lebhaft.

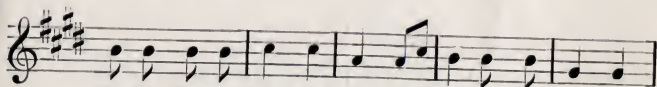
Studentenweise.



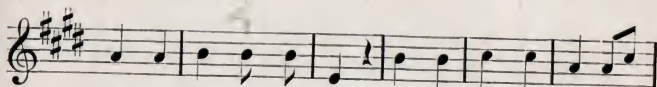
Las = set die feu = ri = gen Bom = ben er = schal = len:



piff, pass, puff! vi = val = le = ral = le = ra!



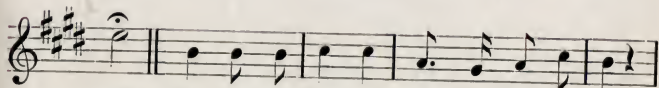
Un-ser Bruder M. M. der soll le-ben, es leb' das



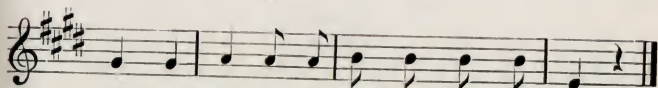
gan = ze M. M. sche Haus! Und sein Mädchen auch da =



ne-ben, drum trink' er jetzt sein Gläschen aus! aus! aus!



aus! Lee = ret die Glä = ser, schenkt sie wie = der ein!



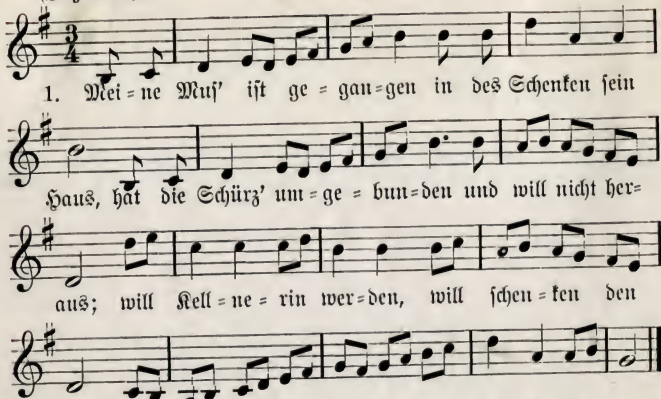
laßt uns Al = le si = de = le Brü = der sein!

Studentenlied.

117. Meine Muse.

(Orig. in C.)

J. W. Lyra, 1842. (1822-1882.)



2. Und über ihrem Haupte, da spielt die Luft mit grünen Zweigen und würzigem Duft. Seht, wie sie sich drehet so flink, so gewandt, die Kann' unter'm Arme, das Glas in der Hand!

3. „Herein, lieber Becher! ich schenke dir Wein, ich schenke dir Lieder noch obendarein. Nun mußt du hübsch bleiben im Wirtshaus bei mir: ich geb' freie Beche und freies Quartier!

4. Drum locke mich nimmer hinaus in den Hain zu einsamen Klagen ob sehnlicher Pein. Hier unter den Zweigen vor unserem Haus, da schlafen die Leiden gar lustig sich aus.

5. Auch laß uns nicht schweifen umher in der Welt, einen Helden zu suchen, der Allen gefällt. Gar lang sind die Wege, gar kurz ist die Zeit, und auf den Karpathen sind die Straßen verschneit.“

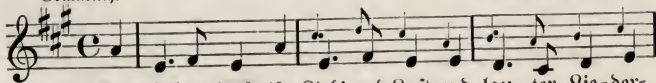
6. So ließ sie sich hören — wer hielt das aus? Flugs bin ich gesprungen ihr nach in das Haus. Nun schenke mir Lieder und schenke mir Wein und rufe mir frohe Gesellen herein!

Wilhelm Müller, vor 1824. (1794-1827.)

118. Weinlied.

Gemüthlich.

Komponist unbekannt.



flang; ein frischer Mut in heit'rer Brust macht fro=hen Lebens= gang. Man geht bergan, man geht berg'ein, heut' grad' und morgen krumm, durch Sor = gen wird's nicht an = ders sein; was kumm'r' ich mich da = rum! Hei = di, hei = da, juch= he! was kumm'r' ich mich da = rum! — rum!

2. Das Leben wird, der Traube gleich, gefestert und gepreßt; so giebt es Most, wird freudenreich und feiert manches Fest. Drum zag' ich nicht, engt mir die Brust des Schicksals Unmut ein: bald brauf' ich auf in Lieb' und Lust, und werde reiner Wein! Chor: Heidi, x.

3. Die Zeit ist schlecht, mit Sorgen trägt sich schon das junge Blut; doch wo ein Herz voll Freude schlägt, da ist die Zeit noch gut. Herein, herein, du lieber Gast, du, Freude! komm' zum Mahl! würz' uns, was du bescheret hast, kredenze den Pokal! Heidi, x.

4. Weg, Grillen, wie's in Zukunft geht, und wer den Scepter führt! das Glück auf einer Kugel steht und wunderbar regiert. Die Krone nehme Bacchus hin, nur der soll König sein! und Freude sei die Königin, die Residenz am Rhein! Heidi, x.

5. Beim großen Faß zu Heidelberg da sitze der Senat, und auf dem Schloß Johannisberg der hochwohlweise Rat! Der Herrn Minister Regiment soll beim Burgunderwein, der Kriegsrat und das Parlament soll beim Champagner sein! Heidi, x.

6. So sind die Rollen ausgeteilt und Alles wohl bestellt: so wird die franke Zeit geheilt, und jung die alte Welt. Der Traube Saft kühlt heiße Blut, drum leb' das neue Reich, ein Bechersmut, ein wahrer Mut: der Wein macht Alles gleich, Heidi, x.

August Naßmann, 1808. (1771-1826.)

119. Tillylied.

(Melodie: Mihi est propositum, Nr. 120.)

1. Mich ergreift, ich weiß nicht wie, himmlisches Behagen.
Will mich's etwa gar hinauf zu den Sternen tragen? Doch ich
bleibe lieber hier, kann ich redlich sagen, beim Gesang und Glase
Wein auf den Tisch zu schlagen.

2. Wundert euch, ihr Freunde, nicht, wie ich mich geberde;
wirklich ist es allerliebste auf der lieben Erde; darum schwör' ich
feierlich und ohn' alle Fährde, daß ich mich nicht freventlich weg-
begeben werde.

3. Da wir aber allzumal so beisammen weilen, dächt' ich,
klänge der Pokal zu des Dichters Zeilen. Gute Freunde ziehen
fort wohl einhundert Meilen, darum soll man hier am Ort an-
zustößen eilen.

4. Lebe hoch, wer Leben schafft! das ist meine Lehre: Unser
König denn voran, ihm gebührt die Ehre. Gegen inn- und äußern
Feind setzt er sich zur Wehre; an's Erhalten denkt er zwar, mehr
noch, wie er mehre.

5. Nun begrüß' ich sie sogleich, sie die einzig eine. Jeder
denke ritterlich sich dabei die seine. Merket auch ein schönes Kind,
wen ich eben meine; nun, so nicke sie mir zu: „Leb' auch so der
meine!“

6. Freunden gilt das dritte Glas, zweien oder dreien, die
mit uns am guten Tag' sich im Stillen freuen, und der Rebel trübe
Nacht leiß' und leicht zerstreuen; diesen sei ein Hoch gebracht, alten
oder neuen!

7. Breiter wallet nun der Strom mit vermehrten Wellen:
Leben jetzt im hohen Ton' redliche Gesellen, die sich mit gedrängter
Kraft brav zusammen stellen in des Glückes Sonnenschein und in
schlimmen Fällen.

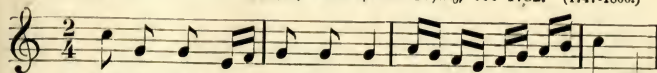
8. Wie wir nun zusammen sind, sind zusammen viele. Wohl
gelingen denn, wie uns, andern ihre Spiele! Von der Quelle bis
ans Meer mahlet manche Mühle, und das Wohl der ganzen Welt
ist's, worauf ich ziele.

Goethe, 1802. (1749-1832.)

120. Mihi est propositum.

Con brio.

Joh. Abr. Peter Schulz, vor 1782. (1747-1800.)



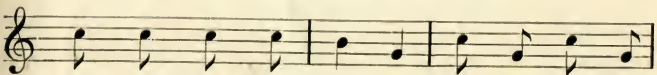
1. Mi-hi est pro-po-si-tum in ta-ber-na mo-ri;



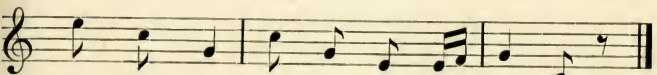
vi-num sit ap-po-si-tum mo-ri-en-tis



o-ri: ut di-cant, cum ve-ne-rint,



an-ge-lo-rum cho-ri: De-us sit pro-



pi-ti-us hu-ic po-ta-to-ri!

2. Poculis accenditur animi lucerna; cor, imbutum nectare, volat ad superna; mihi sapit dulcius vinum in taberna, quam quod aqua miscuit praesulis pincerna.

3. Suum cuique proprium dat natura munus. Ego nunquam potui scribere jejunos; me jejunos vincere posset puer unus, sitim et jejuniū odi tanquam funus.

4. Tales versus facio, quale vinum bibo; neque possum scribere nisi sumto cibo; nihil valet penitus, quod jejunos scribo, Nasonem post calices carmine praeibo.

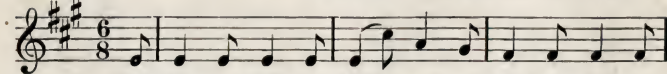
5. Mihi nunquam spiritus prophetiae datur, non nisi quum fuerit venter plene satur. Cum in arce cerebri Bacchus dominatur, in me Phoebus irruit, ac miranda fatur.

Der Erzpoet (Waltther), zwischen 1162 und 1165.

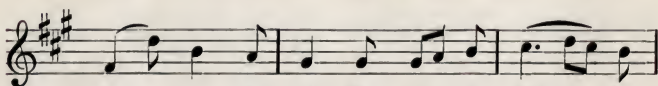
121. Mit Männern sich geschlagen.

Heiter.

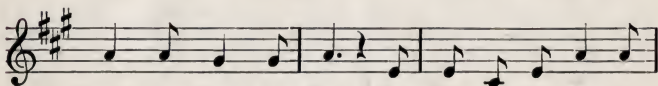
Volksweise: Im Wald und auf der Heide.



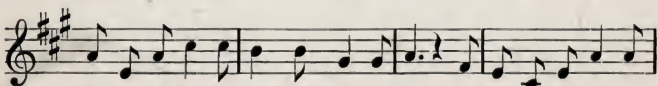
1. Mit Männern sich ge = schla-gen, mit Weibern sich ver =



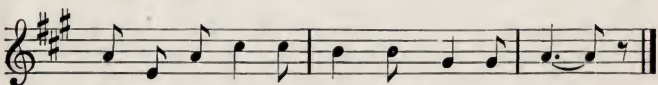
tra = gen, und mehr Kre = dit als Geld — so



kommt man durch die Welt. Tra = la la la la la



la la la la bei uns geht's immer so — tra = la la la la, tra =



la la la la, bei uns geht's im = mer so.

2. Heut' lieb' ich die Johanne und morgen die Susanne; die Lieb' ist immer neu, das ist Studententreu'.

3. Und kommt der Wechsel heute, so sind wir reiche Leute und haben Geld wie Heu; doch morgen ist's vorbei.

4. Dann kommen die Philister mit ihrem Pumpregister be-lagert ist die Schwell' von Schuster und Pedell.

5. Und fehlt das Geld zuweilen, so heißt es gleich: Verkeilen! Für diesen Rock, Hebrä'r, gib gleich die Spieße her.

6. Bestaubt sind unsre Bücher, der Bierkrug macht uns klüger, das Bier schafft uns Genuß, die Bücher nur Verdruß.

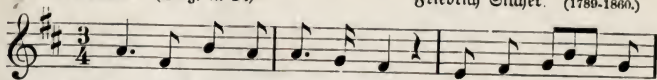
7. Das Hemd vom Leib' verkeilen, stets in der Kneipe weilen bespißt nach Hause gehen, das heißt Comment versteh'n.

Studentenlied. (Strophe 1 u. 2 nach Goethe.)

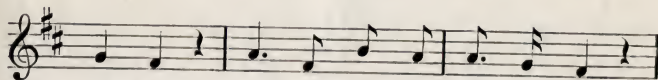
122. Lebewohl.

Andante. (Orig. in F.)

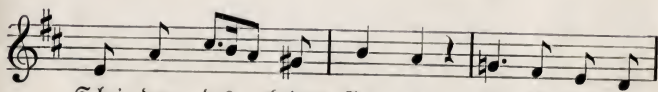
Friedrich Silcher. (1789-1860.)



1. Mor-gen muß ich fort von hier und muß Ab = schied



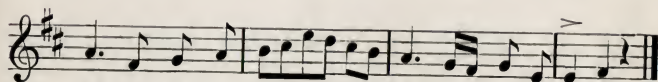
neh = men, o du al = ler = schön = ste Bier,



Schei = den daß bringt Grä = men. Da ich dich so



treu ge = liebt ii = ber al = le Ma = ßen,



soll ich dich ver = laß = sen, soll ich dich ver = laß = sen!

2. Wenn zwei gute Freunde sind, die einander kennen —
Sonn' und Mond bewegen sich, ehe sie sich trennen. Noch viel
größer ist der Schmerz, wenn ein treu verliebtes Herz in die
Fremde ziehet.

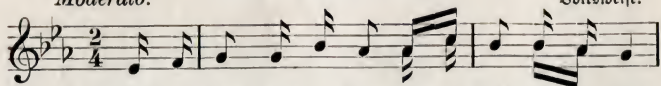
3. (*pp*) Küsset dir ein Lüftelein Wangen oder Hände, denke, daß es
Seufzer sein, die ich zu dir sende; tausend schick' ich täglich aus, die
da wehen um dein Haus, weil ich dein gedenke.

Vollständ.

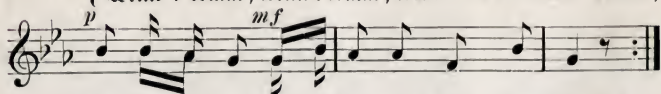
123. Abschied.

Moderato.

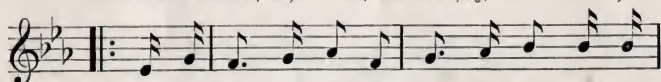
Volkweise.



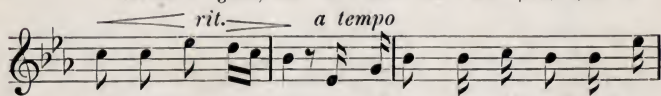
1. { Muß i denn, muß i denn zum Städ=te = le 'nauß,
Wenn i komm', wenn i komm', wenn i wie = drum komm',



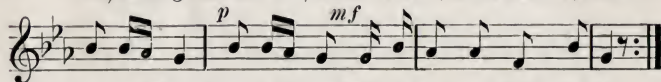
Städ=te = le 'nauß und du, mein Schatz, bleibst hier? }
wie = drum komm', fehr' i ein, mein Schatz, bei dir. }



Dann i gleich net all = weil bei dir sein, han i



doch mein' Freud' an dir; wenn i komm', wenn i komm', wenn i



wiedrum komm', wiedrum komm', fehr' i ein, mein Schatz, bei dir.

2. Wie du weinst, wie du weinst, daß i wandere muß, wie wenn d' Lieb' jezt wär' vorbei. Sind au drauß, sind au drauß der Mädele viel, lieber Schatz, i bleib' dir treu. Denk' du net, wenn i en Andre seh', no sei mein Lieb' vorbei; sind au drauß zc.

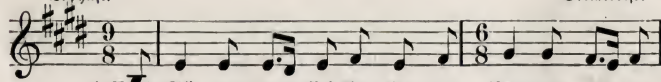
3. Übers Jahr, übers Jahr, wenn me Träubele schneid't, stell' i hier mi wiedrum ein; bin i dann, bin i dann dein Schätzele noch, so soll die Hochzeit sein. Übers Jahr, da ist mein' Zeit vorbei, da g'hör i mein und dein; bin i dann zc.

Volkslieb.

124. Wanderlied der Prager Studenten.

Lebhaf.

Volkweise.



1. { Nach Sü = den nun sich len = ken die Bög=lein all = zu =
viel Wanderer luf = tig schwenken die Hüt' im Morgen =

maß; strahl. } Das sind die Herrn Stu-den = ten, zum
 Thor hin-aus es geht, auf ih-ren In-strumenten sie
 Mäßig und gehalten.
 bla = sen zum Ba = let, zum Ba = let: „A=
 de in die Läng' und Brei = te, o Prag, wir zieh'n in die
 Wei = te: et ha - be - at bo - nam pa - cem, qui
 se - det post for - na - - cem!

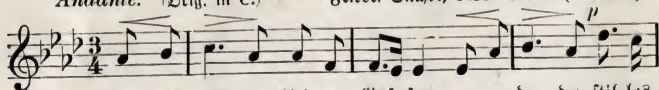
2. Nachts wir durchs Städtlein schweifen, die Fenster schimmern weit, am Fenster dreh'n und schleifen viel schöngepußte Leut'. Wir blasen vor den Thüren und haben Durst genug, das kommt vom Musizieren, Herr Wirt, einen frischen Trunk! Und siehe, über ein kleines mit einer Kanne Weines venit ex sua domo beatus ille homo!

3. Nun weht schon durch die Wälder der kalte Boreas, wir streichen durch die Felder, von Schnee und Regen naß. Der Mantel fliegt im Winde, zerrissen sind die Schuh', da blasen wir geschwinde und singen noch dazu: Beatus ille homo, qui sedet in sua domo et sedet post fornacem et habet bonam pacem!

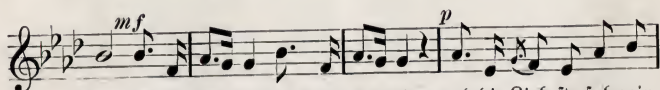
125. In der Ferne.

Andante. (Orig. in C.)

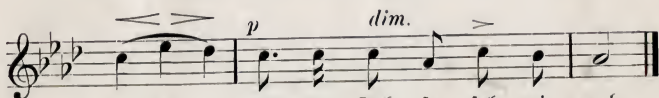
Friedr. Silcher, 1853—1855. (1789-1860.)



1. Nun leb' wohl, du klei-ne Gaj-se, nun a-de, du stil-les



Dach! Vater, Mutter jah'n mir traurig, und die Lieb-ste jah mir



nach —, und die Lieb-ste jah mir nach.

2. Hier in weiter, weiter Ferne, wie's mich nach der Heimat zieht! Lustig singen die Gesellen, doch es ist ein falsches Lied.

3. Andre Städtchen kommen freilich, andre Mädchen zu Gesicht; ach, wohl sind es andre Mädchen, doch die Eine ist es nicht!

4. Andre Städtchen, andre Mädchen, ich da mitten drin so stumm! Andre Mädchen, andre Städtchen. O, wie gerne kehrt ich um!

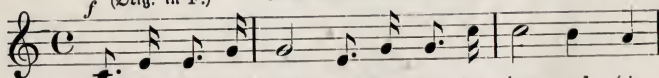
Albert Graf Schlippenbach, vor 1833. (1800-1886.)

126. Comitat.

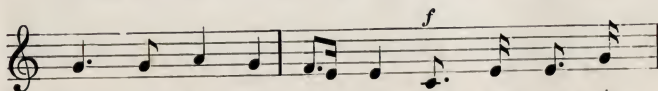
Allegro moderato.

f (Orig. in F.)

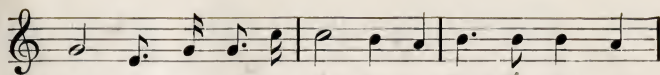
Felix Mendelssohn-Bartholdy, 1847. (1809-1847)



1. Nun zu gu-ter Letzt ge-ben wir dir jetzt auf die



Wand'-rung das Ge-lei-te. Wan-dre mu-tig



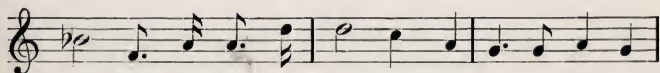
fort, und an je = dem Ort sei dir Glück und Heil zur



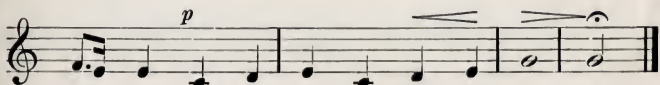
Sei = te. Wan = dern müs = sen wir auf Er = den un = ter



Freu = den und Be = schwer = den geht hin = ab, hin =



auf un = ser Le = bens = lauf, das ist un = ser Loß auf



Er = den, das ist un = ser Loß auf Er = den.

2. Bruder, nun Ade! Scheiden zwar thut weh, Scheiden ist ein bittres Leiden. Wer es gut gemeint, bleibt mit uns vereint, so, als gäb' es gar kein Scheiden. Dieser Trost mag dich begleiten, manche Freude dir bereiten. Wenn du bist im Glück, denk' an uns zurück, denk' an die vergangnen Zeiten.

3. Bruder, nimm die Hand jezt zum Unterpfand, daß wir treu gesinnt verbleiben, redlich, sonder Wank, frei von Neid und Bant stets in unserm Thun und Treiben. Endlich wird's einmal geschehen, daß auch wir uns wiedersehen, und uns wieder freu'n und den Bund erneu'n. Lebe wohl, auf Wiedersehen!

Hoffmann von Fallersleben, 1846. (1798-1874.)

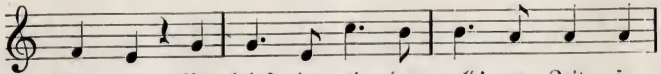
127. Rückblicke eines alten Burschen.

Mäßig.

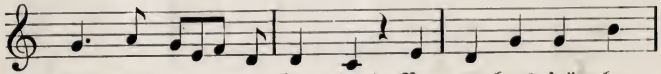
Komponist unbekannt.



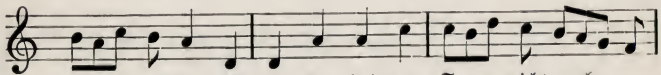
1. D al = te Bur = schen = herr = lich = keit, wo = hin bist du ver =



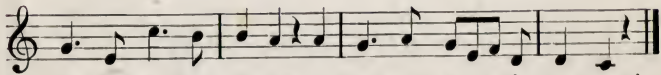
schwun = den? Nie kehrt du wie = der, gold' = ne Zeit, so



froh und un = ge = bun = den! Ver = ge = bens spä = he



ich — um = her, ich fin = de dei = ne Spur nicht mehr, o



Je = rum, Je = rum, Je = rum, o quae mu - ta - tio re - rum!

2. Den Burschenhut bedeckt der Staub, es sank der Glausch in Trümmer, der Hieber ward des Kofes Raub, erblichen ist sein Schimmer, verklungen der Kommerßgesang, verhallt Rappier- und Sporenklang, o Jerum &c.

3. Wo sind sie, die vom breiten Stein nicht wankten und nicht wichen, die ohne Spieß, bei Scherz und Wein, den Herrn der Erde glichen? Sie zogen mit gesenktem Blick in das Philisterland zurück, o Jerum &c.

4. Da schreibt mit finstrem Amtsgesicht der Eine Relationen, der And're seufzt beim Unterricht, und Der macht Recensionen; der schilt die sünd'ge Seele aus, und Der flicht ihr verfall'nes Haus; o Jerum &c.

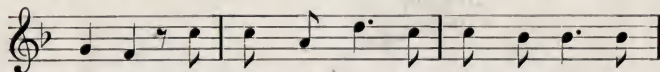
129. O Tannenbaum.

Mäßig.

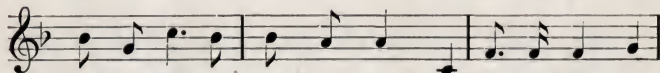
Volkswaise. (Vor 1799.)



1. O Tan-nenbaum, o Tan-nenbaum! wie treu sind dei = ne



Blät-ter! Du grünst nicht nur zur Som-mer-zeit, nein,



auch im Win-ter, wenn es schneit. O Tan-nen-baum, o



Tan = nen = baum! wie treu sind dei = ne Blät = ter!

2. O Tannenbaum, o Tannenbaum, du kannst mir sehr gefallen.
Wie oft hat nicht zur Weihnachtszeit ein Baum von dir mich hoch
erfreut! O Tannenbaum, o Tannenbaum, du kannst mir sehr gefallen!

3. O Tannenbaum, o Tannenbaum, dein Kleid will mich was
lehren; die Hoffnung und Beständigkeit giebt Trost und Kraft zu
jeder Zeit. O Tannenbaum, o Tannenbaum, das soll dein Kleid
mich lehren.

Ernst Anschütz, 1824. (1780-1861.)

Andere Form:

2. O Mägdelein, o Mägdelein, wie falsch ist dein Gemüte! Du
schwurst mir Treu' in meinem Glück, nun arm ich bin, gehst du zurück.
O Mägdelein, o Mägdelein, wie falsch ist dein Gemüte!

3. Die Nachtigall, die Nachtigall nimmst du dir zum Exempel!
Sie bleibt so lang' der Sommer lacht, im Herbst sie sich von dannen
macht. Die Nachtigall, die Nachtigall nimmst du dir zum Exempel!

4. Der Bach im Thal, der Bach im Thal ist deiner Falschheit
Spiegel! Er strömt allein, wenn Regen fließt, bei Dürre er bald
den Quell verschließt. Der Bach im Thal, der Bach im Thal ist
deiner Falschheit Spiegel!

(Vgl. die Anmerkungen.)

August Barnack, 1820. (1777-1827.)

130. *Filia hospitalis.*

(Melodie von Otto Loh.)

1. O wonnevolle Jugendzeit mit Freuden ohne Ende, mit Minnefahrten weit und breit, wo sich die Schönste fände. Ich grüße dich, du junges Blut, bin jedem hübschen Weibe gut, und doch ist nichts æqualis der filia hospitalis, und doch ist nichts æqualis der filia hospitalis.

2. Ich kam als krasser Fuchs hierher und spähte in den Gassen, wo mir ein Bett und Zimmer wär', den langen Leib zu fassen. Sand Sofa nicht, noch Stiefelknecht, und doch war mir die Bude recht, denn keine ist æqualis der filia hospitalis.

3. Sie ist ein gar zu herzig Kind mit ihren blonden Zöpfen, die Füßchen laufen wie der Wind im Schuh mit Quast' und Knöpfen; die Schürze bauscht sich auf der Brust, allwo ich schau', ist eitel Lust, und keine ist æqualis der filia hospitalis.

4. Im Haus herrscht sie als guter Geist und zeigt's an jedem ersten: Der einz'ge Schüler war verreist, die Kasse mir am leersten. Da wurd' ihr Wort mir Schutz und Schild und stimmte den Philister mild, drum ist auch nichts æqualis der filia hospitalis.

5. Vier Mieter hat sie: der Jurist besucht nur seine Kreise, der Mediziner ist kein Christ, der Theolog — zu weise. — Doch mir, mir, dem Philologus, gab sie in Büchten einen Ruß, und keine ist æqualis der filia hospitalis.

6. Auf eines hält sie scharfe acht und läßt nicht mit sich spaßen: Wer je der Magd den Hof gemacht, würd' nimmer ihr mehr passen. Zwar das Mamjellchen am Büffet ist höchst pikant und äußerst nett — und dennoch nicht æqualis der filia hospitalis.

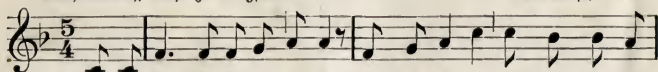
7. Du rheinisch Mädchen, wüßt' ich doch, was Gott mit uns beschlossen? — Ich schanz' mir in den Kopf ein Loch und ochse unverdrossen. Und wärst du mir auch nie beschert, zeitlebens bleibst du hochgeehrt, weil keine dir æqualis, dir, filia hospitalis

Otto Kamp (geb. 1850).

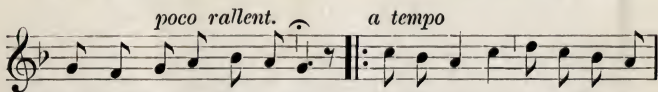
131. Prinz Eugen, der edle Ritter.

Nachdrücklich, nicht zu langsam.

Volksweise, 1717.

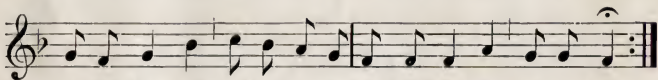


1. Prinz Eugen, der ed-le Ritter, wollt' dem Kaiser wied'rum kriegen



Stadt und Festung Bel-ge-rad.

Er ließ schlagen ei-nen Brucken,



daß man kunt' hin = i=ber rucken mit dr'Armee wohl in die Stadt.

2. Als der Brucken nun war geschlagen, daß man kunt' mit Stuck und Wagen frei passier'n den Donaufluß; |: bei Semlin schlug man das Lager alle Türken zu verjagen, ihn'n zum Spott und zum Verdruß. :|

3. Am einundzwanzigsten August soeben kam ein Spion bei Sturm und Regen, schwur's dem Prinzen und zeigt's ihm an, |: daß die Türken futragieren, so viel als man kunt' verspüren, an die drei mal hunderttausend Mann. :|

4. Als Prinz Eugenius dies vernommen, ließ er gleich zusammenkommen seine General und Feldmarschall. |: Er thät sie recht instrugieren, wie man sollt' die Truppen führen und den Feind recht greifen an. — :|

5. Bei der Parole thät er befehlen, daß man sollt' die Zwölfe zählen bei der Uhr um Mitternacht. |: Da sollt' All's zu Pferd aufstigen, mit dem Feinde zu scharmüßen, was zum Streit nur hätte Kraft. :|

6. Alles saß auch gleich zu Pferde. Jeder griff nach seinem Schwerte, ganz still rückt' man aus der Schanz. |: Die Musketier wie auch die Reiter thäten alle tapfer streiten: 's war fürwahr ein schöner Tanz! :|

7. Ihr Konstabler auf der Schanze, spielet auf zu diesem Tanze mit Karthaunen groß und klein, |: mit den großen, mit den kleinen auf die Türken, auf die Heiden, daß sie laufen all' davon! :|

8. Prinz Eugenius wohl auf der Rechten thät als wie ein Löwe fechten, als General und Feldmarschall. |: Prinz Ludwig ritt auf und nieder: Halt't euch brav, ihr deutschen Brüder, greift den Feind nur herzhast an! :|

9. Prinz Ludwig der muß't aufgeben seinen Geist und junges Leben, ward getroffen von dem Blei. |: Prinz Eugen war sehr betrübet, weil er ihn so sehr geliebet; ließ ihn bring'n nach Peter=wardein. :|

Volkslied, 1717.

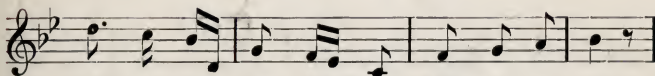
132. Oberschwäbisches Tanzlied.

Bewegung eines Ländlers.

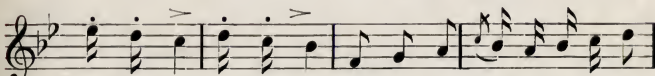
Volksweise.



1. No = je = stoch, Hol = der=blüth, wenn i mein Dien=derl sieh,



lacht mer vor lau = ter Freud' 's Her=zerl im Leib.



La la la, la la la, la la la la la la la la,



la la la, la la la, la la la la.

2. G'sichterl wie Milch und Blut, 's Dienderl ist gar so gut, um und um doferlnett, wenn i's no hätt'!

3. Armerl so kugelrund, Lippe so friisch und g'sund, Füßerl so hurtig g'schwind, 's tanzt wie der Wind.

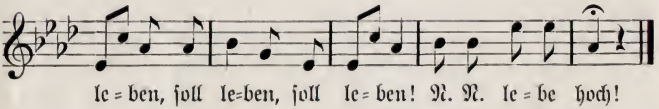
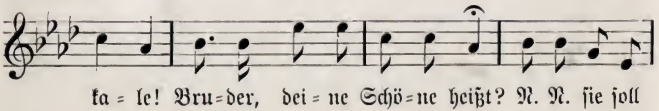
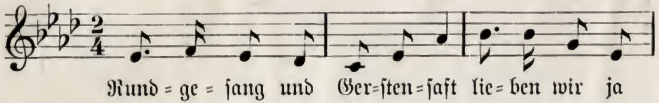
4. Wenn i ins dunkelblau, funkelhell Augerl schau', mein' i, i schau' in mei Himmelreich 'nei.

Volkslied.

133. Rundgesang und Gerstensaft.

Munter.

Studentenweise.

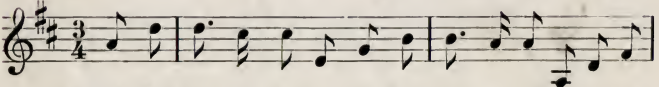


Studentenlied.

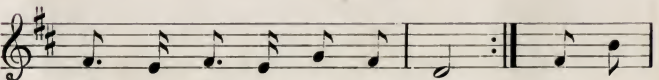
134. Studentenleben.

Heiter.

C. G. Reißiger, 1822. (1798-1859.)



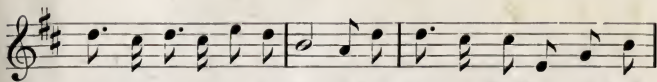
1. { 's giebt kein schö = ner Le = ben als Stu = den = ten = leben, wie es
In die Knei = pe lau = fen und das Geld ver = saufen, ist ein



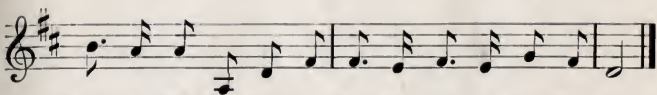
{ Wa = chs und Gam = bri = nus schuf. } Ist das
{ ho = her, herr = li = cher Be = ruf. }



Moos ent-schwun-den, wird ein Bär ge=bun=den, im=mer



geht's in dul-ci ju-bi-lo; ist kein Geld in Bänken, ist doch



Pump in Schänken für den kreuz-fi-de-len Stu-di-o.

2. Auch von Lieb' umgeben ist's Studentenleben, uns beschützt Venus Cypria. Mädchen, die da lieben und das Küssen üben, waren stets in schwerer Menge da. Aber die da schmachten und platonisch trachten! — Ach, die liebe Unschuld thut nur so: Denn so recht inwendig brennt es ganz unbändig für den kreuzfidelsten Studio.

3. Will zum Contrahieren einer mich touchieren, gleich gefordert wird er, augenblicks: „Bist ein dummer Junge!“ und mit raschem Sprunge auf Mensur geht's im Pautantenwichs. Schleppfuchs muß die Waffen auf den Pautplatz schaffen; Quartett pfeifen, Terzen schwirren froh. Hat ein Schmiß gegessen, ist der Tusch vergessen von dem kreuzfidelsten Studio.

4. Vater spricht: Das Raufen und das Kneipenlaufen nützt dir zum Examen keinen Deut! Doch dabei vergißt er, daß er ein Philister, und daß jedes Ding hat seine Zeit. Traun! Das hieße lästern, schon nach sechs Semestern ein Examen! Nein, das geht nicht so! Möchte nie auf Erden etwas anders werden als ein kreuzfidelster Studio.

Dichter unbekannt.

135. Sind wir nicht zur Herrlichkeit.

(Mel.: Brüder, zu dem festlichen Gelage, Nr. 25.)

1. Sind wir nicht zur Herrlichkeit geboren? Sind wir nicht gar schnell emporgediehn? „Malz und Hopfen sei an uns verloren!“ haben unsre Alten oft geschrien. |: Sähn sie uns doch hier, valleralla! bei dem lieben Bier, valleralla! das uns Amt und Würden hat verliehn! :|

2. Ganz Europa wundert sich nicht wenig, welch' ein neues Reich entstanden ist. Wer am meisten trinken kann, ist König; Bischof, wer die meisten Mädchen küßt. : Wer da kneipt recht brav, heißt bei uns Herr Graf, wer da randaliert, wird Polizist. :|

3. Unser Arzt studiert den Magenjammer, Trinkgesänge schreibt der Hofs poet; der Hofmundschenk inspiziert die Kammer, wo am schwarzen Bret die Rechnung steht. |: Und der Herr Finanz liquidiert mit Glanz', wenn man contra usum sich vergeht. :|

4. Um den Gerstenjaß, ihr edlen Seelen, dreht sich unser ganzer Staat herum; Brüder, zieht, verdoppelt eure Kehlen, bis die Wände kreisen um und um! |: Bringet Faß auf Faß! Aus dem Faß' ins Glas! Aus dem Glas' ins Refektorium! :|

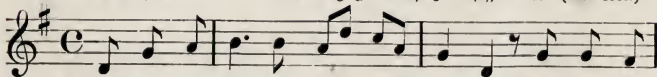
5. Im Olymp bei festlichen Gelagen, Brüder, sind wir uns einander nah'; wenn dann Hebe kommt, um uns zu fragen: „Wünschen Sie vielleicht Ambrosia?“ |: Wie kommst du mir für? Bring' mir bairisch Bier! Ewig bairisch Bier, hallelujah! :|

Dr. med. Alexander Wollheim, 1835. (1817-1825.)

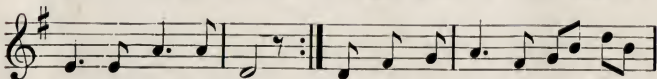
136. Bundeslied.

Feierlich, langsam.

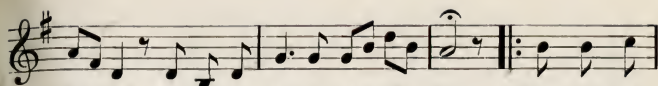
Georg Friedrich Hanitsch, 1815. (1790-1865.)



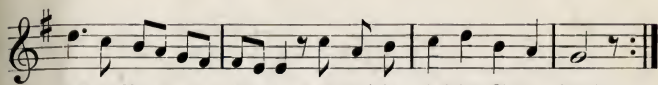
1. { Sind wir ver-eint zur gu = ten Stun-de, wir star-ker
so dring' aus je = dem fro = hen Mun-de die See-le



{ deut-scher Männer-chor, } denn wir sind hier in ern = sten
zum Ge = bet her = vor: }



Dingen, mit hehrem hei = li = gen Ge = fühl; drum soll die



vol-le Brust er = klingen ein vol-leß, hel-leß Saiten=spiel.

2. Wem soll der erste Dank erschallen? Dem Gott, der groß und wunderbar aus langer Schande Nacht uns allen in Flammen aufgegangen war; der unsrer Feinde Troß zerblizet, der unsre Kraft uns schön erneut |: und auf den Sternen waltend sizet von Ewigkeit zu Ewigkeit. :|

3. Wem soll der zweite Wunsch ertönen? Des Vaterlandes Herrlichkeit! Verderben allen, die es höhnen! Heil, wer ihm Leib und Seele weihet! Es geh' durch Tugenden bewundert, geliebt durch Redlichkeit und Recht, |: stolz von Jahrhundert zu Jahrhundert, an Kraft und Ehren ungechwächt! :|

4. Das dritte, deutscher Männer Weide, am hellsten soll's geklungen sein! Die Freiheit heißet deutsche Freude, die Freiheit führt den deutschen Reihn; für sie zu leben und zu sterben, das flammt durch jede deutsche Brust, |: für sie den großen Tod zu werben ist deutsche Ehre, deutsche Lust! :|

5. Das vierte — hebt zur hohen Weihe die Hände und die Herzen hoch! — es lebe alte deutsche Treue! es lebe deutscher Glaube hoch! Mit diesen wollen wir bestehen, sie sind des Bundes Schild und Hort: |: fürwahr, es muß die Welt vergehen, vergeht das feste Männerwort. :|

6. Rückt dichter in der heil'gen Runde und klingt den letzten Jubelklang, von Herz zu Herz, von Mund' zu Munde erbraue freudig der Gesang: Das Wort, das unsern Bund geschürzet, das Heil, das uns kein Teufel raubt |: und Zwingherrntrug uns nimmer kürzet, das sei gehalten und geglaubt! :|

137. Abschied.

Frühg.

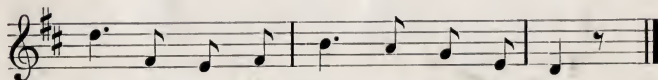
Wenzel Müller, 1828. (1767-1835.)



1. So leb' denn wohl, du still = les Haus! Ich zieh' be-



trübt von dir hin = aus; ich zieh' be-trübt und trau = rig



fort, noch un = be = stimmt, an wel = chen Ort.

2. So leb' denn wohl, du schönes Land, in dem ich hohe Freude fand; du zogst mich groß, du pflegtest mein, und nimmermehr vergeß' ich dein.

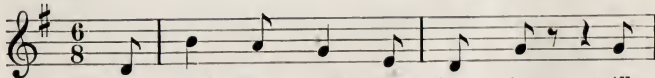
3. So lebt denn, all' ihr Lieben, wohl, von denen ich jetzt scheiden soll; und find' ich draußen auch mein Glück, dent' ich doch stets an euch zurück!

Nach Ferdinand Raimund, 1828. (1790-1836.)

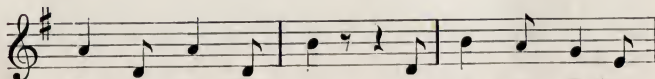
138. So pünktlich zur Sekunde.

Mäßig.

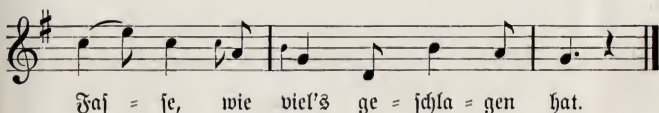
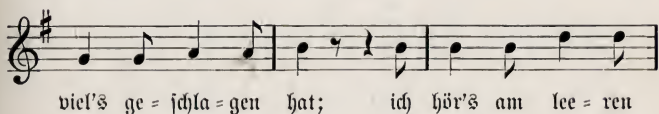
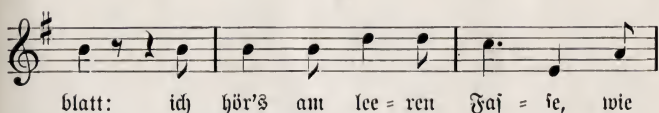
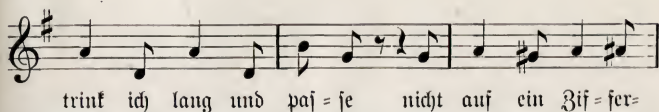
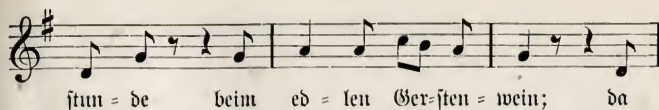
Komponist unbekannt.



1. So pünkt = lich zur Se = kun = de trifft



fei = ne Uhr wohl ein, als ich zur Ab = bend =



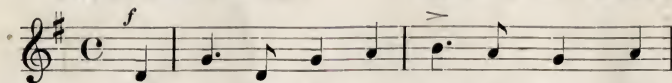
2. Geh' nachts ich vom Gelage mit frohem Sang nach Haus,
so kenn' ich ohne Frage mich in der Zeit doch aus. Man kennt's
an meinem Gange, am Gange krumm und grad', man kennt es
am Gefange, wie viel's geschlagen hat.

3. Seh' ich ein Haus von weitem, wo ein lieb Mädel träumt,
sing' ich zu allen Zeiten ein Lied ihr ungesäumt. Und wird's im
Zimmer helle, wär' es auch noch so spät, so weiß ich auf der Stelle,
wie viel's geschlagen hat.

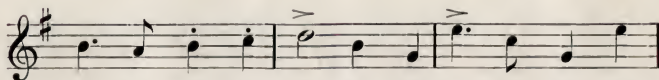
139. Deutsches Weihelied.

Frisch und kräftig. (Orig. in B.)

M. Mettjesfel, 1811. (1784-1869.)



1. Stimmt an mit hel = lem, ho = hen Klang, stimmt



an das Lied der Lie = der; des Va = ter = lan = des



Hoch=ge=sang; das Wald=thal hall' es wie = der!

2. Der alten Varden Vaterland', dem Vaterland' der Treue,
dir, freies, unbezwungnes Land, dir weih'n wir uns auf's neue!

3. Zur Ahnentugend wir uns weih'n, zum Schutze deiner
Hütten; wir lieben deutsches Fröhlichsein und alte deutsche Sitten.

4. Die Varden sollen Lieb' und Wein, doch öfter Tugend
preisen, und sollen biedre Männer sein in Thaten und in Weisen.

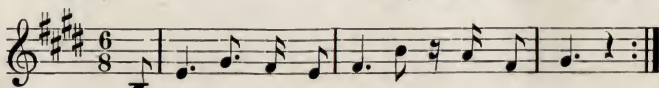
5. Ihr Kraftgesang soll himmelan mit Ungeström sich reißen,
und jeder echte deutsche Mann soll Freund und Bruder heißen.

Matthias Claudius, 1772. (1743-1815.)

140. Stoßt an, — — Soll leben!

Gemäßigt.

August Vinzer, 1817. (1793-1868.)



1. Stoßt an! — — soll le = ben, hur = ra hoch!



Die Phi = li = ster sind uns ge = wo = gen meist, sie
 ah = nen im Bur = jchen, was Frei = heit heißt.
 Frei ist der Burjch, frei ist der Burjch!

2. Stoßt an! — — — lebe! Hurra hoch! :| Der die Sterne lenket am Himmelszelt, der ist's, der unsre Fahne hält. Frei ist der Burjch! :|

3. Stoßt an! Vaterland lebe! Hurra hoch! :| Seid der Väter heiligem Brauche treu, doch denkt der Nachwelt auch dabei; frei ist der Burjch! :|

4. Stoßt an! Landesfürst lebe! Hurra hoch! :| Er versprach zu schützen das alte Recht, drum wollen wir ihn auch lieben recht. Frei ist der Burjch! :|

5. Stoßt an! Frauenlieb' lebe! Hurra hoch! :| Wer des Weibes weiblichen Sinn nicht ehrt, der hält auch Freiheit und Freund nicht wert; frei ist der Burjch! :|

6. Stoßt an! Männerkraft lebe! Hurra hoch! :| Wer nicht singen, trinken und lieben kann, den sieht der Burjch voll Mitleid an; frei ist der Burjch! :|

7. Stoßt an! Freies Wort lebe! Hurra hoch! :| Wer die Wahrheit kennet und spricht sie nicht, der bleibt fürwahr ein erbärmlicher Wicht; frei ist der Burjch! :|

8. Stoßt an! Kühne That lebe! Hurra hoch! :| Wer die Folgen ängstlich zuvor erwägt, der beugt sich, wo die Gewalt sich regt; frei ist der Burjch! :|

9. Stoßt an! Burjchenwohl lebe! Hurra hoch! :| Bis die Welt vergeht am jüngsten Tag', seid treu, ihr Burjchen, und singet mir nach! „Frei ist der Burjch!“ :|

August Binzer, 1817. (1793-1868.)

141. Rheinlied.

(Mel. von Joh. Peters.)

1. Strömt herbei, ihr Völkerscharen, zu des deutschen Rheines Strand! Wollt ihr echte Lust erfahren, o so reichet mir die Hand! Nur am Rheine will ich leben, nur am Rhein geboren sein, |: wo die Berge tragen Neben und die Neben goldnen Wein! :|

2. Mögen tausend schöne Frauen locken auch mit aller Pracht, wo Italiens schöne Muen, wo in Dürften schwelgt die Nacht; nur am Rheine will ich lieben, denn in jedes Auges Schein steht feurig es geschrieben: nur am Rheine darfst du frein!

3. Mag der Franzmann eifrig loben seines Weines Allgewalt, mag er voll Begeißrung toben, wenn der Kork der Flasche knallt; nur am Rheine will ich trinken einen echten deutschen Trank, und so lang noch Becher blinken, töne laut ihm Lob und Dank!

4. Und wenn ich gelebt in Wonne und geliebt in Seligkeit und geleeret manche Tonne, wandr' ich gern zur Ewigkeit. Nur am Rheine will ich sterben, nur am Rhein grabt mir mein Grab, und des letzten Glases Scherben werft in meine Gruft hinab!

G. D. Sternau.

142. Studentenherz, was macht dich trüb?

(Mel. von Wilh. Speidel.)

1. „Studentenherz, was macht dich trüb? Was soll dein banges Zagen? Fragst, wo die lust'ge Freiheit blieb, von der die Lieder sagen? |: Studentenherz, ergieb dich drin, sie ist entschunden und dahin!“ :|

2. Ach nein, nicht darum dieser Schmerz, nicht darum Gram und Zagen! Mein Herz ist eben auch ein Herz, und menschlich will es schlagen: |: „„Daß ich so fern bin meinem Lieb, so gar zu fern, das macht mich trüb.““ :|

3. „Du armes Herz, du dau'rst mich sehr, das ist ein bittres Leiden, so weit weg ohne Wiederkehr von seiner Liebsten scheiden. |: Doch frische Jugend, frischer Mut: Studentenblut ist lustig Blut.“ :|

4. „„Ach, Lust und Jubel mag ich nicht; woran sollt' ich mich weiden? Ihr weicher Mund, ihr hold Gesicht, das waren meine Freuden: |: und mag ich noch so ferne sein, schlägt doch mein Herz nur ihr allein!““ :|

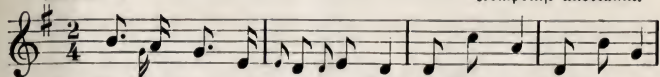
5. „Nun denn wohlau, so wag' es drauf; du gehst auf schnellen Füßen, nimm Stab und Ränzel, mach' dich auf, fehr' heim zu deiner Süßen! |: In ihren Arm', an ihrer Brust — Studentenherz, o welche Lust!“ :|

Robert Prutz. (1816-1872.)

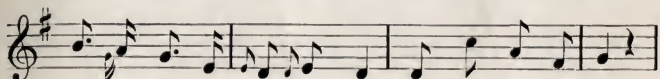
143. Studio auf einer Reif'.

Munter.

Komponist unbekannt.



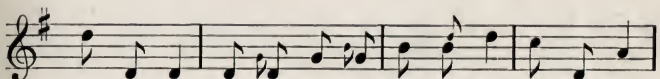
1. Stu = di = o auf ei = ner Reif', Zuchhei = di, Zuch=hei=da,



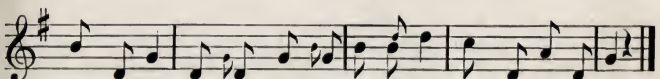
ganz fa=mos zu le = ben weiß, Zuch = hei = di, hei = da;



im=mer = fort durch Dick und Dünn schlen=bert er durch's



Da=sein hin, Zuch=hei = di, hei = di, hei = da, Zuch=hei = di,



Zuch=hei=da, Zuch=hei = di, hei=di, hei=da, Zuch=hei=di, hei=da!

2. Hat der Studio auch kein Geld, Zuchheidi, Zuchheida, ist er drum nicht schlecht bestellt. Zuchheidi, heida; manches feiste Pfäfflein ladet ihn zum Frühstück ein; Zuchheidi x.

3. Kehr'n wir in ein Wirtshaus ein, Zuchheidi, Zuchheida, trinken wir stets Bier statt Wein, Zuchheidi, heida. Alle Mädels für uns glühn, denn wir tragen braun, blau, grün! Zuchheidi x.

4. Bayerisch Bier und Leberwurst, Zuchheidi, Zuchheida, und ein Kind mit runder Brust, Zuchheidi, heida, und ein Glas Grambambuli, Donnerwetter Paraplui! Zuchheidi x.

Dichter unbekannt.

144. Trinke nie ein Glas zu wenig.

(Mel. von Vincenz Lachner.)

1. Trinke nie ein Glas zu wenig, denn kein Pfaffe oder König kann von diesem Staatsverbrechen deine Seele ledig sprechen.

2. Lieber einß zuviel getrunken, etwas schwer in's Bett gesunken, und darauf in stiller Kammer Buße thun im Magenjammer.

3. Um den Jammer zu vertreiben, will ich ein Rezept verschreiben, oft schon hat es zugetroffen: Es wird immer fortgeoffen.)

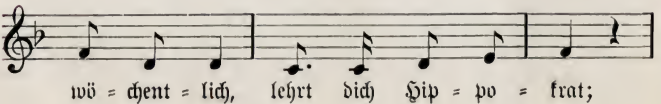
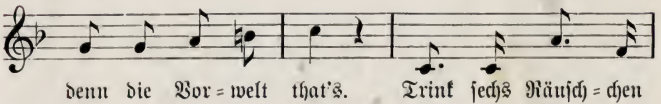
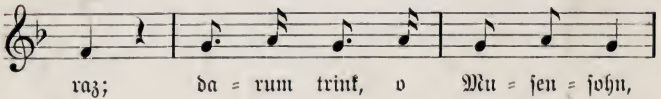
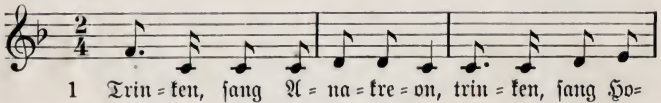
Strophe 1 und 2 von Friedrich Hornfeld (1822—82.)

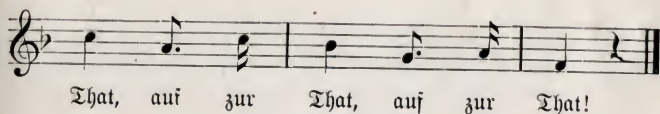
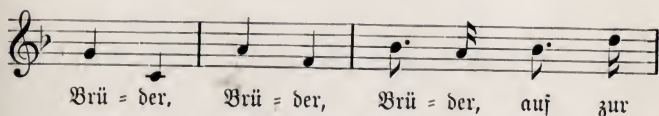
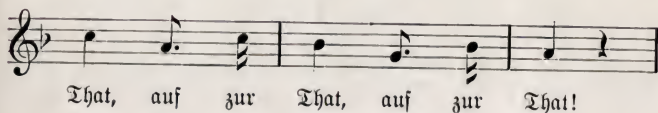
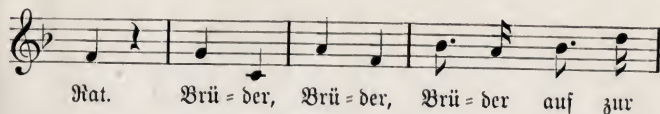
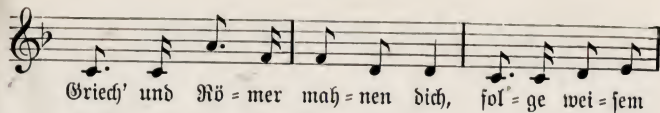
Strophe 3 Zusatz der Mannheimer Räuberhöhle.

145. Trinken, sang Anakreon.

Leicht und heiter.

Komponist unbekannt.





2. Trank im grauen Altertum schon der Weise Wein, sollt's im Evangelium denn verboten sein? Trink sechs 2c.

3. Sokrates, der Philosoph voll Raffinerie, macht dem Bacchus oft den Hof, wenn Kantippe schrie. Trink sechs 2c.

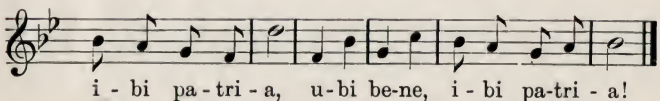
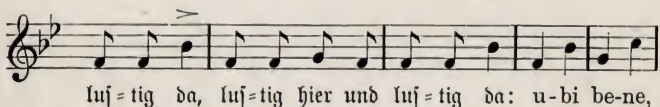
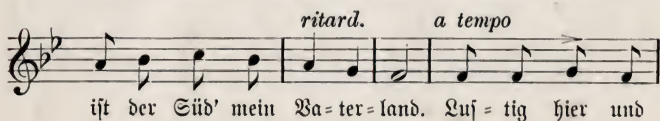
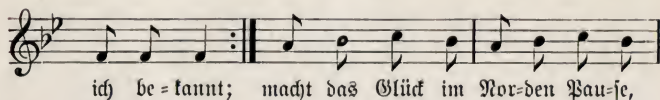
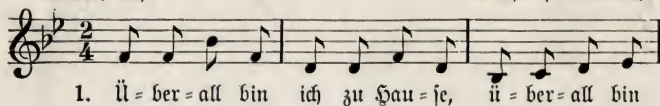
4. Wassertrinker Diogen hatt' zur Wohnung doch eine Tonn' sich außersehn, die nach Weine roch. Trink sechs 2c.

5. Archimedes, der Rechenfürst, trank sechs Seidel Wein, aß dazu drei halbe Würst' und ein Viertel Schwein. Trink sechs 2c.

146. Ubi bene, ibi patria.

Munter, leicht.

Komponist unbekannt.



2. Federleicht ist mein Gepäck, und mein Blut ist jung und frisch; :| ob ich in Palästen lebe, ob im Freien meinen Tisch. Hungrig hier und hungrig da &c.

3. Alles, was ich eigen habe, trag' ich in der Tasche fort, :| und es muß mit mir zum Grabe, muß mir bleiben hier und dort. Lustig hier &c.

4. [Eine Pfeife, wie ein Fäßchen, wenig Münze, Rock und Hut :| und ein kleines Stiefelgläschen — seht, das ist mein Hab' und Gut. Trinke hier und rauche da &c.

5. Freilich manches Pumpregister kennt mich, doch das drückt mich nicht; :| denn ein jeglicher Philister borgt mir auf mein froh Gesicht. Borge hier und borge da &c.

6. Hab' so manche Stadt gesehen, manche Universität; :| wollt' es nicht nach Wunsche gehen, hab' ich schnell mich umgedreht. Lerne hier und lerne da zc.

7. Wo man mir aus hellem Stolze weder Roß noch Wagen lieh, :| ritt ich auf dem Ziegenholze, war mir selbst Kavallerie. Lustig hier zc.]

8. Winkt mir hinterm vollen Glase Amors süßes Minnenspiel, :| wähl' ich bald die nord'sche Nase, bald das griechische Profil. Küsse hier und trinke da: Ubi bene, ibi patria!

9. Und so komm' ich durch das Leben, bin vergnügt in jedem Land; :| denn wo's Küsse giebt und Neben, bin ich überall bekannt. Lustig hier und lustig da, ubi bene, ibi patria!

Nach Friedrich Hückstädt, 1806. (1781-1823.)

147. Die Gemüthlichkeitsritter.

(Mel.: Wohltauf, Kameraden, auf's Pferd, Nr. 174.)

1. Und wenn sich der Schwarm verlaufen hat um mitternächliche Stunde, dann findet unter den Edleren statt eine würdige Tafelrunde, |: es sind, erhaben ob Raum und Zeit, die Ritter von der Gemüthlichkeit. :|

2. Und wie der Papfen vom Fasse springt, so springt der Deckel vom Herzen, und was sich drinnen bewegt, das klingt in lustigen Liedern und Scherzen. |: Es sind dem freien Wort geweiht die Ritter von der Gemüthlichkeit. :|

3. Wenn einem trocken die Kehle ward und er durstig lechzt nach dem Nassen, so ist es dieser Ritter Art, daß sie ihn nicht sterben lassen. |: Es sind dem Wohle der Menschen geweiht die Ritter von der Gemüthlichkeit. :|

4. Und wenn sich etliche Thoren gar in traurigem Irrtum' bekannten zu jener beklagenswerten Schar, der Sekte der Flagellanten — |: denen sehten zurecht den Kopf bei Zeit die Ritter von der Gemüthlichkeit. :|

5. Drum lebe hoch das freie Wort, daß frisch von den Lippen es rinne! Drum lebe, wem nicht die Kehle verdorrt, und wer nicht verachtet die Minne; |: drum leben, erhaben ob Raum und Zeit, die Ritter von der Gemüthlichkeit!

Adolf Brummacher. (1827-1884.)

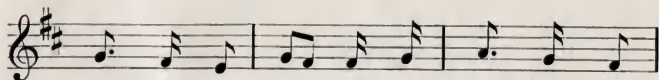
148. Die Würzburger Glöckli.

Leicht bewegt.

Volksweise.



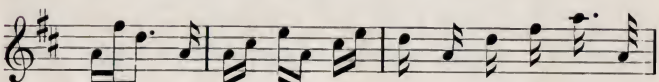
1. Und die Würz = bur = ger Glöck = li hab'n



schö = neß Ge = läut', und die Würz = bur = ger



Maid = li sind kreuz = bra = ve Leut'. La la — la



la — la la la la la la la la la la



la — la la — la la. —

2. Dort drunten im Thale geht's Bächli so trüb, und i kann dir's nit hehle, i hab di so lieb. La la 2c.

3. Und wenn i dir's zehnmal sag, i hab di lieb, und du giebst mi kein Antwort, so wird mi ganz trüb. La la 2c.

4. Und a bißela Lieb' und a bißela Tren und a bißela Falschheit ist allweil dabei. La la 2c.

5. Und vor d' Zeit, daß du mi g'liebt hast, da dank i di schön, und i wünsch, daß dir's allzeit besser mag gehn. La la 2c.

Schwäbisches Volkslied.

149. In Jena.

(Mel.: In des Waldes tiefsten Gründen, hier Nr. 107).

1. Und in Jene lebt sich's bene und in Jene lebt sich's gut, und in Jene lebt sich's gut. Bin ja selber drin gewesen, wie da steht gedruckt zu lesen, zehn Semester wohlgemut, zehn Semester wohlgemut.

2. Und die Straßen sind so sauber, sind sie gleich ein wenig krumm, sind sie gleich ein wenig krumm; denn ein Wasser wird gelassen alle Wochen durch die Straßen, in der ganzen Stadt herum, in der ganzen Stadt herum.

3. Und ein Wein wächst auf den Bergen, und der Wein ist gar nicht schlecht, und der Wein ist gar nicht schlecht, thut er gleich die Strümpfe flicken und den Hals zusammendrücken, ist er doch zur Bowle recht, ist er doch zur Bowle recht!

4. Die Philister und die Wirte sind die besten auf der Welt, sind die besten auf der Welt: Wein und Bier in vollen Humpen thun sie den Studenten pumpen und dazu noch baares Geld, und dazu noch baares Geld.

5. Wenn dem Burjschen es behaget, setzt er vor die Thür den Tisch, setzt er vor die Thür den Tisch, und dann kommt der Wirt gesprungen, da wird dann gezecht, gesungen, auf der Straße frei und frisch, auf der Straße frei und frisch.

6. Und im Winter und im Sommer wird servieret auf der Straß', wird servieret auf der Straß'; hei, wie da die Schläger blitzen, hei, wie da die Stöße sitzen, aber alles ist nur Spaß, aber alles ist nur Spaß!

7. Auf dem Markte, auf den Straßen stehn Studenten allzuhauf, stehn Studenten allzuhauf, Mädchen an den Fenstern stehen und nach den Studenten sehen, und wer will, der schaut hinauf, und wer will, der schaut hinauf.

8. Und die aller schönste Freiheit ist in Jena auf dem Damm, ist in Jena auf dem Damm: In Schlafrücken darf man gehen und den Bart sich lassen stehen, wie ein jeder will und kann, wie ein jeder will und kann!

Autor unbekannt.

150. Der Überfall.

(Mel.: Das war der Herr von Rodenstein, Nr. 34.)

1. Und wieder sprach der Rodenstein: „Hallo, mein wildes Heer! In Tiefschluchthausen fall' ich ein und trink' den Pfarrer leer! 'Raus da! 'raus aus dem Haus da! Herr Pfarr', daß Gott euch helf'! Giebt's nirgend mehr 'nen Tropfen Wein |: des Nachts um halber zwölf?“ :|

2. Der Pfarr', ein tapf'rer Gottesmann, trat streitbar vor sein Thor, mit Weihbrunn, Skapulier und Bann die Geister er beschwor: „'Raus da! 'naus aus dem Haus da! Daß euch der Satan helf', kriegt ihr ein' einzigen Tropfen Wein |: des Nachts um halber zwölf!“ :|

3. Doch fröhlich brummt der Rodenstein: „O Pfarr', ich sang' dich doch! Ein Geist, der nicht zum Thor kommt 'rein, probiert's am Kellerloch! 'Nein da . . 'nein da zu dem Wein da! Hurrah, schon sind wir drin! Sein Keller ist nicht schlecht besetzt, |: hurrah, wir trinken ihn!“ :|

4. O armes, frommes Pfarrerherz, heut' hat der Böse Macht! Vergeblich rief er kellerwärts, daß das Gewölbe kracht: „Schwein' da . . Schwein' da bei dem Wein da! Heißt das sich aufgeführt? So laßt mir doch die Kompetenz, |: die einem Pfarr' gebührt!“ :|

5. Und als die Glocke ein Uhr schlug, das Heer sang dumm und hohl: „Herr Pfarr', Herr Pfarr', jezt ha'n wir g'nug, Herr Pfarr', jezt lebet wohl! 'Raus jezt! 'raus aus dem Haus jezt! Herr Pfarr', und bleibt gesund! 's fließt nirgends mehr ein Tropfen Wein |: aus Krug und Hahn und Spund.“ :|

6. Da flucht' der Pfarr': „Ich dank' recht sehr! Schwernot! Ist alles hin, so will ich selbst im wilden Heer als Feldkaplan mitziehen! 'Raus jezt! 'naus aus dem Haus jezt! Herr Ritter, ich schlag' ein: Ist all mein Wein zum Teufel, soll ein andrer Pfarrer herr sein! Hussa, hallo! Zo, hihaho! Rumdridi, langt's nit, hoidirido, selbst mit! Höllischer Chor, heut' reit' ich vor: 'Raus! 'naus! 'naus!“

151. Die Fahndung.

(Mel.: Das war der Herr von Rodenstein, Nr. 34.)

1. Und wieder sprach der Rodenstein: „Pelzkappenschwerenot! Hans Brenning, Stabstrompeter mein, bist untreu oder tot? Lebst noch? . . Lebst noch und hebst noch? Man g'spürt dich nirgend mehr. . . Schon naht die durstige Maiweinzeit, du mußt mir wieder her!“

2. Er ritt, bis er gen Darmstadt kam, kein Fahnden war geglückt; da lacht' er, als am schwarzen Lamm durchs Fenster er geblickt: „Er lebt noch! . . Lebte noch und hebt noch! Doch frag' mich keiner: wie? Wie kommt mein alter Flügelmann in solche Kompagnie?“

3. In Büchten saß der Stammtisch Schaar nach Rang und Würden dort, Dünnebier ihr Bespertrünklein war, es klang kein lautes Wort. „Sacht stets! . . Sacht und bedacht stets ist Lebens Hochgenuß,“ so flüstert ein Kanzleimann just zum Kreisamtsyndikus.

4. In dieser Schöppleinschlürfer Reih' saß auch ein stilles Gast, und als es acht Uhr war vorbei, nahm's Stoc und Gut mit Hast. „Nacht jezt! . . Nacht jezt! . . Gut' Nacht jezt! Einst war ich nicht so brav, doch ehrbar wandeln ist das best', ich geh' ins Bett und schlaf.“

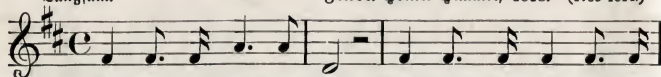
5. Der Rodenstein in grimmem Zorn hub graunhaft sich empor; dreimal stieß er ins Jägerhorn und blies mit Macht den Chor: 'Raus da! 'raus aus dem Haus da! 'Raus mit dem Deserteur! Das lahme, zahme Gast da drin gehört zum wilden Heer!“

6. Da saßt das Gast ein Schreck und Graus: erst sank es tief ins Knie, dann stürzt es einen Maßkrug aus, schlug 's Fenster ein und schrie: „'Raus da! 'raus aus dem Haus da! O Horn und Sporn und Zorn! O Rodenstein! O Maienwein! Noch bin ich nicht verlor'n. Rumdirdi, Freijagd! Hoidirdi, Freinacht! Alter Patron empfach' deinen Sohn! Hussa, hallo! Jo, hihaho! 'Raus! 'naus! 'naus!“

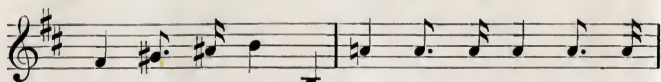
152. Gebet während der Schlacht.

Langsam.

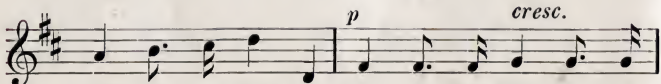
Friedr. Heinr. Himmel, 1813. (1765-1814.)



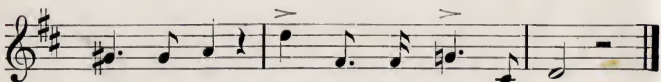
1. Va = ter, ich ru = fe dich! Brül = lend umwölkt mich der



Dampf der Ge = schüt = ze, sprü = hend um = zuk = fen mich



raj = jeln = de Blit = ze. Len = fer der Schlachten, ich



ru = fe dich! Va = ter, du füh = re mich!

2. Vater du, führe mich! führ' mich zum Siege, führ' mich zum Tode: Herr, ich erkenne deine Gebote; Herr, wie du willst, so führe mich! Gott, ich erkenne dich!

3. Gott, ich erkenne dich! so im herbſtlichen Rauſchen der Blätter, als im Schlachtendonnerwetter, Urquell der Gnade, erkenn' ich dich. Vater, du ſegne mich!

4. Vater, du ſegne mich! In deine Hand befehl' ich mein Leben: du kannſt es nehmen, du haſt es gegeben; zum Leben, zum Sterben ſegne mich! Vater, ich preiſe dich!

5. Vater, ich preiſe dich! 's iſt ja kein Kampf um die Güter der Erde; das Heiligſte ſchützen wir mit dem Schwerte! drum, fallend und ſiegend, preiſ' ich dich. Gott, dir ergeb' ich mich!

6. Gott, dir ergeb' ich mich! Wenn mich die Donner des Todes begrüßen, wenn meine Adern geöffnet fließen: dir, mein Gott, dir ergeb' ich mich! Vater, ich ruſe dich!

Th. Körner, 1813. (1791-1813.)

153. Viola, Baß und Geigen.

Mäßig bewegt.

Komponist unbekannt.

m.f

1. Vi = o = la, Baß und Gei = gen, die

f

müß = sen Al = le schwei = gen vor dem Trom = pe = ten =

schall, ja vor dem Schall, ja vor dem Schall, ja vor dem Schall, ja vor dem

Schall, ja vor dem Schall, ja vor dem Schall, ja vor dem Schall, vor

p

dem Trompe = ten — tun = fe, tun = fe, tun = fe, tunk, vi =

val = la = le = ra = tun = fe, tun = fe, tun = fe, tunk, vi =

ff

val = la = le = ra, vor dem Trompe = ten = schall, ja vor dem Schall!

2. Die Stimme unsers Rüstlers ist nur ein lei' Geflüsterts vor dem Trompetenschall zc.

3. Die Vöglein in dem Walde, die schweigen alsobalde vor dem Trompetenschall zc.

4. Leb' wohl, mein kleines Städtchen, leb' wohl, schwarzbraunes Mädchen, leb' wohl und denk' an mich! |: und denk' an mich! |: leb' wohl und denk' an — tunkte, tunkte zc., leb' wohl und denk' an mich!

5. Mein — *), du sollst leben, sollst reichen Stoff uns geben, du bist ein Bierkanal! |: ja Bierkanal, |: du bist ein Bierka — — tunkte, tunkte zc., du bist ein Bierkanal, ja Bierkanal!

Studentenlied.

*) Name der Universitätsstadt.

154. Vom höh'n Olymp herab.

Feierlich.

H. C. Schnoor, vor 1795.

1. Vom höh'n O-lymp herab ward uns die Freu-de, ward uns der
 Zu-gendtraum be-schert; drum, traute Brü-der, troßt dem blas-sen
 Rei-de, der uns=re Zu-gend=freu-den stört.
 Fei=er=lich schal=le der Zu=bel=ge=sang
 1. 2.

schwärmen=der Brü-der beim Be=cherklang! ja =klang!

2. Versenkt ins Meer der jugendlichen Wonne, lacht uns der Freuden hohe Zahl, bis einst am späten Abend uns die Sonne nicht mehr entzückt mit ihrem Strahl. Feierlich schalle zc.

3. So lang' es Gott gefällt, ihr lieben Brüder, woll'n wir uns dieses Lebens freu'n und, fällt der Vorhang uns dann einst hernieder, vergnügt uns zu den Vätern reih'n. Feierlich schalle zc.

4. Herr Bruder, trink' aufs Wohlsein deiner Schönen, die deiner Jugend Traum belebt, laß ihr zu Ehr' ein slottes Hoch ertönen, daß ihr's durch jede Nerve bebt! Feierlich schalle zc.

5. Ist einer unsrer Brüder dann geschieden, vom blassen Tod gefordert ab, so weinen wir und wünschen Ruh' und Frieden in unsers Bruders kühles Grab! |: Weinete und wünschet Ruhe hinab in unsers Bruders kühles Grab. :]

[6. Sei mir willkommen, Tod für meine Brüder, du meiner Wünsche höchstes Ziel! Mich preisen nicht der Nachwelt hohe Lieder — mich preist ein brüderlich' Gefühl. |: Heil dem Geweihten! Er scheut nicht den Tod, troset dem Feind, der von außen ihm droht. :]

7. So lange wir als Einer Kette Glieder uns nur zu lieben stets bemü'h'n, so lange wir mit Freuden, teure Brüder, für Brüder=wohl den Fieber zieh'n: |: Ob uns das Auge im Tode bricht, wadere Brüder, wir zittern nicht! :]

Dichter unbekannt.

155. Die Lore am Thore.

Gemüthlich.

Komponist unbekannt.

1. Von al = len den Mäd-chen so blin-k und so blin-k ge=
 fällt mir am be-sten die Lo-re; von al-len den Win-keln und
 Gäß-chen der Stadt ge-fällt mir der Win-kel am Tho-re. Der
 Mei-ster, der schmun-zelt, als hab' er Ver-dacht, als
 hab' er Ver-dacht auf die Lo-re; sie ist mein Ge-dan-ke bei
 Tag und bei Nacht und woh-net im Win-kel am Tho-re.

2. Und kommt sie getrippelt das Gäßchen hinab, so wird mir ganz schwül vor den Augen; und hör' ich von weitem ihr leises Klipp, Klapp, kein' Riet' oder Band will mehr taugen. Die Damen bei Hofe, so sehr sie sich zier'n, sie gleichen doch nicht meiner Lore. Sie ist mein zc.

3. Und kommet die liebe Weihnacht heran, und strotzt mir das Geld in der Westen, das Geld, das die Mutter zum Rock mir gesandt, ich geb's ihr, bei ihr ist's am besten; und würden mir Schätze vom Teufel gebracht, ich trüge sie alle zur Lore. Sie ist mein zc.

4. Und kommet nun endlich auch Pfingsten heran, nach Handwerksgebrauch müßt' ich wandern; dann werd' ich jedoch für mein eigenes Geld hier Bürger und Meister, trotz andern. Dann werde ich Meister in dieser Stadt, Frau Meisterin wird meine Lore. Dann geht es, Zuchheissa! bei Tag' und bei Nacht, doch nicht mehr im Winkel am Thore.

Nach H. C. Voie, 1797. (1741-1806.)

156. Bier, Bier und Wein.

Mäßig.

Komponist unbekannt.

1. Wa-rum sollt' im Le-ben ich nach Bier nicht streben, warum
sollt' ich denn nicht manch-mal fröh-lich sein? Mei-nes
Le-bens Kür-ze al-ler-be-ste Wür-ze sind ja
Ger-sten-jäf-te und der Wein!

2. Wenn die Auen grünen und die Bächlein rinnen, wenn die
Felder strogen alle gerstenvoll, |: wenn auf Hopfenstangen duft'ge
Blüten prangen, ei, wie wird's mir da ums Herz so wohl! :|

3. Kann bei herben Zeiten wohl den Wein auch meiden, wenn
es nicht gebricht am edlen Gerstenbier; |: kann ja Alles dulden,
scheue keine Schulden, leide gerne manchen Spott dafür! :|

4. Möcht' im Keller liegen, mich ans Bierfaß schmiegen, möcht'
die Kehle kühlen, vivat Bacchus schrei'n! |: Möchte mich berauschen,
nicht mit Fürsten tauschen, und im Wahne selbst kein König sein. :|

5. Jenen guten König, dem der Wein zu wenig, der aus
Gerste hat das edle Bier gebraut, |: ihn nur will ich loben dort im
Himmel oben, wo des Nektars Fülle ihn umthaut. :|

6. Wenn mich Kummer drückt und das Schicksal tücket, wenn
mich Amor fliehet und kein Mädchen liebt: |: in der Trinkerhalle,
bei dem Bierpokale bleibt mein Herz doch ewig ungetrübt! :|

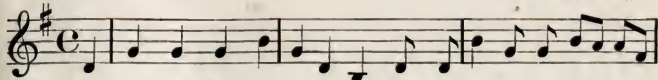
7. Darum, traute Brüder, singet frohe Lieder, nehmt die vollen
Gläser in die Hand und singt! |: Lebt in Jubelsfreuden, eh' von
hier wir scheiden, eh' des Lebens gold'ne Sonne sinkt! :|

Dichter unbekannt.

157. König Krok.

Mäßig.

Volksweise.



1. „Was Bildung, Kunst und E=leganz! Wirßt ja nie wie ein Rö=mer



jein, — wand=le du auf an = dern Bah = nen, und



schreib' auf dei = ne Fah = nen: Al=les muß verrui=nie=ret sein!“

2. So raunt's dem Schwabenherzog Krok die Urgroßmutter ein. Das Heerhorn ließ er blasen: „D du Böblingen, ich muß dich lassen, alles muß verruinieret sein!“

3. Er zog mit hunderttausend Mann ins Gallierland hinein; und Mord und Brand zog neben ihm, au weh, du Clermont, Arles und Nîmes! Alles muß verruinieret sein!

4. Was raust ihr seidnes Haargelock des Konsuls Töchterlein? „D du Besta, hilf mir vor der Schande, die Notnunft tobt im Lande, alles muß verruinieret sein!“

5. Was liegt der bleiche Stadtpräsekt gefesselt überm Stein? Balleri, das Blättlein wandt' sich; man geb' ihm fünf und zwanzig! Alles muß verruinieret sein!

6. Vergnüglich sah das Urgroßweib daheim den Feuerschein: „Gelobt sei Thor und Wodan! Schon geht die schwerste Scherenot an! Alles muß verruinieret sein!“

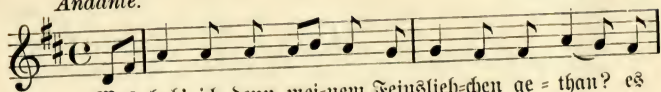
7. „Ihr Römerlein, was nützt euch ißt euer Zuckerrwasser und Wein? Wo die Kultur verschwommen, kann nur ein Krok noch frommen! Alles muß verruinieret sein!“

Joseph Victor Scheffel. (1826-1886.)

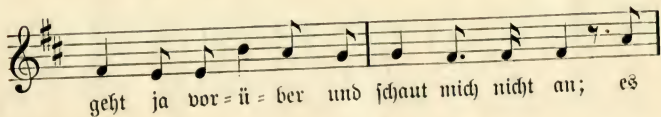
158. Was hab' ich denn meinem Feinsliebchen gethan?

Andante.

Volksweise.

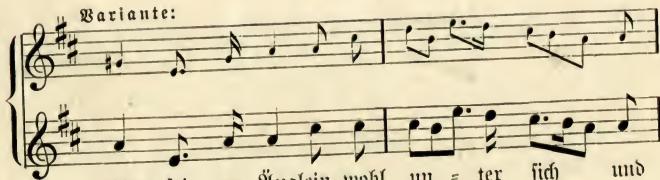


1. Was hab' ich denn mei-nem Feinslieb-chen ge = than? es

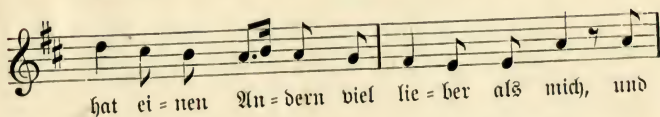


geht ja vor = ü = ber und schaut mich nicht an; es

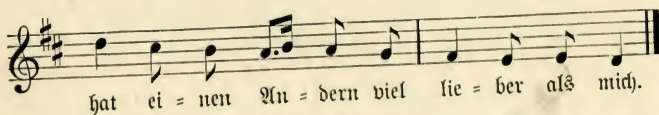
Variante:



schlägt sei = ne Auglein wohl un = ter sich und



hat ei = nen An = dern viel lie = ber als mich, und



hat ei = nen An = dern viel lie = ber als mich.

2. Das macht wohl ihr stolzer hochmütiger Sinn, daß ich ihr nicht schön und reich genug bin; und bin ich auch nicht reich, so bin ich doch so jung, so jung; herzallerliebste Schätzele, was küm'm'r ich mich denn drum?

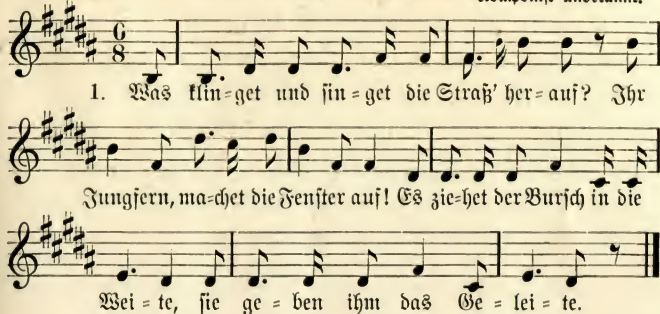
3. Die stillen, stillen Wasser, sie haben keinen Grund: laß ab von der Liebe, sie ist dir nicht gesund; die hohen, hohen Berge, das tiefe, tiefe Thal — jetzt seh' ich mein Schätzele zum allerletztenmal.

Volkslied.

Gefallen.

159. Abschied.

Komponist unbekannt.



2. Wohl jauchzen die Andern und schwingen die Hüt', viel
Bänder darauf und viel edle Blüt', doch dem Burschen gefällt nicht
die Sitte, geht still und bleich in der Mitte.

3. Wohl klingen die Kannen, wohl funkt der Wein; „Trink
aus und trink wieder, lieb Bruder mein!“ „Mit dem Abschieds-
weine nur fliehet, der da innen mir brennet und glühet!“

4. Und draußen am allerletzten Hauf' da gucket ein Mägdlein
zum Fenster heraus, sie möcht' ihre Thränen verdecken mit Gelb-
weiglein und Rosenstöcken.

5. Und draußen am allerletzten Hauf', da schlägt der Bursche
die Augen auf und schlägt sie nieder mit Schmerz und legt die
Hand aufs Herze.

6. „Herr Bruder, und hast du noch keinen Strauß, dort winken
und wachsen viel Blumen heraus. Wohlauf, du Schönste von allen,
laß ein Sträußlein herunterfallen!“

7. „Ihr Brüder, was soll das Sträußlein mir? Ich hab' ja
kein liebes Liebchen wie ihr; an der Sonne würd' es vergehen, der
Wind, der würd' es verwehen.“

8. Und weiter, ja weiter mit Sang' und mit Klang' und das
Mägdlein lauschet und horchet noch lang': „O weh! er ziehet, der
Knabe, den ich stille geliebet habe.“

9. Da steh ich, ach, mit der Liebe mein, mit Rosen und mit
Gelbweigelein; dem ich alles gäbe so gerne, der ist nun in der Ferne.“

Ludwig Uhland, 1806. (1787-1862)

160. Heute ist heut'.

(Melodie von B. E. Becker (1814—1890).)

1. Was die Welt morgen bringt, ob sie mir Sorgen bringt,
Leid oder Freud'? Komme, was kommen mag, Sonnenschein,
Wetterschlag, |: morgen ist auch ein Tag, heute ist heut'. :|

2. Wenn's dem Geschick' gefällt, sind wir in alle Welt morgen
zerstreut. Drum laßt uns lustig sein, Wirt, roll' das Faß herein,
|: Mädels, schenk' ein, schenk' ein! Heute ist heut'! :|

3. Ob ihren Kirschmünd morgen schön Hildegund anderen
heut, darnach ich nimmer frag', das schafft mir keine Plag', |: wenn
sie mich heut' nur mag: Heute ist heut'! :|

4. Klingklang, stoßt an und singt! Morgen vielleicht erklingt
Sterbegeläut! Wer weiß, ob nicht die Welt, morgen in Schutt
zerfällt; |: wenn sie nur heut' noch hält. Heute ist heut'. :|

Rudolf Baumbach, 1882 (geb. 1842).

161. Kaiser Wenzel.

Mäßig bewegt.
Solo.

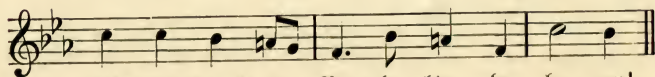
Carl Böhm, 1839.
(1799—1884.)



1. Was schieht mich Reich und Kai = ser = prunk mit

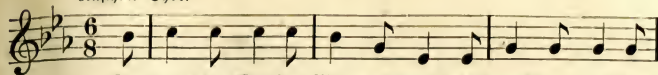


all den bö = sen Pla = gen, will mir viel bes = ser

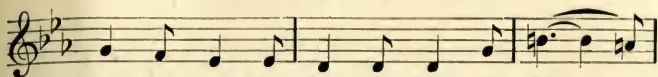


doch ein Trunk in Ru = he hier be = ha = gen!

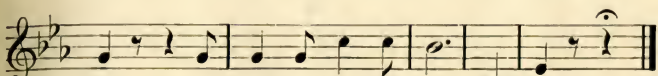
Kaiser. Chor.



So sprach der Kai-ser Wen-zes=laus und trank den vol-len



Hum = pen aus beim Kö = nigs=stuhl zu Rhen = =



se, beim Kö-nigs=stuhl zu Rhen = se.

2. Drauf Kurfürst Ruprecht von der Pfalz hub an: „Mein Herr und Kaiser! Ihr sprecht allda mit vielem Salz vom roten Alsmannshäuser. Doch glaubt mir's, ich bericht's Euch recht: auch Bacharach schmeckt nicht schlecht beim Königsstuhl zu Rhenje!“

3. Und als der Kaiser Wenzel das und all die Herrn vernommen, da ließen sie von dort ein Faß des edlen Weines kommen und setzten sich früh Tages dran und schenkten ein und stießen an beim Königsstuhl zu Rhenje.

4. Der Kaiser sprach: „Der Wein schmeckt mir, das sag' ich ohn' Bedenken, und wer des edlen Weines hier genug mir wollte schenken, dem gäb' ich meine Kron' zum Dank!“ Er sprach es, schwieg und trank und trank beim Königsstuhl zu Rhenje.

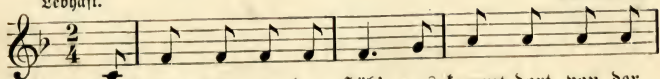
5. „Wohlan, den Handel geh' ich ein!“ sprach Ruprecht mit Behagen. „Ich will statt Euer Kaiser sein und Eure Krone tragen; vier Fuder, denk' ich, sind genug, die dienen Euch derweil zum Trunk beim Königsstuhl zu Rhenje.“

6. „Nimm Scepter, Hermelin und Kron', nimm Alles, was ich trage; doch quält dich Zwietracht einst und Hohn, so denk' an mich und sage: Der Wein ist mehr als Kronen wert; das hat ein Kaiser mich gelehrt beim Königsstuhl zu Rhenje.“

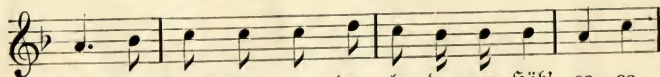
162. Beim Fuchswritt zu singen.

Lebhaft.

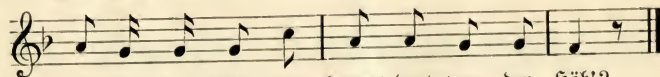
Volksweise.



1. Was kommt dort von der Höh', was kommt dort von der



Höh', was kommt dort von der le = der = nen Höh', ça, ça,



le = der = nen Höh', was kommt dort von der Höh'?

2. |: Es ist ein Postillon, :| es ist ein lederner Postillon, ça ça Postillon, es ist ein Postillon.

3. |: Was bringt der Postillon, :| was bringt der lederne Postillon? x.

4. |: Er bringt 'nen Fuchsen mit, :| er bringt 'nen ledernen Fuchsen mit x.

5. |: „Ihr Diener, meine Herrn, :| Ihr Diener, meine hochzuverehrenden Herrn!“ x.

6. |: Was macht der Herr Papa? :| Was macht der lederne x.

7. |: „Er ließt im Rikero,“ :| x.

8. Was macht die Frau Mama? x.

9. „Sie fängt dem Papa Flöh'!“ x.

10. Was macht die Mamsell soeur? x.

11. „Sie strickt dem Papa Strümpf'!“ x.

12. Was macht der Herr Rector? x.

13. „Er prügelt seine Bub'n!“ x.

14. Raucht auch der Fuchs Tabak? x.

15. „Ein wenig, meine Herrn! ein wenig, meine hochzuverehrenden Herrn!“ x.

16. So steck' Er sich Eins an! x.

17. „Ach, ach, es wird mir weh!“ x.

18. So brech' Er sich 'mal aus! x.

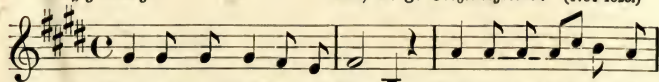
19. „Jetzt ist mir wieder wohl!“ x.

20. So wird der Fuchs ein Bursch', x. Altes Studentenlied.

163. Aufmunterung zur Freude.

Mäßig bewegt.

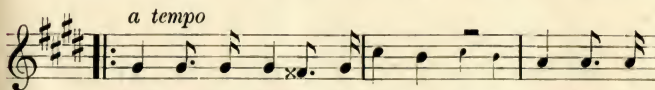
Nach A. F. Bezwarzowski. (1754-1823.)



1. Weg mit den Grillen und Sorgen! Brüder, es lacht ja der



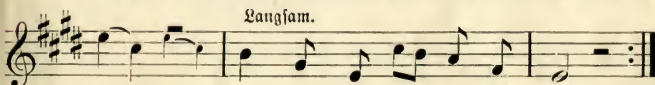
Mor = gen uns in der Zu = gend so schön!



Laßt uns die Be=cher be=kränzen, (tränzen,) laßt bei We=



fän=gen und Tän=zen (Tänzen) uns durch die Pil=ger=welt



gehn, (gehn,) bis uns Cy = pres=sen um = wehn!

2. Flüchtig verinnen die Jahre! Schnell von der Wiege zur Bahre trägt uns der Fittig der Zeit. |: Noch sind die Tage der Rosen; schmeichelnde Lüftchen umkosen Busen und Wangen uns hent', Brüder, genießet die Zeit! :|

3. Fröhlich zu wallen durchs Leben, trinken vom Saste der Neben, heißt uns der Wille des Herrn. |: Auf denn, ihr fröhlichen Zecher, singt seine Güte beim Becher! Fröhliche sieht er so gern; preiset den gütigen Herrn! :|

4. Sehet, in Osten und Westen keltert man Trauben zu Festen; Gott gab zur Freude den Wein! |: Gott schuf die Mädchen zur Liebe, pflanzte die seligten Triebe tief in den Busen uns ein: Liebet und trinket den Wein! :|

5. Dräut euch ein Wölkchen von Sorgen, scheucht es durch Hoffnung bis morgen! Hoffnung macht alles uns leicht. |: Hoffnung, du sollst uns am Leben liebend und tröstend umschweben, und, wenn Freund Hain uns beschleicht, mache den Abschied uns leicht! :|

August Nahtmann, 1797. (1771-1826.)

164. Vier Facultäten.

(Weise: „Wenn ich am Fenster steh“.)

Mäßig.

p

Komponist unbekannt (um 1830).

1. Weil wir so froh ge = sinnt all = hier bei =
sam = men sind, so möcht' ich doch zu = vor der Fest = ge =
nos = sen Chor er = mah = nen, recht zu me = di = tie = ren,
wa = rum man ei = gent = lich so maß = sen =
haf = tig = lich mit dem Stu = die = ren thut Zeit ver = lie = ren.

2. Denn die Theologie, wozu wohl ist denn die? Die Herren predigen, uns zu entledigen des Suffs, dann steht der Himmel offen; doch wird dann irgendwo so'n frommer Studio von uns getroffen, er ist besoffen.

3. So mancher macht zum Lenz sich an Jurisprudenz, das heißt, er schreibt stud. jur. nach seinem Namen nur; so zahlreich sind sie wie die Stern', im Schnauzen sind sie groß, doch werden sie famos im vierten Jahre Herr Referendare.

4. Die Medicinerei ist wie ein Hühnerei, das schon dreitausend Jahr' rastlos bebrütet war, doch thät noch nichts darin sich rühren; sie sind in ihrem Amt' ganz tüchtig insgesamt in dem Probieren wie im Pouffieren.

5. Philosophie das ist nun gar der reine Mist, jedwelliges System nur wenigen bequem; und keines hält sich auf die Dauer. Kant, Schelling, Hegel, Ficht' lieb ich bei Leibe nicht, und noch viel mauer ist Schopenhauer.

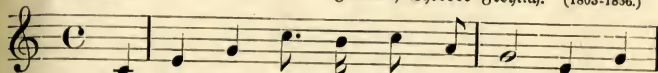
6. Drum, Brüder, rate ich, 's ist besser sicherlich, daß wir die Wissenschaft mit etwas Gerstenjaft genießbar machen und plausibel. Jedoch, ihr Freunde, wißt, daß, was darüber ist, sagt schon die Bibel, das ist vom Übel.

Theodor Schmidt, 1878 (geb. 1857).

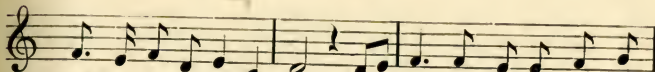
165. Der frohe Wandersmann.

Froh bewegt.

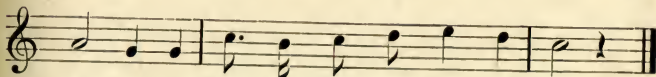
Friedrich Theodor Fröhlich. (1803-1836.)



1. Wenn Gott will rech = te Günst er = wei = sen, den



schildt er in die wei = te Welt; dem will er sei = ne Wun = der



wei = sen in Berg und Wald und Strom und Feld.

2. Die Trägen, die zu Hause liegen, erquicket nicht das Morgenrot; sie wissen nur von Kinderwiegen, von Sorgen, Last und Not um's Brot.

3. Die Bächlein von den Bergen springen, die Lerchen schwirren hoch vor Lust, was sollt' ich nicht mit ihnen singen aus voller Kehrl' und frischer Brust?

4. Den lieben Gott laß ich nur walten; der Bächlein, Lerchen, Wald und Feld und Erd' und Himmel will erhalten, hat auch mein' Sach' auf's Best' bestellt!

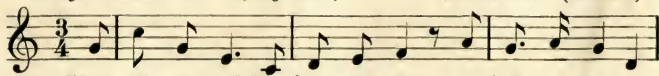
J. v. Eichendorff, 1823. (1788-1855.)

166. Wenn ich einmal der Herrgott wär'.

Allegro moderato.

(Orig. in D.)

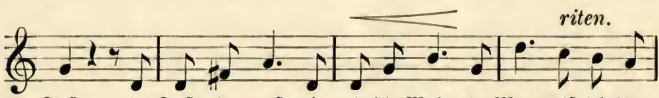
Karl Binder. (1816-1860.)



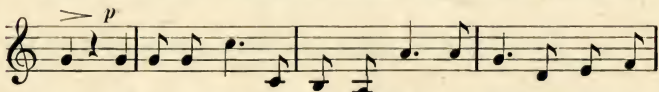
1. Wenn ich ein-mal der Herrgott wär', mein Erf=tes wä-re



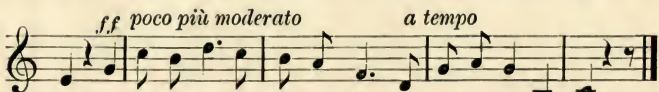
das: Ich nähme mei-ne All-macht her, und schüf ein gro-ßes



Gaß, ein Gaß, so groß als wie die Welt, ein Meer göß ich hin-



ein, von ei-nem bis zum an=dern Welt von Rü=des=hei=mer



Wein, von einem bis zum andern Welt von Rüdes=heimer Wein.

2. Wenn ich einmal der Herrgott wär', mein Zweites wäre das: ich nähme meine Allmacht her, und schüf' ein großes Glas, ein Glas so hoch bis an den Mond, und wie die Erde rund, daß sich des Trinkens auch verlohnt, nahm ich es an den Mund.

3. Wenn ich einmal der Herrgott wär', mein Drittes wäre das: ich nähme meine Allmacht her, tränk' stündlich so ein Maß. O welche Wonne wäre nun in solchem Zug und Druck, man könnte doch sich gütlich thun an einem derben Schluck.

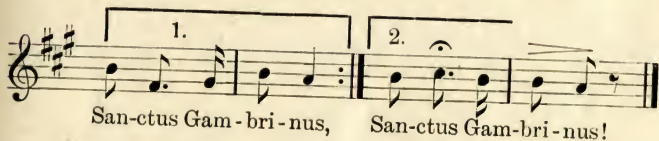
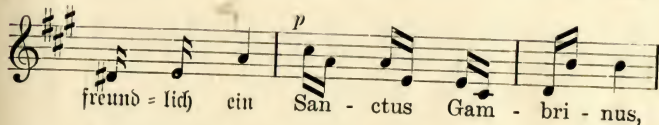
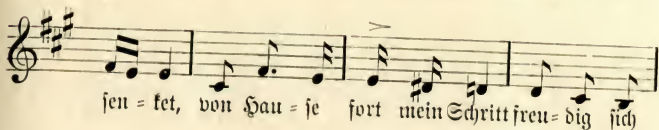
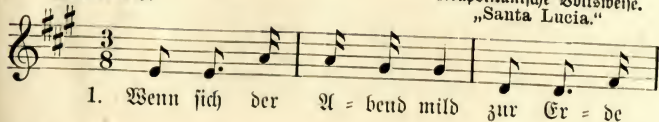
4. Und hätt' ich nach so manchem Tag das Faß so rein gesetzt, daß sich bei noch so starkem Schlag kein Tröpfchen mehr drin regt, da würf' ich auf die Kniee mich und fing' laut an zu schrein: laß' mich, o Gott, ich bitte dich, noch einmal Herrgott sein!

Edvard Amthor, 1841.

167. Sanctus Gambrinus.

Andantino.

Neapolitanische Volksweise.
„Santa Lucia.“



2. Bei lieber Freunde fröhlichen Scherzen schwinden die Sorgen,
schweigen die Schmerzen. Wenn dich der Kummer drückt, tief nur
ins Glas geblickt. Sanctus Gambrinus!

3. Und dem Getrieb' der Welt sind wir entschwunden, auch
meine Seele hat Ruh' gefunden. Weit geht das Herz mir auf zum
frohen Lebenslauf. Sanctus Gambrinus!

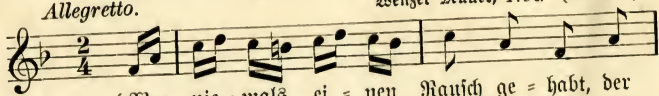
4. Wenn dann die Sterne langsam erblaffen, muß ich dich,
traute Stätte, verlassen. Wie wär's doch heut' so schön, Brüder
auf Wiedersehn! Sanctus Gambrinus!

Autor unbekannt.

168. Wer niemals einen Rausch gehabt.

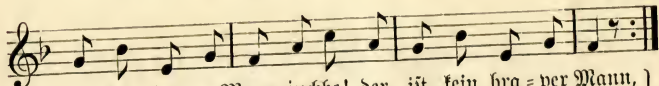
Allegretto.

Wenzel Müller, 1794. (1767-1835.)

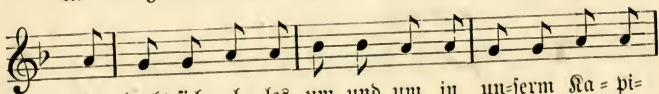


1. { Wer nie = maß ei = nen Rausch ge = habt, der
wer sei = nen Durst mit Ach = teln labt, sang

Fine.

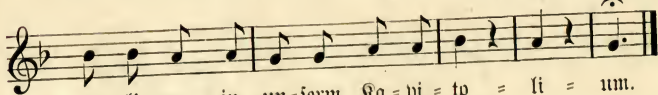


ist kein bra=ver Mann, juchhe! der ist kein bra=ver Mann, }
lie=ber gar nicht an, juchhe! sang lie=ber gar nicht an. }



Da dreht sich al = les um und um in un=serm Ra = pi=

Da Capo al Fine.



to = li = um, in un=serm Ra = pi = to = li = um.

2. Doch zu viel trinken ist nicht gut, drei Quart sind eben recht, juchhe, drei Quart sind eben recht; da steht auf einem Ohr der Hut, ist nur der Wein auch echt, juchhe, ist nur der Wein auch echt. Trinkt unser einer zu viel Wein, sind't er sich nicht zum Haus hinein.

3. Ich sag' halt allweil modice! ich steh' noch allweil grad', juchhe, doch liegt man auf dem podice, ist's um den Wein nur schad', juchhe, das ist ein Weinchen wie ein Rack! hübsch grad', hübsch grad' und nicht zick Zack!

4. Wenn rein wie Gold das Nebenblut in unsern Gläsern blinkt; sich jeder Becher wohlgenut sein kleines Räuschen trinkt, dann scheint die Welt mit ihrer Pracht für muntre Trinker nur gemacht.

5. Ein jeder Trinker lebe hoch, der bei dem vollen Glas schon oft der Arbeit hartes Joch, des Lebens Müh' vergaß. Wer dich verschmäht, du edler Wein, der ist nicht wert, ein Mensch zu sein.

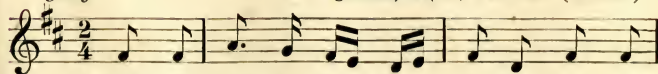
6. Drum trink' ich, weil ich trinken kann und mir der Wein noch schmeckt, so lange bis der Senfmann ins kühle Grab mich streckt. Dann endet sich mein Lebenslauf, dann hört mit mir der Durst auch auf.

Joachim Perinet, 1794. (1765-1816.)

169. Entschuldigung.

Frühling.

Friedrich Nestler, 1826—29. (1800-1876.)



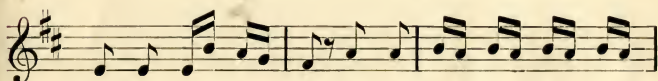
1. { Wenn wir durch die Stra = ßen zie = hen recht wie
schau = en Au = gen blau' und grau = e, schwarz' und



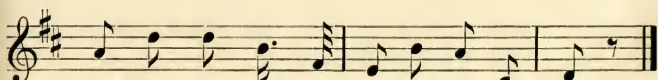
Burich in Sauss und Brauss, } und ich
braun' aus man = chen Haus;



laß die Blit = te schwei = ßen durch die



Fenst = ter hin und her, fast als wollt' ich Ei = ne



ju = chen, die mir die Al = ler = lieb = ste wär'.

2. Und doch weiß ich, daß die Eine wohnt viel' Meilen weit von mir, und doch kann ich's Schaum nicht lassen nach den schmucken Jungfern hier. Liebchen, woll' dich nicht betrüben, wenn dir Eins die Kunde bringt, und das dich's nicht überrasche, dieses Lied der Wanderer singt.

(3. Liebchen, nicht um Goldeslohne hör' ich auf, dir treu zu sein, nicht um eine Königskrone: ewig, ewig bleib' ich dein! Doch das Schaum nach hübschen Mädchen, die so freundlich nach mir sehn, nach den braunen, nach den blonden wirst du hold mir zugestehn.)

Wilhelm Müller, vor 1821. (1794-1827.)

170. Am Rhein.

(Mel. von H. Laue.)

1. Wie glüht er im Glase! wie flammt er so hold! Weiskliffnem Topase vergleich ich sein Gold! Und Düste entschweben ihm blumig und fein. |: Gott schütze die Neben am sonnigen Rhein. :|

2. Durchbraust uns sein Feuer, so schmilzt unser Sinn für euch nur getreuer, ihr Mägdlein, dahin! Wir schwärmen von Rosen, von Minnen und Frei'n! |: Gott schütze die Rosen am sonnigen Rhein! :|

3. Ob oft auch der Tropfen den Trinker bezwingt, Herzdrücken und =klopfen die Schönheit uns bringt, — wir wollen's vergeben, vergessen, verzeih'n |: den Rosen und Neben am sonnigen Rhein! :|

Frida Schanz 1884 (geb 1859.)

171. Wir hatten gebauet.

(Mel.: Ich hab' mich ergeben, Nr. 92.)

1. Wir hatten gebauet ein stattliches Haus, und drin auf Gott vertrauet trotz Wetter, Sturm und Graus, und drin auf Gott vertrauet trotz Wetter, Sturm und Graus.

2. Wir lebten so traulich, so innig und frei, dem Schlechten ward es graulich, wir hielten gar zu treu, dem Schlechten ward es graulich, wir hielten gar zu treu.

3. Sie lugten, sie suchten nach Trug und Verrat, verleumdeten, versuchten die junge, grüne Saat, verleumdeten, versuchten die junge grüne Saat.

4. Was Gott in uns legte, die Welt hat's veracht't, die Einigkeit erregte bei Guten selbst Verdacht, die Einigkeit erregte bei Guten selbst Verdacht.

5. Man schalt es Verbrechen, man täuschte sich sehr; die Form kann zerbrechen, die Liebe nimmermehr, die Form kann zerbrechen, die Liebe nimmermehr.

6. Die Form ist zerbrochen von außen herein, doch, was man drin gerochen, ist eitel Dunst und Schein, doch, was man drin gerochen, ist eitel Dunst und Schein.

7. Das Band ist zerschnitten, war schwarz, rot und gold, und Gott hat es gelitten, wer weiß, was er gewollt! und Gott hat es gelitten, wer weiß, was er gewollt!

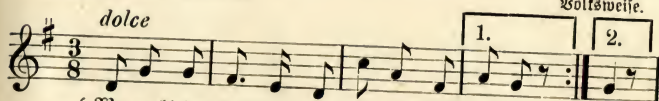
8. Das Haus mag zerfallen — was hat's denn für Not? Der Geist lebt in uns Allen, und unsre Burg ist Gott! Der Geist lebt in uns Allen, und unsre Burg ist Gott!

August Binzer, weiland Bursch in Kiel und Jena, 1819. (1793-1868.)

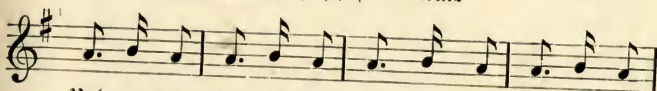
172. Liebescherz.

Bewegung eines Ländlers.

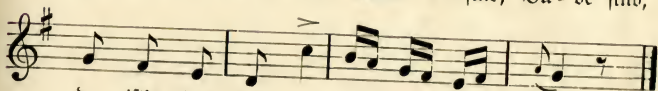
Volkweise.



1. { Wo e kleins Hütt-le steht, ist e kleins Güt-le; Gut.
 { wo e kleins Hütt-le steht, ist e kleins



Und wo viel Bu = be sind, Maid = le sind, Bu = be sind,



do ist's halt lieb = le, do ist's halt gut.

2. Lieble ist's überall, lieble auf Erden, lieble ist's überall, lustig im Mai; wenn es nur mög'le wär', z' mache wär', mög'le wär', mein müßt' du werde, mein müßt' du sei!

3. Wenn zu mei'm Schäßle kommst, thu mer's schön grüße, wenn zu mei'm Schäßle kommst, sag em viel Grüß'; wenn es fragt, wie es geht, wie es steht, wie es geht, sag: Auf zwei Füße, sag: Auf zwei Füß'.

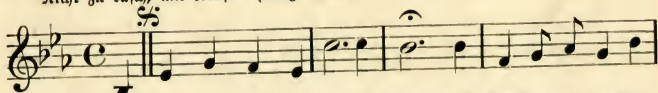
4. Und wenn es freunde ist, sag, i sei g'storbe, und wenn es lache thut, sag, i hätt' g'freit; wenn's aber weine thut, traurig ist, klage thut, sag, i komm morge, sag, i komm heut!

5. Maidle, trau net so wohl, du bist betroge, Maidle, trau net so wohl, du bist in G'fahr: daß i di gar net mag, nimme mag, gar net mag, jell ist verloge, jell ist net wahr! Schwäb. Volkslied.

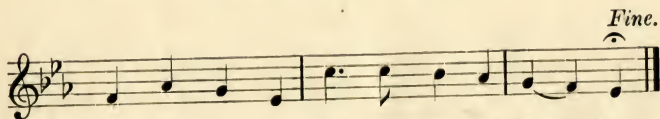
173. Trinklied.

Konradin Kreutzer, 1820. (1780-1849.)

Nicht zu rasch, mit Kraft. (Orig. in G.)

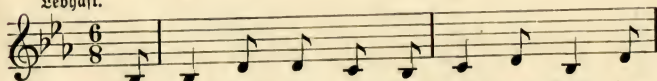


1. Wir sind nicht mehr am ersten Glas, drum denken wir gern an

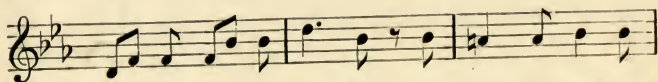


dies und das, was rau = schet und was brau = jet

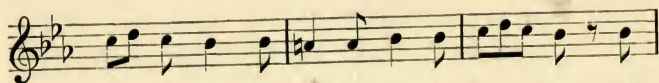
Lebhaft.



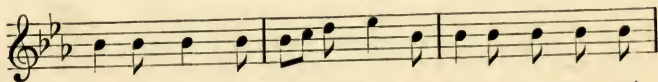
So den = ken wir an den wil = den Wald, da =



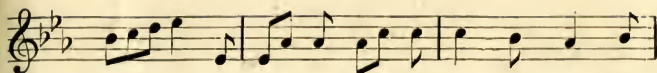
rin die Stür-me lau = sen, wir hö = ren, wie das



Jagdhorn schallt, die Roß' und Hum = de brau = sen, und

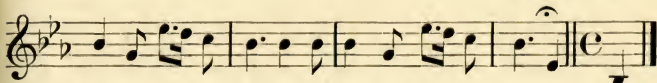


wie der Hirsch durchs Wasser springt, die Fluten rau-schen und



waf = len, und wie der Jä = ger ruft und heßt, die

D. C. sin' al F.



Schüsse schmetternd fallen, die Schüsse schmetternd fal-len. Wir

2. So denken wir an das wilde Meer und hören die Wogen brausen, die Donner rollen drüber her, die Wirbelwinde sausen. Ha, wie das Schifflein schwankt und dröhnt, wie Mast und Stange splintern, und wie der Rotschuß dumpf ertönt, die Schiffer fluchen und zittern!

Wir sind nicht mehr x.

3. So denken wir an die wilde Schlacht, da fechten die deutschen Männer, das Schwert erklimmt, die Lanze kracht, es schnauben die mutigen Renner. Mit Trommelwirbel, Trompetenschall, so zieht ein Heer zum Sturme; hin stürztet von Kanonenknall die Mauer samt dem Turme.

Wir sind nicht mehr x.

4. So denken wir an den jüngsten Tag und hören Posaunen schallen, die Gräber springen von Donner Schlag, die Sterne vom Himmel fallen; es braust die offne Höllenluft, mit wildem Flammenmeere, und oben in der goldnen Luft, da jauchzen die sel'gen Chöre.

Wir sind nicht mehr x.

5. Und nach dem Wald und der wilden Jagd, nach Sturm und Wellenschlage und nach der deutschen Männer Schlacht und nach dem jüngsten Tage, so denken wir an uns selber noch, an unser stürmisch Singen, an unser Jubeln und Lebehoch, an unsrer Becher klingen.

Wir sind nicht mehr x.

Ludwig Uhland, 1812. (1787-1862.)

174. Reiterlied.

Marchmäßig.
Einer.

Christian Jakob Bohn, 1797. (1765-1830.)

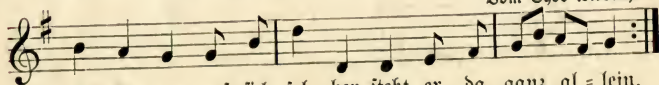


1. { Wohlauf, Ra-me = ra = den, aufs Pferd, aufs Pferd! ins
Zm Fel = de, da ist der Mann noch was wert, da



Feld, in die Freiheit ge=zo=gen. } Da tritt kein An-de=rer
wird das Herz noch ge=wo=gen. }

Vom Chor wiederholt.



für ihn ein, auf sich sel = ber steht er da ganz al = lein.

2. Aus der Welt die Freiheit verschwunden ist, man sieht nur Herren und Knechte; die Falschheit herrscht, die Hinterlist bei dem feigen Menschengeschlechte. |: Der dem Tod ins Angesicht schauen kann, der Soldat allein ist der freie Mann. :|

3. Des Lebens Ängsten, er wirft sie weg, hat nicht mehr zu fürchten, zu sorgen; er reitet dem Schicksal entgegen fest; trifft's heute nicht, trifft es doch morgen. |: Und trifft es morgen, so laßet uns heut noch schlürfen die Reize der köstlichen Zeit! :|

4. Von dem Himmel fällt ihm sein lustig Loos, braucht's nicht mit Müß zu erstreben; der Fröhner, der sucht in der Erde Schatz, da meint er den Schatz zu erheben. |: Er gräbt und schaufelt, so lang er lebt, und gräbt, bis er endlich sein Grab sich gräbt. :|

5. Der Reiter und sein geschwindes Roß, sie sind gefürchtete Gäste; es flimmern die Lampen im Hochzeitsschloß, ungeladen kommt er zum Feste, |: er wirbt nicht lange, er zeigt nicht Gold, im Sturm erringt er den Minnesold. :|

6. Warum weint die Dirn' und zergrämet sich schier? Laß fahren dahin, laß fahren! Er hat auf Erden kein bleibend Quartier, kann treue Lieb nicht bewahren. |: Das rasche Schicksal, es treibt ihn fort, seine Ruh läßt er an keinem Ort. :|

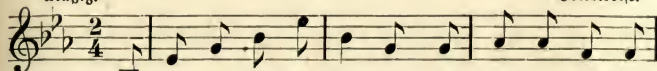
7. Drum frisch, Kameraden, den Rappen gezäumt, die Brust im Gefechte geküßt! Die Jugend brauset, das Leben schäumt, frisch auf! eh der Geist noch verdüftet. |: Und sehet ihr nicht das Leben ein, nie wird euch das Leben gewonnen sein. :|

Friedrich Schiller, 1797. (1759-1805.)

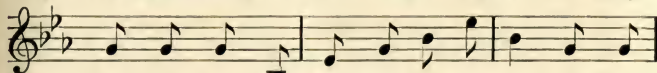
175. Wohlan, die Zeit ist kommen.

Mäßig.

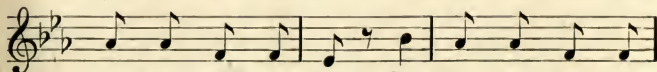
Volksweise.



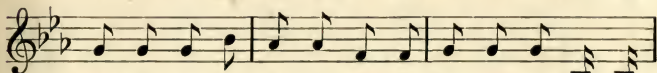
1. (Fusar:) Wohlan, die Zeit ist kom-men, mein Pferd, das muß ge=



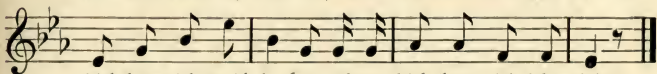
sat = telt sein; ich hab' mir's vor-ge = nom = men: ge=



rit = ten muß es sein! Geh du nur hin, ich



hab' mein Teil! ich lieb' dich nur aus Nar=re = thei, oh = ne



dich kann ich wohl le=ben, oh=ne dich kann ich schon sein!

2. So setz ich mich aufs Pferdchen und trink ein Gläschen kühlen Wein, und schwör bei meinem Bärtchen, dir ewig treu zu sein. Geh du nur hin zc.

3. (Mädchen:) Du denkst, du bist der Schönste wohl auf der ganzen weiten Welt und auch der Angenehmste, — ist aber weit gefehlt! Geh du nur hin zc.

4. In meines Vaters Garten wächst eine schöne Blum, Blum, Blum; drei Jahr muß ich noch warten, drei Jahr sind bald herum. Geh du nur hin zc.

5. (Beide:) Du denkst, ich werd dich nehmen; ich hab's noch nicht im Sinn. Ich muß mich deiner schämen, wenn ich in Gesell=schaft bin. Geh du nur hin zc.

Volkslied.

176. Wanderlied.

(Melodie von B. G. Becker, 1814—1890.)

1. Wohlauf, die Lust geht frisch und rein, wer lange sitzt, muß rosten; den aller sonnigsten Sonnenschein läßt uns der Himmel kosten. Jetzt reicht mir Stab und Ordenskleid der fahrenden Scholaren, ich will zu guter Sommerzeit ins Land der Franken fahren! [Valleri, valleri, valleri, valleri, ins Land der Franken fahren!]

2. Der Wald steht grün, die Jagd geht gut, schwer ist das Korn geraten; sie können auf des Maines Flut die Schiffe kaum verladen. Bald hebt sich auch das Herbst an, die Kelter harret des Weines; der Winger Schutzherr Kilian beschert uns etwas Feines.

3. Wallfahrer ziehen durch das Thal mit fliegenden Staudarten, hell grüßt ihr doppelter Choral den weiten Gottesgarten. Wie gerne wär' ich mitgewallt, ihr Pfarr' wollt' mich nicht haben! So muß ich seitwärts durch den Wald als rüding Schäflein traben.

4. Zum heiligen Veit von Staffelstein komm ich emporgestiegen und seh die Lande um den Main zu meinen Füßen liegen: Vom Bamberg bis zum Grabfeldgau umrahmen Berg und Hügel die breite, stromdurchglänzte Au — Ich wollt', mir wüchsen Flügel!

5. Einsiedelmann ist nicht zu Haus, dieweil es Zeit zu mähen; ich seh ihn an der Halde drauß bei einer Schnittrin stehen. Verfahr'ner Schüler Stoßgebet heißt: „Herr, gib uns zu trinken!“ Doch wer bei schöner Schnittrin steht, dem mag man lange winken.

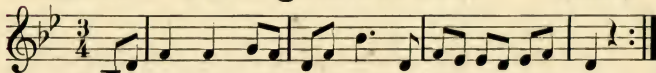
6. Einsiedel, das war mißgethan, daß du dich hubst von hinnen! Es liegt, ich seh's dem Keller an, ein guter Jahrgang drinnen. Hoiho! die Pforten brech' ich ein und trinke, was ich finde . . . Du heiliger Veit von Staffelstein, verzeih' mir Durst und Sünde!

Joseph Victor Scheffel, vor 1859. (1826-1886.)

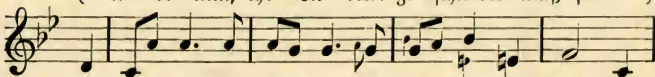
Moderato.

177. Wanderlied.

Volkswaise.



1. { Wohl=auf, noch ge = trun=ken den sun=keln=den Wein! }
 A = de nun, ihr Lie = ben! ge = schie=den muß sein. }



A = de nun, ihr Ber = ge, du vä = ter = lich Haus! es

treibt in die Fer = ne mich mäch = tig hin = aus! M =
 de nun, ihr Ver = ge, du vä = ter = lich Haus! es
 rit.
 treibt in die Fer = ne mich mäch = tig hin = aus, hin =
 pa tempo
 aus. Zu = vi = val = le = ra, ju = vi = val = le = ra, ju = vi =
 val = le = ra! ju = vi = val = le = ra, ju = vi =
 val = le = ra, ju = vi = val = le = ra! ju = vi = val = le = ra!

2. Die Sonne, sie bleibt am Himmel nicht stehn, es treibt sie, durch Länder und Meere zu gehn. Die Vögel nicht haften am einsamen Strand, die Stürme, sie brausen mit Macht durch das Land. Zuvivallera x.

3. Mit eilenden Wolken der Vogel dort zieht und singt in der Ferne ein heimtlich Lied. So treibt es den Burschen durch Wälder und Feld, zu gleichen der Mutter, der wandernden Welt. Zuvivallera x.

4. Da grüßen ihn Vögel, bekannt überm Meer, sie flogen von Fluren der Heimat hieher, da duften die Blumen vertraulich um ihn, sie trieben vom Lande die Lüfte dahin. Zuvivallera x.

5. Die Vögel, die kennen sein väterlich' Haus; die Blumen einst pflanzt' er der Liebe zum Strauß, und Liebe, die folgt ihm, die geht ihm zur Hand: so wird ihm zur Heimat das fernste Land. Zuvivallera x.

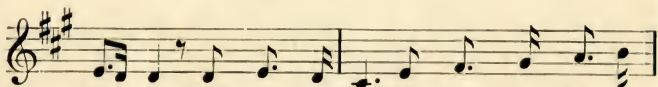
178. Bundeslied.

Fest und gehalten.

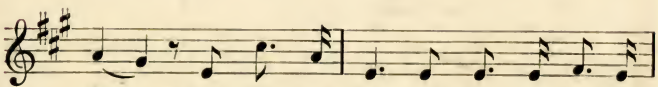
Nach einer französischen Weise.



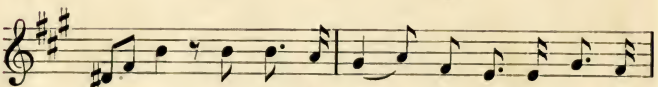
1. Wo Mut und Kraft in deut = scher See = le



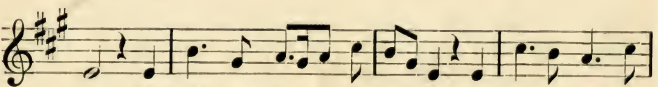
flam-men, fehlt nie das blan-ke Schwert beim Be = cher =



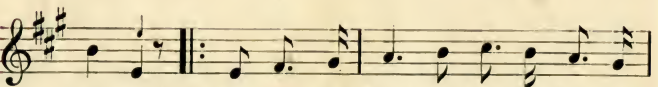
klang; wir steh'n ver = eint und hal = ten treu zu =



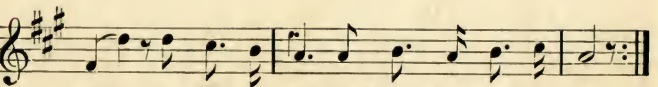
jam-men, und ru = fen laut im feu = ri = gen We =



sang: Ob Fels und Ei = che splintern, wir werden nicht er =



zit = tern! Den Jüng=ling reißt es fort mit Stur=mes =



wehn, fürs Va = ter = land in Kampf und Tod zu gehn.

*) 2. Weiß, wie die Unschuld, sei der Brüder Zeichen, rein, wie die Liebe, die im Herzen glüht! Und daß wir nie, im Tode selbst nicht weichen, sei schwarz das Band, das unsre Brust umgiebt! Ob Fels und Eiche splintern, wir werden nicht erzittern! |: Den Jüngling reißt es fort mit Sturmeswehn, fürs Vaterland in Kampf und Tod zu gehn. :|

3. Wir wissen noch den treuen Stahl zu schwingen, die Stirn ist frei, und stark der Arm im Streit! Wir dauern aus und wollen mutig ringen, wenn es der Ruf des Vaterlands gebeut! Ob Fels und Eiche splintern, wir werden nicht erzittern! |: Den Jüngling reißt es fort mit Sturmeswehn, fürs Vaterland in Kampf und Tod zu gehn. :|

4. So schwört es laut bei unserm blanken Schwerte: dem Bunde treu im Leben wie im Tod! Auf, Brüder, vor! und schirmt die Vatererde, und rußt hinaus in blut'ges Morgenrot: Ob Fels und Eiche splintern, wir werden nicht erzittern! |: Den Jüngling reißt es fort mit Sturmeswehn, fürs Vaterland in Kampf und Tod zu gehn. :|

5. Und du, mein Liebchen, die in süßen Stunden den Freund besetzt mit manchem Blick und Wort, dir schlägt das Herz noch über Grab und Wunden, denn ewig lebt die treue Liebe fort. Ob Fels und Eiche splintern, wir werden nicht erzittern! |: Den Jüngling reißt es fort mit Sturmeswehn, fürs Vaterland in Kampf und Tod zu gehn. :|

6. Trennt das Geschick des großen Bundes Glieder, so reichet euch die treue Bruderhand! Noch einmal schwört's, ihr meine deutschen Brüder: dem Bunde treu und treu dem Vaterland! Ob Fels und Eiche splintern, wir werden nicht erzittern! |: Den Jüngling reißt es fort mit Sturmeswehn, fürs Vaterland in Kampf und Tod zu gehn. :|

G. Hindel, 1815. (1794-1817.)

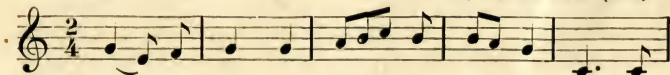
*) Andre Fassung von Strophe 2:

2. Rot, wie die Freude, sei der Brüder Zeichen, rein, wie das Gold, der Geist, der uns durchglüht; und daß wir selbst im Tode nimmer weichen, sei schwarz das Band, das unsre Brust umzieht! Ob Fels u.

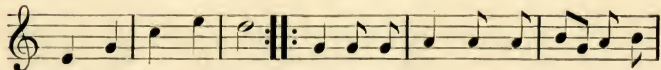
179. Bundesfeier.

Feierlich.

Komponist unbekannt (1801).



1. { Wo zu fro = hen Frei = er = stun = de lä = chelnd
wo in lau = ter Za = fel = run = de sil = bern



uns die Freu = de winkt, } da ist der Himmel, da tönt un-ser
uns der Be = cher klingt, }



Sang, Göt = tin der Freu = de, dir fröh = li = chen Dank.

2. Wo sich Männer, fest umwunden von der Freundschaft Rosenband und durch Brudersinn verbunden traulich reichen Hand in Hand: |: da ist der Himmel, da tönt unser Sang, Göttin der Freundschaft, dir trunkenen Dank! :|

3. Füllt nicht Freude hier die Becher? Überströmt das Herz nicht Lust? Schwellt nicht jedem wackern Becher Freundschaft hier die volle Brust? |: Hier ist der Himmel; herzlicher Kuß, Brüder, von euch giebt mir Himmelsgegnuß! :|

4. Heil den Edlen, die vor Jahren diesen Freundschaftsbund gewebt, die des Bundes Schöpfer waren, deren Geist uns heut umschwebt! |: Brüder, es schalle, den Guten zum Dank, laut unser feistlicher Jubelgesang! :|

5. Laßt uns trinken, laßt uns schwärmen und des schönen Festes freu'n! Wonne lacht in Freundes Armen, süßer mundet hier der Wein; |: süßer, wo Freundschaft mit liebender Hand fester noch knüpset das himmlische Band. :|

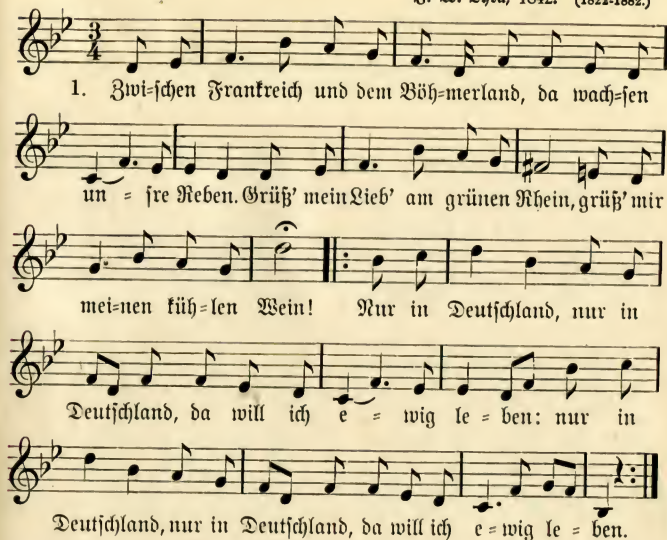
6. Heil dem Tage, der aufs neue uns zur Bundesfeier ruft, den durch echte Brudertreue ihr zum Wonnetage schuft: |: Lange noch blüh' unser trauter Verein, stets noch gefeiert von fröhlichen Reih'n! :|

7. Alle Brüder sollen leben, die dies schöne Band umzog! Drauf will ich ein Gläschen heben, drauf erschall' ein jauchzend Hoch! — |: Feierlich schalle mein Jubel empor, Brüder, für euch, die der Bund sich erkor! :|

Dichter unbekannt (1801).

180. Zwischen Frankreich und dem Böhmerwald.

J. B. Lhota, 1842. (1822-1882.)



1. Zwischen Frankreich und dem Böhmerland, da wachsen
un = fre Reben. Grüß' mein Lieb' am grünen Rhein, grüß' mir
mei-nen köh-len Wein! Nur in Deutschland, nur in
Deutschland, da will ich e = wig le = ben: nur in
Deutschland, nur in Deutschland, da will ich e = wig le = ben.

2. Fern in fremden Landen war ich auch, bald bin ich heim-
gegangen. Heiße Lust und Durst dabei, Qual und Sorgen mancher-
lei — |: nur nach Deutschland, nur nach Deutschland thät heiß mein
Herz verlangen. :|

3. Ist ein Land, es heißt Italia, blühen Orangen und Zitronen.
„Singe!“ sprach die Römerin, und ich sang zum Norden hin: |: „Nur
in Deutschland, nur in Deutschland, da muß mein Schätzlein wohnen.“ :|

4. Als ich sah die Alpen wieder glühen hell in der Morgen-
sonne: „Grüß mein Liebchen, goldner Schein, grüß mir meinen
grünen Rhein! |: Nur in Deutschland, nur in Deutschland, da wohnt
Freud' und Wonne. :|

Hoffmann von Fallersleben, 1824. (1798-1874.)

Anmerkungen.

Von dem Abdruck einiger Melodien mußte Abstand genommen werden, weil sie Eigentum anderer Verleger sind.

Nach, das Ermatrifulieren. Ursprünglicher Text (mit schlesischer Vokalfärbung) und Weise in den: „Deutschen Liedern nebst ihren Melodien“, Leipzig. Rob. Frieße, 1843. Dieser bisher nicht beachteten Quelle konnte der Name des Dichters entnommen werden. Unser Text und Melodie nach Gustav Brauns Liederbuch für Studenten, Berlin 1843.

Alles schweige. Text zuerst im „Alademischen Liederbuch“, Dessau und Leipzig 1782 (27 Strophen); in der jetzigen gekürzten Form in den „Liedern im geselligen Kreise zu singen“, Greifswald 1808. Den Namen Landesvater hat „Alles schweige“ von dem Liede, zu dessen Melodie es gedichtet war: „Landesvater, Schutz und Vater, es leb' mein Landgraf Philipp hoch!“ (1770 gedruckt). Im Zusammenhang mit „Alles schweige“ steht dieses Lied zuerst in Rdr's (Rüdigers „Trink- oder Kommerischliedern“, Halle 1791).

Quelle für die Weise zu Strophe 1 sind: Melodien der besten Kommerischlieder fürs Klavier bearb. v. F. W. B. Schneider, Halle 1801, für Strophe 10: Deutsche Vorschellenlieder, Jena 1817, für Strophe 8: Liederweisen zum Deutschen Liederbuch für Hochschulen, Stuttgart 1823. Dort steht die Melodie zu dem Gedicht: „Hehr und heilig ist die Stunde“. Sichert's Name fehlte bisher überall.

Der Dichter von „Alles schweige“ hatte für Str. 8 die Melodie: „Kinder sitzen Euch zu Füßen“ (von Schweizer) vorgeschrieben, die jetzt veraltet ist.

Als die Römer frech geworden. Zuerst gedruckt in den Münchener „Fliegenden Blättern“, 1848, später in die Sammlung: „Gaudeamus! Lieder aus dem Engeren und Weiteren“, Stuttgart 1867, aufgenommen. — Die

Strophen 10 und 15 rühren nicht vom Dichter her.

Der Abdruck dieses wie der übrigen Gedichte erfolgte mit Bewilligung der Herren Adolfs Bonz & Co. in Stuttgart.

Als ich schlummernd lag. Preis-Gedicht und Komposition für Schauenburg's allg. Deutsches Kommerischbuch, ebenso wie Nr. 130 und 170.

Als Noah aus dem Kasten war. Quelle für Text und Musik sind: „Zwei Duetten für Bass, die Erzählung vom Schloßergesellen und Vater Noah“, in Musik gesetzt von Reißiger“. Berlin 1827. Trotz des Titels ist die Komposition kein Duett, sondern Sololied. Text höchst wahrscheinlich angeregt durch das Gedicht

Raum stieg Noach aus der Arche
Nach der großen Wasserflut

im Frankfurter Musenalmanach aus dem Jahre 1777.

Als wir jüngst in Regensburg waren.

Der Text — hier von Studenten umgeformt — kommt teilweise schon in der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts vor. — Die Melodie finde ich zuerst im Anhange der „Auswahl deutscher Lieder“, 3. Auflage, Leipzig bei Serig, 1830. Der Herausgeber druckt sie dort ohne Text, mit der Bezeichnung: „Volkswaise“ und bittet, ihm Gedichte dazu einzusenden. — Mit Text steht die Mel. zuerst in Angler's „Reinolds Liederbuch für deutsche Künstler“ Berlin 1833. — Unsere 2. Strophe wird häufig als letzte gedruckt.

Alt Heidelberg. Aus dem „Trompeter von Säckingen. Ein Sang vom Oberrhein“. Stuttgart 1854.

Am Brunnen vor dem Thore. Das Gedicht — aus dem Chlus: Die Winterreise — zuerst im Taschenbuch Urania 1823. — Die Melodie gehört im Original nur zur ersten Strophe.

An den Rhein, an den Rhein. Quelle für den Text: Rheinisches Jahrbuch für Kunst und Poesie, 1840, für die Melodie: Serigs „Auswahl deutscher Lieder“, 6. Auflage, 1844. Über den Komponisten Böthke konnte ich noch nichts ermitteln.

An der Saale hellem Strande. Auf der Rudelsburg gedichtet, zuerst gedruckt in Ruglers Skizzenbuch, Berlin 1830. Die Melodie gehört zu dem Liede: Heute scheid ich, heute wandr' ich.

Knäbchen von Charau. Zur Hochzeit von Anna Neander, Tochter des Pfarrers N. in Charau bei Königsberg gedichtet. Von Herber 1778 aus dem preussischen Plattdeutsch ins Hochdeutsche übersezt. — Vgl. H. Desterleh: Simon Dach, litter. Bezein, Stuttgart, Tübingen 1876. — Unser Text gekürzt.

Unsere Melodie zuerst in Ellher's Volksliedern für Männerstimmen, 2. Heft, Tübingen, 1825—1826. *)

Auf den Bergen die Burgen. Text zuerst als Epilog zum „Neuen Liederbuch für Studenten“, Berlin 1844 gedruckt, später in den Gedichten von L. D. herausg. von Jos. v. Eichendorff, 1849. — Melodie (zuerst im Verlage der musik. Verlagsanstalt in Jena erschienen) für unsere Ausgabe vom Komponisten berichtigt.

Auf Deutschlands hohen Schulen. Die Strophen 4—10 wurden ursprünglich für die Vierzeitung der Burschenschaft Dresdensia in Leipzig gedichtet. Im Druck erschienen sie 1871 in den Münchener „Fliegenden Blättern“, zugleich mit der Einleitung von Kunig, einem Bundesbruder jener Burschenschaft. Unser Text fast wortgetreu nach diesem Druck. — Unsere Melodie wird seit dem zweiten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts zu dem alten Volksliede: „War einst ein jung jung Zünmergesell“ gesungen.

Auf singet und trinket. Der Text — er ist offenbar durch Martin Müller's f. B. vielgefügiges Lied: „Es leben die Alten“ beeinflusst — steht zuerst in den „Liedern im geselligen Kreise zu singen, Greifswald 1808“. Melodie zuerst in den deutschen Burschenliedern, Jena 1817. („Auf Brüder und trinket“ usw.) — Mehrfache Abweichungen von

diesen ersten Vorlagen. Unsere Lesart des Textes schon im „Liederbuch der Hanseatischen Legion gewidmet“, Hamburg 1813.

Aus Feuer ward der Geist. Quelle für Text und Melodie sind die „Deutschen Lieder für Jung und Alt“ Berlin 1818.

Bald graf' ich am Neckar. Quelle für den Text ist: „Des Knaben Wunderhorn“ 1808. Aus dem Volksmunde sind nur Strophe 1 und 2; die übrigen sind wahrscheinlich von Frau Augusta von Plattberg gedichtet, die das Lied an Achim von Arnim fürs Wunderhorn gesandt hatte. — Die Melodie nach Serig's Auswahl deutscher Lieder, 3. Aufl., Leipzig 1840; sie findet sich schon einige Jahre früher zu einem andern Gedicht.

Befränzt mit Laub den lieben, vollen Becher.

Das Gedicht erschien zuerst in J. H. Voß' Musenalmanach für das Jahr 1776 (ausgegeben 1775). Schon im November 1775 wurde es nachgedruckt. — Eines der volkstümlichsten Lieder des vorigen und dieses Jahrhunderts, Perle der Musenalmanachslitteratur.

Die Melodie erschien bereits 1776 im „Musikalischen Blumenstrauch“ von Johann André. 1790, bei der Neuansgabe seiner Lieder, nahm der Komponist einige Änderungen an der Melodie vor. In vorliegender Sammlung geben wir die jetzt im Volke übliche Lesart, in den kleineren Noten der oberen Linie aber die ursprüngliche (letzte) Fassung André's. Auf den sehr charakteristischen $\frac{3}{4}$ -Takt (mitten im $\frac{2}{4}$) sei besonders aufmerksam gemacht.

Sowohl dem Dichter, wie dem Komponisten ist ihr Autorrecht am dem Liede lange Zeit hindurch bestritten worden. Joh. Peter Hebel und nach ihm andere haben Text und Musik dem badiſchen Kirchenrat Sander zugeschrieben — durchaus mit Unrecht, wie Friedrich Claudius, des Dichters Sohn, in Wilh. Herbig's Claudius-Biographie S. 613 überzeugend nachgewiesen hat.

Als Komponist unserer Melodie steht in den Liederſammlungen der ersten Jahrzehnte dieses Jahrhunderts ausnahmslos: J. A. B. Schulz vermerkt. Schulz hat das Rheinweinlied zwar zweimal in Musik gesetzt, aber seine Weisen sind von der überall angenommenen André'schen ganz verschieden.

*) Die Jahreszahl ist auf den Decken nicht genannt; ich vermute, sie nach den Rezensionen zu bestimmen, die die musikal. Fachblätter bald nach dem Erscheinen der Volkslieder brachten.

Vgl. noch Robert Hein im Archiv f. Literatur XI S. 229, und über die Schicksale und Varianten der Andre'schen Komposition: Fehn's Zeit schrift Cäcilia 1846, Anselme von „Der deutsche Sängersaal“, Island hat in der Lied schon 1786 in seinen „Jägern“ an bedeutender Stelle verwendet.

Bemooster Bursche zieh' ich aus. Das Gedicht nach dem ersten Druck im Neuen deutschen allg. Kommerz- und Liederbuch, Tübingen 1815. Noch in demselben Jahre ist es in mehreren anderen Lieder-Sammlungen nachgedruckt worden.

Bier her, Bier her. Text und Melodie aus dem Kommerzsbuch für den deutschen Studenten, Magdeburg 1855. Die Melodie ist eigentümlicherweise identisch mit dem im pianissimo zu singenden Wiegenliede: „Stille, stille, kein Geräusch gemacht“; dieses steht bereits 13 Jahre vor „Bier her“ gedruckt, und zwar in Theodor Fliedner's Liederbuch für Kleinkinderschulen, Kaiserswerth 1842. — Daß zu so grundverschiedenen Texten dieselbe Weise gesungen werden kann, beweist so recht die Vieldeutigkeit der Musik.

Bierwalzer. Quelle: Göpel's deutsches Lieder- und Kommerzsbuch. 2. Aufl. Stuttgart 1858. Hier steht eine ausführliche Vorschrift für die Ausführung des Walzers: „Im dritten Teil wird abwechselnd gehuftet, gepfiffen, gelacht, geniest, mit den Füßen gestampft, mit Messern oder Schlüsseln an die Gläser geklopft, mit den Gläserbedeckeln geklappt, mit den Stühlen gerutscht; bei der Wiederholung des Ganzen geschieht Alles zugleich.“

Ein ähnlicher Scherz, eine „Sonate“ für Studenten, befindet sich bereits in der Lieder Sammlung: Ohren-vergnügendes und Gemüth-ergötzendes Tafel-Confect, Augsburg 1733.

Bringt mir Blut der edlen Reben. Quelle für Text und Mel.: Deutsche Lieder für Jung und Alt, Berlin 1818. Bei der Aufnahme des Liedes in seine „Gebichte“ 1818 mußte Arnold den Schlußvers in: **Dir muß ich's im Stillen bringen** ändern, da die Besingung der Freiheit damals verpönt war.

Brüder lagert euch im Kreise. Text zuerst im „Akademischen Lustwäldlein“, d. i. Ausbund lieblicher Burgenlieder“ von Hercules Raufseifen, Altdorf bei Nürnberg 1794; mit allen unsern Strophen im Kommerzsbuch Germania (Tübingen) 3. Aufl. 1820. Quelle für

die Weise: Melodien der besten Kommerzlieder von J. G. W. Schneider, Halle 1801.

Brüder reicht die Hand zum Bunde. Der Text steht vielleicht zuerst in Hienrich's Männergefangen, III, 1826. Die Melodie gehört ursprünglich zu dem Chor der []: „Laßt uns mit geschlung'nen Händen“ aus Mozarts „**Kleiner Freimaurer-Kantate**“. Mozart komponierte sie drei Wochen vor seinem Tode.

Brüder, zu dem festlichen Gelage. Quelle für den Text: Breslauer Burgenlieder 1821; für die Melodie: „Auswahl deutscher Lieder“, Leipzig, Serig'sche Buchhandlung, 1825.

Burschen, heraus! Text und Melodie zuerst (?) in Franz Bocci's Alten und Neuen Studentenliedern, Landsküt 1844. Unsere Form der Melodie nach Göpel's deutschem Lieder- und Kommerz-Buch, Stuttgart 1847.

Ca, Ca, geschmauset. Die früheste Spur des Liedes in Eustachius Schildo's „Spielteuffel“, Frankfurt a. D. 1557: „— wie ir (der Spieler) **reyen anzeigt**: ede, bibe, lude, post mortem nulla voluptas“ (durch Max Osborn mitgeteilt). In einer wahrscheinlich aus Halle stammenden Liederhandschrift, um 1720 entstanden, finden wir eine Runda:

Bibite, bibite, collegiales

Per secula plurima pocula nulla.

Kindleben bearbeitete den Text in seinen „Studentenliedern“ 1781. Unser Text — von dem Kindleben'schen nicht erheblich abweichend — aus dem Leipziger Kommerzsbuch 1815. Das alte: **per** besser als das nicht recht verständliche später: **post multa seacula**. — Apollon (statt Apollon) knaßte schon in einer Lesart v. Jahre 1785. Melodie nach Methfessel's Kommerz- und Liederbuch, 1818.

Crambambuli, das ist der Titel. Text aus Wittelind's (pseud: Koro-mandel's), Nebenstündigem Zeitvertreib in Teutschen Gedichten“. Danzig u. Leipzig 1747, unter der Überschrift: „Der Crambambulist. Ein Lob-Gedicht über die gebrannten Wasser im Lachs zu Danzig“. Das Lied zählt dort **102 Strophen** und hat noch eine lange Einleitung in Alexandrinern. Vorher (1745) war es als besonderer Druck erschienen. Gedichtet ist es unter dem direkten Einflusse des vor 1740 entstandenen Kanapee-Liedes

(„Das Kanapee ist mein Vergnügen“ mit dem Refrain: „Die Seele schwingt sich in die Höh“, der Leib bleibt auf dem Kanapee“). Die Melodie dürfte schon in jener Zeit entstanden sein. — Über Wittenkind vgl. A. Kopp, Altpreuß. Monatschrift 32. Bd. S. 296.

In unserer Form steht das Lied u. a. im Leipziger Kommersbuch 1815 und Methfessel's Kommerz- und Lieberbuch 1818. Ausführliche Notizen in Er's Neuer Sammlung deutscher Volkslieder, 6. Heft 1844.

Das Einleitungsgebidet Koromandel's beginnt:

Zur Prob' und auch zum Spaß hab' ich hier ausgeführt,

Daß oft der bloße Klein den Denkestoff gebietet,

und die erste Strophe unseres Liedes lautet ursprünglich:

Ein Günftler schreibt das Lob vom Knaster,

Das Canig ebenfalls erhebt;

Ich weiß auch, daß dieß Lebenspflaster,

Bei Dichtern stets im Ansehn schwebt. Ich nehm' ein Stüd aus der Ohymie.

Und schreibe vom Grambambuli.

Selbst in unsere klassische Litteratur fand der Grambambuli Eingang: „Pui, Pui, Herr Wirtzl so guten Danziger zu haben und so schlechte Mores“ sagt Just, der Bediente des Majors von Zellheim in Lessing's Minna, und ein Gläser's Danziger bietet Heinrich von Kleist's Dorf-richter Adam in der Verlegenheit seinem gestrengen Revisor an. (Paul Schlichter's Notiz.)

Das Jahr ist gut, braun Bier ist geraten. Quelle für Text und Mel.: Serig's Auswahl deutscher Lieder, 2. Auflage. Leipzig 1827. Spätere Auflagen Serig's verzeichnen das Entstehungsjahr: 1824. Der Beginn der Melodie ist derselbe wie zu dem alten schlesischen Volksliede: Ich wollt' mir zu einem Rittelnchen sammeln.

Das schwarzbraune Bier. Das Lied scheint erst seit den 60er Jahren verbreitet worden zu sein. Der Rhythmus der Melodie ist in fast allen Kommerzbüchern verstümmelt. — Strophe 2 und 3 Volksliedern entnommen.

Das Volk steht auf. Gebidiet am 17. August 1813, als der mit dem Feinde geschlossene Waffenstillstand abließ. — Körner's Vater hat in Str. 7 bei der Druckausgabe B. 3 u. 4 geändert.

Du verkriechst dich in seibne Decken, Winselnd vor der Verurtheilung

Schrecken

— eine Milderung, die hier wohl aufgehoben werden kann. — Die Melodie gehörte ursprünglich zu dem Liede: **Lille, du aller schönste Stadt**, 1708 während der Belagerung Lilles durch den Prinzen Eugen entstanden. Die Studenten bemächtigten sich schon vor 1720 der Weise und legten ihr die Verse unter: Vivant omnes hi et haec, qui et quae etc. Während der Freiheitskriege wurde die alte Melodie auch zu andern Texten oft gesungen.

Das war der Herr von Rodenstein. Aus den „Liedern aus dem Engern in Heidelberg“. Der erste, nur für den Freundeskreis bestimmte Druck erschien 1859.

Das war der Graf von Rüdesheim. Gebidiet und komponiert 1875 für den Verein Corona Francfortensis in Heidelberg (der späteren Verbindung Rupertia). Zuerst gedruckt 1883. (Mittheilung des Komponisten an den Herausgeber.)

Das war der Zwerg Perkeo. Aus den „Liedern aus dem Engern in Heidelberg“, vorher im Kommerzbuch für den deutschen Studenten, Magdeburg 1857, abgedruckt.

Der Bierlala war der einzige Sohn. Einem blämischen Volksliede nachgebildet. Bierlala stammt vom blämischen Bierlala, Bier bedeutet Peter. — An der Vorliebe des Helden für unser Nationalgetränk ist das blämische Original unschuldig.

Vgl. Niederdeutsches Lieberbuch, Hamburg und Leipzig 1884, und Willems, Oude vlaemische liederen met de melodien, Gent 1848.

Der Gott, der Eisen wachsen ließ. Das Gebidiet zuerst in den „Liedern für Teutsche von E. M. Arndt. Zum Jahr der Freiheit 1813“. Die Weise zuerst in Methfessel's Allgemeinem Kommerz- und Lieberbuch, Rudolstadt 1818.

Der Mai ist gekommen. Nach Gelbels eigener Mittheilung begann er das Lied 1835 als Student in Bonn, vollendete es aber erst 1841 in Lübeck. Quelle für den Text: Berliner Taschenbuch von H. Klette 1843. — Quelle für die Melodie: „Deutsche Lieder nebst ihren Melodien“, Leipzig 1843. Ich freute mich, i. J. 1890 in dieser Sammlung auch den längstgesuchten Namen

des Komponisten zu finden; er steht nicht beim Liede selbst, sondern an sehr versteckter Stelle zwischen Inhalts- und Druckfehler-Verzeichnis. — Eilcher, Erl und andere, welche schon 1844 das Lied nachdrucken und keinen Komponistenamen bei der Melodie fanden, behielten sich mit der Bezeichnung: Volksweise, die denn auch bis jetzt dem Liede verblieben ist.

Lyra war zusammen mit Rudolph Löwenstein und H. Schauenburg der Herausgeber jener „Deutschen Lieder nebst ihren Melodien“.*) Er komponierte ferner die Melodien unserer Nr. 41, 117 und 180. — Bei: „Der Mai ist gekommen“ entlehnte er die ersten und letzten 4 Takte dem Volksliede: „Dort unten im Thale läuft's Wasser so trüb“.

Der Papst lebt herrlich in der Welt.

Der Text zuerst in: „Lektüre beim Kaffee. Ein Modebüchlein“. Leipzig 1789. (Diese durch C. Redlich entdeckte Quelle enthält den Namen des Dichters.) Unsere Form weicht un erheblich vom Original ab. — Das Lied ist zweifellos durch Lessings Gedicht: Die Türken angeregt, in dem es u. a. heißt:

Wer will, kann mehr als Eine sein:
Ich möchte schon ein Türke sein.

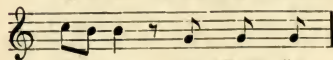
und später:

— Doch sie trinken keinen Wein:
Nein, nein, ich mag kein Türke sein.

Die Melodie steht zuerst bei Symanski's ernstem, patriotischem Liede: Lob des deutschen Mannes („Den Mann den halt' ich ehrenwert“) in Serigs Auswahl deutscher Lieder, 2. Aufl. 1827. Sie ist keine ursprüngliche Komposition, sondern aus Teilen zweier früher sehr populärer Lieder zusammengesetzt, nämlich:

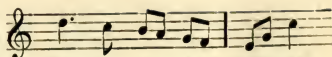


Hört zu, ich will euch Weisheit



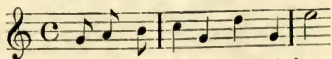
fin = gen, die Kunst sich

*) Die Herausgeber sind in der Sammlung selbst nicht genannt, ich entnehme aber ihre Namen der Voranrede in Butts's „Jahrbuch deutscher Universitäten“, 1842.

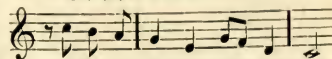


sel = ber zu be = zwingen

(Gedicht von Christ. Felix Weise, Mel. von Ebr. Gottl. Neefe 1780, etwas umgestaltet in Eilcher's Liederweisen. Stuttgart 1823.)



Ich sah vom Rocken auf und sann,



und war verschämt und spanu und spanu.

(Gedicht von J. F. Voss, Musik von A. Harder 1803.)

(Die erste dieser beiden älteren Melodien lebrt mit geringer Veränderung im Graben-Hoffmann's bekanntem Liede: Fünfhundert-tausend Teufel (1817) wieder.)

Deutschland, Deutschland über alles.

Das Gedicht im August 1841 in Helgoland entstanden, im September 1841 als Einzeldruck veröffentlicht. — Die Melodie komponierte Haydn im Januar 1797 zu der in demselben Monat von Haydn gedichteten neuen Nationalhymne: Gott erhalt' Franz den Kaiser. Unsere Melodie genau nach dem Autogramm in der Wiener k. k. Hofbibliothek.

Die bange Nacht ist nun herum.

Quelle für die Melodie: „Deutsche Lieder nebst ihren Melodien“, Leipzig 1843.

Die Binschgauer wollten wallfahren gehn.

Der Text zuerst in Binsching und von der Hagens Volkslieder-Sammlung, Berlin 1807, mit der Bemerkung, daß das Lied durch den Sänger Ehlers in Berlin bekannt und beliebt geworden ist. Es enthält dort u. a. noch die Strophen:

Beschere uns Haber, beschere uns Feu;
Kyrie eleison!
Uns auch von den alten Weibern befreit;
Kyrie eleison!
Die jungen sind uns lieber, das wißt ihr
ja von je;
Gelobet sei die Krippe und die Salome.

Du wollest uns auch von dem Hagel be-
wahren, Kyrie eleison!
Sonst schmeißen wir dich wahrlich vom
Altare, Kyrie eleison!
Grob sind wir genug, das wißt ihr ja
von je;

Gelobet sei die Krippe und die Salome!
Unser Text und Melodie nach Serigs
Auswahl deutscher Lieder, 2. Aufl., 1827.
Über die früher übliche Melodie zu

den Binschgauern vergl. hier: Ein lustiger Musikanter.

Die Hussiten zogen vor Naumburg. Das Lied war für das Naumburger Kirchensest im Jahre 1832 bestimmt und sollte zu einem großen Gemälde nach Art der Mordgeschichten gesungen werden. — Noch jetzt wird im Belt der Naumburger Referendarien bei jenem Fest ein Folioblat mit dem Gedicht aufgehängt, bezeichnet: „Wänkelgesang zur 4. Secularfeier des Naumburger Kirch-, Kinder- und Hussitenfestes. Mit 6 Tableaux. Zum Andenken für die Teilnehmer des Referendariensestes 1832 lithographirt und gesteinendrukt a Paris“.

Der Beginn lautet:

Hussens Leute kam'n von Camburg
Durch Klein Jena bis vor Naumburg,
sonst zeigt aber dieser erste Druck wenig Abweichungen von der jetzt üblichen Form.

In Sammlungen finde ich Text und Weise zuerst in den „Deutschen Liedern nebst ihren Melodien“, Leipzig 1843. Die Melodie gehörte ursprünglich zu den Volksliedern: „Galle an der Saale Strande“ und „Es ist mir auf der Welt nichts lieber“. Identisch mit unserer Mel. ist das „Ungarische Pas de deux aus dem tom. Ballet: Die Maskerade, Musik von G. A. Schneider, kgl. Kapellm. in Berlin“, aufgeführt 1819 (nach W. Tappert's Notiz).

Die Rosen blühen im Thale. Thürringer Fassung der bekannten Volkslieder: „Es stehen drei Sterne am Himmel“ (Herder) und „Es kann mich nichts Schöner's erfreuen“ (Erl, Liederhort).

Dort Saale, hier die Rudelsburg. Auf der Rudelsburg gedichtet, wie unsere No. 9. — Quelle für Text und Mel.: Leipziger Illustrierte Zeitung vom 4. Juni 1870. Unsere Lesart ist vom Dichterkomponisten durchgesehen und verbessert worden.

Dort, wo der Rhein mit seinen grünen Wellen. Melodie und Text zuerst in: „Sehnsucht nach dem Rhein. Lied für eine Singstimme von G. Schmitt“, Mainz bei Schott (ohne Angabe des Dichters). Unser Text zeigt viele Varianten gegen die ursprüngliche Fassung, die wahrscheinlich von einer Leipziger Dichterin herrührt; vgl. Strophe 2:

Dann würden freudigere Bilder mich
umgaukeln,
Als sie der Fleiße flaches Ufer hier.

Die Melodie zeigt starke Anklänge an Reihardt's Lied: Ich bin ein Preuße, kennt ihr meine Farben (1832).

Drauß ist alles so prächtig. Quelle für Text und die Original-Melodie: Eichler's Volkslieder 1835—36. Der Dichter war früher Tübinger Seminarist.

Drei Lilien, drei Lilien. Der Text gehört zu dem alten Volksliede: „Es blies ein Jäger wohl in sein Horn“. Vgl. Uhland's Volkslieder I, S. 240, Erl's Volkslieder, 1. u. 3. Heft. Auch die Melodie (mit Nr. 85 verwandt) ist sehr alt; die vier ersten Takte kamen über Holland aus England zu uns und gehörten ursprünglich zu dem Text:

All in a garden

Two lovers sat a ease.

Vgl. Max Seiffert über Sweetland, Vierteljahrsschrift f. Musikwissenschaft 1891.

Drunten im Unterland. Auf Friedrich Eichler's Bitte schrieb Weigle das Gedicht. Er war damals Seminarist in Tübingen; er starb als Missionar in Indien. Die Melodie gehörte zu dem Volksliede: „Draußen in Schwabenland wächst a schön's Holz“. Unser Text und Melodie nach Fr. Eichler's Volksliedern für Männerstimmen, 5. Heft, 1836.

Ein freies Leben führen wir. Aus den „Ränbern“, mit einigen Textabweichungen, die sich ähnlich schon 1795 in der Hallenser „Auswahl guter Trinklieder“ finden.

Ein Heller und ein Bagen. Quelle für den Text: Skizzenbuch von Franz Rugler, Berlin 1840. — Die Melodie finde ich zuerst im Kommersbuch für den deutschen Studenten, Magdeburg 1845, und zwar unter den Versen:

War das nicht eine Freude

Als mich der Herrgott schuf zc.

welche die Zusatzstrophe 5 unseres Textes bilden.

Ein Hering liebt eine Auster. Erster Druck in den Münchener „Fliegenden Blättern“ 1848. Durch Schwanitz' „Blätter der Erinnerung“, 1851, in studentische Kreise gebracht.

Das Vorbild für seine Geschichte fand Scheffel in den Epigrammen des Dichters Antiphras aus Bozanz, der im 1. Jahrh. n. Chr. in Rom lebte. Ein gefräßes Mäuslein findet eine Muschel, die die Schalen geöffnet hatte, und kumpt an ihr; aber, o weh! das Gebäu'e klappt zusammen. Ach so hast du die nun im unentzählbaren Kelter Tod und Begräbnis zugleich, nachbastes Mäuslein, erenagt.“ (Vgl. Max Rubensohn im Magazin für Litt. 1894 Nr. 6.)

Ein Jäger aus Kurpfalz. Die Verse sind um die Mitte des vorigen Jahrhunderts oder früher entstanden, die Melodie ist seit dem ersten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts nachweisbar.

Ein lust'ger Musfante. Text nach dem ersten Drucke in Fink's „Musikalischem Hauschatz der Deutschen“, Leipzig 1842—1843. Freunde Geibel's hatten das Gedicht eingesandt. Der Text stimmt mit Goedeke's Druck in den „Elf Büchern deutscher Dichtung“, Leipzig 1849, überein, bei dem die Notiz steht: „Mündliche Mitteilung Geibel's, von dem auch die Melodie“. — Georg Scherer publizierte das Lied 1856 in seinen deutschen Studentenliedern nach einer handschriftl. Mittheilung Geibel's, die kleine Abweichungen enthält, auch er nennt Geibel als Komponisten der Melodie. Diese ist aber fast notengetreu die ältere Volksweise zu: „Die Wünschgauer wollten wallfahrten gehn, Kyrie eleison“, publ. in den Melodien zu den Volksliedern von Büsching und von der Hagen, 1807. Diese Volksweise ist aus einer schon im 17. Jahrhundert sehr beliebten Studentenmelodie entwickelt, die wir aus den Liedern: „Ich nehm' mein Gläschen in die Hand“ (hier Nr. 94) und „Die Leineweber haben eine saubere Kunst“ kennen. — Zu der Melodie von: „Zu Mantua in Banden der treue Hoser war“ wurde 1844 ebenfalls der Beginn jener alten Wünschgauer-Weise benützt; wir finden sie ferner als eines der Themen von Beethoven's Klavierkonzert in C dur, komponiert 1797.

Ein Sträußchen am Hute. Text und Mel. nach der in Studententreiben gesungenen Form. — Das ursprüngliche Lied, mit der Überschrift: Wanders Unglück, „ein Reislein am Hut“ beginnend, hatte sich von Schlesien aus rasch im Volke verbreitet. Besonders populär ist eine schwäbische Lesart von Wort und Weise geworden, die Eitner in seinen Volksliedern für Männerchor 1835—36 bearbeitet hat. Rottger war Gymnasiallehrer in Breslau.

Einst hat mir mein Leibarzt. Der Text (er ist nicht von Langbein, wie gewöhnlich angemerkt wird) steht zuerst im Akademischen Lustwäldlein, Altdorf 1794, und wurde durch einen Abdruck in der „Zeitung für die elegante Welt“ 1809 allgemeiner bekannt (hier lautet der Beginn: **Jüngst** hat mir. —

Melodie zuerst in Serig's Auswahl deutscher Lieder. 2. Aufl. 1827.

Einst lebt' ich so harmlos. Unser Text nach dem Neuen Liederbuch für Studenten, Berlin 1844. Er ist dem Liebe: „Sonst spielt' ich mit Scepter, mit Kron' und mit Stern“ aus der Oper Bar und Zimmermann nachgebildet, ebenso wie die Melodie.

Es blies ein Jäger wohl in sein Horn. Text und Mel. nach: Alte und neue Jägerlieder von Fr. Vocci, Ludw. Richter und Georg Scherer. Leipzig 1855. — Gerhard und Pohlenz sind die Autoren des bekannten Liedes: „Auf, Matrosen, die Anker gelichtet“.

Es blinken drei freundliche Sterne. Die Melodie (hier nicht ganz in Originalfassung) gehört ursprünglich zu Kogebue's Lied: „Es kann schon nicht alles so bleiben. — Auch Weber's schöne Weise aus Preziosa: „Es blinken so lustig die Sterne“ wird zu unserem Text gesungen.

Es braust ein Ruf wie Donnerhall. Das Gedicht entstand in der Zeit, als das linke Rheinufer von den Franzosen bedroht wurde. — Der Komponist lebte als Musikdirektor in Cresfeld. Die nachbarlichen Beziehungen der Cresfelder zu den Holländern lassen es begreiflich erscheinen, daß Wilhelm zwei Takte seiner Melodie unbewußt der holländischen Nationalhymne entlehnte. —

Das Gedicht war ursprünglich vierzeilig. In der endgültigen Fassung mit dem Refrain: „Lieb Vaterland, magst ruhig sein“ hat der Berner Musikdirektor J. Mendel Anteil, dem Schneedenburger 1840 den Text zur Komposition gesandt hatte. Vgl.: 14 Lieder für Männerchor von Dr. J. Mendel, Bern 1875, deren Vorrede geschichtliche Notizen bringt.

Es hatten drei Gefellen. Der Text steht zuerst gedruckt in den „Gedichten, einiger Freunde für ihre übrigen“, Königsberg 1835. Diese erste Form des Gedichts weicht von der jetzt bekannten etwas ab. In die weitere Öffentlichkeit kam das Lied durch den Abdruck in den „Deutschen Liedern“, Leipzig 1843, und Fink's Musikal. Hauschatz, Leipzig 1843. In beiden steht es bereits in unserer Form (die wohl vom Dichter selbst herrührt) und mit der Melodie. Den Namen des Komponisten finde ich zuerst im „Neuen Liederbuch für Studenten“, Berlin

1844. — Salomon starb als Sanitätsrat in Bromberg, Briesewitz als Pfarrer bei Danzig.

Strophe 6. Smollis hängt vielleicht mit dem nbl. smullen-schleimen, prassen, smul-Gesirei, zusammen, oder es ist aus Smollis, Sei mir gewogen! entstanden. — Das Wort findet sich bereits 1754 in Studenten-Stammbüchern.

Strophe 7: Fiducit aus Fiducia sit, Verlaß dich darauf.

Vergleiche noch Joh. Christ. Günther's Lied „Bei einer vertrauten Kompagnie in Krieg“ vom Jahre 1720:

Drei gelehrt' und treue Brüder
Spielten ein Kollegium.

Es klingt ein heller Klang. Text nach Schenkendorff's Gedichten 1815 vorher stand er im Rheinischen Merkur 1814. — Melodie nach der „Gesangbildungslehre für den Männerchor“ von Pfeiffer und Nägeli, 1817.

Es leben die Studenten. Melodie nach der französischen Weise:

Mon père est à Paris,

Ma mère est à Versailles.

Der Text angeregt durch das Lied: „Wir Studenten leben täglich“ zc. in „Orpheus und Komos“, Meißner 1830.

Es rauscht in den Schachtelhalmen. Die erste (Privat-) Veröffentlichung erfolgte 1855 durch die Burschenschaft Teutonia in Jena, der es Scheffel durch seinen Freund Schwanitz gesandt hatte.

Es regt sich was im Odenwald. Aus den „Liedern aus dem Eudern in Heidelberg“, 1859.

Es ritten drei Reiter 3. Thore hinaus. Unser Text und Mel. nach Erl's Lieberbuch. Beide stehen bereits in Nicolai's „Feynem Almanach“ 1777. Über den Text schreibt Goethe 1806: „Ewiges und unzerstörliches Lied des Scheidens und Weidens“, und über die Weise Joh. Fr. Reichardt 1782: „Sie ist mir eine der allerhöflichsten Volksmelodien, die ich kenne“. — Unsere Textstrophe 2 aus Volksliedern des 16. Jahrh.

Es saßen beim schäumenden, funkelnden Wein. Unser Text und Melodie vom Autor durchgesehen und berichtigt.

Es steht ein Baum im Odenwald. Gedicht aus des Knaben Wunderhorn. Mel. aus Reichardt's „Liedern für Kinder“ 1781 zu dem Text: „Nicht lobenswürdig ist der Mann“.

Es steht ein Wirtshaus an der Eahn. Text und Melodie nach Braun's „Liederbuch für Studenten“ 1843 und dem „Neuen Liederbuch für Studenten“

1844. Sehr ähnlich sind Wort und Weise in Erl und Ermer's „Deutschen Volksliedern“, 2. Heft 1838, unter der Überschrift: Fuhrmannsfreuden.

Es war ein König in Thule. Text schon im „Urfaut“. Quelle für die Melodie: Zelter's Sämtliche Lieder, Balladen und Romaneen, 3. Heft. — In Kommerzbüchern steht das Gedicht seit 1818 (Kommerzbuch Germania, 3. Auflage).

Es waren mal drei Gesellen. Unser Text und Mel. nach Braun's Lieberbuch 1843. — Zu der (schöneren) Fassung des Liedes im Wunderhorn, 1808, bemerkt Goethe: „Im realromantischen Sinne gar zu gut“.

Das Gedicht ist sehr alt, bereits im 16. Jahrh. ist es aufgeschrieben. Eine Melodie dazu, die an die unsrige von fern anklingt, steht 1611 notiert.

Es waren zwei Königskinder. Unser Text und Melodie nach den „Hundert deutschen Volksliedern“ herausgegeben von M. F., Edition Peters Nr. 2257 (mit Anmerkungen).

Zuerst ist die Melodie 1807 in Büchling und v. d. Hagen's Volksliedern notiert.

Der Text — in Deutschland schon im 15. Jahrh. aufgezeichnet — ist uralten Ursprung und findet sich in der Volksdichtung fast aller Völker. Die griechische Fassung der Sage hat sich am Hellespont lokalisiert und erzählt die Geschichte der Priesterin Hero zu Sestos und des Aeander aus Abydos.

Die schönste deutsche Version in Reifferscheid's Westf. Volksliedern 1879.

Es zogen drei Burschen wohl über den Rhein. Das Gedicht zuerst im Deutschen Dichterwald von Justinus Kerner, Tübingen 1813. Die uns so ernst erscheinende Melodie gehörte ursprünglich zu den heitern Volksliedern: „Ich hab' mein'n Weizen am Berg gesät, Berg gesät“ und „Wenn ich kein Geld imbeutel hab', Beutel hab'“ (munter, $\frac{6}{8}$ Takt; vgl. Erl's Volkslieder I, 1838). Zu Upland's Lied wurde sie zuerst wohl in den „Liederweisen zum deutschen Liederbuch für Hochschulen“, 1823, verwandt.

Freiheit, die ich meine. Text nach Schenkendorff's Gedichten, 1815. Das Gedicht ist sehr angeregt durch Friedrich Schlegel's schönes Lied: „Freiheit, so die Flügel“. — Mel. nach: Auswahl deutscher Lieder für Hallische Burschen, 1822.

Freut euch des Lebens. Usteri's Text zuerst in Zürich erschienen, mit Begleitung von Harfe und Klavier. Nageli's Melodie zuerst in den „Freymaurer-Liedern“ von Böheim, Berlin 1794.

Gaudeamus igitur. Strophe 2 und 3 ursprünglich kirchlich, sie finden sich schon in einem Bußgefange vom Jahre 1267; ganz ähnlich der jetzigen Fassung in „Piae cantiones ecclesiasticae et scholasticae etc.“, Greifswald 1582, die an anderer Stelle auch die Worte: „Gaudeamus igitur“ bringen. Früheste Spuren des Studentenliedes in den Holberg'schen Komödien: Den ersten Juni, 1722 und Kildereffen, 1723. Älteste zusammenhängende Fassung der ersten 3 Strophen in einem handschriftlichen Lieberbuch des Barons von Graßheim (Berliner Königl. Bibl.), 1750—1755. Erweitert in einem Jenenser Blatt v. J. 1776. Strophe 6 hinzugebichtet und sonst in die jetzt übliche Fassung gebracht durch C. W. Kindeleben 1781. — Der Vers: *teneras amabiles* aus Strophe 5 wohl erst im zweiten Jahrzehnt d. Jh. hinzugefügt; bis dahin war der Vers *vivant et mulieres* gewöhnlich wiederholt worden. — Statt des Verses: *Ubi jam fuere* findet sich in Baron Graßheim's Lieberbuch die ebenso unverständliche Lesart: *Quos si vis videre*. In demselben Lieberbuche lautet die deutsche Uebersetzung von Strophe 2:

Wo sind die, sagt mir an,
Die vor uns gewesen?
Sie sind zu den Sternen Plan,
Wo sie längst gewesen.

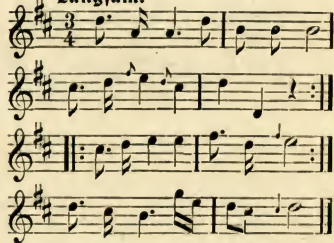
Das Schlusswort änderte Kindeleben 1781 irrthümlicherweise in: *gewesen*, und durch eine Rückübersetzung dieses Verses: „wo sie längst gewesen“ ist nach A. Kopp's Vermuthung die unsinnige Lesart: *Ubi jam fuere* entstanden. — Durch die Konjekture: *Ubi? jam fuere!* hat man später vergebens versucht, den Vers klarer zu gestalten. — Joh. Christ. Günther's Lied: „Brüder, laßt uns lustig sein, weil der Frühling währet“, das mit den ersten drei Strophen des *Gaudeamus* fast identisch ist, um 1717 entstanden, 1724 gedruckt.

Vgl. Robert Keil und Richard Keil, deutsche Studentenlieder des 17. und 18. Jh., Jahr 1861. — Hoffmann von Fallersleben, G. i., eine Studie, Halle 1872. — Wissen, Böttinger gel. Anzeigen

1872, S. 555. — Gust. Schwetschke, zur Geschichte des G. i., Halle 1877. — Joh. Volte, Vierteljahrschr. für Litt., Weimar 1888, **nebst Nachtrag** von Edm. Goetze. — Arthur Kopp, die Entstehung des G. i., in den Vorchensh. Blättern 1891. — Julius Zuphka, zur Geschichte des G. i., im Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Litteraturen, 1891.

Spuren der Melodie, die keineswegs sehr alt ist, zuerst in Sperontes „Singer der Muse an der Bleibe“ 1736. Vgl. darüber Spitta's klassischen Aufsatz in der Vierteljahrschr. für Musikwissenschaft 1885. — Den ersten vollständigen Druck der Melodie finde ich in einem sehr selten gewordenen Buche: **Lieder für Freunde geselliger Freude, Leipzig 1788.** Nicht die *Gaudeamus*-Verse sind hier untergelegt, sondern „Brüder laßt uns lustig sein“, und kleine Kokos- & Bispfen schmücken die gravitatische Sarabanden-Weise:

Langsam.



Zu den Worten *Gaudeamus igitur* findet sich die Melodie u. a. 1797 in Ignaz Walter's Faust-Oper, in der die Studenten das *Gaudeamus* in Auerbach's Keller anstimmen. Vgl. Philipp Spitta, Deutsche Mundschau, Märzheft 1889, und Wilhelm Tappert, Wandernde Melodien, Berlin 1890.

Gestern, Brüder, könnt ihr's glauben.

Das Gedicht — wir geben den üblichen, von der ersten Ausgabe etwas abweichenden Text — steht zuerst in den „Ermunterungen zum Vergnügen des Gemüths“, Hamburg 1747. — Unsere Melodie kann ich erst aus diesem Jahrhundert nachweisen (u. a. in Serig's Auswahl deutscher Lieder, 2. Auflage 1827). — Die in den „Liedern mit Melodien“, Anspach 1758, gegebene Weise zu Lessing's Gedicht ist von der jetzt üblichen gänzlich verschieden.

Grad' aus dem Wirthshaus nun komm' ich heraus. Der Text zuerst in Mähler's Gedichten, 1842. — Melodie zuerst in den „deutschen Liedern nebst ihren Melodien“, Leipzig 1843; sie ist nach der spanischen Tanzweise la Cachucha gebildet, die durch die Taglioni eingeführt worden war.

Heil dir im Siegerkranz. Das Gedicht erschien als „Lied für den dänischen Unterthan, an seines Königs Geburtstag zu singen“ nach der Mel. God save great George the King im Jütsburger Wochenblatt vom 27. Januar 1790. Harries, ein geborener Jütsburger, war damals cand. theol. und Herausgeber jenes Wochenblatts. — 1793 wurde das Lied von Dr. jur. Balthasar Gerhard Schumacher, einem Manne von zweifelhaftem Ruf, etwas verändert und gekürzt als eigne Dichtung in Berlin eingeführt und Friedrich Wilhelm II. gewidmet. Obgleich Harries' Gedicht weitaus besser ist, als die Schumacher'sche Umgestaltung, müssen wir diese doch drucken, da sie allgemein adoptiert ist (nur änderten wir **König in Kaiser**). In Strophe 4 schrieb Harries: Tugend und Wissenschaft; für die überprosaïsche Fassung: „Handlung und Wissenschaft“ ist Schumacher verantwortlich. — Über die Melodie vgl. Fr. Chr. Sander's erschöpfende Untersuchung in den Jahrbüchern für musik. Wissenschaft 1863, und Cummings, Musical Times 1878. — Eine Melodie von Dr. John Bull v. J. 1619 ist der Carey'schen außerordentlich ähnlich.

Heraus, heraus die Klingen. Erster Druck des Textes in einem fliegenden Blatt des Jahres 1813, abgedr. in Fr. Ludw. Jahn's Deutschen Wehrliedern 1813. — Die Weise gehörte ursprünglich zu dem Liede: Es leben die Soldaten. — Salchow war Theolog und Pädagog in Holstein.

Herr Bruder zur Rechten. Altes Lied, schon im 17. Jahrhundert bekannt. Die Melodie wurde 1740 in Schlesien gesungen. Vgl. Erl's Volkslieder, 3. Heft, 1839. Unser Text und Melodie nach Braun's Liederbuch für Studenten 1843.

Heute schied' ich, heute wandr' ich. Text aus den „Balladen vom Mäher Müller“, Mannheim 1776. — Melodie aus Silcher's Volksliedern für 4 Männerstimmen, 2. Heft. — Die Originalmelodie Fesca's steht hier

unter Nr. 10 zu: „An der Saale hellem Strande“.

Hier sind wir versammelt zu löblichem Thun. Goethe dichtete das Lied in Erinnerung an Bajew, der zu behaupten pflegte, die Kontusion: ergo bibamus passe zu allen Prämissen. Es ist schön Wetter, ergo bibamus! Es ist ein häßlicher Tag, ergo bibamus! Wir sind unter Freunden, ergo bibamus! Es sind fatale Bursche in der Gesellschaft, ergo bibamus! Dieser „natürlichste, ungesuchteste Refrain“ regte Niemöller zu einem Trinklied an:

Hört, Freunde, ich sag' Euch ein treffliches Wort,

Heißt ergo bibamus;

Es hilft Euch so keines an jeglichem Ort,

Wie ergo bibamus;

Denn was Euch behaget und was Euch auch plagt, Bedenket das Wort nur und thut was es sagt,

Das ergo bibamus etc.

das wiederum in Goethe das vorliegende Gedicht weckte.

Strophe 3: schmorgen, Nebenform von schmieren, im Sinne von **smasern**.

Hinaus in die fern. Text u. Melodie stehen zuerst in der Zeitung für die elegante Welt, 31. März 1814, als „Marschlied für die freiwilligen Schützen des Gesamtthaues Schwarzbürg“.

Ich bin der Fürst von Thoren. Ursprünglich ein beim Plumpackspiel gesungenes Lied, aus dem Beginn des 18. Jahrh. stammend. Bei der Stelle: „schieß das Wild darnieder“ (alte Lesart statt: „schieß mir die Füchse nieder“) warf der Mitspielende den Plumpack weiter. Vgl. Erl's Böhme Liederhort III, S. 524.

Ich bin ein Student. Ganz neuen Ursprungs.

Ich gehe meinen Schlendrian. Quelle für Text und Melodie sind: „Deutsche Lieder nebst ihren Mel.“, Leipzig 1843. Strophe 4 ist neuester Zusatz.

Ich hab' den ganzen Vormittag. Die Textstrophen 2 und 3 sind aus Wenzel Müller's Singpiel: „Die Schwestern von Prag“. Quelle für den sonstigen Text unseres Liedes ist Serig's Auswahl deutscher Lieder 1825. „Aus schriftlicher Mitteilung“ heißt es dort.

Ich hab' mein Sach' auf nichts gestellt. Von Goethe als letzte Parodie

auf das alte Kirchenlied von Joh. Pappus: „Ich hab mein Sach' Gott heimgestellt“ gebichtet. — Neben Spohr's op. 41 wird auch Zelter's Mel. vom Jahre 1806 öfters geungen.

Ich hab' mich ergeben. Unser Text und Melodie nach dem „Teutschen Liederbuch für Hochschulen“ und den „Liederweisen“ dazu, Stuttgart 1823. In der Anmerkung steht: Hier zum ersten Male gedruckt. Zur Melodie bemerkt der nicht genannte musikalische Herausgeber (es ist Sülcher): „Nach der Weise eines Thüringischen Waldslieds“.

Vgl. noch Paul Gerhardt's:

Ich habe mich ergeben
In gleiches Glück und Leid
(um 1650 gebichtet).

Ich lobe mir das Burschenleben. Altes Lied. Fünf Strophen in Jenenser und Göttinger Handschriften aus d. J. 1760 und 1764 (vgl. Reil). Gedruckt seit 1781 (Kindleben). Schon 1782 wird in Niemann's Atab. Liederbuch auf die Melodie dazu verwiesen. Im Kommerzbuch Germania 1815 8 Strophen. Die Verse vermischen sich schon früh mit denen des Krambambuli-Liedes und anderen. Unsere Fassung in Braun's Liederbuch für Studenten, 1843.

Die jetzige Melodie gehörte zu Weber's Männerchor: „Husaren sind mir wack're Truppen“.

Ich nehm' mein Gläschen in die Hand. Unser Text entwickelte sich aus dem alten Lied:

Freijch auf, gut gless, laß rummer gan!
Tummel dich, guts weinlein.
Das gläslein sol nicht stille stan,
Tummel dich, tummel dich, tummel
dich, guts weinlein.

Es sezt das gläslein an den mund,
tummel dich 2c.
Er trunf's heraus bis auf den grund,
tummel dich 2c.

Er hat sein sachen recht getan,
Das gläslein sol herumner gan.

Schenk ein, lang's her, gieb's diesem
herren,
Er trinkt ihn auch gewislich gern.

Aus G. M. Ammerbach's deutscher Tabulatur, Leipzig 1571.

(Ulland's und Hoffmann's Drucke sind später datiert.)

Mit diesem in Verbindung steht das Trinklied: „Ach du lieber Stallbruder mein“, 1582 notiert, das unsere Strophe 4 enthält:

Er hat sein Dingen recht
getan, Krauseminte,
Das Unterst das soll oben
stan, Salveie Poleie,
Die Blümlein an der Heiden,
Krauseminte.

In unserer Form ist der Text seit 1815 üblich.

Die Melodien jener alten Lieder sind von der jetzt üblichen ganz verschieden. (Vgl. W. Meissen, das Liederbuch des Leipziger Studenten Clodius, Vierteljahrschrift für Musikwissenschaft, 1891.) Unsere Melodie war schon im 17. Jahrhundert verbreitet. Sehr nahe verwandt mit ihr sind unter vielen anderen die Weisen zu:

Wer mir mein' Ganz gestohlen hat,
der ist ein Dieb 2c.

Hinterm Ofen, hinterm Ofen liegt
ein alter Ranzen 2c.

Adam hatte sieben Söhn', sieben
Söhn' hatt' Adam 2c.

Ein Grobschmied saß in guter Ruh' 2c.
Die Leineweber haben eine saubere
Kunst 2c.

Aus unserer Melodie entwickelte sich die zum „lustigen Musilanten“ (Nr. 53).

Ich schieh' den Hirsch im wilden forst. Zuerst gedruckt im Anfang zum Berliner Liederbuch für deutsche Studenten, Halle 1848. Das Gedicht wird dort und seitdem überall als ein „Siebenbürgisches Jägerlied“ bezeichnet. Der Dichter ist weber in jener Auswahl, noch in einer andern bisherigen Sammlung genannt. Ich fand den Originaltext in Franz von Schöber's Gedichten, Stuttgart und Tübingen 1840. Das Gedicht, innerlich von unserer Fassung abweichend, hat noch zwei weitere Strophen. — Mit einer Melodie von Franz Schubert, einem Freunde Schöber's ist es schon im Jahre 1828 in Schubert's op. 96 gedruckt worden.

Ich und mein Gläschen. Text zuerst im Taschenbuch: Minerva 1810 als Einlage in Langbein's Märchen: Der süße Brei. — Mel. zuerst 1815 in der Zeitung für die elegante Welt, dann 1818 in Methfessel's Kommerz- und Liederbuch.

Ich war Brandsuchs noch an Jahren. Text (wenig verändert) nach den

„Commerce“ und Kneip-Liedern des Korps Bavaria in München“, dessen Mitglied von Graf war. Graf's Name fehlte bisher überall. Die Melodie nach der Arie: „Ich war ein Jüngling noch an Jahren“ aus Mehul's Oper: Joseph in Egypten.

Ich weiß eine friedliche Stelle. Erste Veröffentlichung wie bei Nr. 63. — Verspottungen von Philosophen, wie hier in der Schlusstrophe, kommen im deutschen Studentenliede merkwürdigerweise überaus selten vor.

Ich weiß nicht, was soll es bedeuten. Quelle für den Text ist Gubig's Zeitschrift: der Gesellschaft, Berlin 1824, für die Musik: Silcher's Volkslieder für 4 Männerstimmen, 6. Heft, Tübingen.

Ich will einst bei Ja und Nein. Nach Jacob Grimm die „beste Nachahmung“ von „Mihi est propositum“ (Nr. 120 dieser Sammlung). Der Herausgeber möchte trotzdem die Meinung aussprechen, daß die Feinheit des Gedichts des Erzpoeten keineswegs von Bürger, sondern erst von Goethe in seinem Tischliede (hier Nr. 119) und der, „Generalbeichte“ erreicht worden ist.

Ihr Brüder, wenn ich nicht. Der Text (er ist nicht von Langbein, wie meistens behauptet wird) steht zuerst in: „Versuche in scherzhaften und moralischen Gedichten, von einem Offizier ***“. Gelle 1767. — Die Mel. findet sich zuerst in Gerig's Auswahl deutscher Lieder, 2. Aufl., 1827.

Im Krug zum grünen Krauze. Text aus den „77 Gedichten aus den nachgelass. Papieren eines reisenden Waldhornisten“, Dessau 1821. Die Melodie — sie steht mit unserm Text verbunden wohl zuerst in den Deutschen Liedern, Leipzig 1843 — gehört zu dem sehr alten Volksliede Die Nonne: „Ich stand auf hohem Berge“. (Vgl. Böhme, Altdeutsches Liederbuch).

Im kühlen Keller sit' ich hier. Zu Mähl's Gedicht: „Der Kritiker und der Trinker“ singt der Kritiker: „auf einem Faße voll schwarzer Tint“:

„Die spitze Feder hinterm Ohr,
Die ich zur Nahe führe,
Hieß ich, gleich einem Schwert, hervor
Und re- und re-zenriere“.

Ihm antwortet der Trinker mit unsrer Strophe 1. Dem Dämon Eitelkeit des Kritikers setzt er den Dämon Durst entgegen, und nach der Klage des

Rezensenten: „Ich bleibe klein, und wenn ich auch zeitlebens rezensiere“ hebt er freudig den Schlusssatz an: „Ich trink, ich trinke“. — Von diesen Wechseln leben hier nur die Strophen des Trinkers. (Der Kritiker singt die Melodie in moll.) Die stark gedruckten Noten geben die jetzt übliche Weise, darüber steht in kleiner Schrift die Originalmelodie. — Der Komponist war der berühmte Vassil, für den Mozart den Osmin in der „Entführung“ schrieb.

Im schwarzen Walsisch zu Asalon. Erster Druck 1855 durch die Burschenschaft Teutonia in Jena (vgl. hier Nr. 65). Die Zusatzstrophe 7 nicht von Scheffel. — Im Scheffel-Kreise in Heidelberg wurde das Lied auch nach der Melodie: „Mein Lebenslauf ist Lieb' und Lust“ gesungen (vergl. Fr. und Chr. Schmezer's Kompositionen der Lieder aus dem Engeren).

In allen guten Stunden. Ursprünglich als Hochzeitsslied zur Vermählung des Predigers Ewald in Offenbach gedichtet. — Die Melodie ist die neuere von zweien, die Reichardt zu dem Gedicht setzte. — Schon in „Dichtung und Wahrheit“ nennt Goethe das Gedicht ein viel gesungenes Tischlied; vgl. dort die schönen Worte, mit denen es der Dichter den Nachkommen empfiehlt. Auch Beethoven und Schubert komponierten die Verse.

In der großen Seestadt Leipzig. Text zuerst in Göpel's Deutschem Lieder- und Kommerz-Buch 1847. Auch den Ursprung der allbekannten Melodie konnte ich finden: Blum hat sie 1816 zu Goethe's Gedicht: „Mit einem gemalten Band“ komponiert, und zwar ist die Originalform ein vierstimmiger Walzer für Männerstimmen. — Das Volk bewachte bis vor kurzer Zeit noch Blum's Weise zu dem Goethe'schen Gedicht; nach ihr singt der Dorfschuster in Gottfried Keller's Eingebildete sein Lied: „Kleine Blumen, kleine Blätter“.

In des Waldes finstern Gründen. Text zuerst in Vulpius' Roman Rinaldo Rinaldini, 4. Teil, 1800 erschienen. In demselben Jahre veröffentlichte der Verfasser das Gedicht allein in der von ihm herausg. Zeitschrift: Jauns. — Unsere Melodie gestellte sich sofort nach dem ersten Drucke zu dem Liede. Sie gehörte ursprünglich zu einer in den 60er

Jahren des vor. Jahrh. verbreiteten
Bänkelsänger = Romanze:

Große Thaten edler Seelen
Zu erhöh'n ist Harfners Pflicht
in der Eginhard's und Emma's Ge-
schichte besungen werden. Vom Jahre
1818 ab wurde auch Kerner's Lied:
„Preisend mit viel schönen Reden“
nach der Mel. gesungen.

Takt 4 und 3 vor Schluß (nebst
Aufsatz) sind der Marzeillaise entlehnt,
die beiden Endtakte aber klingen stark
an den Schluß von Gaudeamus igitur
an.

In einem kühlen Grunde. Das Ge-
dicht steht zuerst in Justinus Kerner's
deutschem Dichterwald, Tübingen 1813.
Zwei Jahre später nahm es der Dichter
in den Roman: Ahnung und Gegen-
wart auf. — Die Melodie erschien
zuerst in Silder's Volksliedern für
4 Männerstimmen, Tübingen, 1. Heft,
1825—1826. Silder schreibt dazu:
„Diese vielgesungene Weise hat einen
Tübinger Studenten Friedrich Glüd
zum Verfasser. Die ausdrucksvolle
Stelle in die Ober-Oktave hinaus
(drittlehrt Takt) rührt übrigens vom
Volke her. Im Original lautet sie
wie zuvor im sechsten Takt“.

Integer vitae. Melodie und Harmonie
berichtigte ich nach den handschriftlichen
„Gefängen der Zelter'schen Liebertafel“,
die in der Kgl. Bibliothek zu Berlin
aufbewahrt werden. Flemming war
Mitglied jener Liebertafel. „Seinen
Verlust betrauert ganz Berlin“ schreibt
nach Flemming's Tode Zelter an
Goethe. — Auch Franz Grillparzer in
Wien hat die Ode in Musik gesetzt.

Ich gang i aus Brünnele. Text und
Melodie nach Silder's Volksliedern,
1. Heft 1825—1826. — Vgl. auch des
Knaben Wunderhorn 1808, und Kriegs-
und Volkslieder 1824.

Jetzt weicht, jetzt flieht. Erste (Privat-)
Veröffentlichung des Gedichtes 1855
durch Rat Mays in Heidelberg. —
Über die Entstehung der Verse vergl.
Joh. Broeck, Scheffel's Leben und
Dichten, Berlin 1887.

Keinen Tropfen im Becher mehr.
Das Gedicht aus den „Liedern eines
fahrenden Gesellen“ 1878. In den
folgenden Auflagen nahm der Dichter
kleine Textänderungen vor. — Abt's
Komposition klingt an eins der volks-
tümlichsten alten Lieder an: Seht den
Himmel, wie heiter! von J. A. P.
Schulz (1783).

Kein Tröpflein mehr im Becher.

Der Beginn hat sicher auf das voran-
gehende Gedicht eingewirkt. Schor
1844 steht unser Lied im Neuer
Liederbuch für Studenten (Berlin) ab-
gedruckt, zugleich mit der Melodie
Diese gehört ursprünglich zu dem
Soldatenliede aus dem siebenjährigen
Kriege: Kein besser Leben ist auf dieser
Welt zu denken.

Kommt, Brüder, trinket froh mit mir.

Gedichtet für die Thuringia zu Leipzig,
gedruckt 1815 in Körner's Poet. Nach-
laß, abgedruckt bereits 1816 im
Kommersbuch Germania, 2. Aufl. Die
Melodie im Deutschen Liederbuch für
Hochschulen, Stuttgart 1823.

Lasset die feurigen Bomben erschallen.

Den Text finde ich zuerst in Melzer's
„Burgenliedern“ 1808 (Handschrift in
der Berliner Kgl. Bibl.). Gedruckt im
Kommers- und Liederbuch Germania
1815. Der Hauptinhalt aber (von:
Unser Bruder an) steht bereits im
Akademischen Lustwäldlein, Altdorf
1794. — Schon 1814 werden im
„Morgenblatt“ Variationen zur Me-
lodie angekündigt. Diese klingt an das
Rätsellied an:

Ah Jungfer, ich will ihr was an
zu raten geben.

(Vgl. 100 deutsche Volkslieder, heraus-
gegeben von M. F., Edition Peters.)

Legte Rose, die mich schmückte. Text

aus den „Liedern aus dem Engern in
Heidelberg“ 1859. Parodie auf Thomas
Moore's: Legte Rose ('t is the last
rose of summer). Melodie alt.
Beethoven bearbeitete sie. Allgemeine
Verbreitung gewann sie durch Flotow's
Oper: Martha (1847).

Meine Mus' ist gegangen. Unser Text

nach den „Gedichten aus den hinter-
lassenen Papieren eines reisenden
Baldhornisten“. Dessau 1824. Unsere
Weise nach den „Deutschen Liedern
nebst ihren Melodien“, Leipzig 1843.

Mein Lebenslauf ist Lieb und Lust.

Das Gedicht in der „Zeitung für die
elegante Welt“, August 1808. (Der
Dichter war Redakteur der Zeitung.)
Die Melodie in den „Liederweisen zum
teutschen Liederbuch“, Stuttgart 1823.
(Sie ist sehr abhängig von der bekannten
Weise zu dem Kinderliede: „But-
höneken, Buthöneken, wat deist in
unserm Garn“, die 1807 zuerst ge-
druckt ist.) Die jetzt übliche Form
unseres Liedes weicht vielfach von den
ersten Drucken ab, so heißt es z. B. in

Strophe 1 im Original: „Liebergesang, ein munt'rer Mut in munt'ger Bruth macht frischen Lebensgang“.

Mich ergeißt, ich weiß nicht wie.

Für Goethe's Kränzchen gedichtet. „Wenn der Trinker singt: Will mich's etwa gar hinauf zu den Sternen tragen, so ist es noch ein Ton aus des Erzpoeten Melodie“, sagt Wilhelm Scherer. Unser Lied wurzelt nämlich in der Confessio Archipoetae: Mihi est propositum (hier Nr. 120), deren Verse: „Poculis accenditur animi lucerna“ zc. das Urbild unserer ersten Strophe sind.

Mihi est propositum. Text nach Walther's „Poete Confessio“: Meum est propositum. (Vgl. Jacob Grimm: Gedichte des Mittelalters auf König Friedrich I. den Staufer, Abhandlungen der kgl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin, 1843 S. 209 und Kleine Schriften III.) Walther war höchst wahrscheinlich ein deutscher Cleriker. — Unsere Melodie aus Schulz' Liedern im Volksston, in denen zugleich mit dem Urtext auch Bürger's Übertragung untergelegt ist (hier Nr. 100).

Mit Männern sich geschlagen. Text nach dem Kommersbuch Germania 1815. Strophe 1 und 2 sind nach Goethe — vgl. das Lied des Rugantino aus Claudine von Villa Bella und Goethe's Soldatenlied zu Wallenstein's Lager. Melodie vom Jahre 1827.

Morgen muß ich fort von hier. Das Gedicht schon 1690 gedruckt; vgl. die alte Fassung in Erk's deutschem Volks- gesangbuche Germania. Unser Text und Melodie nach Fr. Eilcher's Volksliedern für 4 Männerstimmen, 3. Heft 1831.

Muß i denn zum Städtele naus. Text und Melodie aus Eilcher's Volksliedern für 4 Männerst., 2. Heft 1825—1826. Strophe 1 ist Volkslied, Strophe 2 u. 3 von Heinrich Wagner hinzugebichtet.

Nach Süden nun sich lenken. Die Melodie wurzelt in der schon 1607 notierten, berühmten niederländ. Weise: Wilhelmus van Nassouwe, die ihrerseits aus einer älteren französl. Melodie: „Folle entreprise“ hervorging. (Vgl. F. van Duijse: „Wilhelmus“ u. Böhme, Mtb. Liederb.). Fast gleichlautend mit unserer Form ist die franz. Volksweise: Pour aller à la chasse faut être matineux

(schon 1727 in Deutschland bekannt), die später zu den Liedern: „Freiß auf zum frühlichen Jagen“, „Erhebt euch

von der Erde“, „Wenn alle untreu werden“, benutzt wurde. Auch Joh. Seb. Bach hat die Melodie i. F. 1742 in seiner Bauernfantate verwandt.

Der Schluß: „Ade in die Läng“ ist neu komponiert, und zwar unter starkem Einfluß von Mendelssohn's: „Es ist bestimmt in Gottes Rat“. Er steht zuerst wohl in Göpel's Lieder- und Kommersbuch 1847.

Nun leb' wohl, du kleine Gasse. Text nach Rugler's Liederbuch für deutsche Künstler, Berlin 1833. In der Buchausgabe seiner Gedichte (1883) änderte Graf Schlippenbach manche Stellen. Melodie nach Eilcher's Volksliedern für 4 Männerstimmen, 11. Heft.

Nun zu guter Lecht. Orig. für 4stim. Männerchor, eine der letzten Kompositionen Mendelssohn's.

Die alte Burschenherrlichkeit. Das Gedicht steht zuerst am 9. August 1825 in der Berliner Zeitschrift: „Der Freimüthige“ gedruckt, ohne Angabe des Autors (durch W. Erman mitgeteilt). Die Form des Liedes, auch der Reim: O Jerum, Jerum, Jerum! ist genau dem älteren Liede

Was sang ich armer Teufel an,

Die Gelder sind verzehret

nachgebildet. — Der Wortlaut ist seit 1825 unverändert geblieben, nur „O quas mutatio rerum“ ist nicht im Original. Das Lied fand anfangs wenig Beachtung; im Zeitraum von 17 Jahren wurde es nur selten nachgedruckt (1830 in Meissen mit einer Komposition Rühberg's, 1832 und 1837 in Danzig, 1837 in Reutlingen). Erst als sich um das Jahr 1842 einige passende Melodien dazu fanden, besonders die schöne, jetzt gebräuchliche, wurde das Gedicht gewürdigt. Seitdem ist es eines der weitverbreiteten Studentenlieder. Der Autor blieb aber bis in unsere Zeit unbekannt. Im Juli 1877, beim Warburger Universitäts-Jubiläums-Kommers, wurde in überraschender Weise verkündet, der Dichter sei der bei dem Kommers als alter Herr anwesende Sanitätsrat Eugen Hößling aus Schwège. Dr. Hößling gab die Mitteilungen über seine Autorschaft dann „förmlich zu Protokoll“. Er ließ die rauschendsten Ovationen über sich ergehen. Nach seinem Hinscheiden wurde für den „Dichter der Burschenherrlichkeit“ am Sterbepfahle eine Gedenktafel angebracht, deren Inschrift Scheffel verfaßte.

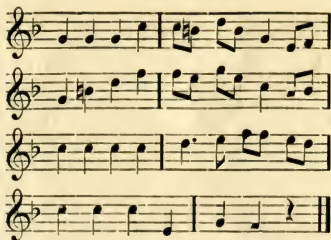
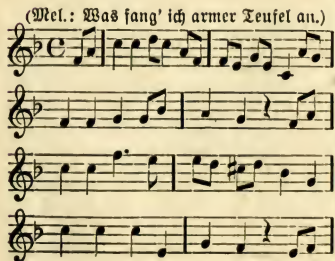
Seitdem sind infolge Dr. Wilhelm Ermans' sehr sorgfältiger Untersuchungen (Burschenjch. Blätter 1890) mancherlei Zweifel an der Autorschaft H.'s laut geworden. Höffling ist am 5. Oktober 1808 geboren. Er mußte das Lied also im Alter von 16 $\frac{1}{2}$ –16 $\frac{3}{4}$ Jahren, als er Unterprimaner war, gedichtet haben; vor seinem Abiturienten-Examen war ihm aber nach eigener Aussage „alles studentische Leben und Treiben noch gänzlich unbekannt geblieben“. — Seine Angaben über Art der Entstehung und Veröffentlichung des Gedichts haben sich als irrtümlich herausgestellt. Auch hat er sich nie wieder dichterisch betätigt. Um so auffällender ist es, daß der 16jährige Gymnasiast ein so formvollendetes Gedicht, in dem sich die reifste Lebensanschauung kundgibt, verfaßt haben sollte.

Beeinflusst wurde unser Lied wohl durch ein Gedicht Karl Bernhard Garbe's in dessen „Christlichen Gesängen“, 1825 erschienen (1824):

Der ersten Unschuld reines Glück,
Wohin bist du geschwunden etc.
(Versmaß identisch mit dem unsrigen.)

Noch mehr als der Text ist die Melodie von dem Vorbilde: „Was sang, ich armer Teufel an“ abhängig. In diesem Liede steht unsere Weise in Braun's Liederbuch für Studenten 1843 zuerst gedruckt, und bei der alten Burschenherrlichkeit wird auf sie hingewiesen.

Die erste, archaische Form der Melodie finde ich aber schon a. d. J. 1833 im „Liederbuch für deutsche Künstler“. Sie steht dort zu dem Gedicht: Der Farbenreißer (von Usteri) und ist so interessant, daß ich sie hier zum Abdruck bringe:



Im Archiv für Lit. XII. S. 398 weist Robert Hein auf Danzig die Forderung auf die Spur einer Komposition der alten Burschenherrlichkeit vom Danziger Bürgermeister Sievwert, die ihm zu ermitteln nicht möglich war. Ich konnte sie in einem Danziger Manuscript aus den 80er Jahren einsehen, zusammen mit zwei anderen zu demselben Texte. Alle drei sind von der jetzt üblichen gänzlich verschieden. — Das Gedicht: Was sang' ich armer Teufel an kommt handschriftlich schon 1763 vor (mit dem vollen Reim: O Jerum, Jerum, Jerum, O quao mutatio rerum), gedruckt ist es kurze Zeit darauf in einem Jenaer Einzelband.

O Jerum, Jerum! sagt schon Abraham a Sancta-Clara.

Strophe 3: Breiter Stein heißt der mittlere Weg der Straßen in Halle. Die Benennung des Breiten Steins wurde seit alter Zeit von den Hallenser Studenten für sich beansprucht.

① **Strasbourg.** Unsere Lesart aus Erl's Liederhort. Der Text aus dem 6. oder 7. Jahrzehnt des vor. Jh., 1771 zuerst notiert im Anhang des Sefenheimer Liederbuchs. Die Mel. Anfang unseres Jahrh. entstanden, zuerst notiert 1828 in Holtei's Lenore.

② **Tannenbaum.** Unser erster Text steht im Musikalischen Schulgesangbuch von M. Ernst Anschütz. Leipzig 1824. Er ist eine Umgestaltung des alten, noch jetzt verbreiteten Volksliedes: „O Tannenbaum, o Tannenbaum, du bist ein edler Zweig“, das schon um die Mitte des 16. Jahrh. erwähnt wird. — Von der Melodie findet sich die erste Spur im Mittelheimischen Liederbuche (1799) in dem Liede:

Es lebe hoch, es lebe hoch
Der Zimmermannsgeßelle.

Dieser ältesten Form unserer Weise ist von Barnad 1820 zum ersten Male das neuere Volkslied vom Tannenbaum untergelegt worden.

③ **wonnevolle Jugendzeit.** Gesungen zuerst (nach der Mel.: O alte Burschenherrlichkeit) 1882 auf dem Stiftungs-feste der Bonner Norddeutschen Ver-

ehmung. (Mittheilung des Dichters, der auch den Text durchsah.)

Prinz Eugen, der edle Ritter. Der Sage nach von einem brandenburgischen Krieger gedichtet, der, unter dem Fürsten von Dessau im Heere Eugen's dienend bei Turin und Hochstädt mitstocht.

Textanfang und die ursprüngliche Melodie (im $\frac{3}{4}$ -Takt) in einer Handschrift: Musikalische Kustammer auf der Harfe, 1719, abgedruckt in C. F. Weber's Lieder und Weisen vergangener Jahrhunderte, 1853. Die Melodie gehörte wahrscheinlich früher zu einem anderen Liede und lebte wohl schon 1683 im Volksmunde.

Unser Text und Melodie nach Carl u. Irmer's Volksliedern, 1. Heft 1838.

Rosetod, Holzerblüth. Quelle für Text und Melodie: Friedrich Eilcher's Volkslieder für Männerstimmen, 7. Heft.

Rundgesang und Gerstenfaß. Text und Melodie stehen zuerst im Deutschen Liederbuch für Hochschulen 1823, mit der Notiz: nach mündlichen Quellen.

's giebt kein schöner Leben. Text und Melodie nach Gustav Braun's Liederbuch für Studenten, 2. Auflage 1845. Fast identisch im Neuen Liederbuch für Studenten, Berlin 1844. (Herausgeber: Aug. Woyde und Gustav Engel).

Bei der Melodie steht überall der Beisatz: „Weise von C. M. v. Weber's letztem Gedanken“. Der Komponist ist aber nicht Weber, sondern Reißiger. Der die Melodie 1824 in seinen „Dances brillantes pour le Piano-forte op. 26“ veröffentlichte. — Obgleich der Textbestand schon 1829 durch eine öffentliche Erklärung Reißiger's hergestellt worden ist, giebt es doch meines Wissens kein einziges Kommerz-buch, in dem nicht jene falsche Angabe auf's neue abgedruckt ist.

Sind wir nicht zur Herrlichkeit geboren. Text nach Braun's Liederbuch für Studenten, Berlin 1843.

Sind wir vereint zur guten Stunde. Durch Göthe's Bundeslied: „In allen guten Stunden“ angeregt. Den ersten Druck finde ich im Journal des Lieder- und Mittelrheins, Aachen, April 1813. Melodie zuerst in den Deutschen Burschenliedern, Jena 1817 (die unsrige ist etwas abweichend). Der Name des Komponisten: „Hanitsch, weil. Bursch in Jena“ erscheint zuerst in „den Liederweisen zum Deutschen Liederbuch“ 1823. Es war das Lieblingslied der Burschenschaften, weshalb

es der Polizei bald mißliebige und aus mehreren Kommerzbüchern entfernt wurde.

So leb denn wohl, du stilles Haus. Umichtung des beliebtesten Liebes aus Raimunds Alpenkönig und Menschenfeind.

So pünktlich zur Sekunde. Nach Göpfel's Lieder und Kommerz-buch, 2. Aufl. 1858.

Stimmt an mit hellem, hohen Klang. Das Gedicht, eine Umarbeitung von Claudius' Neujahrslied aus dem Wandseeder Boten 1773, steht in dieser Form schon 1782 im Akademischen Liederbuch, (Dessau und Leipzig) mit Claudius' Unterschrift (8 Strophen lang).

Die Melodie zuerst in Methfessel's Kommerz- und Liederbuch 1818, etwas verändert in der 3. Auflage 1823. Die kleinen Noten geben die jetzt üblichen Varianten.

Stoßt an, Jena soll leben. Ursprünglich „Stoßt an, Eisenach lebe“, als Dank für die Bürger Eisenachs gedichtet, die den Theilnehmern am Wartburgfest freies Quartier angeboten hatten. Zuerst gedruckt in den „Liedern von Deutschlands Burschen zu singen auf der Wartburg am 18. Oktober 1817. Jena 1817.“ Unsere Form genau nach dem Original. Die Melodie zuerst in Methfessel's Kommerz- und Liederbuch 1818. Sie ist abhängig von den Liedern: „Es ritten drei Reiter zum Thore hinaus“ und „Flamme empor“. Der Komponist war bisher nirgends genannt.

Studio auf einer Reif. Die erste mir bekannte Quelle ist: „Deutsches Liederbuch, hauptsächlich zum Gebrauch für Studenten“, Nürnberg (Erlangen) 1852.

Die Melodie ist sehr ähnlich der zu Nr. 145 und hängt auch mit der Weise zu: „Rundgesang und Rebenfaß“ zusammen.

Trinken sang Anakreon. Der Dichter war bisher nirgends genannt. Sein Vorbild war ein Studentenlied vom Jahre 1778 (vgl. Keil S. 168).

Unser Text und Melodie nach Braun's Liederbuch für Stud. 1843. Strophe 5 neuerer Zusatz.

Überall bin ich zu Hause. Beim Dichter nur 5 Strophen, der Beginn lautet: „Froh bin ich und überall zu Hause, und so bin ich überall bekannt“. — In unserer Form im Liederbuch des deutschen Volkes, Leipzig, Breitkopf & Härtel 1843. Die Strophen 4—7 find

späterer Zusatz. Unsere Weise aus: „Melodien zum allgemeinen Taschensiederbuche für Deutschlands Sängern“ von Karl Junghans, Rudolstadt 1836.

Und die Würzburger Gießel. Text und Melodie nach dem Liederbuch für deutsche Künstler von Angler und Reinick, 1833.

Vgl. die Melodie: „Dort unten im Thale“ in Erft's Volksliedern 1842 und „Hundert Volkslieder“ von M. F., Edition Peters. Sehr ähnlich ist das allbekannte „Kommt ein Vogel geflogen“ aus Bäuerle's Zauberoper Mine, komponiert von Wenzel Müller 1820.

Und in Jene. Den Text kann ich nicht früher, als im „Commersbuch für den deutschen Studenten“, Magdeburg 1855, nachweisen (der ersten Auflage des später bei Teubner in Leipzig erschienenen Kommersbuchs).

Und wenn sich der Schwarm verlaufen hat. Text nach Erig's Auswahl deutscher Lieder, 7. Aufl. 1850.

Und wieder sprach der Rodenstein. Aus den „Liedern aus dem Engern in Heidelberg“ 1859.

Vater, ich rufe dich. Aus „Leher und Schwert“. Die Komposition erschien zuerst in Himmel's Kriegsliedern der Deutschen, Breslau 1813. Der Schluß der Melodie erinnert an das hervorstretendste Thema des Bdur-Quartetts in Mozart's Don Juan.

Viola, Vah und Geigen. Text und Melodie nach Braun's Liederbuch für Studenten 1843. Die Mel. (hier mit den jetzt üblichen Varianten) ist aus den Volksliedern gebildet: „Die Bögeln in dem Walde“, und „Ade, du liebes Städtchen“ (dies in Hoffmann's Schles. Volksliedern, S. 244).

Vom hoch'n Olymp herab ward uns die Freude. Text und Melodie stehen, wie ich vermuthet, in Schnoor's musikalischem Blumensträußchen für Kenner und Liebhaber, Hamburg bei Mehn, zwischen 1789 und 1794 veröffentlicht. Leider fehlt das Werk in der Hamburger Stadtbibliothek, auch in anderen Sammlungen habe ich es trotz eifriger Suchens bisher nicht ermitteln können. Der erste Druck in der: Auswahl der vorzüglichsten Mund- u. Freundschafts-gesänge, Nürnberg 1795. Dort (und in den folgenden Duden: Taschenbuch für Freunde des Gesangs, Stuttgart 1796 und: Lieder der Freude und des Frohsinns, Straßburg 1802) lautet der Beginn:

„Vom hohen Götterthron ward uns die Freude,

Ward uns die Jugendzeit gewährt.“ Das Lied hat nur 4 Strophen: unsere Strophen 1, 3, 4 und 5. — In unserer Form und mit unserer Melodie steht das Lied zuerst in: Melodien der besten Kommersliedern von J. G. W. Schneider, Halle 1801 (5 Strophen). Strophe 6 findet sich zuerst in den: Liedern im geselligen Kreise zu singen, Greifswald 1808, Strophe 9 im „Liederbuch der Hanseat. Legion gewidmet“, Hamburg 1813.

Die beiden Eingangswörter erinnern an das Freimaureerlied:

Vom Olymp ward uns die Freude,
Ward uns die Fröhlichkeit gesandt,
das sich in fast allen Niedersammlungen der beiden letzten Jahrzehnte des vor. Jahrhunderts findet. Der weitere Fortgang dieses Gedichts und die Melodien dazu haben mit unserem Liede nichts gemein.

Schnoor soll sich viele Liedertexte selbst gedichtet haben (Gerber, Lexikon der Tonkünstler, Leipzig 1814); bei unseren Gedicht ist dies wahrscheinlich, aber noch nicht sicher erwiesen.

Im Jahre 1836 trat ein Regierungsrat Dr. Neumann in Trier mit der Behauptung hervor, er sei der Dichter des Liedes. Bei näherer Prüfung zeigte es sich aber, daß seine Ansprüche gänzlich grundlos waren; er hatte nur eine schwache Umichtung des Textes versucht.

Von allen den Mädchen so blink und so blank. Der Text in dieser Form und die Melodie stehen zuerst in Braun's Liederbuch für Studenten, Berlin 1843. Der Text ist eine leichte Umgestaltung des Gedichts: Der Schutzh knecht: „Vor allen Dirnen so blink und so blank“ aus Voß' Mufenalmanach 1798, als dessen Verfasser Boie nachgewiesen worden ist.

(Vgl. Weinhold, Feinr. Christian Boie 1863, Gedicht, Chiffren-Version und Später in der Zeitschrift f. vergl. Litt.-Geschichte und Renaiss.-Litt., 1888.)

Boie's Lied ist aber kein Original, sondern eine Bearbeitung des sehr populären Gedichts: Of all the girls that are so smart (Sally in our Alley) von Henry Carey, 1715. In der Ausgabe seiner Poems, London 1728, giebt Carey selbst einen genauen Bericht über die Entstehung des Gedichts.

(Nach demselben Vorbild ist W. Gerber's volkstümliches Lied reformirt: „Die Mädchen in Deutschland sind blühend und schön“, eingeleitet in Louis Schneider's: Der reisende Student.)

Der geniale Musiker und Poet Carey, dem wir die Melodie unserer Volks-hymne: „Heil dir im Siegerkranz“ verdanken, ist also zugleich der Dichter der Hore am Thore.

Warum sollt' im Leben. Text und Melodie aus dem Allgemeinen deutschen Kommerz-buch, Jahr. Dort steht es mit der Anmerkung: „Das Lied kam meines Wissens im Jahre 1846 aus der k. k. östr. Bergakademie in Schemnitz zum ersten male zum Vorschein. Der Einsender.“

Was Bildung, Kunst und Eleganz. Seit 1858 im Magdeburger Kommerz-buch. Die oft angezeigte Antorschaft Scheffel's konnte ich feststellen; das Original-Manuskript ist im Besitz des Justizrats Schwani in Jümenau. — Die Melodie gehörte zu dem alten Volksliede: „Es waren einmal drei Reiter gefang'n". Sollte benutzte sie zu: „Schier dreißig Jahre bist du alt“.

Was die Welt morgen bringt. Das Gedicht zuerst 1882 im Jenifleton der Wiener „Presse“ gedruckt, in das Märchen: „Der verschüttete Keller“ eingeflochten; später in die Sammlung: „Von der Landstraße“ 1882 aufgenommen. (Mittheilung des Dichters an den Herausgeber.)

Was hab' ich denn meinem Feins-liebchen gethan. Text und Melodie nach Eichlers Volksliedern f. 4 Männerstimmen, 8. Hest. — Vgl. auch des Knaben Wunderhorn, 1808: „Was hab' ich meinem Schängel zu Leide gethan“. Die Mel. ist nahe verwandt mit der zu dem schlech. Volksliede: Wenn ich an den letzten Abend gedente.

Was klingen und singet die Strafe herauf. Quelle für den Text: Musen-almanach f. d. J. 1817 herausg. von Sedendorf; für die Melodie: Serig's Auswahl deutscher Lieder, 4. Aufl. 1836.

Was kommt dort von der Höh'. Eine frühe Spur des Gedichts findet sich in Holberg's Komödie: Pæppe paa Hjerget eller den forvandlede Bonde, 1722. Der Bauer singt dort:

In Leipzig war en Mand
In Leipzig war en Mand
In Leipzig war en Laederen Mand
In Leipzig war en Laederen Mand
In Leipzig war en Mand.

De Mand han nam en Fru zc.

Aus dem Jahre 1739 ist das Bild eines Fuchs-Empfangs mit den Str. 6, 8, 12 unseres Textes nachgewiesen. Vollständig finde ich das Lied zuerst in einem Manuskript der Berliner kgl.

Bibliothek: Burschenlieder von Ernst Theodor Heinrich Melzer, stud. jur., gesammelt zu Wittenberg 1808. Dort beginnt es:

Zu Nürnberg war ein Mann
Zu Nürnberg war ein lederner Mann,
Sassa lederner Mann
Zu Nürnberg war ein Mann.
Der hatte einen Sohn zc.
Er schickt ihn auf die Schul'.

(im Ganzen 33 Strophen, darunter Strophe 2, 5, 6, 7, 8, 10, 12, 13, 14, 17, 20 unser's Liedes). — Nahe verwandt mit dem Fuchsliede ist das holländische Kinderlied:

In Holland staat een huis, ja huis,
In Holland staat een lindelaan;
Faldorie faldora, Faldoropaaan,
En in Holland staat een huis.
Wie woont dar in dat huis, ja huis?
En wie woont daar in die lindelaan? etc.
Daar woont een ryke heer, ja heer etc.
(Dieses und vorher das bairische Lied auch Aug. Kreuss und Erich Schmidt mitgeteilt.)
Unser Text nach dem Neuen deutschen allg. Kommerz- und Liederbuch, Germania 1815.

Unsere Melodie steht erst spät notiert (u. a. in: „Orpheus und Komos“, Meissen 1830). Sie ist eine Volksweise des 18. Jahrhunderts und gehörte ursprünglich zu dem Liede: „Bei Hall' ist eine Mühl'“; noch jetzt wird sie im Volke zu den „Rirmesbauer“-Versen gesungen: Es fuhr ein Bauer in's Holz.

Was schiert mich Reich und Kaiserprunk. Quelle für Text u. Melodie: „Deutsche Lieder nebst ihren Melodien“, Leipzig 1843 (Vgl. Nr. 36.) Die Mel. erschien vorher in Wöhner's „Rheinfagen u. Viedern“, Op. 33. Der Komponist war kgl. Kammermusiker in Berlin. — Über Drimborn kann ich leider keine Notiz geben.

Weg mit den Grillen und Sorgen. Das Gedicht erschien zuerst in Veder's Taschenbuch zum geselligen Vergnügen 1798, schon ein Jahr später unter Bonhard's Komposition in Reichardt's Neuen Liedern geselliger Freunde. Bei der Aufnahme in seine Gedichte, 1825, änderte Reichardt den Text an vielen Stellen.

Weil wir so froh gesinnt. Text nach: „Vivat Academia“ 3. Aufl. Halle 1809; er ist, wie es in einer Notiz zur 2. Aufl. heißt, von zuständiger Seite durchgesehen und berichtigt worden. — Die Mel. ist in den 30 er und 40 er Jahren durch Düringer's Lied: „Den lieben langen Tag“ (mit dem Refrain: „Wenn ich am Fenster steh'“) sehr bekannt geworden.

Wem Gott will rechte Gunst erweisen.

Das Gedicht aus der Novelle: Aus dem Leben eines Taugenichts, 1826. Mel. aus dem Liederbuch für deutsche Künstler, Berlin 1833.

Wenn ich einmal der Herrgott wär.

Text und Melodie mit kleinen Abweichungen nach dem Original: „Kommisches Trinklied von Carl Binder, Kapellmeister“, Wien, F. Glöggl.

Wenn sich der Abend mild. Parodie auf das süditalienische Lied: Sul mare luccica mit dem Refrain Santa Lucia.

Wenn wir durch die Straßen ziehen.

Text aus den „77 Gedichten aus den hinterlassenen Papieren aus reisenden Waldhornisten“, Dessau 1821 (Str. 3 fremder Zusatz, steht schon in den Deutschen Studenten-Liedern, herausg. von L. Richter und A. E. Marschner). Mel. steht zuerst gedruckt in Kugler's Liederbuch für deutsche Künstler, Berlin 1833. Wir geben sie hier genau nach Kugler's Originalhandschrift. Der Komponist (sein Name war bisher nirgends genannt) war Hofgerichts-präsident in Mannheim.

Wer niemals einen Kausch gehabt.

Text und Melodie aus dem Singpiel: „Das neue Sonntagskind“. Schon 1794 steht das Lied im Madam. Lustwäldlein abgedruckt. Unser Text nicht ganz gleichlautend mit dem Original.

Wir hatten gebaut. Vinzer's Original

ist uns durch M. Otto in Jena mitgeteilt; ähnlich abgedruckt steht es in Herbst's „Idealen und Jrrthümern des akad. Lebens“, Stuttgart 1823. Das Lied wurde am 29. Nov. 1819 in Jena bei der Auflösung der Burschenschaft gesungen und zuerst im Kieler Kommersbuch 1821 abgedruckt. Diese erste Form: „Wir hatten gebaut“, lautet an mehreren Stellen anders, als die jetzt übliche.

Aus einer Notiz im Deutschen Liederbuch, Stuttgart 1823, scheint hervorzugehen, daß die Weise ursprünglich zu: „Ich hab' mich ergeben“ gehört, nicht umgekehrt.

Wir sind nicht mehr am ersten Glas.

Das Gedicht zuerst in Justinus Kerner's Deutschen Dichterwald 1813. Die Mel. in Krenzer's vierstimmigen Gesängen für Männerstimmen, 1820 oder 1821 erschienen.

Wo e' kleins Hüttle steht. Quelle für

Text und Mel.: Fr. Sischer's Volkslieder für 4 Männerstimmen, 3 Hest, um 1830 erschienen.

Wohlan die Zeit ist kommen. Text

aus des Ruaben Wunderhorn (Goethe schreibt über ihn: „Frank und froh“). Mel. aus Erl's deutschen Volksliedern. 1. Band 1838. Vergl. auch Tappert, Wandernde Melodien, 1880.

Wohlauf, die Lust geht frisch und

rein. Aus „Gaudemus, Lieder aus dem Ergeren und Weiteren“, Stuttgart 1867.

Wohlauf, Kameraden, aufs Pferd.

Das Gedicht aus Wallenstein's Lager. Es steht zuerst in Schiller's Musenalmanach 1799, welcher auch in den meisten Exemplaren (nicht in allen) Bahm's Melodie bringt.

Wohlauf noch getrunken den funkelnden Wein.

Das Gedicht entstand auf Kerner's Reise nach Hamburg 1809. Erster Druck: 1812 in Kerner's Poet. Almanach. Gesungen wurde das Lied ursprünglich nach der Melodie: „Auf singet und trinket“ (hier Nr. 14). Erst später ward unsere Melodie verwandt, die zu dem Volksliede gehörte: „Hoch droben auf'm Berge, da horstet der Nar“.

Wo Mut und Kraft in deutscher

Seele flammen. Text nach dem Deutschen Liederbuch für Hochschulen, Stuttgart 1823. Der erste Druck in (Hindel's) Leipziger Kommersbuch 1815 lautet an manchen Stellen anders. Strophe 2 (Farbenstrophe) wird den verschiedenen Ländern entsprechend variiert. Im Original ist Weiß-Grün besungen. Die Melodie finde ich zuerst in der „Auswahl von Kommers- und Gesellschaftsliedern“, Halle 1816. Sie ist nach der Weise des franzöf. Liedes: „Le troubadour“ geformt: „Brûlant d'amour en partant pour la guerre“, als dessen Komponist Souvent genannt wird.

Wo zur frohen Feierstunde. Quelle

für Text und Melodie: Melodien der besten Kommerslieder, fürs Klavier bearbeitet von J. G. W. Schneider, Halle 1801.

Zwischen Frankreich u. dem Böhmer-

wald. Quelle für den Text: Gedichte von Heinrich Hoffmann v. F., Breslau 1827. Quelle für die Mel.: „Deutsche Lieder nebst ihren Melodien“, Leipzig 1843. Der Komponist war bisher in keiner Sammlung genannt worden; der überbescheidene Mann hatte seinen Namen an einer kaum auffindbaren Stelle angebracht. (Vgl. hier Nr. 36.) — Wyra starb als Pastor prim. in Gehrden.



